

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Interferenzen im Übersetzungsprozess: Überlegungen
Masterstudierender und Absolvent:innen aus dem Studienzweig
Fachübersetzen und Sprachindustrie

verfasst von | submitted by
Tijana Paporovic BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Hanna Risku

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	4
Einleitung	5
1 Verortung in der Translationswissenschaft.....	8
2 Grundlagen der Mehrsprachigkeit.....	11
2.1 Mehrsprachigkeit und Sprachaneignung	11
2.2 Kognitive Prozesse des Sprachverstehens und der Sprachproduktion	13
2.3 Modelle der Mehrsprachigkeit.....	17
2.4 Der bilinguale Spracherwerb im Fokus	20
3 Forschungsschwerpunkt: Transfer und Interferenzen	24
3.1 Transfer und Interferenz – ein und dasselbe?	24
3.2 Code-Switching und Code-Mixing.....	27
4 Interferenzen im Übersetzungsprozess.....	31
4.1 Interferenzen in der Übersetzungswissenschaft.....	31
4.2 Arten von Interferenzen	35
5 Methoden zur Datenerhebung und Datenanalyse.....	41
5.1 Semistrukturiertes Leitfadeninterview nach Misoch (2019)	41
5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022)	45
6 Ablauf, Auswertung und Interpretation der Interviewergebnisse.....	48
6.1 Interviewablauf und Teilnehmer:innenprofile	48
6.2 Sprachbiographie, Sprachrepertoire und Sprachkompetenzen	51
6.3 Assoziationen mit Interferenzen und persönliche Begriffsdefinition	56
6.4 Erfahrungen mit Interferenzen im Studium	58
6.5 Erfahrungen mit Interferenzen im Arbeitsleben	61
6.6 Arten und Häufigkeit in Bezug auf Sprachkombination und Sprachrichtung	65
6.7 Interferenzen und Sprachmischungen in der Alltagskommunikation.....	68

6.8 Erfahrungen mit Interferenzen – Antworten auf eine binäre Frage.....	70
6.9 Interferenzen: Umgang, Vorbeugung und Kompetenzen	72
6.10 Positive und negative Auswirkungen von Interferenzen	76
7 Diskussion	79
8 Conclusio.....	84
Bibliographie.....	86
Anhang 1: Einverständniserklärung zur Interviewteilnahme	91
Anhang 2: Interviewleitfaden.....	92
Anhang 3: Interview 1 (Transkript).....	95
Anhang 4: Interview 2 (Transkript).....	109
Anhang 5: Interview 3 (Transkript).....	126
Anhang 6: Interview 4 (Transkript).....	145
Anhang 7: Interview 5 (Transkript).....	163
Anhang 8: Interview 6 (Transkript).....	180
Anhang 9: Interview 7 (Transkript).....	199
Anhang 10: Interview 8 (Transkript).....	215

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Holmes' Konzept der Translationswissenschaft (Toury 1991: 181)	9
Abb. 2: Funktion, Produkt und Prozess in der Translation (Toury 2012: 7).....	9
Abb. 3: Modell der Sprachverarbeitung nach Roche (2025: 154)	14
Abb. 4: Das Multilingual Processing Model nach de Bot (2004: 29)	16
Abb. 5: Sprachenlernprozess einer n-ten Fremdsprache nach Hufeisen (2020: 78)	19

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilnehmer:innenprofile (n = 8).....	49
---	----

Einleitung

Interferenzen kommen sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache vor (vgl. Müller et al. 2011: 18). Zwar treten sie vorwiegend in gesprochener Sprache auf (vgl. Müller et al. 2011: 18), aber ihr vergleichsweise selteneres Erscheinen in der geschriebenen Sprache ist keineswegs belanglos. Interferenzen in geschriebener Sprache können Übersetzungen leserunfreundlich machen, sie verzerren und *translationese* klingen lassen, was Leser:innen frustrieren kann (vgl. Wilss 1989: 14). Der Begriff *translationese* wird hierbei verwendet um die Qualität von übersetzten Texten zu beschreiben: Er hat in der Translationswissenschaft eine großteils negative Konnotation, findet häufig in Verbindung mit Interferenzen Gebrauch und beschreibt Zieltexte (ZT), die anhand verschiedener sprachlicher Eigenschaften als Übersetzungen erkannt werden können und anhand dieser negativ auffallen (vgl. Tirkkonen-Condit 2002; Veisbergs 2016: 26–29). Interferenzen können ZT jedoch nicht nur *translationese* klingen lassen, sondern auch weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen indem beispielsweise durch einen Interferenzfehler bei der Übersetzung falsche Informationen verbreitet werden (siehe Kapitel 4.2). Eine Auseinandersetzung mit Interferenzen im Übersetzungsprozess erscheint somit sinnvoll, nicht zuletzt um solche Folgen zu vermeiden. In der vorliegenden Masterarbeit soll das Thema Interferenzen deshalb aus der Perspektive der Übersetzung beleuchtet werden.

Um die Auswirkungen von Interferenzen auf den Übersetzungsprozess von Übersetzer:innen untersuchen zu können, wird in dieser Masterarbeit auch die Mehrsprachigkeit von Studierenden und Absolvent:innen thematisiert. In diesem Punkt soll die vorliegende Arbeit an die in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführte Studie zur Mehrsprachigkeit von Dengersch (2015) anknüpfen, in der 721 Studierende und 62 Lehrende des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) in Wien einen Online-Fragebogen ausfüllten, in dem sie unter anderem ihre Erfahrungen, Positionen und Einstellungen zu Mehrsprachigkeit sowie ihre darauf beruhenden Diskurspositionen darlegten. Konkret soll die vorliegende Masterarbeit folgende von Dengersch (2015) vorgestellten Ergebnisse ergänzen:

Im Rahmen der Studie wurden die teilnehmenden Lehrenden auch nach ihren Erfahrungen mit mehrsprachig aufgewachsenen Studierenden gefragt. Die Frage wurde von 60 TN beantwortet. 17 TN (28,3 %) gaben an, mehrsprachig aufgewachsene Studierende hätten eher Vorteile, 2 TN (3,3 %) gaben an, sie hätten eher Probleme, 10 TN (16,7 %) wählten die Antwortmöglichkeit »Teils, teils« und 31 TN (51,7 %) meinten »Das hängt ganz von der individuellen Situation ab«. (Dengersch 2015: 72)

Diese Ergebnisse beziehen sich auf die Wahrnehmung Lehrender in Bezug auf ihre mehrsprachig aufgewachsenen Studierenden: Im Rahmen dieser Arbeit werden jedoch sowohl

Studierende und Absolvent:innen, zu ihren Erfahrungen befragt, um allfällige Unterschiede festzuhalten. In der Studie von Dengscherz (2015) wurde außerdem nicht zwischen Schwerpunkten (Studienzweigen) unterschieden, es wurden also sowohl Studierende in Dolmetsch- als auch Übersetzungsschwerpunkten interviewt. Diese Arbeit limitiert den Pool der Interviewten hingegen auf Studierende und Absolvent:innen des Schwerpunktes (Studienzweigs) Fachübersetzen und Sprachindustrie und zeigt auf, wie einsprachig und mehrsprachig aufgewachsene Fachübersetzer:innen unter anderem ihre Mehrsprachigkeit sowie damit verbundene Interferenzen im Übersetzungsprozess wahrnehmen. In ihrer Studie nennt Dengscherz (2015: 73), basierend auf den Aussagen von Lehrenden, an einer Stelle Interferenzen als Grund für Unsicherheiten bei Studierenden:

Die Antwortoption, mehrsprachig aufgewachsene Studierende hätten eher Probleme, wurde hingegen von 2 TN gewählt und folgendermaßen begründet:
Die Interferenzen/ Kontaminationen [sic!] aus anderen Sprachen werden im Unterricht nicht zugelassen, Studierende sind frustriert und schweigen lieber, wenn sie nicht ›rein genug‹ sprechen.

An dieser Stelle wurde von Lehrenden konkret das Sprechen referenziert. Einer Translation, die am Ende des Translationsprozesses Interferenzen enthält, müssen jedoch sowohl Dolmetscher:innen (siehe Kapitel 4.1) als auch Übersetzer:innen aktiv entgegenwirken, und das nicht nur jene, die mehrsprachig aufgewachsen sind, sondern auch jene, die ihre weiteren Sprachkenntnisse erst später erworben haben. Dabei ist zu beachten, dass die Sprachkompetenz abhängig davon, ob ein simultaner (gleichzeitiger) oder sukzessiver (zeitversetzter) Spracherwerb stattgefunden hat (vgl. Müller et al. 2011: 15ff.), beeinflusst werden kann. Einen Zusammenhang zwischen Interferenzen (und/bzw. Transfer – siehe Kapitel 3.1) und Mehrsprachigkeit stellen in diesem Sinne auch Müller et al. (2011: 18) her:

Wenn man vermutet, dass die simultane und die sukzessive Mehrsprachigkeit zu prinzipiell unterschiedlichem Sprachwissen führen, was umgangssprachlich mit „die sukzessiv erworbene Zweitsprache, ganz besonders die nach dem Alter von drei Jahren gelernte, wird nicht so gut beherrscht wie die simultan erworbenen Erstsprachen“ umschrieben werden könnte, dann sind auch „Störungen“, der Spracheneinfluss, der bei der Mehrsprachigkeit unabhängig von der konkreten Form zu beobachten ist, für beide Formen der Mehrsprachigkeit anders zu klassifizieren. Ein solcher Unterschied ist in der Literatur durch die Einführung von zwei Begriffen auch zugrunde gelegt worden, nämlich dem der Interferenz [...] und dem des Transfers.

Um Unterschiede zwischen dem Erfahren von Interferenzen infolge eines simultanen versus eines sukzessiven Spracherwerbs zu erfassen, werden in dieser Masterarbeit die Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen mit simultanem und sukzessivem Spracherwerb in semi-strukturierten Leitfadeninterviews (vgl. Misoch 2019) erhoben und gegenübergestellt. Um die Untersuchung im Rahmen dieser Masterarbeit so repräsentativ wie möglich zu

gestalten, werden insgesamt acht Personen mit unterschiedlichen Sprachkombinationen und Sprachrepertoires, die im Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am ZTW in Wien studieren oder studiert haben, zu ihren Erfahrungen mit Interferenzerscheinungen befragt. Von diesen Personen sind vier mehrsprachig aufgewachsen und vier haben ihre weiteren Sprachkenntnisse später erworben – durch diese Aufteilung soll eine Gegenüberstellung der Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen mit simultanem und jenen mit sukzessivem Spracherwerb ermöglicht werden. Die erhobenen Daten werden anhand eines einfachen Transkriptionssystems zur computergestützten Auswertung nach Kuckartz und Rädiker (2022: 200f.) transkribiert und im Anschluss anhand einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse mit induktiver und deduktiver Kategorienbildung nach Kuckartz und Rädiker (2022) ausgewertet. Die Auswertung der gesammelten Daten hat zum Ziel, eine Antwort auf die Forschungsfrage, die die vorliegende Arbeit leitet, zu liefern: Inwiefern beeinflussen Interferenzerscheinungen die Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess mehrsprachiger Masterstudierender und Absolvent:innen und wie gehen diese mit ihnen um?

Mit der Beantwortung dieser Frage werden Aufschlüsse über die herausfordernden Aspekte von Mehrsprachigkeit in Bezug auf Interferenzen im Übersetzungsprozess geliefert und Strategien zur Optimierung der Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess formuliert. Die gesammelten Strategien können dabei vor allem für Fachübersetzer:innen von Bedeutung sein, die stets unter Zeitdruck arbeiten (vgl. Schlager und Risku 2024: 12) und dabei unabhängig vom jeweiligen translatorischen Erfahrungsgrad mit Interferenzen konfrontiert sind (vgl. Wilss 1989: 8)

Da die Lösung von Übersetzungsproblemen wie Interferenzen im beruflichen Alltag Zeit in Anspruch nimmt, die oft nur begrenzt verfügbar ist, kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass Zieltexte stets auch den Qualitätsanforderungen entsprechen: Tatsächlich entsteht in der Praxis vielmehr ein Konflikt zwischen Qualität und Produktivität, wobei Produktivität oft stärker gewichtet wird und somit gegebenenfalls an Qualität eingebüßt werden muss (vgl. Angelone und Marín García 2017). Es kann folglich argumentiert werden, dass eine bewusste Auseinandersetzung mit Interferenzen unter Umständen zu einem balancierteren Verhältnis zwischen Qualität und Produktivität im Übersetzungsprozess führen kann.

Ergänzend zur Forschungsfrage soll außerdem die These bestätigt bzw. widerlegt werden, dass Studierende und Absolvent:innen abhängig von ihrer Sprachkombination und ihrem Sprachrepertoire, also der typologischen Nähe ihrer Sprachen zueinander, unterschiedliche Interferenzen erfahren (vgl. Roche 2013: 162f.).

1 Verortung in der Translationswissenschaft

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine deskriptive Forschungsarbeit. Hermans (2020: 143f.) hält fest, dass das Hervorgehen der Tendenz zur Deskription in den 1970er und 1980er Jahren aus der Komparatistik eine Reaktion auf die präskriptiv und linguistisch orientierten Ansätze war, die zu dieser Zeit in der Translationswissenschaft vorherrschten. Hermans (2020: 143f.) hebt die Entwicklung des deskriptiven Ansatzes zu einem pragmatischen, funktionalen und kontextualisierenden Forschungsmodell hervor und betont weiters dessen Heranwachsen zu einer bedeutenden Komponente der kulturellen Wende in der Translationswissenschaft in den 1990er Jahren. Tourys Ansatz der *Descriptive Translation Studies* (DTS) ist als Teil dieser Bewegung zu verstehen und deckt nicht den gesamten Bereich der deskriptiven Forschung ab (vgl. Hermans 2020: 143f.).

Was bieten jedoch die DTS? Toury (2012: XI f.) zufolge besteht das Ziel der DTS darin, Phänomene im Hinblick auf ihre Objektebene zu beschreiben, zu erklären und vorauszusagen. Dabei sollen sie den theoretischen Bereich der translationswissenschaftlichen Disziplin ergänzen und es dieser somit ermöglichen, bedeutendere Studien hervorzubringen, womit ein besseres Verständnis von einem jeweiligen untersuchten Aspekt der Realität geschaffen und eine Anwendbarkeit der Disziplin auf das jeweilige Untersuchungsobjekt ermöglicht werden soll. Die DTS untersuchen hierbei unter anderem übersetzte Texte und/oder ihre Bestandteile, intertextuelle Beziehungen, Modelle und Normen des translatorischen Handelns, oder auch Strategien, die für die Lösung bestimmter Probleme entwickelt werden (vgl. Toury 2012: XI f.). Das Vorhaben dieser Arbeit, die Auswirkungen von Interferenzen auf den Übersetzungsprozess aus der Sicht Masterstudierender und Absolvent:innen im Schwerpunkt (Studienzweig) Fachübersetzen und Sprachindustrie zu untersuchen, soll genau den hier angeführten Zwecken der DTS dienen und in weiterer Folge Anwendungsmöglichkeiten der gewonnenen Erkenntnisse im Umgang mit Interferenzen bieten.

Die Untersuchung von Interferenzerscheinungen in der Translationswissenschaft ist aufgrund der damit einhergehenden Untersuchung des Übersetzungsprozesses im Bereich der DTS zu verorten und zählt somit zu den prozessorientierten DTS (siehe Abb. 1):

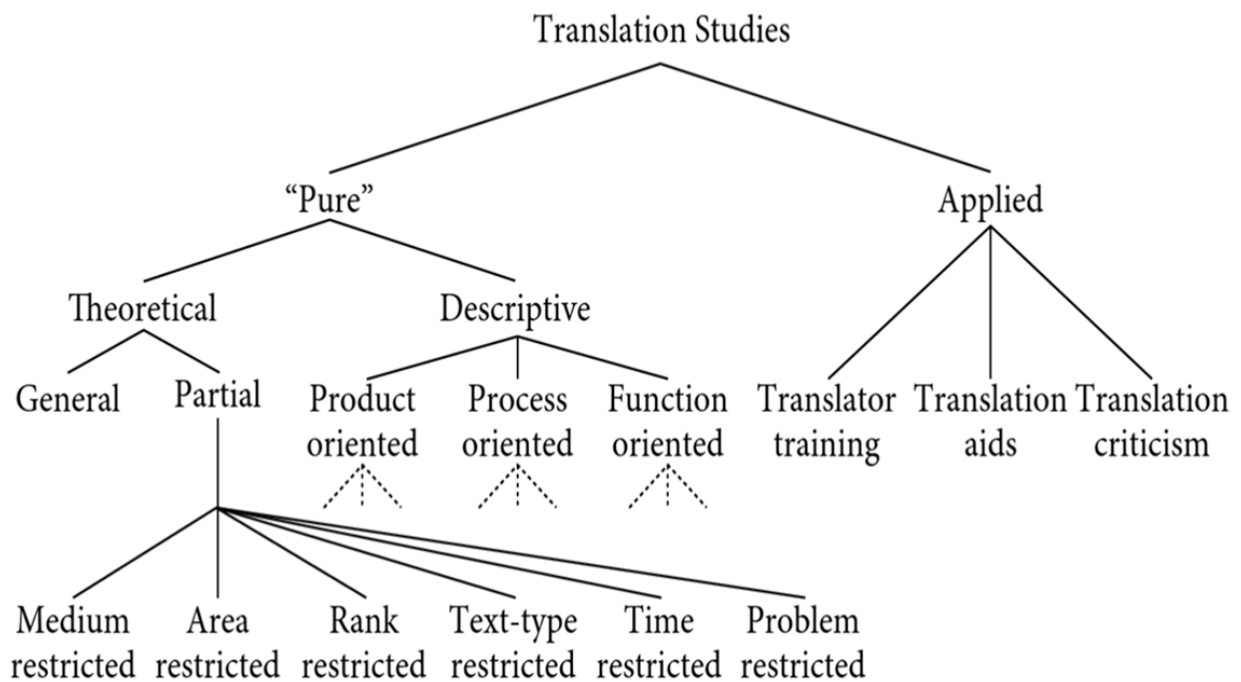


Abb. 1: Holmes' Konzept der Translationswissenschaft (Toury 1991: 181)

Die obige Abbildung (Abb. 1) der Translationswissenschaft als Disziplin nach Holmes (1994) ist hier als Orientierungskarte zu verstehen. Die einzelnen Bereiche der DTS (produkt-, prozess- und funktionsorientiert) sind wiederum nicht als vollständig autonom zu betrachten, indem man sie auf Beschreibungen wie die Merkmale von Übersetzungstexten, ihre Beziehung zum Ausgangstext (AT), den Übersetzungsprozess und ihre Positionierung innerhalb der jeweiligen Zielkultur reduziert (vgl. Toury 1991: 180ff.). Der Zusammenhang zwischen Produkt, Prozess und Funktion wird im Folgenden genauer veranschaulicht:

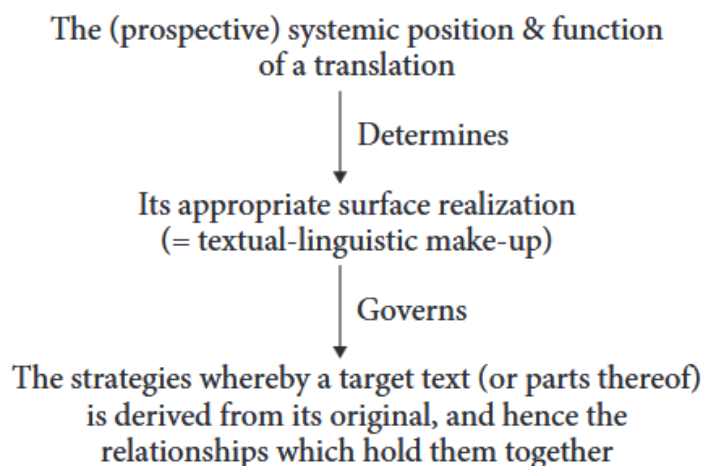


Abb. 2: Funktion, Produkt und Prozess in der Translation (Toury 2012: 7)

Diese Abbildung (Abb. 2) der Beziehung zwischen Funktion, Produkt und Prozess zeigt: Die einzelnen Aspekte sind nicht als voneinander unabhängig zu betrachten, denn sie beeinflussen und bedingen einander. In Bezug auf die Forschung spricht Toury (2012: 5) sogar von einer komplexen Einheit und bezeichnet Funktionen, Prozesse und Produkte als „not just ‘related’, in some obscure way, but rather, [...] one complex whole whose constitutive parts are hardly separable from one another except for methodical (and, yes, convenience) purposes“. In der vorliegenden Arbeit wird die Interdependenz dieser drei Aspekte ebenfalls deutlich (siehe Kapitel 4). Da der Fokus dieser Masterarbeit jedoch primär auf dem Umgang mit Interferenzerscheinungen im Übersetzungsprozess sowie der Selbstwahrnehmung der Übersetzer:innen in diesem Zusammenhang liegt, ist ihre Verortung im Bereich der prozessorientierten DTS gerechtfertigt.

2 Grundlagen der Mehrsprachigkeit

Um die Einbettung von Interferenzen in der Linguistik und der Mehrsprachigkeitsforschung in Kapitel 3 nachvollziehen zu können, werden in diesem Kapitel verschiedene begriffliche Unterschiede rund um Mehrsprachigkeit geklärt, um eine klare und einheitliche Terminologie für diese Arbeit zu schaffen.

2.1 Mehrsprachigkeit und Sprachaneignung

Die Mehrsprachigkeitsforschung, deren Erkenntnisse für diese Arbeit herangezogen werden, beschäftigt sich zum Großteil mit der individuellen Mehrsprachigkeit, die ein zentrales Thema dieser Arbeit bildet: Das bestätigen Gövert et al. (2022: 31) und geben weiters an, dass Mehrsprachigkeit anhand des Modus der Sprachaneignung, der Anzahl der gesprochenen Sprachen, oder auch dem jeweiligen Sprachbeherrschungsgrad bestimmt wird, weshalb auch von einem simultanen (gleichzeitigen) oder sukzessiven (aufeinanderfolgenden) Spracherwerb gesprochen werden kann. Beim simultanen Spracherwerb, also dem Erwerb zweier oder mehrerer Sprachen in der Kindheit, kann zudem zwischen Bilingualität, Trilingualität oder Multilingualität unterschieden werden. Diese Termini können jedoch im weitesten Sinne auch in Bezug auf den sukzessiven Spracherwerb, also dem im Lebensverlauf nacheinander erfolgenden Spracherwerb, genutzt werden (vgl. Gövert et al. 2022: 31).

Roelcke (2022: 12) unterscheidet bei individueller Mehrsprachigkeit außerdem zwischen äußerer und innerer Mehrsprachigkeit. Äußere Mehrsprachigkeit beschreibt hier den Gebrauch verschiedener Einzelsprachen von einzelnen Personen, wobei auch spezifisch von Zweisprachigkeit oder Bilingualismus die Rede ist, wenn die Person zwei Sprachen spricht. Konkret handelt es sich in folgenden Szenarien um äußere Mehrsprachigkeit: bei einem Gebrauch von zwei oder mehr Sprachen in vielsprachigen Gemeinschaften und/oder in Familien in denen beide Elternteile/Großeltern/andere nahe Verwandte unterschiedliche Einzelsprachen sprechen, beim Erwerb von Schulfremdsprachen, und in der beruflichen Kommunikation, im Fall der Verwendung weiterer Einzelsprachen neben dem Englischen oder einer anderen Lingua franca (vgl. Roelcke 2022: 12). Eine innere Mehrsprachigkeit beschreibt den Gebrauch unterschiedlicher Sprachvarietäten einzelner Personen und findet beim Gebrauch von zwei oder mehr Varietäten in einer Gemeinschaft, in Familien in denen beide Elternteile/Großeltern/andere nahe Verwandte unterschiedliche Varietäten wie Dialekte oder Soziolekte beherrschen, und in der beruflichen Kommunikation, im Fall der Verwendung von anderen sprachlichen Varietäten neben einer berufsspezifischen Fachsprache, statt (vgl.

Roelcke 2022: 12). Der Begriff der individuellen äußeren Mehrsprachigkeit ist jener, der für diese Arbeit von zentraler Bedeutung ist, da die Mehrsprachigkeit im Rahmen des Gebrauchs verschiedener Einzelsprachen, der beim Fachübersetzen stattfindet, untersucht werden soll.

Busch (2021: 10) betont, dass Mehrsprachigkeit kein unkomplizierter Begriff ist: Vor allem im englischen Sprachraum wurde die Beschäftigung mit Mehrsprachigkeit lange als Bilingualismus-Forschung bezeichnet, wobei die Zweisprachigkeit (im Vergleich zur Einsprachigkeit als „Normalfall“), als Sonderfall gesehen wurde. Der Begriff Trilingualismus fand ebenfalls oft Gebrauch, wenn angedeutet werden sollte, dass es sich um mehr als zwei Sprachen handelte und die Begriffe Erstsprache und Zweitsprache sowie L1, L2, L3 und Ln wurden eingeführt, um jeweils die Reihenfolge des Spracherwerbs und die Hierarchisierungen im individuellen Sprachrepertoire zu bezeichnen (vgl. Busch 2021: 10). Diese Begriffe sind für ein grundlegendes Verständnis der Sprachaneignung hilfreich.

Roelcke (2022: 15) unterscheidet weiters sowohl bei der Aneignung von Einzelsprachen als auch von sprachlichen Varietäten zwischen zwei Polen der Sprachaneignung (*language appropriation*) – dem Sprachlernen (*language learning*) und dem Spracherwerb (*language acquisition*), wobei die Unterschiede graduell sind. Das Sprachlernen wird dabei als explizit bezeichnet und erfolgt gesteuert und bewusst, anders als der Spracherwerb, der als implizit gesehen wird und ungesteuert und unbewusst erfolgt (vgl. Roelcke 2022: 15). Hierzu ist wichtig anzumerken, dass in der Literatur, die in dieser Arbeit vorgestellt wird, nicht immer streng zwischen den Begriffen Sprachlernen und Spracherwerb unterschieden wird.

Roelcke (2022: 17) merkt an, dass der ungesteuerte und unbewusste Spracherwerb im Kindesalter sich hierbei auf die Erstsprache (first language, L1) bezieht und meistens schneller und mit einem nachhaltigeren Ergebnis erfolgt. Das geschieht im Gegensatz zur Sprachaneignung im späteren Lebensalter, die entweder als Sprachlernen gesteuert und bewusst beim Erlernen einer Fremdsprache (foreign language, Ln) stattfindet, oder als Spracherwerb ungesteuert und unbewusst beim Erwerb einer Zweitsprache (second language, L2) auftritt (vgl. Roelcke 2022: 17). Roelcke (2022: 17f.) macht die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Begriffe Erst-, Zweit- und Fremdsprache jedenfalls am Beispiel des deutschen Sprachraums klar:

- Deutsch ist in Deutschland, Österreich und der Schweiz für die meisten Menschen die Erstsprache (Muttersprache), die ungesteuert und unbewusst erworben wird;

- Deutsch wird in nicht-deutschsprachigen Ländern als Fremdsprache erlernt, wo sie für wenige die erste Fremdsprache und für die meisten die zweite oder dritte Fremdsprache bzw. Tertiärsprache (L3) ist;
- und Deutsch wird von Personen mit Migrationshintergrund im deutschen Sprachraum als Zweitsprache erlernt, einerseits ungesteuert im Alltagsleben und andererseits zum Teil gesteuert im Schulunterricht oder in Integrationskursen (vgl. Roelcke 2022: 17f.).

Gövert et al. (2022: 31f.) weisen darauf hin, dass im deutschen Sprachraum auch konkreter von einem ungesteuerten Erstsprachenerwerb bis zum dritten Lebensjahr, einem späteren ungesteuerten frühen Zweitspracherwerb vom sechsten bis zum zwölften oder fünfzehnten Lebensjahr, und einem Fremdsprachenerwerb im Zusammenhang mit Bildungszwecken sowie dem Erwerb von Tertiärsprachen in jedem weiteren Kontext, die Rede ist. Nachdem in diesem Unterkapitel die Begriffe Mehrsprachigkeit und Sprachaneignung definiert wurden, beschäftigt sich das nächste Unterkapitel mit der Sprachverarbeitung, die unter anderem auch Interferenzen bedingt.

2.2 Kognitive Prozesse des Sprachverstehens und der Sprachproduktion

In diesem Unterkapitel wird auf die kognitiven Prozesse des Sprachverstehens und der Sprachproduktion eingegangen, die das Auftreten von Interferenzen und die Rolle der Mehrsprachigkeit in diesem Zusammenhang erklären können. Diese Prozesse werden im Folgenden nach Roche (2025: 153–166) verkürzt wiedergegeben:

In seinem psycholinguistischen Modell der Sprachverarbeitung, das nach Levelts (1989: 9) *blueprint for the speaker* erweitert wurde, stellt Roche (2025: 154) den Prozess des Sprachverstehens (Rezeption) und der Sprachproduktion dar. Sprache wird beispielsweise über das Hören verstanden, wobei die Laute, die wir hören über unser Gehör in unser Gehirn gelangen, wo sie zu Lauteinheiten (Clustern) gruppiert werden, die mithilfe des Zugriffs auf unseren Wortspeicher (mentales Lexikon) passenden Sinneinheiten zugeordnet werden – auf diese Weise wird Bedeutung für das Gehörte geschaffen (vgl. Roche 2025: 153). Zur selben Zeit ist auch ein Monitor aktiv, der gegebenenfalls Korrekturen veranlasst (vgl. Roche 2025: 155). Der Prozess des Sprachverstehens verläuft hierbei als Bottom-Up-Prozess, von der hörbaren sprachlichen Oberfläche auf der unteren Ebene in die Konzepte auf der oberen Ebene des Modells (vgl. Roche 2025: 155). Die Funktionsweise des Sprachverstehensprozesses ist im genannten Modell in der unteren Abbildung (Abb. 3) ersichtlich (vgl. Roche 2025: 154):

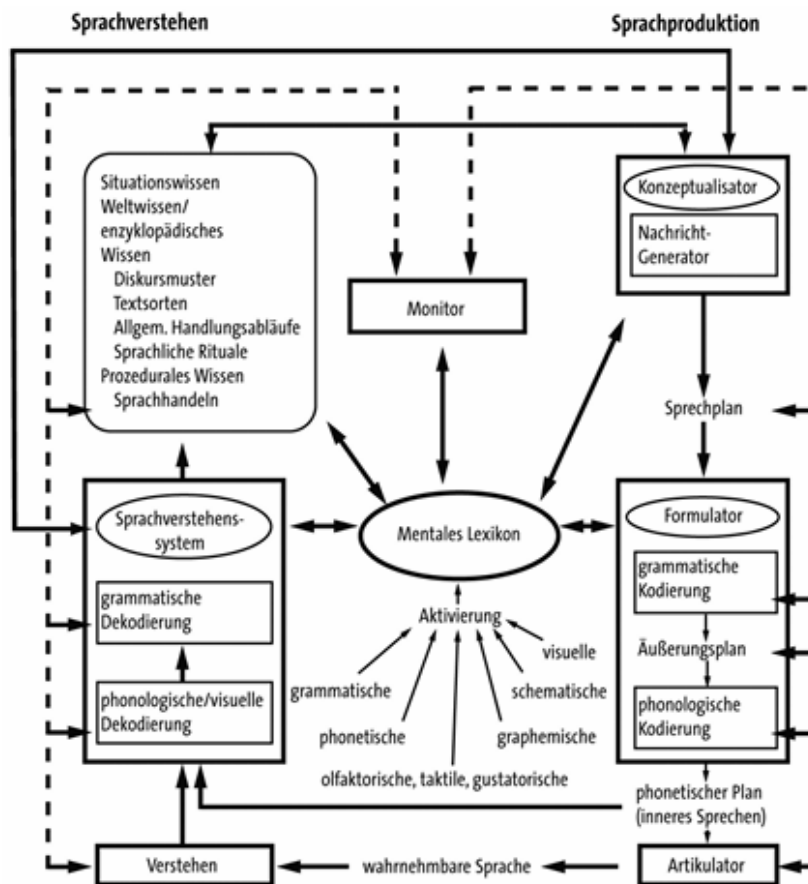


Abb. 3: Modell der Sprachverarbeitung nach Roche (2025: 154)

Der Prozess der Sprachproduktion verläuft hingegen, wie aus der oberen Abbildung (Abb. 3) ersichtlich, als Top-Down-Prozess: Sprache wird beispielsweise über das Sprechen produziert, wobei die zu übertragende Nachricht zunächst im Konzeptualisator geplant wird (vgl. Roche 2025: 155). Die darin formulierten Pläne (Sprechabsichten), die auf Schemata basieren, fügen sich daraufhin zu einem Ablaufplan zusammen, der wiederum auf einzelnen Scripts basiert (vgl. Roche 2025: 155). Dieser Prozess ist vom Sprachverstehen sowie der Wahrnehmung der Umwelt beeinflusst, weshalb bei der Konzeptualisierung einer Nachricht auch auf Situationswissen, Weltwissen (enzyklopädisches oder deklaratives Wissen) und Prozesswissen (prozedurales Wissen, bzw. Wissen über die Organisation des Weltwissens) zugegriffen wird (vgl. Roche 2025: 155). Auch hier achtet der Monitor auf mögliche Diskrepanzen zwischen den geplanten und den tatsächlich produzierten Nachrichten (vgl. Roche 2025: 155). Am Ende des Planungsprozesses steht der Sprechplan (präverbale Nachricht), der an den Formulator weitergeleitet wird, welcher Zugang zum mentalen Lexikon (siehe oben: Wortspeicher) hat und Lemmata aktiviert, mit deren Hilfe ein syntaktischer Rahmen ausgewählt und produziert wird (grammatische Kodierung) (vgl. Roche 2025: 155f.). Dieser wird daraufhin in einem syntaktischen Speicher abgelegt, während weitere Äußerungen produziert werden

(inkrementelle Verarbeitung) (vgl. Roche 2025: 156). Am Ende des Formulierungsprozesses steht ein Äußerungsplan, der an einen Prozessor geleitet wird, wo er seine äußere Form erhält (vgl. Roche 2025: 156). Die einzelnen Äußerungselemente sowie die Äußerung als Ganzes erfahren im Formulator zudem eine phonologische Codierung mit Endungen, Umlauten, Flexion und Intonation, wodurch ein phonetischer Plan entsteht, der anschließend im Artikulator mithilfe von Anweisungen an den Artikulationsapparat (Sprechmuskeln) umgesetzt wird (vgl. Roche 2025: 156).

Zentral für das Verständnis von Interferenzphänomenen ist hier das mentale Lexikon, worin lexikalisches Wissen in Form von Listemen (nicht weiter auflösbaren Einheiten) als Form (Lexem) und Inhalt (Lemma) gespeichert werden (vgl. Roche 2025: 156). Die darin gespeicherten lexikalischen Einträge umfassen Wortbedeutungen, Beschreibungen möglicher syntaktischer Umgebungen sowie mögliche Endungen (vgl. Roche 2025: 156). Ausgangssprachliche und zielsprachliche Begriffe bilden darin ein multidimensionales und dynamisches Netz aus phonetischen und semantischen Knoten und Verbindungen, welches alle Sinneskanäle verbindet (vgl. Roche 2025: 156). Bei der Aktivierung einzelner Wörter im mentalen Lexikon werden immer auch benachbarte, über semantische Beziehungen verbundene Konzeptknoten, ko-aktiviert (vgl. Roche 2025: 159), die bei „ausgeglichenen“ (balancierten) Mehrsprachigen (siehe Kapitel 2.4) stärker vernetzt sind und somit stärkere Ko-Aktivierung aufzeigen, auch wenn nur eine Sprache verwendet wird (vgl. Roche 2025: 166).

Die Entscheidung für eine Sprache oder einen Sprachwechsel im mentalen Lexikon mehrsprachiger Menschen erfolgt de Bots Multilingual Processing Model (2004: 28ff.) zufolge unter anderem ebenfalls über Sprachenknoten (Language Nodes): Dieses Modell (Abb. 4) kann sowohl für Sprachen als auch unterschiedliche Dialekte, Stile und Register innerhalb von Sprachen verwendet werden (vgl. de Bot 2004: 30). Das Modell enthält Informationsspeicher mit sprachspezifischen Subsets, die zum Teil überlappen. Die Sprachenknoten fungieren darin als Schaltstellen und informieren alle relevanten Komponenten darüber, welches Subset aktiviert werden muss, was zur Auswahl der darin enthaltenen relevanten sprachlichen Elemente führt (vgl. de Bot 2004: 28). Wenn nun überlappende Subsets aktiviert werden, die gemeinsame Sprachelemente von mehr als einer Sprache enthalten, dann aktivieren diese Sprachelemente wiederum auch das andere Subset/andere Subsets, zu dem/denen sie gehören (vgl. de Bot 2004: 28). Der Sprachenknoten sammelt hierbei Informationen zum Aktivierungsstatus der verschiedenen Sprachen und fungiert somit auch als Monitor: Er verfolgt also die Aktivierung der intendierten Sprache sowie der tatsächlich verwendeten Sprache (vgl. de Bot 2004: 28f.).

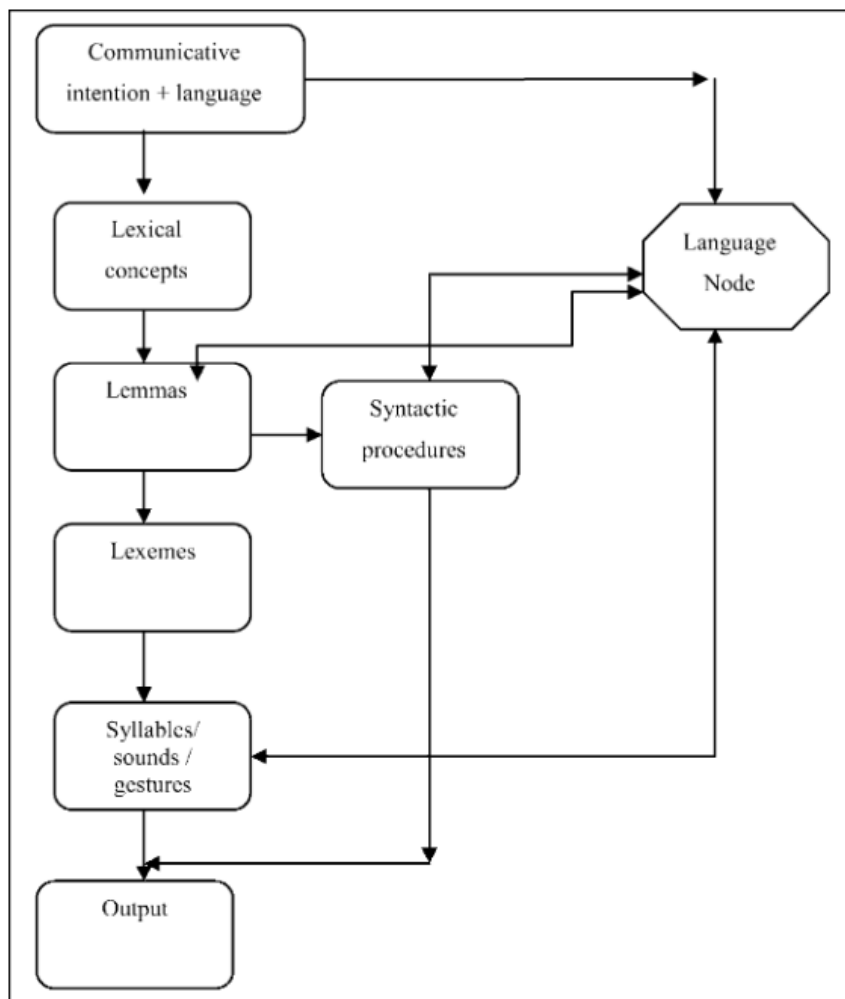


Abb. 4: Das Multilingual Processing Model nach de Bot (2004: 29)

Roche (2013: 119) schließt daraus: Wenn Lernende einer L3 oder weiterer darauffolgender Sprachen sich nicht auf die L1, sondern auf die L2 beziehen, bedeutet das, dass die L2 in diesem Fall über einen Sprachenknoten weiter verfügbar ist. Dies geschieht, wenn die L2 und die neu erworbene Sprache eine typologische Nähe (siehe Kapitel 2.3) zueinander aufweisen, und weiters mit jedem zunehmenden Erwerb (vgl. Roche 2013: 119).

Dieser Exkurs in die kognitiven Prozesse der Sprachverarbeitung hat Theorien geliefert, die das Auftreten von Interferenzen erklären können und in der gleichzeitigen Aktivierung von mehr als einer Sprache im Gehirn begründet sind. Als entscheidender Faktor für die gleichzeitige Aktivierung wurde die typologische Nähe der betroffenen Sprachen zueinander genannt. Dieser und weitere Faktoren werden im folgenden Unterkapitel in verschiedenen Mehrsprachigkeitsmodellen weiter behandelt.

2.3 Modelle der Mehrsprachigkeit

Zunächst wird der kindliche doppelte Erstspracherwerb, der in der Forschung am stärksten vertreten ist, veranschaulicht. Die frühen Phasen des simultanen Spracherwerbs werden hierbei nach Volterra und Taeschner (1978) anhand der Ergebnisse ihrer Studie mit zwei Kindern deren Eltern seit ihrer Geburt zwei verschiedene Sprachen mit ihnen gesprochen haben (ein Elternteil die eine und das andere Elternteil die andere Sprache), kurz erläutert:

Ein Kind verfügt in der ersten Phase über ein lexikalisches System mit Wörtern aus beiden Sprachen, wobei ein Wort in der einen Sprache darin nicht immer über ein Äquivalent in der anderen Sprache verfügt, weshalb eine Äußerung (die in dieser Phase oft nicht mehr als zwei bis drei Wörter umfasst) oft beide Sprachen enthält (vgl. Volterra und Taeschner 1978: 312–317). Das Kind weiß in der zweiten Phase zwischen zwei verschiedenen lexikalischen Systemen zu unterscheiden und verfügt über mehr intersprachliche Äquivalente, wendet jedoch die syntaktischen Regeln einer Sprache in beiden Sprachen an (vgl. Volterra und Taeschner 1978: 317–324). Die dritte Phase zeichnet sich durch das Unterscheiden zwischen zwei lexikalischen und syntaktischen Systemen aus und das Kind gilt zum Abschluss dieser Phase als bilingual, was bedeutet, es weist in beiden Sprachen dieselbe sprachliche Kompetenz auf wie ein einsprachiges Kind (vgl. Volterra und Taeschner 1978: 324–326). Es ist hierbei unbedingt anzumerken, dass die Bedingungen der frühen mehrsprachigen Entwicklung nicht ohne weiteres auf den Spracherwerb im Allgemeinen übertragbar sind. Die hier anhand der Studie von Volterra und Taeschner (1978) vorgestellte Unitary-Language-Hypothese ist auch nicht ohne Kritiker:innen: Unter anderem wird der Zeitpunkt der Separierung angefochten, das Vorhandensein von Sprachmischungen selbst als Kennzeichen der Zweisprachigkeit gewertet oder gar als erste Phase im Erwerbsprozess behandelt, und das Vorhandensein zweier Lexika wird schon in der ersten Phase verortet (vgl. Roche 2013: 162).

Mehrsprachigkeitsmodelle, die auf der Kontrastivhypothese beruhen, gehen von einer gegenseitigen Beeinflussung der Sprachen (Interferenzen) aus (vgl. Roche 2013: 162f.), so beispielsweise auch das *Foreign Language Acquisition Model* (FLAM) von Groseva (1998). Demzufolge übernimmt je nach Sprachverwandtschaft (Symmetrie) die typologisch nähere Sprache eine Korrektur- bzw. Kontrollinstanz für jede weitere erworbene Sprache: Im Fall einer L1 und L2 wird am Ende des Erwerbsprozesses der L2, basierend auf der L2, ein Modell (FLAM) für jeden weiteren Spracherwerb gebildet, das sowohl die charakteristischen Merkmale der Zielsprache (ZS) als auch Interferenzerscheinungen aus der Erstsprache enthält (vgl. Groseva 1998: 22ff.).

Die Schwellenhypothese weist der L1-Sprache eine vermeintliche Globalkompetenz und weiters eine Referenzfunktion im L2-Erwerb zu, wonach gut ausgeprägte Sprachkompetenzen in der L1 einen guten L2-Erwerb bedingen, der wiederum eine Grundlage für die Entwicklung höherer kognitiver Kompetenzen bildet (vgl. Roche 2013: 163). Ähnlich argumentiert auch die Interdependenzhypothese für erforderliche minimale Sprachniveaus, um im Spracherwerb positive Effekte auf die kognitive Entwicklung erzielen zu können: Diese minimalen Sprachniveaus lassen sich anhand der Kompetenz in der L1 definieren, sie sind weiters am Alter und dem sozioökonomischen Status festgemacht (vgl. Roche 2013: 163). Wird also nur eine niedrige Kompetenz in der L1 erlangt, dann wirkt sich jeder darauffolgende Spracherwerb negativ auf die kognitive Entwicklung aus, was in einem doppelten Semilingualismus, also einer niedrigen Kompetenz in sowohl der L1 als auch der L2-Sprache resultiert (vgl. Roche 2013: 163f.). Der Interdependenzhypothese zufolge wird die kognitive Entwicklung im Fall, dass die Erstsprache gut und die Zweitsprache weniger gut entwickelt ist, hingegen weder positiv noch negativ beeinflusst und positive Auswirkungen auf die allgemeine kognitive Entwicklung lassen sich hiernach erst bei einer hohen Kompetenz in L1 und L2 feststellen (vgl. Roche 2013: 163f.).

Funktionalen Klassifizierungen zufolge können mehrsprachige Kompetenzen in Bezug auf das jeweilige Lern-, Arbeits- oder Erwerbsumfeld, die kommunikativen Ziele, und die gewählte Folge, in der Sprachen erlernt werden, gesetzt werden (vgl. Roche 2013: 166f.). Auf diese Weise wird die unterschiedliche Ausprägung mehrsprachiger Kompetenzen abhängig von der Kommunikationsabsicht und Reichweite, bzw. Ziel und Zweck, dargestellt (vgl. Roche 2013: 167). Wenn demnach zumindest in Teilbereichen eine ausgewogene oder ausgeglichene Beherrschung der Sprachen vorliegt, handelt es sich um eine kombinierte oder koordinierte Mehrsprachigkeit, die einen Wissenstransfer unabhängig von der Sprache in der der Wissenserwerb stattfindet, begünstigen (vgl. Roche 2013: 167). So wird hier wie auch in der Interdependenzhypothese argumentiert, dass bei ausgeglichener (balancierter) Mehrsprachigkeit die Wissensbestände aus den relevanten Sprachen auf ähnliche Art abgerufen oder aktiviert werden können (vgl. Roche 2013: 166f.).

Mit der Berücksichtigung von Drittsprachen in den neueren Mehrsprachigkeitsmodellen sind weiters, vor allem aus dem Bereich der Tertiärsprachenforschung, neue Erkenntnisse hervorgegangen: So nehmen die neuen Modelle nicht mehr an, dass jeder weitere Spracherwerb nach dem Erwerb der L2 wie der Erwerb der L2 verlaufen sollte und heben die Einflüsse und Interdependenzen der Sprachen hervor (vgl. Roche 2013: 167). Im Folgenden werden einige dieser Mehrsprachigkeitsmodelle vorgestellt:

Das Faktorenmodell von Hufeisen (2020) beschreibt den Prozess des aufeinanderfolgenden multiplen Sprachenlernens (Mehr Sprachenlernen) und berücksichtigt dabei die L1 als Ausgangspunkt für das Mehr Sprachenlernen. Der Erwerb der L1 hängt dabei von neurophysiologischen Faktoren wie der generellen Spracherwerbsfähigkeit oder dem Alter sowie von lernerexternen Faktoren wie den Lernumwelten oder der Art und dem Umfang des Inputs ab (vgl. Hufeisen 2020: 77). Beim sukzessiven Erwerb der ersten Fremdsprache kommen emotionale und kognitive Faktoren hinzu, beim Erwerb der zweiten Fremdsprache außerdem fremdsprachenspezifische und sprachenspezifische Faktoren (vgl. Hufeisen 2020: 78). Beim Erwerb weiterer Sprachen ab der zweiten Fremdsprache spielen somit neurophysiologische, lernerexterne, emotionale, kognitive, fremdsprachenspezifische und sprachenspezifische Faktoren eine Rolle (vgl. Hufeisen 2020: 78). Die jeweiligen Faktoren und Interaktionsprozesse im sukzessiven Sprachenlernprozess ab dem Lernen einer dritten Fremdsprache werden in der folgenden Abbildung (Abb. 5) veranschaulicht:

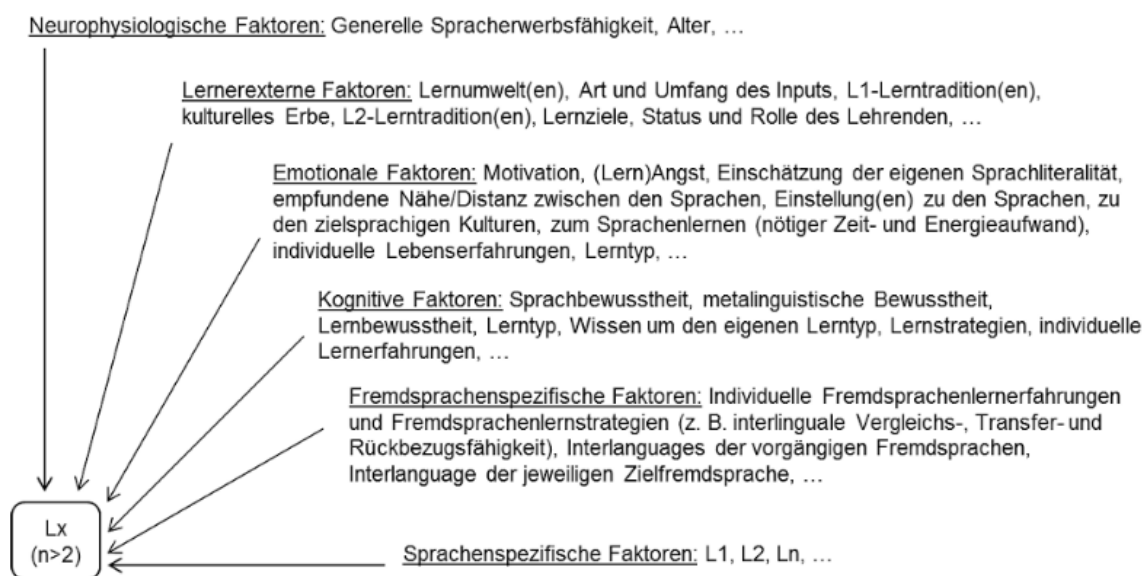


Abb. 5: Sprachenlernprozess einer n-ten Fremdsprache nach Hufeisen (2020: 78)

Williams und Hammarberg (1998: 318–325) erkennen die verschiedenen Funktionen der erlernten und zu lernenden Sprachen im Spracherwerbsprozess an und weisen den Sprachen ihrer Studienteilnehmerin verschiedene Rollen im Lernprozess zu, welche anhand der Faktoren *Proficiency*, *Typology* und *Recency* festgemacht wurden. Das Dynamic Model of Multilingualism (DMM) von Herdina und Jessner (2002: 137–140) hebt die Dynamik der Mehrsprachigkeit hervor und macht diese unter anderem anhand der persönlichen und psychosozialen Faktoren, die an der Entwicklung eines multilingualen Systems beteiligt sind sichtbar – dazu gehören im DMM *(multi)language aptitude/metalinguistic abilities*, *language*

acquisition progress, motivation, perceived language competence, self-esteem, und anxiety. Im Hinblick auf die Dynamik der Mehrsprachigkeit ist auch das Konzept der Dominant Language Constellation (DLC) von Aronin (2016: 146–154) erwähnenswert: Dieses Konzept umfasst nur jene Sprachen, die eine Person in ihrem Alltag (sowohl in der Sprachproduktion als auch in der Sprachrezeption) aktiv nutzt und behandelt in diesem Zusammenhang auch soziale, kulturelle und historische Zusammenhänge, die diese Nutzung an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gemeinschaften bedingen.

Roche (2013: 173–177) fasst an dieser Stelle zusammen, dass in der Mehrsprachigkeitsforschung Interesse und Motivation, Selbstbewusstsein, Selbsteinschätzung, Angst, metalinguistisches Bewusstsein, pragmatische Sensibilität, Fertigkeit und Aktualität, Wissen um den eigenen Lerntyp, sowie Spracherwerbsvermögen- und -eignung als lernerinterne Faktoren bekannt sind. Weitere bislang nicht erwähnte wichtige Faktoren der Mehrsprachigkeit sind unter anderem die Aufrechterhaltung (*maintenance*), wonach Anstrengungen zum Erhalt eines erreichten Sprachstandes vorzunehmen sind, sowie der Sprachverfall (*attrition*), der eintreten kann, wenn der erreichte Sprachstand nicht erhalten wird und einen temporären Sprachkompetenzabbau zur Folge hat (vgl. Roche 2013: 168f.). Gövert et al. (2022: 37) betonen in diesem Zusammenhang, dass Produktionsfähigkeiten stärker vom Sprachkompetenzabbau betroffen scheinen als Rezeptionsfähigkeiten.

2.4 Der bilinguale Spracherwerb im Fokus

In diesem Unterkapitel wird der bilinguale Spracherwerb im Kindesalter behandelt, der zum Spracherleben der zweisprachig aufgewachsenen Teilnehmenden, die in dieser Arbeit zu ihren Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit und Interferenzen befragt werden, beiträgt. Sprachliche Kompetenzen und Sprachverwendung werden oft als Kriterien herangezogen, um zu bestimmen, wer als bilingual angesehen wird (vgl. Busch 2021: 50). Als Kriterium wird in der Spracherwerbsforschung unter anderem argumentiert, dass der Erwerb simultan bzw. gleichzeitig und nicht sukzessiv bzw. zeitversetzt erfolgen darf, um von Bilingualismus sprechen zu können, oder auch, dass der bilinguale Spracherwerb ungefähr vor dem dritten Lebensjahr stattgefunden haben soll (vgl. Müller et al. 2011: 15). Der Bilingualismus wird jedoch verschieden typologisiert: Romaine (1995: 181) unterscheidet zum Beispiel zwischen simultanem und sukzessivem bilinguaalem Spracherwerb und versucht, möglichst viele Konstellationen in Bezug auf Familien- und Umgebungssprachen zu berücksichtigen. Je nach Eltern und Umgebung gibt es laut Romaine (1995: 183–187) sechs Typen der bilingualen

Spracherziehung (die Umgebung bezieht sich dabei auf die Welt außerhalb des elterlichen Haushalts):

- Typ 1: Die Eltern sprechen zwei verschiedene Erstsprachen (Muttersprachen) und weisen ein bestimmtes Kompetenzniveau in der Erstsprache des jeweils anderen auf. Die Sprache eines Elternteils ist die dominante Sprache in der Umgebung, in der das Kind aufwächst. Die Eltern sprechen mit dem Kind von Geburt an jeweils die eigene Sprache (vgl. Romaine 1995: 183f.).
- Typ 2: Die Eltern sprechen zwei verschiedene Erstsprachen. Die Sprache eines Elternteils ist die dominante Sprache in der Umgebung, in der das Kind aufwächst. Die Eltern sprechen mit dem Kind die Sprache, die nicht die dominante Sprache in der Umgebung ist. Das Kind hat außerhalb der Familie Kontakt mit der Umgebungssprache (vgl. Romaine 1995: 184).
- Typ 3: Die Eltern sprechen dieselbe Erstsprache. Die dominante Sprache in der Umgebung ist nicht die Sprache der Eltern. Die Eltern sprechen mit dem Kind die eigene Sprache. Das Kind hat außerhalb der Familie Kontakt mit der Umgebungssprache (vgl. Romaine 1995: 184).
- Typ 4: Die Eltern sprechen zwei verschiedene Erstsprachen. Die dominante Sprache in der Umgebung ist nicht die Sprache des einen oder anderen Elternteils. Die Eltern sprechen mit dem Kind von Geburt an jeweils die eigene Sprache (vgl. Romaine 1995: 185).
- Typ 5: Die Eltern sprechen dieselbe Erstsprache. Die Sprache der Eltern ist die dominante Sprache in der Umgebung. Ein Elternteil spricht mit dem Kind eine Sprache, die weder die Erstsprache dieses Elternteils noch die Umgebungssprache ist (vgl. Romaine 1995: 185).
- Typ 6: Beide Elternteile sind bilingual. Teile der Umgebung können ebenfalls bilingual sein. Die Eltern mischen (siehe Kapitel 3.2) und wechseln zwischen Sprachen (vgl. Romaine 1995: 185).

Romaine (1995: 187) hält jedoch fest, dass auch individuelle Faktoren, wie Ausmaß und Art des Kontakts mit der nicht-dominanten Sprache, die Beharrlichkeit der Eltern in ihrer Sprachwahl, und die persönliche Einstellung zur Bilingualität sowie die Persönlichkeit von Eltern und Kindern die Sprachkompetenz des Kindes in den jeweiligen Sprachen beeinflussen. Barron-Hauwaert (2011) zufolge weisen auch Geschwister, die unter denselben Bedingungen heranwachsen unter anderem aufgrund von Faktoren wie Geschwisterkonstellationen und

Altersunterschieden auch nicht zwingend den gleichen bi- oder multilingualen Sprachgebrauch auf. Hinzu kommen laut Busch (2021: 49) auch Annahmen, die die Erfassung dieser Faktoren zusätzlich erschweren, wie zum Beispiel jene, dass jedes Elternteil eine klare Erstsprache hat und zu einem gewissen Grad einsprachig ist, die Familie aus Mutter, Vater und Kind(ern) besteht oder dass die jeweiligen Staats- oder Regionalsprachen auch die Umgebungssprachen der Kinder sind.

Nach Gövert et al. (2022: 32) herrscht grundsätzlich Konsens darüber, dass dann von Zwei- oder Mehrsprachigkeit gesprochen werden kann, wenn eine Sprache regelmäßig genutzt wird und der Wechsel zwischen den Sprachen ohne Probleme erfolgt. Abgesehen von der Ausprägung produktiver Fertigkeiten kann Mehrsprachigkeit auch eine rezeptive Form annehmen, in Fällen in denen das Verstehen von Familien- bzw. Herkunftssprachen vorliegt, aber Sprache darin nicht produziert werden kann – unstrittig ist in jedem Fall, dass es sich bei Mehrsprachigkeit um ein Kontinuum handelt (vgl. Gövert et al. 2022: 32).

Entgegen dem zuvor präsentierten Augenmerk auf Sprachkompetenzen und messbaren Leistungen will die sprachbiographische Forschung sprachliche Phänomene aus Sicht der Sprecher:innen erfassen und legt dabei den Fokus auf subjektives Erleben, emotionales Empfinden und sprachideologische Wertungen, sowie mit Sprache verbundenen Wünschen oder Imaginationen (vgl. Busch 2021: 18). Das Spracherleben ist dabei immer emotional besetzt, singulär und situativ, und behandelt Themen wie Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit und sprachliche Macht oder Ohnmacht (vgl. Busch 2021: 20). Für Sprecher:innen kommt in diesem Zusammenhang das Konzept eines Sprachrepertoires ins Spiel: Dieses beschreibt nach Gumperz (1964: 137f.) „all the accepted ways of formulating messages. It provides the weapons of everyday communication. Speakers choose among this arsenal in accordance with the meanings they wish to convey.“ Auch im Übersetzungsprozess und somit auch beim Auftreten von Interferenzerscheinungen spielen der Gebrauch des persönlichen Sprachrepertoires sowie das individuelle Spracherleben eine zentrale Rolle und werden in den im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten qualitativen Interviews gezielt thematisiert.

Müller et al. (2011: 65) weisen auch auf den Begriff der Sprachdominanz bzw. die Unterscheidung zwischen einer stärkeren oder schwächeren Sprache in der Bilingualismusforschung hin. Dabei hat die Sprachdominanz keine einheitliche Definition und auch keinen festgelegten Kontrast, der zwischen Sprachen bestehen muss, um von der Sprachdominanz einer Sprache sprechen zu können (vgl. Müller et al. 2011: 94). Die dominante Sprache wird bei bilingualen Kindern jedoch meistens als die weiter entwickelte Sprache

gesehen, die sich auch schneller entwickelt (vgl. Müller et al. 2011: 65).

Beim Vorhandensein von dominanten/stärkeren oder weniger entwickelten/schwächeren Sprachen ist auch oft von einem unbalancierten bilingualen Erwerb die Rede, wobei anzumerken ist, dass stark balancierte bilinguale Kinder eher als Ausnahmen gelten, da eine ungleich schnelle Entwicklung der Sprachen durchaus üblich ist (vgl. Müller et al. 2011: 95). Der Zusammenhang zwischen Sprachdominanz und Spracheneinfluss ist jedenfalls umstritten – einerseits wird argumentiert, dass ein Spracheneinfluss vor allem auftritt, wenn keine idealen Bedingungen für eine bilinguale Entwicklung gegeben sind, weshalb er oft als Effekt von sprachlicher Unbalanciertheit gesehen wird (vgl. Müller et al. 2011: 88f.), andererseits wird auch argumentiert, dass kein Zusammenhang zwischen Sprachdominanz und Spracheneinfluss besteht, da ein Spracheneinfluss auch bei balancierten Kindern vorkommt (vgl. Müller et al. 2011: 94). Eine Definition für den Spracheneinfluss und Bedingungen unter welchen dieser stattfinden kann, werden im nächsten Kapitel genauer behandelt.

3 Forschungsschwerpunkt: Transfer und Interferenzen

Im weiteren Verlauf werden die für diese Arbeit zentralen Begriffe Interferenz, Transfer und Spracheneinfluss bzw. Crosslinguistic Influence aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven behandelt und diskutiert. Sie werden sowohl voneinander differenziert, als auch zueinander und zu den Begriffen Code-Switching und Code-Mixing in Beziehung gesetzt. Darüber hinaus wird die Thematisierung dieser Konzepte in dieser Masterarbeit anhand der Literatur begründet.

3.1 Transfer und Interferenz – ein und dasselbe?

In diesem Unterkapitel wird einer der zentralen Begriffe dieser Arbeit, die Interferenz, definiert. Juhász (1970: 9) beschreibt Interferenzen aus translationswissenschaftlicher Perspektive als „durch die Beeinflussung von anderen sprachlichen Elementen verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm bzw. der Prozeß der Beeinflussung“. Juhász (1970: 9) unterscheidet weiters zwischen der Interferenz innerhalb einer Sprache und der Interferenz zwischen zwei Sprachen, und unterscheidet bei der zweiten Art außerdem zwischen der Interferenz der Fremdsprache auf die Muttersprache und der Interferenz der Muttersprache auf die Fremdsprache. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Interferenz zwischen zwei Sprachen, welche im Folgenden behandelt wird.

Toury (2012: 295–303) stellt das Konzept von translatorischen Gesetzen vor, die translatorisches Handeln auf konditionale und probabilistische Weise beschreiben sollen: Mit der Formulierung solcher Gesetze soll die translationswissenschaftliche Theorie zu einer Reihe vernetzter Hypothesen (Gesetze) werden, um darauf beruhend in der Lage zu sein, umfassende Beschreibungen, fundierte Erklärungen sowie begründete Vorhersagen bieten zu können (vgl. Toury 2012: 295–303). Zur Veranschaulichung nennt Toury (2012: 310–315) dabei unter anderem das Gesetz der Interferenz, die er in diesem Zusammenhang als „Default“ bezeichnet und einen interferenzfreien Output als etwas, das eine besondere Bemühung seitens der Translator:innen erfordert. Das Gesetz der Interferenz beschreibt Toury (2012: 310f.) dabei wie folgt:

In its most general form, the law of interference would read: in translation, phenomena pertaining to the make-up of the source text tend to force themselves on the translators and be transferred to the target text, whether they manifest themselves in the form of negative transfer (i.e., deviations from normal, codified practices of the target system), or in the form of positive transfer (i.e., an increase in the frequency of features which do exist in the target system and can be used anyway).

Toury (2012: 310f.) bezeichnet hierbei sowohl negativen Transfer als auch positiven Transfer als Interferenzen. Vergleichsweise sind Interferenzen in der Erwerbslinguistik, Roche (2013: 94) zufolge, als Übertragungen von der Ausgangsprache (AS) in die Zielsprache (ZS) zu verstehen, dabei wird unter der Bezeichnung Interferenz jedoch ausschließlich ein negativer Transfer verstanden. Dieses Verständnis geht aus folgender Aussage hervor: „Prinzipiell bestehen [...] Unterschiede zwischen Entwicklungsstufen, (Fehler generierenden) Interferenzen (negativem Transfer), positivem Transfer (vor allem im Bereich der Strategien und Konzepte) und Codewechseln („Codeswitching““ (Roche 2013: 94). Inwiefern es sich in der Erwerbslinguistik bei einem Transfer jedoch um Strukturübertragungen, Erwerbsfehler oder Entwicklungsstufen handelt, ist laut Roche (2013: 94) umstritten, genauso auch die Ursachen für sowie das Ausmaß und die Qualität von Interferenzerscheinungen. Interferenzfehler werden in der Literatur jedenfalls nicht als beabsichtigte sprachliche Mischungen wie Codewechsel oder Codemischungen (siehe Code-Switching und Code-Mixing in Kapitel 3.2) betrachtet (vgl. Roche 2013: 96).

Müller et al. (2011: 29) sprechen in Bezug auf Transfer und Interferenz von einer Form des Spracheneinflusses bzw. von Crosslinguistic Influence, welche als Umstand, in dem es während des Erwerbs von zwei Sprachen zu einer gegenseitigen Beeinflussung der Sprachen kommt, beschrieben werden kann (vgl. Müller et al. 2011: 250). Sie bezeichnen Interferenzen weiters als Performanzphänomen (vgl. Müller et al. 2011: 18f.). Als Performanz wird Müller et al. (2011: 17) zufolge die Anwendung des zugrundeliegenden Sprachwissens bezeichnet, also die Art, auf die Sprecher:innen Sprache produzieren. Das zugrundeliegende Sprachwissen wird dabei als Sprachkompetenz bezeichnet und ist ebenso wie Performanz ein Begriff aus der generativen Grammatikforschung (vgl. Müller et al. 2011: 17). Es ist weiters grundsätzlich zwischen einem Performanzphänomen wie der Interferenz und einem Kompetenzphänomen wie der Entlehnung bzw. *borrowing* zu unterscheiden (vgl. Müller et al. 2011: 18): Während die Interferenz ein individuelles Phänomen darstellt, handelt es sich bei der Entlehnung um ein kollektives Phänomen, das eine Sprachgemeinschaft oder eine Gruppe innerhalb dieser betrifft, wodurch der Interferenz ein eher variabler Charakter zukommt, während die Entlehnung im Vergleich dazu als systematisch und stabil beschrieben werden kann (vgl. Müller et al. 2011: 18). Bei Entlehnungen spricht man weiters von Sprachmischungen, welche als Behelfsstrategien angewandt werden, um Lücken in der Kompetenz einer Sprache durch Elemente einer anderen zu füllen, wie beispielsweise im Fall einer lexikalischen oder einer syntaktischen Entlehnung (vgl. Müller et al. 2011: 111f.). Mit dem Begriff Entlehnung sind auch einzelne Wörter, in dem Fall Lehnwörter oder kurze Ausdrücke, gemeint (vgl. Müller et

al. 2011: 191), zum Beispiel, wenn in der gesprochenen Sprache der Ausdruck „Ça va sans dire“ aus dem Französischen an das Italienische „che era rossa dalla vergogna“ angeknüpft wird (zusammengesetzte Bedeutung: „Ich muss nicht extra erwähnen, dass sie rot vor Scham war“) (vgl. Müller et al. 2011: 192). Diese Beispiele lassen an Code-Switching (siehe Kapitel 3.2) denken, wobei der Unterschied zwischen einer Entlehnung und Code-Switching nicht immer deutlich definiert ist (vgl. Romaine 1995: 124). Eine Entlehnung kann Anwendung finden, wenn es für ein bestimmtes Wort in der ZS keine Entsprechung gibt, oder zumindest keine mit derselben Bedeutung (vgl. Müller et al. 2011: 191). Ferner argumentiert Romaine (1995: 124), dass Lehnwörter in bilingualen Gemeinschaften zunächst als Code-Switches (siehe Kapitel 3.2) auftauchen und sich mit zunehmendem Gebrauch durch mehrere Mitglieder der Gemeinschaft als Lehnwörter etablieren. Czochralski (1971: 9f.) bezeichnet die Entlehnung konkret als Phänomen, bei dem grundsätzlich eine Bereicherung der Muttersprache um eine sprachliche Einheit (z. B. Wendungen, Wörter, Morpheme, Strukturen, Funktionen, Semanteme) stattfindet und sieht Interferenzen vergleichsweise als Missbrauch der Fremdsprache nach einem systemfremden Muster. Daraus geht hervor, dass Entlehnungen, anders als Interferenzen, von einer Gemeinschaft auch akzeptiert und aktiv verwendet werden (vgl. Kapitel 4.1 – Interferenztoleranz).

Müller et al. (2011: 21) stellen weiters den Interferenzbegriff dem Transferbegriff gegenüber: Während die Interferenz in der Mehrsprachigkeitsforschung als Performanzerscheinung beschrieben wird, wird der Transfer, ähnlich wie die Entlehnung, als Kompetenzerscheinung betrachtet. Für Müller et al. (2011: 21) beschreibt der Transferbegriff hierbei den Transfer von Wissen aus der einen Sprache in die andere; dieser findet vor allem in der Zweitspracherwerbsforschung bei Spracherscheinungen von Personen, die nach dem Erwerb ihrer Erstsprache sukzessiv eine Zweitsprache erlernen, Verwendung. In der Zweit- und Mehrspracherwerbsforschung gilt, dass ein Transfer sowohl positiv als auch negativ sein kann, wobei ein positiver Transfer zu einer Erleichterung im Erwerb der Zweitsprache führt und ein negativer Transfer den Erwerb verlangsamt (vgl. Müller et al. 2011: 21). Ein negativer Transfer entsteht, wenn Muttersprache und Zweitsprache sich in einem bestimmten grammatischen Bereich voneinander unterscheiden, weshalb Lernende die Regularitäten der Erstsprache auf die Zweitsprache anwenden. Ein positiver Transfer erfolgt hingegen, wenn Erst- und Zweitsprache sich in einem grammatischen Bereich gleichen, was Lernenden ermöglicht, die Regularitäten der Erstsprache für die Zweitsprache zu übernehmen (vgl. Müller et al. 2011: 22).

In der Zweitspracherwerbs- und Mehrspracherwerbsforschung finden sich auch Anhaltspunkte dafür, dass Fachübersetzer:innen je nach Sprachkombination und

Sprachrepertoire unterschiedliche Interferenzen erfahren. Hier spielt unter anderem die Kontrastivhypothese beim Verständnis von Interferenzen eine wichtige Rolle – darin wird davon ausgegangen, dass die erworbenen Vorsprachen, allen voran jedoch die erste erworbene Sprache einen Einfluss auf den weiteren Spracherwerb haben (vgl. Roche 2013: 163). Ferner übernimmt Groseva (1998: 22ff.) zufolge je nach Sprachverwandtschaft (Symmetrie) die typologisch nähere Sprache eine Korrektur- bzw. Kontrollinstanz für jede weitere erworbene Sprache (siehe Kapitel 2.3). Der Begriff Sprachverwandtschaft bezeichnet hierbei die typologische Ähnlichkeit von Sprachen, wie beispielsweise die des Spanischen und des Englischen versus die des Baskischen und des Englischen (vgl. Roche 2013: 119): Das bedeutet, dass eine Person, die bilingual ist und sowohl Spanisch als auch Baskisch spricht (unabhängig davon, welche Sprache die Erstsprache ist) beim Erlernen des Englischen Spanisch als Bezugssprache hat. In diesem Fall erfolgt der lexikalische Transfer aus dem spanischen Wortschatz ins Englische und daher auch der negative Transfer (vgl. Roche 2013: 119). Beispiele für negative Transfers bzw. Interferenzen werden in Kapitel 4.2 angeführt.

Als nächsten Schritt gilt es anhand der vorgestellten theoretischen Ansätze und Überlegungen zu klären, wie die angeführten Begriffe Interferenz, Transfer und Spracheneinfluss bzw. Crosslinguistic Influence in dieser Arbeit verwendet und zueinander in Beziehung gesetzt werden sollen, da in der referenzierten Literatur keine einheitliche Verwendung besteht. Müller et al. (2011: 21) erkennen ebenso an, dass die Begriffe Transfer und Interferenz oft für dieselbe Spracherscheinung benutzt werden und selten Kriterien für den einen oder anderen Begriff angeführt werden. Müller et al. (2011: 21) weisen in diesem Zusammenhang auf die Möglichkeit hin, den Begriff Spracheneinfluss bzw. Crosslinguistic Influence als Oberbegriff für sowohl den Begriff Transfer als auch Interferenz zu verwenden und weiters nur zwischen einem negativen und positiven Transfer zu unterscheiden. Kellerman und Sharwood-Smith (1986: 1) definieren den Begriff in diesem Sinne ganz allgemein als „interplay between earlier and later acquired languages“. Da in der Translationswissenschaft, in der diese Untersuchung verortet ist, unter dem Begriff Interferenz jedoch ausschließlich der negative Transfer verstanden wird (siehe Kapitel 4), wird zu Zwecken der Klarheit und Einheitlichkeit, sofern spezifisch von negativem Transfer die Rede ist, in weiterer Folge immer der Begriff Interferenz verwendet.

3.2 Code-Switching und Code-Mixing

Auch Code-Switching und Code-Mixing werden als Formen des Spracheneinflusses oft thematisiert – anders als Interferenzen sind sowohl Code-Switching als auch Code-Mixing

jedoch Sprachmischungen (vgl. Müller et al. 2011: 187). Milroy und Muysken (1995: 7) definieren Code-Switching ganz allgemein als „the alternative use by bilinguals of two or more languages in the same conversation“. Myers-Scotton (1993a: vii) definiert Code-Switching konkreter als „the use of two or more languages in the same conversation, usually within the same conversational turn, or even within the same sentence of that turn“. Code-Switching beschreibt im Allgemeinen beide Erscheinungsformen, Müller et al. (2011: 191) weisen jedoch darauf hin, dass auch zwischen zwei Arten von Code-Switching unterschieden werden kann: inter-sententialem Code-Switching (Mischungen zwischen mehreren Äußerungen in einer Unterhaltung) und intra-sententialem Code-Switching (Mischungen innerhalb einer Äußerung). Myers-Scotton (1993a: 1) zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass intra-sententiales Code-Switching oft auch als Code-Mixing bezeichnet wird, während der Begriff Code-Switching sich auch nur auf inter-sententiales Code-Switching beziehen kann, wenn strukturelle Einschränkungen hervorgehoben werden sollen.

Meisel (1994: 414) behauptet weiters, dass es sich bei Code-Switching um eine spezifische Fähigkeit mehrsprachiger Menschen handelt und definiert den Begriff als „ability to select the language according to the interlocutor, the situational context, the topic of conversation, and so forth, and to change languages within an interactional sequence in accordance with sociolinguistic rules and without violating specific grammatical constraints“. Myers-Scotton (1993b: 3) zufolge findet Code-Switching sowohl zwischen verschiedenen Sprachen, als auch Dialekten, Sprachstilen oder Sprachregistern statt. In Myers-Scottons (1993b: 75) Modell des Matrixsprachenrahmens (*Matrix Language-Frame Model*) wird im Fall von Code-Switching mit verschiedenen Sprachen zwischen der Matrixsprache (*matrix language*) und der eingebetteten Sprache (*embedded language*) unterschieden – dabei bildet die Matrixsprache den semantischen und morphosyntaktischen Rahmen in dem die weiteren Sprachen eingebettet werden. Es fungiert jedoch immer nur eine Sprache als Matrixsprache; die restlichen Sprachen sind eingebettete Sprachen (vgl. Myers-Scotton 1993b: 75). Myers-Scotton (1993b: 116) merkt außerdem an, dass Code-Switching oft auf bewussten soziopragmatischen Entscheidungen beruht, die Sprecher:innen treffen bevor sie eine Äußerung verbalisieren, da sie zunächst den semantischen und morphosyntaktischen Rahmen festlegen müssen, in dem eine Sprache eingebettet werden soll. In diesen Fällen handelt es sich um markiertes Code-Switching, welches immer eine spezielle Botschaft vermitteln soll, wie beispielsweise Nähe oder Distanz, während unmarkiertes Code-Switching „nur“ dazu dient, mehrere Identitäten in Form von Sprache zu signalisieren (vgl. Myers-Scotton 1993b: 12f.).

Muysken (2000: 3) stellt für die Untersuchung von intra-sententialem Code-Switching

weitere die drei Unterkategorien Alternation (*alternation*), Insertion (*insertion*) und kongruente Lexikalisierung (*congruent lexicalisation*) vor, die er folgendermaßen definiert:

The patterns of intra-sentential code-mixing found are often rather different from one another. Much of the confusion in the field appears to arise from the fact that several distinct processes are at work: insertion of material (lexical items or entire constituents) from one language into a structure from the other language, alternation between structures from languages, congruent lexicalisation of material from different lexical inventories into a shared grammatical structure. (Muysken 2000: 3)

Diese drei Unterkategorien werden von Muysken (1997: 361f.) im Folgenden veranschaulicht: Im Fall einer Alternation findet ein echter Wechsel von einer Sprache in die andere statt, der sowohl Grammatik als auch Lexik involviert. Folgender Satz wird als Beispiel genannt: „Andale pues *and do come again*“ (englische Übersetzung: „That’s all right then, and do come again“). Hier gibt es keinen Grund anzunehmen, dass das spanische Segment ins englische Segment eingebettet ist, oder umgekehrt (vgl. Muysken 1997: 361). Bei einer Insertion findet eine Einbettung statt, wie zum Beispiel im Satz „Yo anduve *in a state of shock* pa’ dos días“ (englische Übersetzung: „I walked in a state of shock for two days“). Die englische Präpositionalphrase wird hier in die spanische Struktur eingefügt (vgl. Muysken 1997: 361). Eine kongruente Lexikalisierung tritt in Situationen auf, in denen zwei Sprachen dieselbe grammatische Struktur haben, die lexikalisch jeweils mit Elementen aus beiden Sprachen befüllt werden kann. Das wird aus dem folgenden Beispielsatz ersichtlich: „Bueno, *in other words*, el flight que sale de Chicago *around three o’clock*“ (Übersetzung: „Good, in other words, the flight that leaves Chicago around three o’clock“). Diese Sprachmischung könnte als eine Kombination aus Alternationen und Insertionen interpretiert werden; das ständige Wechseln deutet jedoch darauf hin, dass die Elemente aus beiden Sprachen als oder Wörter in eine gemeinsame Struktur eingefügt werden (vgl. Muysken 1997: 362). In diesem Beispiel wäre eine Mischung mit dem Deutschen, insbesondere aufgrund der Verbpositionierung, schwer mit dem Englischen oder Spanischen vereinbar oder nicht auf dieselbe Weise möglich, was die Notwendigkeit einer typologischen Ähnlichkeit zwischen den Sprachen unterstreicht.

Vor allem in den sozialen Medien oder im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff Code-Switching heutzutage oft in Fällen benutzt, in welchen spezifisch Situational Code-Switching gemeint ist, deswegen lohnt es sich kurz zu erklären, wie zwischen diesen beiden Begriffen unterschieden wird. Blom und Gumperz (1972: 424) halten hierzu fest, dass in Fällen von Situational Code-Switching immer eine direkte Beziehung zwischen Sprache und gesellschaftlichem Rahmen besteht: In jeder sozialen Situation gelten bestimmte Normen, deren Verletzung soziale Sanktionen nach sich zieht. So kann beispielsweise eine Person, die

sich in einer Situation, in der die Verwendung eines Dialekts angebracht wäre, der Standardsprache bedient, eine soziale Sanktion erfahren, indem das Gespräch mit ihr beendet wird (vgl. Blom und Gumperz 1972: 424).

Im Gegensatz zu Interferenzen werden Sprachmischungen in der Forschung heute zum Großteil als positiv erachtet. Sie werden aus monolingualer Sicht, vor allem im Schulunterricht, zwar weiterhin als Fehler betrachtet, aber in mehrsprachigen Gesellschaften als alltäglich und weiters als Fähigkeit gesehen, da der passende Moment für einen Sprachwechsel anhand von Faktoren wie Redesituation, Gesprächsthema und Gesprächspartner gezielt gewählt werden muss (vgl. Müller et al. 2011: 10).

4 Interferenzen im Übersetzungsprozess

Das Thema Interferenzen wird, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie in den Disziplinen Psychologie und Linguistik, in der Translationswissenschaft ebenfalls diskutiert. In diesem Kapitel werden Perspektiven aus der Übersetzungswissenschaft in Bezug auf Interferenzerscheinungen im Übersetzungsprozess vorgestellt, gefolgt von einem Überblick über einige der verschiedenen Arten von Interferenzen, welche mithilfe von Beispielen veranschaulicht werden.

4.1 Interferenzen in der Übersetzungswissenschaft

In diesem Unterkapitel werden Perspektiven auf Interferenzen aus der Übersetzungswissenschaft thematisiert.

Laut Wilss (1989: 8) entstehen übersetzungsbezogene Interferenzerscheinungen, wenn Übersetzer:innen unter dem Einfluss des AT unabsichtlich, aber nicht immer unbewusst, zu nicht-akzeptablen Ausdrucksmitteln in der ZS greifen. Dabei wird eine betroffene Textstelle entweder nicht als „Fremdfaktor“ erkannt, der zum Erreichen eines interferenzfreien ZT eliminiert werden soll, oder sie wird als solcher erkannt, aber Übersetzer:innen scheitern in ihren Übersetzungsbemühungen. Es lässt sich somit darauf schließen, dass Interferenzerscheinungen im Übersetzungsprozess in jedem Fall ungewollt sind – unklar bleibt, ob sie in den meisten Fällen auch unbewusst geschehen (vgl. Wilss 1989: 8).

Beim Fachübersetzen spielt auch der Zeitfaktor eine große Rolle (vgl. Schlager und Risku 2024: 12). In ihrer Studie zum Übersetzen imitierten Jensen und Jakobsen (2000: 110) die Bedingungen bei der Übersetzung von Texten für Nachrichtenmedien, wobei die für die Übersetzung zur Verfügung stehende Zeit (Deadlines) stets Einschränkungen im Übersetzungsprozess darstellen, und stellten fest, dass Zeitdruck hauptsächlich erhebliche Auswirkungen auf die Problemlösung im Revisionsprozess hat: Dabei erfuhren unter ihren Studienteilnehmer:innen allerdings nur nicht-professionelle Übersetzer:innen maßgeblichen Stress, der in einem Fall auch zur Folge hatte, dass der erste Entwurf nicht fertiggestellt werden konnte (Jensen und Jakobsen 2000: 114). Jensen und Jakobsen (2000: 110) teilten die sechs Teilnehmer:innen ihrer Studie in drei Gruppen ein: zwei nicht-professionelle, zwei junge professionelle und zwei erfahrene professionelle Übersetzer:innen, die dazu aufgefordert wurden, drei verschiedene journalistische Texte zu übersetzen. Unter nicht-professionellen Übersetzer:innen verstehen Jensen und Jakobsen (2000: 110) *non-translators* (die beiden nicht-professionellen Übersetzer:innen haben ein Ingenieurstudium abgeschlossen, verfügen jedoch

über keine übersetzerische Erfahrung); unter jungen professionellen Übersetzer:innen Absolvent:innen, die vor Kurzem ihr Studium beendet haben; und unter erfahrenen professionellen Übersetzer:innen folglich jene, die länger als die jungen professionellen Übersetzer:innen als solche tätig sind. Die Studienteilnehmer:innen bedienten sich beim Übersetzen und Revidieren direkter und indirekter Übersetzungsstrategien nach Bell (1991: 70f.), die Jensen und Jakobsen (2000: 113f.) folgendermaßen verzeichnen: Die direkten Übersetzungsstrategien umfassten *borrowing* sowie die wörtliche Übersetzung, und die indirekten Übersetzungsstrategien die Paraphrase und die Adaptation. Die nicht-professionellen Übersetzer:innen bedienten sich in der simulierten Stresssituation vor allem direkter Übersetzungsstrategien und besonders der wörtlichen Übersetzung, die jungen professionellen und professionellen Übersetzer:innen griffen hingegen vor allem auf das Paraphrasieren als indirekte Übersetzungsstrategie zurück (vgl. Jensen und Jakobsen 2000: 113f.). Die Strategie der Paraphrase, die am Häufigsten von professionellen und jungen professionellen Übersetzer:innen benutzt wurde, ähnelt auch der Reformulierungstaktik der Paraphrase im Dolmetschen, die als weitere Komponente auch Erklärungen vorsieht (vgl. Gile 2009: 207).

Beim Dolmetschen spielt der Zeitfaktor, der in der Studie von Jensen und Jakobsen (2000) im Übersetzungsprozess besondere Beachtung fand, vor allem bei Simultandolmetschen und Vom-Blatt-Dolmetschen, eine vergleichsweise noch viel größere Rolle:

Interpreting is considered to be especially prone to interference due to the exceptional cognitive load of processing under severe time pressure, and the high level of neural activation of two languages, especially in simultaneous interpreting and in sight interpreting/translation, where the source text remains visually present. (Lauterbach und Pöchlacher 2015: 194)

Zeitdruck und damit einhergehend auch Stress sind also sowohl beim Dolmetschen als auch beim Übersetzen oft präsent und können weiters Interferenzen bedingen. Zu den begünstigenden Umständen für Interferenzen im Übersetzungsprozess zählen Wilss (1989: 13) zufolge die Terminierung von Übersetzungsaufträgen, aber auch Prüfungssituationen (im Fall von Studierenden). Wilss (1989: 13) fügt hier jedoch hinzu, dass Interferenzen ebenso in stressfreien Übersetzungssituationen als Ergebnis mangelnder Textverarbeitungskapazität oder Textverarbeitungsmotivation auftauchen können. Wilss (1989: 8) nennt zudem Selbsteinschätzung, Selbstkorrekturfähigkeit, Anspruchsniveau und mangelnde Beweglichkeit des grundsprachlichen Formulierens als Aspekte, die bei der Entstehung von Interferenzen eine Rolle spielen können und betont weiters, dass alle Übersetzer:innen unabhängig vom Kompetenzniveau, also sowohl Studierende als auch Berufspraktiker:innen, diese erfahren können. Der Linguist Czochralski (1971: 35) erwähnt auch die augenblickliche

Gemütsverfassung und weiters psychologische Zustände wie Aufregung, Furcht, Übermüdung und dergleichen, die bei der Entstehung von Interferenzfehlern im Allgemeinen eine Rolle spielen können. Kußmaul (1989: 23) spricht im Übersetzungskontext weiters von einer Interferenzphobie, die sich häufig bei fortgeschrittenen Übersetzer:innen beobachten lässt: Zum Beispiel greifen diese im Übersetzungsprozess nicht nach einer formal ähnlichen Lösung, auch dann nicht, wenn es der Kontext ermöglichen oder gar erfordern würde. Stattdessen kommt es zu einer Unterdrückung bzw. einem Beiseiteschieben der formal und inhaltlich korrespondierenden Lösung, um beispielsweise eine Transposition bzw. Ausdrucksverschiebung zu vollziehen (vgl. Kußmaul 1989: 25f.). Wilss (1989: 9) merkt außerdem an, dass Interferenzerscheinungen im Allgemeinen kontextabhängig sind, da Übersetzer:innen nicht Wort für Wort übersetzen, sondern einzelne Wörter in ihrem kontextuellen Zusammenhang betrachten, weshalb Interferenzen nur in einem kontextuellen Zusammenhang entstehen können.

Auch Wilss (1989: 8) sieht Interferenzen als Nichteinhaltung von Normen (siehe Kapitel 3.1) in Situationen, in denen ein Sprachkontakt stattfindet. Snell-Hornby (1989: 136) fügt dem hinzu, dass für Interferenzerscheinungen in der Translation zwischen zwei Normbereichen zu unterscheiden ist: den „rein linguistischen“ Normen, die in einem Sprachsystem herrschen (z. B. in Bezug auf Wortbildung, grammatische Regeln oder Kollokationsmöglichkeiten) und den pragmatischen Normen im Sprachgebrauch oder im Sprachverhalten. Sie hält fest, dass zudem kulturbedingte Interferenzen stattfinden können, wenn zwar die linguistischen Normen eines Sprachsystems in einer Übersetzung eingehalten, aber gleichzeitig auch Normen im Sprachverhalten verletzt werden, was passiert indem aufgrund fehlender Kulturkenntnisse eigene sprachliche Verhaltensmuster auf das Translat übertragen werden (vgl. Snell-Hornby 1989: 136).

Schmidt (1989: 29ff.) spricht präzise von translatorischen Interferenzen und unterscheidet dabei ferner zwischen produktiven und rezeptiven translatorischen Interferenzen. Sie argumentiert, dass translatorische Interferenzen sowohl bei der Rezeption des AT als auch bei der Produktion des ZT auftreten können: Als Auslöser für die rezeptive translatorische Interferenz nennt sie beispielsweise lexikalische oder syntaktische Ähnlichkeiten oder Koinzidenzen der AS mit der ZS, die bei verschiedenen Bedeutungen in den jeweiligen Sprachen zu Missverständnissen des AT führen können, sowie Fälle, in denen Übersetzer:innen ihre Kompetenzen in der ZS zur inferentiellen Erschließung von Informationen aus dem AT heranziehen und dabei den AT nicht unter Berücksichtigung des Wissensstands und Glaubensvorrats der Adressat:innen des AT interpretieren. Die produktive translatorische

Interferenz definiert sie hierbei als Imitation von Eigenschaften des AT, die im ZT keine formanaloge Funktion erfüllen, und weist darauf hin, dass sich rezeptive translatorische Interferenzen immer auch als produktive translatorische Interferenzen niederschlagen, da ihr Ergebnis als Ausgangspunkt für die Produktion des ZT dient, was zu einer Überlagerung von rezeptiven und produktiven translatorischen Interferenzen führt (vgl. Schmidt 1989: 29ff.).

In weiterer Folge sind auch die soziokulturellen Faktoren, die Interferenzen beeinflussen, erwähnenswert. Toury (2012: 311–315) postuliert, dass man von allen Translator:innen in allen Kulturen und Sprachkombinationen ein und dasselbe Handeln erwarten würde, wenn denn ein Transfer eine rein kognitive Erscheinung wäre. Das könne jedoch nicht der Fall sein, sonst würden alle Kulturen auf dieselbe Weise oder im selben Ausmaß Interferenzen (damit ist hier vor allem der negative Transfer gemeint) akzeptieren, statt ihnen entgegenzuwirken. Er schließt daraus, dass sowohl Interferenztoleranz als auch das Auftreten von Interferenzen selbst in den jeweiligen soziokulturellen Verhältnissen, in denen Translation betrieben und konsumiert wird, eingebettet sind. Eine starke Resistenz gegenüber Interferenzen und die daraus resultierende Anwendung von Zensurmechanismen wie Säuberung im Revisionsprozess – oder auch schon im Übersetzungsprozess, sofern Translator:innen die Normen der Zielkultur internalisiert haben und zur Kontrolle einsetzen können – könnten somit Interferenzerscheinungen reduzieren (vgl. Toury 2012: 311–315). Dieser Einfluss von Resistenz ist jedoch nicht als absolut zu verstehen, denn auch innerhalb einer Kultur werden Interferenzen nicht gleichermaßen toleriert oder abgelehnt, da sowohl das relative Prestige einer Kultur bzw. einer Sprache in der Zielkultur als auch die jeweiligen Machtverhältnisse zwischen Ausgangs- und Zielkultur ebenfalls eine Rolle spielen: „Tolerance of interference – and hence the endurance of its manifestations – tends to increase when translation is carried out from a ‘major’ or highly prestigious language/culture, especially if the target language/culture is ‘minor’, or ‘weak’ in some other sense“ (Toury 2012: 314).

Toury (2012: 315) zufolge gilt auch innerhalb eines Textes nicht dieselbe Interferenztoleranz auf allen Ebenen: „Even for one and the same text, neither interference nor tolerance of it are necessarily the same with respect to all linguistic and textual levels.“ Toury (2012: 312) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass der Umgang mit dem AT das Ausmaß von Interferenzerscheinungen bestimmt, im Sinne dass „the more the make-up of a text is taken as a factor in the formulation of its translation, the more the target text can be expected to show traces of interference“ – und umgekehrt: „The more a translation shows traces of interference, the more closely the make-up of the source text can be hypothesized to have been leaned upon in the translation process“ (vgl. Toury 2012: 312).

4.2 Arten von Interferenzen

Übersetzer:innen sehen sich im Übersetzungsprozess mit verschiedenen Arten von Interferenzen konfrontiert. Die wohl am besten erforschten Interferenzen, die im Übersetzungsprozess aufscheinen können, sind falsche Freunde (*faux amis*) – lexikalische Interferenzerscheinungen, die aufgrund von interlingualen Gestaltähnlichkeiten gebildet werden und vergleichsweise leicht als Interferenzen zu identifizieren, beschreiben und erklären sind (vgl. Wilss 1989: 9). Beispiele für vergleichsweise klar als semantisch richtig oder falsch erkennbare Interferenzerscheinungen sind beispielsweise *eventually*, was auf Deutsch nicht ‚eventuell‘ bedeutet, sondern mit *endlich* oder *letztendlich* zu übersetzen ist, oder *sensible*, was auf Deutsch nicht ‚sensibel‘ bedeutet, sondern als *vernünftig* übersetzt wird (vgl. Wilss 1989: 9).

Trotz ihrer vergleichweisen leichter möglichen Identifizierung kann diese Art von Interferenzfehlern in manchen Fällen weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen. Rundle (1946: 22) gibt dazu die Geschichte hinter einem folgenreichen Interferenzfehler am Beispiel eines falschen Freundes wieder: Während des ersten Weltkriegs wurden Fehlübersetzungen immer wieder auch zu Propagandazwecken genutzt. Im Jahr 1917 wurden in der englischen, französischen und belgischen Presse Berichte von deutschen Fabriken veröffentlicht, in denen die Verarbeitung von im Krieg gefallenen Soldaten zu Glycerin, Fett und Schweinefutter erfolgt sei (vgl. Rundle 1946: 22). Bei diesen Berichten handelt es sich um eine Fehlübersetzung, die lange als wahr galt, denn die Berichte wurden Rundle (1946: 22) zufolge erst 1925 offiziell widerlegt. Die Fehlübersetzung wurde in der britischen *Times* vom 16.04.1917 veröffentlicht: darin wurde *Kadaververwertungsanstalt* als *Corpse Exploitation Establishment* übersetzt (vgl. Rundle 1946: 22). Auch Hönig und Kußmaul (1991: 88) nehmen auf diesen Fehler Bezug, der damals entstanden ist, weil zwischen dem englischen Wort *cadaver*, welches auf Englisch vor allem in der Medizin gebraucht wird und ‚menschliche Leiche‘ bedeutet, und dem deutschen Wort *Kadaver* eine formale Ähnlichkeit besteht. Da für das deutsche Wort *Kadaver*, welches sich im Deutschen auf Tierleichen bezieht, aus diesem Grund das englische Wort *corpse* gewählt wurde, welches im Englischen ‚menschliche Leiche‘ bedeutet, ist der Eindruck entstanden, die deutschen Fabriken würden die Leichen von Soldaten verarbeiten (vgl. Hönig und Kußmaul 1991: 88). Die britische *Times* berichtigte die Übersetzung in ihrer Ausgabe vom 23.04.1917 zwar, zu Propagandazwecken wurden jedoch Wörterbuchzitate verwendet, die das Gegenteil behaupteten (vgl. Rundle 1946: 22).

Hönig und Kußmaul (1991: 89ff.) unterscheiden weiters zwischen zwei Typen von

falschen Freunden: Einerseits gibt es falsche Freunde, deren formale Entsprechungen in der ZS nie dieselbe Bedeutung haben, wie es beim englischen Wort *sensible* und dem deutschen Wort *sensibel* der Fall ist (siehe oben). Andererseits existieren falsche Freunde, deren formale Entsprechungen in der ZS nur manchmal dieselbe Bedeutung haben wie in der AS, wie beispielsweise im Fall des Wortes *civilised* im Englischen, welches im Deutschen zwar als *zivilisiert* übersetzt werden kann, aber nicht in allen Kontexten. Je nach Kontext kann dieses auch als *gebildet* oder *wohlerzogen* übersetzt werden, denn *zivilisiert* wie auch *civilise* haben auch andere Konnotationen. So kann *civilise* gemäß dem Dictionary of Contemporary English (DCE) zum Zeitpunkt des von Hönig und Kußmaul (1991) angefertigten Zitats auch bedeuten „to (cause to) come from a lower stage of development to an (esp. industrially) highly developed stage of social organisation“ (zit. n. Hönig und Kußmaul 1991: 89ff.).

Czochralski (1971: 18f.) versteht unter falschen Freunden ebenfalls eine Art lexikalisch-semantic Interferenzen: die Zuordnung des Bedeutungsinhalts und Anwendungsbereiches eines muttersprachlichen Wortes zu einem fremdsprachlichen Wort, wobei eine falsche Zuordnung des Bezeichneten zum Bezeichnenden erfolgt. Als Beispiel für eine mangelnde Differenzierung mit einer lexikalisch-semantic Interferenzbildung als Folge nennt er hierbei polnische Deutschsprechende, die im Deutschen Zehen als Finger bezeichnen, was geschieht, weil dem polnischen Wort *palec* sowohl das deutsche Wort *Finger* als auch *Zehe* entspricht. Als weiteres Beispiel für diese Art von Interferenzen nennt er idiomatische Redewendungen oder feste Formeln wie dem deutschen *Guten Tag* und *Guten Abend*, und dem polnischen *Dzien dobry* und *Dobry wieczór* vorkommen. Polnisch sprechende Deutsche verwenden die polnischen Äquivalente auch beim Abschiednehmen, wohingegen polnische Muttersprachler:innen diese Grußformeln nur beim Kommen verwenden (vgl. Czochralski 1971: 18f.).

Interferenzen können, so Czochralski (1971: 11), in jedem Teilsystem der Sprache vorkommen, wie auch auf dem phonetisch-phonemischen Gebiet, also in der Form phonischer oder graphisch-phonetischer Interferenzen: Diese finden bereits auf der niedrigsten Stufe der Sprachübermittlung statt und werden durch die Schrift verursacht. Hierbei existieren bestimmte Assoziationen mit dem muttersprachlichen Schriftbild, also dem Bild von Buchstaben und Buchstabenverbindungen, woraus sich Aussprachegewohnheiten ergeben, die bei einer Interferenz auf ein fremdsprachliches phonetisch-phonemisches System übertragen werden. Viele europäische Sprachen bedienen sich beispielsweise zwar derselben Schrift, jedoch beschreiben die einzelnen Buchstaben bzw. Ligaturen in der Regel andere Allophone oder auch Phoneme in jeder Sprache, weshalb es zu einer muttersprachlichen Aussprache von Worten in

der Fremdsprache kommt (vgl. Czochralski 1971: 11). Juhász (1970: 10) zufolge treten phonetische Interferenzfehler mit höherer Frequenz als grammatische oder semantische Interferenzfehler auf.

Auch auf dem Gebiet der Syntax kommen Interferenzen vor: Syntaktische Interferenzen, so Czochralski (1971: 15f.), treten auf, wenn eine automatische Übertragung eines syntaktischen Variationsmodells auf das System der fremdsprachlichen Syntax erfolgt. So nennt er beispielsweise die Zweitstellung des finiten Verbs, die im Deutschen strukturell relevant ist, im Polnischen jedoch nur eine stilistische, linguistisch irrelevante Variante darstellt. Wo Deutsche *Der Vater ruft mich* sagen würden, würden polnische Muttersprachler:innen also eventuell Sätze wie *Mich die Mutter ruft* bilden (vgl. Czochralski 1971: 16).

Zudem kommt es Czochralski (1971: 16) zufolge auch zu morphologischen Interferenzen: Hierbei kann es bei der Wortbildung beispielsweise zu fehlerhaften Zusammensetzungen in der Fremdsprache kommen. Polnische Muttersprachler:innen neigen zum Beispiel dazu, neue Wörter durch Ableitung zu bilden und Kompositionen zu vermeiden, obwohl Kompositionen im Deutschen häufiger sind als Ableitungen, da es im Polnischen umgekehrt ist. So würden Polnische Muttersprachler:innen auf Deutsch beispielsweise zur *Fähigkeit zur Transposition* bzw. zur *Fähigkeit, transponiert zu werden*, eher *Transponierbarkeit als Transpositionsfähigkeit* sagen (vgl. Czochralski 1971: 16). Derartige Interferenzen haben jedoch nicht immer Sprachfehler zur Folge und sind vergleichsweise harmlos (vgl. Czochralski 1971: 16), anders verhält es sich jedoch mit morphosyntaktischen Interferenzen (vgl. Czochralski 1971: 16f.). Als Beispiel dafür gelten mehrfache Kompositionen wie im Deutschen, die im Polnischen nicht denkbar sind und zweigliedrige Zusammensetzungen, die im Polnischen ebenfalls eher selten sind. So greifen polnische Muttersprachler:innen, wie sie es aus dem Polnischen gewohnt sind, auch im Deutschen zu analytischen Gebilden., wobei es zu Mehrwortbezeichnungen wie *Maschine zum Nähen* statt *Nähmaschine* kommt. Auch auf dem Gebiet der Flexion kommt es zu morphosyntaktischen Interferenzen, wie beim Einsatz falscher Flexionsendungen oder der falschen Wahl zwischen flektierten und flexionslosen Formen (vgl. Czochralski 1971: 17): Adjektive werden im Polnischen nach Numerus, Genus und Kasus flektiert, also als Prädikat und als Attribut. Das geschieht unabhängig von ihrer syntaktischen Funktion, wobei es auch Ausnahmen gibt, die keine Flexion haben. Polnische Muttersprachler:innen verwenden somit die flektierte Form eines deutschen Adjektivs in seiner prädikativen Funktion: *Der Wald ist grüner, die Wiese ist grüne, das Feld ist grünes*. Dasselbe geschieht bei der Verwendung von Pronomina: *Ich muss mir ein neuer Mantel kaufen*. Zu solchen Äußerungen kommt es, weil im Polnischen die

entsprechende Fügung im Nominativ und im Akkusativ gleich lautet (*ein neuer Mantel, einen neuen Mantel* = *nowy płaszcz*). Bei englischen Deutschsprechenden besteht hingegen die Neigung, deutsche Adjektive in flexionsloser Form zu gebrauchen: Es kommt zum Beispiel zur Bildung von Wortgruppen wie *ein groß Erfolg*, in Anlehnung ans Englische *a great success* (vgl. Czochralski 1971: 17).

Weiters macht Czochralski (1971: 19f.) auch auf Interferenzen grammatischer Kategorien aufmerksam, bei denen jeweils eine grammatische Kategorie aus dem Primärsystem und eine grammatische Kategorie aus dem Sekundärsystem verwechselt und in weiterer Folge falsch realisiert werden. So hebt er beispielsweise den englischen Artikel hervor, der keinen Genus anzeigt, weshalb deutsche Englischsprechende beim Gebrauch des Artikels im Englischen Fehler beim Einsetzen oder Weglassen englischer Artikel machen. Englische Muttersprachler:innen tendieren hingegen dazu, keine Differenzierung zwischen den Kasus- und Genusformen deutscher Artikel (*der, des, dem, etc.*) vorzunehmen (vgl. Czochralski 1971: 20). Streng genommen können Interferenzen nur zwischen zwei existierenden sprachlichen Kategorien, Strukturen, etc. entstehen – somit könnte man meinen, dass beispielsweise aus dem Umstand, dass es im Polnischen keine Artikel gibt und im Deutschen hingegen schon, keine Interferenzen hervorgehen können (vgl. Czochralski 1971: 20f.). Czochralski (1971: 21) argumentiert, dass in solchen Fällen eine Ausfüllung leer empfundener Systemstellen stattfindet. So kann die als leer empfundene polnische Systemstelle (Artikel) von Sprecher:innen, deren Muttersprache nicht Polnisch ist und sehr wohl eine Artikelkategorie aufweist, mit Elementen aus Nachbarsystemen des Polnischen ausgefüllt werden – das geschieht dann mithilfe von Projektionen der jeweiligen muttersprachlichen Strukturen auf das Polnische, weshalb man hierbei von Spezialfällen der Interferenz ausgehen kann (vgl. Czochralski 1971: 21).

Czochralski (1971: 21f.) zufolge können Interferenzen auch aus einer Überforderung fremdsprachlicher Kategorien resultieren. Damit ist gemeint, dass gewisse sprachliche Kategorien in der Fremdsprache nach muttersprachlichen Prinzipien übertrieben und vor allem unpassend verwendet werden. Er stellt hier wieder ein Beispiel aus dem Polnischen vor: Das deutsche Präsenspartizip (z. B. *schlafend*) wird von polnischen Muttersprachler:innen wie das polnische Simultanpartizip verwendet, welches eine Gleichzeitigkeitsfunktion hat und auch als Ersatz für Nebensätze wie Konditionalsätze dient – bei der Bildung und Verwendung des polnischen Partizips existieren somit keine Einschränkungen wie beim deutschen Partizip. Auf diese Weise entstehen bei polnischen Muttersprachler:innen auf Deutsch Interferenzfälle wie: *Nicht habend Geld, konnte ich Kühlschrank nicht kaufen* (vgl. Czochralski 1971: 22).

Schließlich kann Czochralski (1971: 23) zufolge auch eine Vermeidung bzw. Nichtanwendung bestimmter fremdsprachlicher Elemente zu Interferenzen führen. Diese findet statt, wenn das Primärsystem keine dem Sekundärsystem entsprechende sprachliche Kategorie oder Funktion enthält, oder die sprachliche Kategorie oder Funktion nur als Randerscheinung darin auftritt, wie beispielsweise die modifizierte Vergangenheitsform des Futurum exactum (z.B.: *Er wird das längst gemacht haben*), welches im Deutschen eine Randerscheinung des Funktionssystems der Tempora ist; die Zukunftsfunktionen dieses Tempus werden noch seltener verwendet. Diese Randerscheinungen werden somit auch von Nicht-Muttersprachler:innen vermieden (vgl. Czochralski 1971: 23). Auch ganze Formkategorien können vermieden werden, wie zum Beispiel das deutsche Plusquamperfekt, welches im Deutschen ein wichtiger Teil des Tempussystems ist, im polnischen Tempussystem jedoch eine schwache Position hat, und somit von polnischen Muttersprachler:innen vermieden wird. Das Ausweichen auf das Perfekt, oder seltener das Präteritum, hat in diesem Beispiel jedoch keine weiteren Auswirkungen auf den Kommunikationsprozess, außer eine stilistische Eintönigkeit (vgl. Czochralski 1971: 23). Anders verhält es sich Czochralski (1971: 23f.) zufolge mit Kategorien, die im Sekundärsystem obligatorisch sind und für die im Primärsystem keine entsprechenden Kategorien enthalten sind. Bei der Vermeidung obligatorischer sprachlicher Kategorien entstehen grobe Sprachfehler, wie bei der Vermeidung obligatorischer Artikel im Deutschen im folgenden Beispiel: *Lampe steht auf Tisch* (vgl. Czochralski 1971: 24). Aus diesen Beispielen wird ersichtlich, dass sich die Interferenzgefahr bzw. Interferenzwahrscheinlichkeit anhand von Faktoren wie dem Häufigkeitsgrad von Systemelementen (Randelemente versus zentrale Systemelemente in der Fremd-/Sekundärsprache) voraussehen lässt – allfällig entstehende Interferenzen bei Randelementen haben aufgrund der seltenen Verwendung nicht dieselben Auswirkungen auf den Kommunikationsprozess, bzw. wird dieser dadurch nicht zum selben Grad gefährdet (vgl. Czochralski 1971: 25).

Auf diesen Seiten wurden nur einige ausgewählte Beispiele der sprachlichen Interferenz vorgestellt. Diese Beispiele aus dem Deutschen, Englischen und Polnischen (vgl. Czochralski 1971, Hönig und Kußmaul 1991, Rundle 1946), sind auch für die spätere Auswertung der Interviews (siehe Kapitel 6) relevant, da sie zum Teil die Erfahrungen der deutsch-, englisch-, und slawischsprachigen Teilnehmenden beschreiben. Laut Czochralski (1971: 24f.) können Interferenzstellen sich jedoch je nach sprachlichem Teilsystem auch ins Unendliche belaufen. Wilss (1989: 7f.) erachtet eine Erforschung von Interferenzen aufgrund ihrer Mannigfaltigkeit und Fülle im Sinne eines vereinheitlichten methodischen Ansatzes ebenfalls als aussichtslos –

man wäre stattdessen auf bescheidene, empirisch fundierte Darstellungs- und Begründungszusammenhänge angewiesen.

5 Methoden zur Datenerhebung und Datenanalyse

In diesem Kapitel werden die Datenerhebungs- und Datenauswertungsmethode vorgestellt, die zur Beantwortung der Forschungsfrage, inwiefern Interferenzerscheinungen die Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess mehrsprachiger Masterstudierender und Absolvent:innen beeinflussen und wie diese mit ihnen umgehen, eingesetzt werden. Ihr Einsatz dient ebenso der Bestätigung/Widerlegung der These, dass Studierende und Absolvent:innen abhängig von ihrer Sprachkombination und ihrem Sprachrepertoire unterschiedliche Interferenzen erfahren (vgl. Roche 2013: 162f.), und wird auf den folgenden Seiten dargelegt.

5.1 Semistrukturiertes Leitfadeninterview nach Misoch (2019)

Zur Beantwortung der Forschungsfrage und der Bestätigung/Widerlegung der These wurden insgesamt acht Masterstudierende und Absolvent:innen des ZTW im Schwerpunkt (Studienzweig) Fachübersetzen und Sprachindustrie mit unterschiedlichen Sprachkombinationen und Sprachrepertoires zu ihren Erfahrungen mit Interferenzerscheinungen befragt. Vier dieser Personen sind mehrsprachig aufgewachsen und vier Personen haben ihre weiteren Sprachkenntnisse später erworben. Auf diese Weise wird eine Gegenüberstellung der Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen mit simultanem und jenen mit sukzessivem Spracherwerb ermöglicht. Das Ziel dieser Arbeit ist somit nicht, möglichst allgemeingültige Aussagen über die Erfahrungen von Masterstudierenden und Absolvent:innen zu treffen, sondern die individuellen Perspektiven der Interviewten zum Phänomen von Interferenzen im Übersetzungsprozess im Rahmen einer explorativen Untersuchung in Erfahrung zu bringen.

Die Datenerhebungsmethode, die hierzu angewandt wird, ist die Interviewmethode der halboffenen bzw. halb-/semistrukturierten, leitfadengesteuerten, anonymisierten Einzelinterviews nach Misoch (2019: 65–71): Dabei handelt es sich um eine qualitative Forschungsmethode, bei der die Interviews an einem Leitfaden orientiert sind, in dem relevante Themen oder Fragestellungen vorgegeben sind. Die interviewten Personen können die offen gestellten Fragen frei beantworten – ausschlaggebend ist hierbei die thematische Orientierung am Leitfaden und das Ansprechen aller relevanten Themen, um die Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten (vgl. Misoch 2019: 66). Nicht ausschlaggebend ist hingegen die Reihenfolge der Themen oder Antwortmöglichkeiten (vgl. Misoch 2019: 13). Der Leitfaden bildet hierbei das zentrale Element dieser qualitativen Interviewmethode und erfüllt eine inhaltliche Steuerungs- und Strukturierungsfunktion, worin sich diese Interviewmethode auch von der

einer narrativen Interviewform unterscheidet (vgl. Misoch: 2019: 65).

Eine narrative Interviewform wurde für diese Arbeit ebenfalls in Erwägung gezogen, erwies sich jedoch als unpassend, da offene bzw. unstrukturierte/narrative Interviews in ihrer Form die Steuerung des Interviewprozesses durch die interviewten Personen bewirken sollen (vgl. Misoch 2019: 13). Da der Fokus dieser Arbeit jedoch klar auf Interferenzen und dem Umgang damit liegt, wäre eine eventuelle Schwerpunktsetzung auf, zum Beispiel, die individuelle Mehrsprachigkeit oder Phänomene wie Code-Switching (siehe Kapitel 3.2), die oft im Zusammenhang mit Interferenzen thematisiert werden (siehe Kapitel 3.1), durch die interviewten Personen ungewollt und würde ein Zurücklenken auf den Forschungsgegenstand erfordern. Diesem Umstand wirkt der Einsatz eines Interviewleitfadens gewissermaßen entgegen, da er die Spontaneität bei der Beantwortung der Fragen in diesem Sinne einschränkt.

Die standardisierte Interviewmethode, bei der sowohl Fragen- als auch Antwortoptionen vorgegeben sind und bei der die Reihenfolge der Fragen einzuhalten ist, wird in der quantitativen Sozialforschung eingesetzt (vgl. Misoch 2019: 13). Sie wurde somit nicht als Forschungsmethode in Erwägung gezogen, da in dieser Arbeit eine Untersuchung mit explorativem Charakter eingesetzt werden soll, mithilfe derer ein tieferer Einblick in das Bewusstsein für bzw. die Beschäftigung mit Interferenzen bei einzelnen Personen das Forschungsziel bildet.

Bei der Auswahl der Methode des semistrukturierten Leitfadeninterviews wurde keine zusätzliche Auswahl einer qualitativen Interviewtechnik (problemzentriertes Interview, themenzentriertes Interview, fokussiertes Interview, etc.) nach Misoch (2019) getätigt und bei der Erstellung des Leitfadens fand auch keine spezifische Methodenkombination statt. Das episodische Interview kam als Interviewmethode ebenfalls nicht infrage, da der narrative Aspekt in Form von Erzählaufforderungen (vgl. Misoch 2019: 57–64) hier, wie im Zusammenhang mit narrativen Interviews oben erwähnt, als für die Antwortfindung nicht zielführend erachtet wird. Narrative Elemente lassen sich im semistrukturierten Interviewleitfaden für diese Arbeit in den Fragen zu den persönlichen Erfahrungen der Interviewteilnehmenden mit Interferenzen zwar vorfinden, jedoch werden die Fragen trotz ihrer Offenheit so konkret wie möglich formuliert und Narrationen kein besonderer Platz eingeräumt. Der Fokus liegt ganz allgemein auf den grundlegenden Funktionen, die ein semistrukturierter Leitfaden Misoch (2019: 66) zufolge erfüllen muss, nämlich dem Schaffen eines thematischen Rahmens und der dadurch verbesserten Vergleichbarkeit der Daten, der Auflistung anzusprechender Themen und der Strukturierung des Kommunikationsprozesses. Die Strukturierung dieses Leitfadens erfolgt demnach anhand von vorformulierten Fragen mit

vorgeschriebener Reihenfolge (der Grad der Strukturierung wurde mit Berücksichtigung des Erfahrungsgrads der Forschenden gewählt) und die Erstellung des Interviewleitfadens hat in jedem Fall die inhaltliche Steuerung des Erhebungsprozesses sowie die offene Formulierung der Interviewfragen zum Ziel. Zur strukturellen Ebene des Leitfadens ist anzumerken, dass die Interviews in Phasen gegliedert sind: Der Aufbau des Interviewleitfadens beinhaltet somit eine Informationsphase, eine Aufwärm- und Einstiegsphase, eine Hauptphase und eine Ausklangs- und Abschlussphase (vgl. Misoch 2019: 68f.).

Zur Optimierung des Interviewleitfadens sowie zur Vorbeugung allfälliger Probleme im Interviewprozess wurde ein Probeinterview mit einer Absolventin durchgeführt, deren Antworten in dieser Arbeit nicht ausgewertet wurden. Die Interviews, die in dieser Arbeit im Folgenden ausgewertet und analysiert werden, fanden im Anschluss an das Probeinterview statt. Alle Interviews wurden zur besseren Dokumentation und Kontrollierbarkeit (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 198) mithilfe von Video- und/oder Audioaufzeichnungen festgehalten. Das Probeinterview sowie sechs der acht ausgewerteten Interviews wurden remote durchgeführt. Remote-Interviews wurden entweder über das Videokonferenztool Zoom oder per WhatsApp-Videoanruf geführt (wobei eine Videoaufzeichnung nur in Zoom möglich war, da WhatsApp während eines Videoanrufs keine Bildschirmaufnahme erlaubt). Remote-Interviews über Zoom wurden direkt im Programm aufgenommen (Video- und Audioaufnahme) und zusätzlich mithilfe von zwei Mobilgeräten aufgezeichnet. WhatsApp-Videoanrufe und Interviews, die vor Ort stattfanden, wurden von zwei Mobilgeräten aufgenommen. Die Audioaufzeichnungen, die auf den beiden Mobilgeräten aufgenommen wurden, wurden jeweils auf einem Samsung Galaxy A55 5G in der App „Diktiergerät“ sowie auf einem OnePlus Nord CE 3 Lite 5G in der App „Rekorder“ aufgenommen.

Die Interviewtranskripte wurden beruhend auf einem einfachen Transkriptionssystem, gemäß den Transkriptionsregeln zur computergestützten Auswertung nach Kuckartz und Rädiker (2022: 200f.), angefertigt:

- Sprachbeiträge werden darin als eigene Absätze transkribiert und Leerzeilen dazwischen eingefügt;
- Absätze der interviewenden Person werden mit „I:“ und jene der interviewten Personen jeweils mit „T1:“ bis „T8:“ für „Teilnehmerin“ eingeleitet;
- es wird wörtlich und möglichst genau auf Standarddeutsch transkribiert, die Sprache einer leichten Glättung unterzogen und ans Schriftdeutsche angenähert;
- längere Pausen werden durch in Klammer gesetzte Auslassungspunkte markiert;

- besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet;
- lautes Sprechen wird mit Großschrift kenntlich gemacht;
- zustimmende/bestätigende Lautäußerungen werden nicht transkribiert sofern sie den Redefluss nicht unterbrechen oder als Antwort auf eine Frage dienen;
- Fülllaute werden nur transkribiert, wenn ihnen eine inhaltliche Bedeutung zukommt;
- Störungen von außen werden mit Angabe der Ursache in Doppelklammern notiert;
- Lautäußerungen und nonverbale Aktivitäten werden in einfache Klammern gesetzt;
- unverständliche Wörter und Passagen werden durch „(unv.)“ gekennzeichnet;
- und Wörter und Passagen, bei denen der Wortlaut vermutet wird, werden eingeklammert und mit einem Fragezeichen versehen.

Die einzige Abweichung findet sich in der Markierung der Sprechbeiträge: Statt Zeitmarken am Ende jedes Sprechbeitrags erfolgt eine durchgehende Zeilennummerierung, auch bei unverständlichen Passagen, die die sequenzielle Auswertung der Daten (Zeile für Zeile) im Codierprozess erleichtern soll (siehe Kapitel 5.2).

Die Transkriptionsmethode nach Kuckartz und Rädiker (2022: 200f.) wurde gewählt, da sie sich besonders gut für computergestützte Transkriptionen eignet, die aufgrund zeitlicher Einschränkungen angefertigt wurden. Sprachliche Besonderheiten finden bei dieser Transkriptionsmethode keine Beachtung, stattdessen erfolgt eine Angleichung an Standarddeutsche, wobei die Spracherkennungssoftware den Text nach dessen Erkennung auf Standarddeutsch verschriftlicht. Eine vollständige Transkription in literarischer Umschrift wäre hier nicht zielführend, da die allermeisten Spracherkennungsprogramme (wie auch das hier für die Transkriptionen verwendete Programm) nicht auf spezifische Dialekte, Akzente oder andere sprachliche Besonderheiten trainiert werden und in dieser Arbeit weiters keine linguistischen Analysen vorgenommen werden, für die diese Transkriptionsmethode von Vorteil wäre. Die Transkripte wurden mithilfe des Transkriptions-Service MAXQDA Transcription hergestellt und im Anschluss durch die Interviewerin auf Fehler kontrolliert sowie nach den Transkriptionsregeln von Kuckartz und Rädiker (2022: 200f.) manuell überarbeitet. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf die interviewten Personen erlauben, wurden außerdem, wie in der von den Teilnehmenden unterschriebenen Einverständniserklärung zur Interviewteilnahme festgelegt, anonymisiert. Die vertrauliche Behandlung der Daten der Interviewteilnehmenden wird durch die DSGVO-Konformität der von MAXQDA zur Verfügung gestellten KI-Tools gewährleistet und ihre Daten werden nicht für KI-Trainingszwecke genutzt oder dauerhaft gespeichert (vgl. MAXQDA o.J.).

5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022)

Die Datenauswertungsmethode, die in dieser Arbeit Anwendung findet ist die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022: 132–156). Diese Methode der qualitativen Inhaltsanalyse zeichnet sich durch mehrere Codierdurchläufe aus, in denen das erhobene Datenmaterial mit deduktiv und/oder induktiv gebildeten Kategorien codiert wird (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 104).

Kuckartz und Rädiker (2022: 67ff.) beschreiben das Vorgehen hierbei folgendermaßen: Kategorien werden bestimmten damit zusammenhängenden Textstellen im erhobenen Datenmaterial zugewiesen bzw. einschlägige Textstellen identifiziert und klassifiziert, um damit in Verbindung stehenden Kategorien zugewiesen werden zu können (der Prozess der Kategoriezuweisung wird dabei als „Codieren“ bezeichnet, wobei Codes und Kategorien auch als Synonyme verwendet werden können). Die Autoren beschreiben das Kategoriensystem hierbei als Gesamtheit aller Kategorien, welches als Struktur- und Ordnungssystem fungiert, worin verbale Daten, d.h. mit Kategorien versehene Textstellen, die unter anderem als Sinneinheiten, Personen, Orte, Metaphern oder Redewendungen codiert werden können, als „codierte Segmente“ einen Blick von der Kategorie auf die jeweilige Textstelle oder einen Blick von der Textstelle auf ein Konzept oder eine Kategorie erlauben. Dies geschieht mit dem Subsumieren von Textstellen unter eine bereits gebildete Kategorie oder mit dem Generieren einer Kategorie für ein in den empirischen Daten erkanntes Phänomen. Dabei gilt, dass die codierten Segmente auch außerhalb ihres Kontextes verständlich sein sollen (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 67ff.).

Die Kategorienbildung kann hierbei auf zwei Arten erfolgen: Die deduktive Kategorienbildung wird auch als A-priori-Kategorienbildung bezeichnet und erfolgt unabhängig vom erhobenen Datenmaterial anhand von unter anderem Theorien, Hypothesen, Vermutungen, dem aktuellen Forschungsstand, oder dem Interviewleitfaden sowie bereits vorhandenen Systemen zur inhaltlichen Strukturierung (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 71ff.). Im Gegensatz dazu erfolgt die induktive Kategorienbildung anhand von empirischen Daten, beziehungsweise am gesammelten Datenmaterial (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 82).

Im Hinblick auf die induktive Kategorienbildung können Kuckartz und Rädiker (2022: 90–93) zufolge folgende Prozesse zirkulär durchlaufen werden:

1. Bestimmung des Ziels der Kategorienbildung auf Grundlage der Forschungsfrage
2. Bestimmung der Kategorienart und des Abstraktionsniveaus
3. Vertrautmachen mit den Daten und Festlegung der zu codierenden Segmente

4. sequenzielle Bearbeitung von Texten und direkte Kategorienbildung am Text sowie Zuordnung existierender oder Neubildung weiterer Kategorien
5. Systematisieren und Organisieren des Kategoriensystems (der Gesamtheit aller Kategorien)
6. Festlegung des Kategoriensystems und Erstellung von Kategoriendefinitionen.

Gemäß Kuckartz und Rädiker (2022: 120f.) erfolgt eine deduktiv-induktive Kategorienbildung, wie sie auch in dieser Arbeit stattfindet, hingegen zunächst mittels einer Bildung deduktiver Kategorien, die als Ausgangspunkt genommen werden und als Suchraster fungieren, anhand dessen das Datenmaterial auf entsprechende Inhalte durchsucht und grob kategorisiert wird. Die Bildung induktiver Kategorien erfolgt im nächsten Schritt mit der Bildung von Subkategorien und dem Heranziehen des der jeweiligen Hauptkategorie zugeordneten Materials (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 102f.).

Die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) als Auswertungsverfahren für diese Untersuchung erfolgte als Resultat eines Vergleichs mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) und wurde aufgrund ihrer vergleichsweise höheren Flexibilität in Bezug auf Themen/Kategorien (induktive und deduktive Kategorienbildung) getätigt, da Kategorien hier nicht nur vor sondern auch nach der Analyse ins Kategoriensystem aufgenommen werden können. Aufgrund des explorativen Charakters dieser Arbeit wurde der Ansatz der Grounded Theory als Forschungsmethode als ungeeignet empfunden, da das Ziel eines Grounded-Theory-Ansatzes, eine neue Theorie anhand der gesammelten Daten zu entwickeln und somit nur jenes Material zu codieren, welches für die Theoriebildung notwendig ist (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 114f.), damit nicht vereinbar ist. Ferner kristallisierte sich die Auswahl der inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich mit den anderen beiden grundlegenden Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022: 104f.) als für diese Arbeit zielführend heraus. So sind die evaluative qualitative Inhaltsanalyse, bei der mit bewertenden Kategorien gearbeitet wird (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 157–175) und die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse, bei der eine empirisch begründete Typenbildung aufgrund von Ähnlichkeiten in ausgewählten Merkmalsausprägungen anhand von Fällen in den qualitativen Daten erfolgt (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 176–195), mit der deskriptiven Natur dieser Forschungsarbeit (siehe Kapitel 1) nicht vereinbar.

Die gewählte Datenauswertungsmethode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022: 132–156) legt den Fokus auf ein mehrstufiges

Verfahren der Kategorienbildung und Codierung. Es erfolgt eine Codierung im ersten Codierprozess (Phase 2) der Analyse, wobei das erhobene Datenmaterial grob entlang von Hauptkategorien codiert wird, und eine weitere Codierung im zweiten Codierprozess (Phase 5), wobei jenes Material, das zuvor im ersten Codierprozess entlang der Hauptkategorien codiert wurde, nun auch mit den neu entwickelten Subkategorien codiert wird (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 129f.). Somit erfolgt bei der Datenauswertung, die manuell in einem separaten Microsoft Word-Dokument vorgenommen wird, eine Orientierung an den sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022: 132–156).

6 Ablauf, Auswertung und Interpretation der Interviewergebnisse

In diesem Kapitel werden die Interviews, die im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführt wurden, in ihrem Ablauf präsentiert und die daraus gewonnenen Ergebnisse vorgestellt.

6.1 Interviewablauf und Teilnehmer:innenprofile

Die im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten qualitativen Interviews fanden im Zeitraum vom 2. März 2026 bis 15. April 2026 statt. Die interviewten Personen sind allesamt Studierende oder Absolvent:innen, die im Master Translation am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) in Wien im Schwerpunkt (Studienzweig) Fachübersetzen und Sprachindustrie studieren bzw. studiert haben. Vier der interviewten Personen wurden bereits im März 2025 kontaktiert, und die restlichen vier Personen im Zeitraum von Februar 2026 bis einschließlich April 2026. Es wurden insgesamt acht Personen interviewt, wovon vier angeben mehrsprachig aufgewachsen zu sein und vier anführen, einsprachig aufgewachsen zu sein.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde auch ein Probeinterview durchgeführt, welches nicht transkribiert wurde und dessen Ergebnisse in dieser Arbeit nicht ausgewertet werden. Anhand des Probeinterviews konnte eine durchschnittliche Interviewlänge von 30 bis 40 Minuten antizipiert werden, die im tatsächlichen Interviewprozess jedoch im Durchschnitt 40 bis 50 Minuten und in einem Fall eine Stunde betrug. Die Anhänge 1-10 beinhalten die Vorlage für die von allen Interviewteilnehmer:innen unterschriebene Einverständniserklärung, den Interviewleitfaden und acht Interviewtranskripte.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass allen Interviewteilnehmenden auf Nachfrage einiger Teilnehmenden, ob sie sich auf das Interview vorbereiten könnten, ein Denkanstoß zum Interviewthema mitgeteilt wurde. Dieser wurde allen Teilnehmenden mitgeteilt, um einerseits allen die Chance zu ermöglichen, sich auf das Interview vorzubereiten, sofern sie das möchten und andererseits, dieselben Interviewbedingungen für alle Teilnehmenden zu gewährleisten. Das Thema der Masterarbeit wurde dabei nicht explizit benannt, sondern den Teilnehmenden die Option geboten, sich vor dem Interview zu überlegen, „wie die Sprachen, die sie sprechen einander beeinflussen, ob sie zum Beispiel oft in einer Sprache etwas ausdrücken wollen und sich dabei zuerst an Ausdrücke in anderen Sprachen erinnern können, ob das manchmal störend ist und ob sie die Sprachen manchmal unabsichtlich durcheinanderbringen“ (siehe Anhang 2).

In der untenstehenden Tabelle (Tabelle 1) werden die Teilnehmer:innenprofile präsentiert. Darin werden Daten wie Alter, Geschlecht, Studienstatus im Masterstudium Translation sowie weitere Studienabschlüsse, die Sprachkombination im Masterstudium, und

translatorische Berufserfahrung erfasst. Die in der untenstehenden Tabelle angeführten Informationen (Tabelle 1) wurden im Rahmen der durchgeführten Interviews, aber auch unmittelbar darauffolgender Gespräche gesammelt. Alle Teilnehmenden haben Erlaubnis erteilt, die von ihnen unmittelbar nach Abschluss des Interviews getätigten relevanten Aussagen in dieser Arbeit zu verwenden.

Tabelle 1: Teilnehmer:innenprofile (n = 8)

Teilnehmerin	Alter	Geschlecht	Studienstatus (MA Translation) und weitere Abschlüsse	Sprachkombination im Masterstudium	Translatorische Berufserfahrung
T1	24	weiblich	abgeschlossenes Masterstudium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Deutsch, Englisch, Spanisch	ja
T2	25	weiblich	aktives Studium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Deutsch, Englisch, Spanisch	ja
T3	25	weiblich	abgeschlossenes Masterstudium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation	Deutsch, Englisch	nein

T4	25	weiblich	aktives Masterstudium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Englisch, Deutsch	ja
T5	29	weiblich	aktives Masterstudium, Bachelorgrad in Romanistik und Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Deutsch, Englisch, Spanisch	ja (im Rahmen von Projekten während des Studiums)
T6	24	weiblich	aktives Masterstudium, Bachelorgrad in Romanistik	Deutsch, Chinesisch	ja
T7	29	weiblich	aktives Masterstudium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Deutsch, Englisch, Russisch	ja
T8	26	weiblich	aktives Masterstudium, Bachelorgrad in Transkultureller Kommunikation (ZTW)	Englisch, Deutsch	ja

Wie aus der obenstehenden Tabelle (Tabelle 1) ersichtlich, sind alle Teilnehmenden weiblichen Geschlechts, weshalb in weiterer Folge nur von Teilnehmerinnen gesprochen wird. Es ist auch anzumerken, dass alle Teilnehmerinnen, mit Ausnahme von T8, die das Masterstudium Translation noch nicht abgeschlossen haben, kurz vor dem Abschluss stehen (Masterarbeit oder Defensio). T1 und T3 hatten ihr Masterstudium zum Zeitpunkt des Interviews hingegen bereits abgeschlossen: T1 absolvierte ihr Masterstudium im Oktober 2025 und T3 schon im Juni 2025. Die beiden Interviewteilnehmerinnen wurden im März 2025 erstmals kontaktiert um ihr Interesse an einer Interviewteilnahme zu erfragen.

In den nachstehenden Unterkapiteln werden die erhobenen Daten präsentiert. Die Gliederung der Unterkapitel erfolgt dabei entlang der Haupt- und Nebenkategorien, die bei der manuellen Datenauswertung im Rahmen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022: 132–156) angefertigt wurden und orientieren sich hauptsächlich am Aufbau des Interviewleitfadens und den darin behandelten Themen (siehe Anhang 2). Jene Aussagen, die sowohl direkt als auch indirekt aus dem empirischen Material entnommen wurden, werden im Folgenden stets mit einem Verweis auf die jeweilige(n) Zeilennummer(n) im relevanten Interview gekennzeichnet.

6.2 Sprachbiographie, Sprachrepertoire und Sprachkompetenzen

Von den im Rahmen dieser Masterarbeit interviewten Personen sind vier Interviewteilnehmerinnen mehrsprachig (T1, T4, T6 und T8) und vier Teilnehmerinnen einsprachig (T2, T3, T5 und T7) aufgewachsen. Dieses Unterkapitel präsentiert die erhobenen Daten, die im Auswertungsprozess (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022: 132–156) der Hauptkategorie *Sprachbiographien* und darin den jeweiligen Subkategorien *Sprachrepertoire* und *Sprachkompetenzen* zugeordnet wurden.

T1 ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Sie ist mit den Sprachen Deutsch und Serbisch/Kroatisch aufgewachsen, wobei sie eigenen Angaben zufolge durch ihren älteren Bruder, als dieser in den Kindergarten gekommen war, „gleich von Anfang an sowohl mit Deutsch als auch Serbisch/Kroatisch konfrontiert wurde“ (T1: 40–45). T1 gibt an, unter Umständen zuerst Serbisch und Kroatisch zu lernen begonnen zu haben (45f.), da in der Familie aktiver Serbisch und Kroatisch gesprochen wird (T1: 58f.). T1 geht jedoch davon aus, dass der Spracherwerb „ziemlich gleichzeitig“ erfolgt ist (T1: 46f.) und verweist auch darauf, dass sie innerhalb der Familie, vor allem auch mit der Mutter, immer wieder Deutsch spricht (T1: 60). T1 hat im Kindergarten- bzw. Volksschulalter Englisch gelernt und in der gymnasialen Oberstufe, im Alter von 14 oder 15 Jahren, begonnen Spanisch zu lernen (T1: 47–49). T1 spricht

im Alltag am meisten aktiv Deutsch, da es ihre Bildungssprache und somit jene Sprache ist, in der sie sich am besten ausdrücken kann (T1: 51ff.). Außerhalb des familiären Umfelds spricht sie mit Freund:innen Deutsch und innerhalb der Familie sowohl Deutsch als auch Serbisch/Kroatisch (T1: 56–61). Ihre Sprachkompetenzen in den jeweiligen Sprachen schätzt T1 in Anlehnung an den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) (vgl. Council of Europe 2001: 21–42) folgendermaßen ein (T1: 64–73): Deutsch spricht sie auf Muttersprachenniveau (C2), Englisch und Spanisch aufgrund des Studiums auf Niveau C1, und Serbisch/Kroatisch auf Niveau B1 oder B2. Sie sieht ihre Spanischkompetenzen im Vergleich zu ihren Englischkompetenzen als eventuell schlechter an, da sie Spanisch später zu lernen begonnen hat und immer noch viel dazulernt. Bei der Einschätzung ihrer Sprachkompetenzen des Serbischen/Kroatischen tut sie sich schwer – sie spricht es nur im Alltag, wodurch ihr Wortschatz sehr begrenzt ist, und kann sich vergleichsweise schlechter darin ausdrücken, vor allem im Hinblick auf Fachsprache oder dem Schreiben von Texten (T1: 64–73).

T2 ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Ihre Erstsprache bzw. Muttersprache ist Deutsch, später hat sie in der Schule Englisch und in der gymnasialen Oberstufe Spanisch gelernt (T2: 44ff.). In ihrem Beruf verwendet T2 alle drei Sprachen, davon am meisten Deutsch und Englisch und hin und wieder auch Spanisch, sowohl beim Übersetzen als auch in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation mit Kolleg:innen (T2: 53–56, 165–174). Im Alltag verwendet T2 regelmäßig Deutsch, da in ihrem außerberuflichen Umfeld nur Deutsch gesprochen wird (T2: 53f.). Ihre Deutschkompetenzen stuft sie als muttersprachlich ein, Englisch nach dem GER (vgl. Council of Europe 2001: 21–42) zwischen den Niveaus C1 und C2 und Spanisch als etwas schlechter als Englisch, da sie die Sprache später gelernt hat und weniger oft benutzt (T2: 60–67). T2 merkt auch an, dass sie ihre Sprachen, wie zum Beispiel Spanisch oder Englisch, in unterschiedlichen „Bereichen“ verwendet (T2: 67f.). Sie sieht den Grund dafür zum Teil im Schulunterricht: Im Englischunterricht wären andere Themen als im Spanischunterricht behandelt worden und im Studium sei es nicht anders, da die zu besuchenden Lehrveranstaltungen am ZTW im Schwerpunkt (Studienzweig) Fachübersetzen und Sprachindustrie je nach Sprachkombination unterschiedlich sind und unterschiedliche Themen darin behandelt werden (T2: 70–78).

T3 ist in Österreich geboren und aufgewachsen und hat folgende Sprachen gelernt: Ihre Muttersprache ist Deutsch, sie hat Englisch ab dem Kindergarten, Spanisch in der Hauptschule, Französisch ab 14 Jahren und Russisch ab 17 (Tourismusschule), und außerdem Ungarisch gelernt (T3: 66–72). T3 spricht im Alltag aktiv Deutsch und manchmal Englisch (T3: 74). Zu ihren Sprachkompetenzen in den jeweiligen Sprachen merkt sie an, dass Deutsch ihre

Muttersprache ist, die sie am meisten verwenden würde und Englisch dementsprechend unter ihrer Muttersprache einzustufen sei, da sie es seit dem abgeschlossenen Masterstudium Translation kaum verwendet und sich dementsprechend unsicherer darin fühlt (T3: 78–86). Französisch stuft T3 als „schlechter als Englisch“ ein, da sie die Sprache zuletzt in ihrer Sprachkombination im Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation am ZTW verwendet hat und somit „extreme Unsicherheiten“ darin hätte, versucht jedoch ihr Sprachniveau etwas aufrechtzuerhalten indem sie französische Zeitungsartikel liest (T3: 86–92). Sie sieht ihre Russischkompetenzen nach dem GER (vgl. Council of Europe 2001: 21–42) auf dem Niveau A1 (T3: 92). Spanisch und Ungarisch erwähnt sie in diesem Zusammenhang nicht.

T4 ist die einzige Teilnehmerin, mit der das Interview teils auf Deutsch und teils auf Englisch geführt wurde. T4 ist in Nigeria geboren und mit 11 Jahren nach Österreich gezogen. Sie hat in ihrem Heimatland zuerst Englisch und dann Edo gelernt (T4: 56f.). T4 gibt an, Edo unter Umständen eher passiv erworben zu haben, da ihre Eltern die Sprache zunächst eher untereinander und nicht mit ihr gesprochen haben – sie hätte zunächst eher gelauscht und versucht zu verstehen, worüber ihre Eltern sprechen (T4: 74–78). Trotzdem sieht sie Edo als ihre Muttersprache an (T4: 57). Sie gibt an, Edo zwei Jahre lang auch in der Schule in Nigeria gelernt zu haben (T4: 79f.) und zwar nicht als Wahlfach, sondern als Hauptfach (T4: 87ff.). Derzeit arbeitet T4 mit ihren Eltern daran, flüssiger Edo zu sprechen, da sie die Sprache besser versteht als sie sie spricht und um die Sprache in ihrer Generation (innerhalb ihrer Familie) nicht aussterben zu lassen (T4: 92–94). Sie spricht mit ihren Eltern jedoch weiterhin hauptsächlich Englisch (T4: 92) sowie auch mit ihren zwei Geschwistern, da beide ein merklich kleineres Vokabular in der Sprache aufweisen als in Englisch (T4: 99–102). Auch sonst verwendet T4 im Alltag hauptsächlich Englisch (T4: 113). In Nigeria lernte sie in der Schule auch Französisch (T4: 61f.). Als T4 nach Österreich zog, lernte sie in der Schule Deutsch und daraufhin Spanisch (T4: 57–61). Sie besuchte in Österreich eine bilinguale Schule, in der der Unterricht auf Deutsch und auf Englisch abgehalten wurde, und erzählt, sie hätte sich im Studium auf die ausschließlich deutschsprachige Lehre umstellen müssen (T4: 119–122). T4 gibt auch an, Französisch nicht nur in Nigeria sondern auch in Österreich in der siebten und achten Klasse der gymnasialen Oberstufe gelernt zu haben, die Sprache jedoch im Bachelorstudium nicht gewählt zu haben (T4: 62f.) – stattdessen entschied sie sich für Spanisch als Teil ihrer Sprachkombination (T4: 69.). Französisch lernt sie derzeit jedoch wieder aktiv (T4: 65). T4 gibt an, Englisch als ihre beste Sprache zu erachten, obwohl sie mittlerweile auch auf Deutsch denkt, da Englisch vergleichsweise weniger gedankliche Anstrengung erfordern würde (T4: 129–132). Deutsch platziert sie an die zweite Stelle, also unter Englisch (T4: 132).

Spanisch und Edo setzt sie unter Deutsch an dieselbe Stelle wie Englisch und gibt dabei an, Edo viel besser zu verstehen, aber Spanisch besser sprechen zu können (T4: 133–135). Französisch platziert sie aus dem Grund, dass sie die Sprache immer wieder „on and off“ lernt, an die letzte Stelle (T4: 129–136).

T5 ist in Österreich geboren und aufgewachsen. T5 ist einsprachig mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen und hat in der Vorschul- oder Volksschulzeit in Englischkursen begonnen, Englisch zu lernen (T5: 63–35). Im Gymnasium hat T5 weiterhin Englisch und in der gymnasialen Oberstufe auch Spanisch gelernt (T5: 65f.). In der gymnasialen Unterstufe hatte sie außerdem noch Französisch (T5: 71). Französisch hat T5 im Bachelorstudium Romanistik „wieder aufgefrischt“ (T5: 72) und darin außerdem auch Spanisch „weiter verfeinert“ (T5: 66f.), um daraufhin im Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation erfolgreich Kurse darin bestehen zu können. Im Laufe ihres Romanistikstudiums hat T5 auch Katalanisch gelernt, und gibt an, Kenntnisse in der Sprache zu haben, sie aber nicht sprechen zu können (T5: 72–74). Im Alltag spricht T5 hauptsächlich Deutsch, in ihrem Nebenjob manchmal Englisch und im universitären oder professionellen Kontext Englisch und Spanisch (T5: 76ff.). Sie spricht Deutsch auf Muttersprachenniveau und stuft die Sprache dementsprechend nach dem GER (vgl. Council of Europe 2001: 21–42) auf C2-Niveau ein; Englisch und Spanisch beschreibt sie als „fließend oder verhandlungssicher“ (T5: 80–83) und stuft die beiden Sprachen zwischen Niveau C1 und C2 ein (T5: 85). Ihre Spanischkompetenzen beschreibt sie als „schriftlich wahrscheinlich einen Tick besser als mündlich“, da sie mehr in der Sprache schreibt als sie zu sprechen (T5: 88f.). Katalanisch hat T5 im Laufe des Romanistikstudiums erworben und gibt an, die Sprache „noch lesen und verstehen“ zu können; das Französische könnte sie sich beim Lesen hingegen „irgendwie herleiten“ und meint in dieser Sprache mehr Kompetenzen verloren zu haben (T5: 91f.).

T6 ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Sie gibt an, als Erstes Chinesisch gelernt zu haben, da innerhalb ihrer Familie viel mehr Chinesisch gesprochen wurde, und dann in ihrer Umgebung sowie im Kindergarten, auch Deutsch gelernt zu haben – der Erwerb der beiden Sprachen sei „fast zeitgleich“ erfolgt (T6: 69–75). T6 hat in der Volksschule Extrakurse für Englisch belegt und in der gymnasialen Oberstufe Französisch gelernt (T6: 75f.). T6 gibt an, Deutsch im Alltag am aktivsten zu verwenden und mit Freund:innen manchmal auch auf Englisch zu schreiben, obwohl diese auch Deutsch sprechen (T6: 107–112). Mit Familienmitgliedern würde sie hingegen auf Chinesisch schreiben, aber im Alltag trotzdem am meisten aktiv Deutsch sprechen (T6: 110ff.). T6 beschreibt ihre Deutschkompetenzen im Vergleich zu ihren Sprachkompetenzen im Chinesischen als „überaus besser“ und erachtet ihre

Englischkompetenzen als „annähernd zu Deutsch“, da sie Englisch in der Schule sehr intensiv gelernt hat (T6: 117–121). Sie schließt daraus, dass Deutsch und Englisch ungefähr an selber Stelle stehen würden und Chinesisch „nur eine kleine Stufe“ darunter (T6: 123f.). Ihr Französisch würde hingegen eher schwinden und hielte sich seit ihrer Matura (Reifeprüfung) nach dem GER (vgl. Council of Europe 2001: 21–42) auf B1-Niveau (T6: 121ff.). Aus diesem Grund platziert T6 Französisch „etwas weiter unten“, da sie die Sprache sehr gut lesen und verstehen, aber schwer selber produzieren kann (T6: 125–129).

T7 ist in Bulgarien geboren und mit 19 Jahren nach Österreich gezogen. Sie spricht Bulgarisch, Englisch, Deutsch, Russisch, ein bisschen Spanisch und hat Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) gelernt (T7: 65f.). T7 hat zuerst Bulgarisch gelernt, welches ihre Muttersprache ist (T7: 68), und daraufhin bereits im Kindergarten in Bulgarien aus Eigeninteresse Englischkurse belegt, da sie sich früh für die Sprache interessiert hat (T7: 96–103). Im Gymnasium in Bulgarien hat sie Russisch gelernt (T7: 69) und ist nach der bestandenen Reifeprüfung nach Österreich gezogen, wo sie im ersten Jahr einen Deutschkurs belegt und gearbeitet hat – das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation hat sie mit 23 Jahren begonnen (T7: 77f.). Nachdem sie nach Österreich gezogen ist, hat sie außerdem ÖGS und Spanisch gelernt (T7: 69–71). T7 gibt an, „90 % der Zeit“ Deutsch zu sprechen, Bulgarisch hingegen nur bei Telefonaten mit ihrer Familie in Bulgarien, und ansonsten auch Englisch im Alltag zu verwenden (T7: 82ff.), allerdings nicht sehr häufig (T7: 86). Häufiger würde sie die Sprache in ihrer Arbeit als Übersetzerin verwenden, also beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische und dem Englischen ins Deutsche, jedoch auch da nicht so oft wie Deutsch, welches sie als „die top verwendete Sprache“ bezeichnet (T7: 86ff.).

T8 ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Sie hat Deutsch und Arabisch zeitgleich erworben und kann nicht bestimmen, ob sie eine dieser Sprachen eventuell früher erlernt hat als die andere (T8: 66f.). Auch ihre Geschwister sind in Österreich geboren und aufgewachsen, ihre Eltern kommen aus Ägypten (T8: 135f.). T8 gibt an, dass ihre älteren Geschwister in ihrem frühen Spracherwerb eine große Rolle gespielt haben, da sie einerseits die Muttersprache Arabisch besser beherrschten und andererseits auch ihre bereits erworbenen Deutschkenntnisse an sie weitergeben konnten (T8: 453–458). T8 hat in der Schule Englisch gelernt und hatte im Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation auch Spanisch in der Sprachkombination, merkt jedoch an, dass sie Spanisch „nicht mehr so gut kann“ (T8: 68–70). Zur alltäglichen Sprachnutzung gibt sie an, Deutsch am meisten zu benutzen, aber im familiären Umfeld vor allem Arabisch, und außerdem in der Schule, in der sie unterrichtet, Englisch viel zu nutzen (T8: 74ff.). Spanisch benutzt sie eher weniger und gibt an, nur ab und zu spanische Serien zu

schauen (T8: 78f.). Ihre Sprachkompetenzen im Deutschen schätzt sie als „am besten“ ein und setzt Englisch „an die zweite Stelle“, da sie der Meinung ist, daraus „fachmäßig besser übersetzen“ zu können als aus dem Arabischen, worin sie (zum Beispiel auch im medizinischen Bereich) über vergleichsweise weniger Fachjargon verfügt (T8: 82–87). Spanisch geht im Vergleich ihres Erachtens „ein bisschen verloren“ (T8: 89).

6.3 Assoziationen mit Interferenzen und persönliche Begriffsdefinition

Im Rahmen der Interviews wurden die Teilnehmerinnen dazu aufgefordert ihre Assoziationen mit Interferenzen zu teilen und im Anschluss daran eine persönliche Definition von Interferenzen zu formulieren, um daraus ihr Verständnis von Interferenzen erschließen zu können. In diesem Unterkapitel werden die erhobenen Daten vorgestellt, die im Rahmen der Auswertung der Hauptkategorie *Erste Gedanken* und darin jeweils den Subkategorien *Assoziationen* und *Persönliche Definition* zugeordnet wurden.

T1 assoziiert mit dem Thema Interferenzen das „Durchscheinen“ der Sprachen, die man spricht, beim Sprechen in einer anderen Sprache, und beschreibt als Beispiel ein eventuell unbewusstes „Hineinblitzen“ einer Struktur aus dem Serbischen, wenn sie Deutsch spricht (T1: 86–90). Sie definiert Interferenzen als „das Verwenden von anderssprachigen Strukturen oder Wörtern, oder auch das Übernehmen dieser Strukturen beim Sprechen in einer anderen Sprache“ (T1: 93f.).

T2 denkt beim Thema Interferenzen an „Überschneidungen“ bestimmter „Dinge“ in verschiedenen Sprachen, oder an den Eindruck, dass diese sich überschneiden würden – damit meint sie beispielsweise grammatikalische Aspekte oder Vokabular, welches man von einer Sprache in die andere übernehmen oder übertragen würde, „obwohl es sich eigentlich nicht so gehört“ oder „sie eigentlich anders heißen“ (Letzteres in Bezug auf Vokabel) (T2: 92–97). Ihre persönliche Definition von Interferenzen ist „das Vermischen von sprachlichen Merkmalen, beziehungsweise das Übertragen von einer Sprache in die andere“ (T2: 104ff.).

T3 assoziiert mit Interferenzen eine „Zwiegespaltenheit“ sowie Situationen, in denen „man Worte braucht in einer Sprache und die genau in dem Moment nicht parat hat, sondern Worte in einer anderen Sprache“ (T3: 135f.). T3 definiert Interferenzen als Situationen, in denen „zwei oder mehrere (...) Ideen im gleichen Moment aufeinander einprasseln“ (T3: 142f.) und fügt hinzu, „dass einem mindestens eine oder mehrere Ideen in den Kopf kommen“, was jedoch nicht bedeuten muss „dass es eben in dem Fall genau dieses Wort ist, das man in der Sprache sucht, die man gerade benutzt“ (T3: 147ff.). Sie führt den Gedanken weiter und behauptet, „dass dann diese Idee, in dem Fall dieses Wort, so präsent ist im Kopf, dass man dann nicht auf die

andere Idee, auf das andere Wort, kommt“ (T3: 154f.).

T4 assoziiert einen Prozess, der unterbrochen wird (T4: 165) mit Interferenzen und definiert diese in Bezug auf die Translation als „not knowing one word, not finding the equivalent of a word in the other language“ (T4: 176f.). In Bezug auf Übersetzen definiert sie Interferenzen als Versuch, ein „Äquivalent“ in der ZS zu finden, welches nicht unbedingt dieselbe Struktur wie in der AS aufweisen muss – mit dem Ziel, die Übersetzung in der ZS wie einen Originaltext wirken zu lassen (T4: 192ff.).

T5 denkt bei Interferenzen an Sprachen und daran „wie sie sich gegenseitig beeinflussen und vielleicht auch im Weg stehen, ein bisschen, gegenseitig“ (T5: 101f.) und fügt hinzu: „Das ist ein bisschen wie bei Interferenzen mit Medien oder so, wenn es da ein Problem gibt“ (T5: 106f.). Sie definiert Interferenzen als Vorgang, in dem man Ähnlichkeiten zwischen Sprachen bemerkt und „vielleicht auch gedanklich dann, wenn sich etwas ähnlich ist, in die andere Sprache ‚hinüberswitcht‘, vielleicht auch fälschlicherweise, wie mit falschen Freunden zum Beispiel“ (T5: 122–126).

T6 assoziiert „Unterschiede“ mit Interferenzen, „vor allem was kulturelle Sachen betrifft“ und stellt hier einen Zusammenhang mit ihrer Beschäftigung mit der Übersetzung kulturspezifischer Elementen im Rahmen ihrer Masterarbeit her (T6: 139–144). Sie denkt dabei an schwer zu übersetzende Termini aus dem Chinesischen, teilweise ohne deutsches Äquivalent, und nennt als Beispiel einen Zustand bzw. ein öliges, verstopftes oder heißes Gefühl, welcher bzw. welches nach dem Essen von fettigen oder frittierten Speisen eintritt, und eine „innere Entflammtheit“ zur Folge hat – der Begriff dafür fände in der Traditionellen Chinesischen Medizin Gebrauch und hätte kein deutsches Äquivalent (T6: 148–168). T6 definiert Interferenzen als Phänomene, die „die Einzigartigkeit der Sprache selbst“ zeigen und findet, dass die besonderen Merkmale einer jeden Sprache viel ausmachen, wozu auch gehört, dass sie manchmal schwer zu übersetzen sind (T6: 190–196).

T7 denkt bei Interferenzen an die gegenseitige Beeinflussung von Sprachen, den Umgang mit Sprachen und die korrekte Formulierung von Sätzen (T7: 120ff.). Sie definiert Interferenzen als „die Fähigkeit, mehrere Sprachen zu beherrschen und trotzdem die Fähigkeit zu haben, die Sprachen zu trennen“ (T7: 126–132). T7 betont hierbei, dass es wichtig ist, die eigenen Gedanken zu strukturieren, wenn sie beispielsweise „Überschneidungen“ zwischen den Sprachen Bulgarisch und Russisch feststellt oder die unterschiedliche Satzstruktur im Deutschen oder Bulgarischen berücksichtigt, da beispielsweise im Deutschen das Verb an letzter Stelle steht, was im Bulgarischen nicht der Fall ist (T7: 135–140). Ihre Aussagen lassen darauf schließen, dass T7 Interferenzen primär als Probleme bei der Trennung von Sprachen

sieht.

T8 assoziiert ihre Tendenz Sprachen zu mischen mit Interferenzen: Beispielsweise schafft sie es im familiären Umfeld nicht immer durchgehend Arabisch zu sprechen und mischt Deutsch und Arabisch, was die Kommunikation mit ihrer Familie jedoch nicht einschränkt, da ihre Eltern Deutsch gut verstehen; oder sie mischt Deutsch und Englisch, wenn sie mit ihren Freund:innen oder Geschwistern spricht (T8: 103–117); oder auch alle drei Sprachen (T8: 121). T8 definiert Interferenzen als „Assoziationsgame“ und als „ersten Gedanken im Kopf“, und betont für sie sei es gefühls- und situationsabhängig, in welcher Sprache sie sich jeweils ausdrückt (T8: 140–146). T8 setzt Interferenzen somit mit Sprachmischungen gleich.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die von den Teilnehmerinnen angeführten Assoziationen und persönlichen Definitionen zusätzlich zum persönlichen Erleben und den jeweiligen aus dem Studium und/oder Beruf gewonnenen Erfahrungen auch von ihren individuellen Interpretationen des vor jedem Interview kommunizierten Denkanstoßes (siehe Kapitel 6.1) beeinflusst wurden. Somit versteht jede Teilnehmerin unter Interferenzen jeweils etwas anderes. Die hier vorgestellten Assoziationen und Definitionen der Teilnehmerinnen beeinflussen auch im weiteren Interviewverlauf ihre Gedankengänge und Antworten, wie sich in den folgenden Unterkapiteln zeigen wird.

6.4 Erfahrungen mit Interferenzen im Studium

In diesem Unterkapitel werden die Erfahrungen der Teilnehmerinnen in Bezug auf Interferenzen im Studium aufgegriffen. Dieses Unterkapitel enthält alle erhobenen Daten, die im Auswertungsprozess der Hauptkategorie *Erfahrungen mit Interferenzen* und darin der Subkategorie *Erfahrungen mit Interferenzen im Studium* zugewiesen wurden.

T1 hat zu Anfang des Studiums die Erfahrung gemacht, dass sie, wenn sie sich etwas auf Deutsch „zurechtlegt“, was sie in anderen Sprachen sagen möchte, dies so auch ins Englische oder Spanische „überträgt“ und berichtet von einem „Durchblitzen“, welches ihres Erachtens nach oft passiert, wenn sie aus der Muttersprache in die Fremdsprache formuliert (T1: 99–107). Sie beschreibt auch das Bedürfnis, etwas von einer Sprache in die andere übernehmen zu wollen, obwohl es gar nicht möglich ist, und nennt falsche Freunde als Beispiel dafür, die sie als Wörter beschreibt, die sich in den AS und ZS ähneln und daher beim Übersetzen dazu verleiten, sie verwenden zu wollen (T1: 107–115). Dazu kann T1 jedoch keine Beispiele nennen.

T2 betont, dass sie schon länger keine Lehrveranstaltungen besucht hat, erinnert sich jedoch an Übersetzungsaufträge, die sie als Hausaufgabe bekommen hat, und dass ihr hin und

wieder Dinge untergekommen sind, wo sie sich gedacht hat „das heißt ja eigentlich anders in der Sprache, das habe ich jetzt einfach übernommen, das stimmt eigentlich nicht ganz“ – sie kann sich jedoch an keine spezifischen Situationen erinnern (T2: 114–121).

T3 erinnert sich, im Studium Situationen erlebt zu haben, in denen sie sowohl beim Übersetzen vom Deutschen ins Englische als auch beim Übersetzen vom Englischen ins Deutsche an bestimmte Wörter in der AS gedacht hat, die gut in den ZT passen würden, und sich schwergetan hat, in der ZS ein passendes Wort zu finden (T3: 164–173). T3 kann kein bestimmtes Beispiel aus dem Studium nennen, erinnert sich jedoch, dass sie in den beschriebenen Fällen Definitionen und Synonyme sowie deren Bedeutungen recherchiert hat, um eine passende Lösung zu finden (T3: 206–216).

T4 erinnert sich an Diskussionen, die in den Lehrveranstaltungen zur Lösung von Übersetzungsproblemen geführt wurden, und erwähnt, dass sie beispielsweise in einem englischen Text Shakespeare als kulturelles Äquivalent zu Goethe genannt hat, statt zu erklären wer Goethe war (T4: 214–218). Sie merkt jedoch an, dass Erklärungen ihre bevorzugte Strategie sind, die sie je nach Texttyp und Textlänge, wo relevant, gerne einsetzt (T4: 233–236). Sie nennt im Zusammenhang mit dem Studium keine Interferenzbeispiele.

T5 gibt an, öfter Interferenzen erfahren zu haben, je mehr sie übersetzt und mit Sprachen gearbeitet hätte: Sie spricht hierbei von Wörtern mit ähnlicher oder gleicher Bedeutung in zwei Sprachen, und gibt an, ihr würden beim Denken auf Deutsch englische Wörter und beim Schreiben auf Englisch wiederum deutsche Wörter einfallen (T5: 142–150) – beim Schreiben auf Spanisch würden ihr allerdings deutsche Wörter einfallen (T5: 158–160). Sie gibt an, dass ihre Übersetzungsstrategien im Studium situationsabhängig sind: Eine Modulprüfung (lehrveranstaltungsübergreifende Prüfungsleistung) wäre beispielsweise eine Situation, in der sie nicht die Gelegenheit hätte, umfassend zu recherchieren, da ihr dabei gewisse Hilfsmittel verwehrt wären (T5: 248–256). T5 nennt hier keine Situationen, in denen sie Begriffe oder Strukturen aus einer Sprache in eine andere Sprache übernommen hätte.

T6 erinnert sich eine Lehrveranstaltung in der die Lehrperson von der Übersetzung eines chinesischen Rechtstexts ins Deutsche erzählte, wobei im chinesischen AT ein Terminus verwendet wurde, der auf Deutsch grob übersetzt „kultivierte Person“ bedeutet, im rechtlichen Sinne jedoch eine „natürliche Person“ beschreibt (T6: 202–209). T6 gibt an, beim Übersetzen meistens Probleme auf der Mikrostruktur bzw. der Wortebene erfahren zu haben (T6: 211–217) und nennt häufige Probleme beim Übersetzen von bildhafter Sprache: Sie erinnert sich vage an einen ähnlichen Ausdruck wie „Hut war am Brennen“ (gemeint ist wohl die Redewendung „Da brennt der Hut!“) in einem wirtschaftlichen Text im Rahmen einer Lehrveranstaltung und die

Herausforderung, ein chinesisches Äquivalent dafür zu finden (T6: 220–228). Sie hätte weiters Unsicherheiten bei der Übersetzung von Satzstrukturen (Einschüben) und Komposita aus dem Deutschen ins Chinesische im Prüfungskontext (T6: 221–237). T6 gibt an, bei der Übersetzung bildhafter Sprache nach geeigneten Äquivalenten zu suchen, was ihres Erachtens in der Sprachrichtung Deutsch-Chinesisch funktionieren kann, da Chinesisch eine sehr bildhafte Sprache mit vielen idiomatischen Ausdrücken wäre – andernfalls würde sie auf innertextliche Erklärungen zurückgreifen (T6: 246–263). T6 sieht somit Probleme beim Übersetzen bildhafter Sprache und idiomatischer Ausdrücke als Interferenzen.

T7 erzählt von Schwierigkeiten zwischen Sprachen zu wechseln und erwähnt Zeitdruck als Faktor, der dazu beigetragen hat, dass sie in von ihr besuchten Dolmetsch-Lehrveranstaltungen kleine sprachliche Fehler oder unnatürliche Formulierungen produziert hat (T7: 162–171). Sie erwähnt anfängliche Probleme mit der Satzformulierung beim Schreiben ihrer Bachelorarbeit und beim Sprechen auf Deutsch: Diese hätte sie mittlerweile nicht mehr, auch nicht die verschiedene Satzstruktur im Deutschen und Bulgarischen betreffend, da sie auch beim Schreiben mittlerweile nicht mehr auf Bulgarisch denkt (T7: 190–194). T7 hebt auch hier den Stellenwert der Sprachentrennung und des Gehirntrainings zum bewussteren Wechsel zwischen Sprachen, hervor (T7: 195–197). Sie erwähnt ansonsten Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Ausdrücken und insbesondere Fachbegriffen, auch in ihrem Beruf als Übersetzerin – dies würde viel Recherche erfordern (T7: 203–207). Sie erinnert sich in diesem Zusammenhang auch an eine schriftliche Prüfungssituation mit Diabetes-Thematik, wobei die Übersetzung von medizinischen Bezeichnungen in Bezug auf Infusionen oder bestimmte medizinische Geräte erschwert war, da sie währenddessen nicht auf übliche Hilfsmittel zurückgreifen konnte (T7: 222ff.). T7 betont, dass Vorbereitung in jedem Fall wichtig sei und gibt an, in ihrer Freizeit Videos und Podcasts gehört, Nachrichten gelesen, Glossare erstellt und Übersetzungen ohne Zuhilfenahme von Wörterbüchern oder KI angefertigt zu haben (T7: 227–232). Auch hier wird ersichtlich, dass T7 Interferenzen als Problem, Sprachen zu trennen, sieht.

T8 erzählt, dass ihr im Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation zum ersten Mal geworden sei, wie sehr sie Sprachen vertauschen und vermischen würde, beispielsweise in Situationen, in denen ihr etwas auf Deutsch nicht einfalle, aber auf Englisch oder sogar auf Spanisch hingegen schon – das hätte sie damals auch verunsichert, da sie angibt, in der Schule im Deutschunterricht sehr gut gewesen zu sein (T8: 151–162, 204–218). Sie ist jedoch der Meinung, dass Einblicke in verschiedene Sprachen ihr letztendlich dabei helfen würden zu übersetzen, zum Beispiel wenn sie Umschreibungen aus dem Arabischen im Deutschen anwendet und es ihr infolgedessen gelingt, sich besser auszudrücken (T8: 180–185). Bestimmte

Situationen oder Beispiele würden ihr dazu jedoch nicht einfallen. T8 erinnert sich an eine Lehrveranstaltung, in der das Thema Spanglish (Mischform der englischen und spanischen Sprache) behandelt wurde, woraufhin ihr die Ähnlichkeiten zwischen dem spanischen und englischen Vokabular bewusst geworden wären, was ihr vor allem beim Spanischlernen geholfen hätte (T8: 184–188). T8 gibt auch an, in einer Lehrveranstaltung Schwierigkeiten beim spontanen Dolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche und dabei das Bedürfnis gehabt zu haben, die beiden Sprachen zu mischen (T8: 244–250). Sie hätte in dieser Lehrveranstaltung überraschenderweise Termini zum behandelten Thema auf Englisch gewusst, jedoch nicht auf Deutsch (T8: 252–256). T8 gibt an, in dieser und ähnlichen Situationen nach Lösungen gefragt oder selbst nach Lösungen gesucht zu haben (T8: 222–225, 258f.). Ihre Aussagen bestätigen, dass T8 Interferenzen mit Sprachmischungen gleichsetzt.

Die Teilnehmerinnen haben ihre Erfahrungen mit Interferenzen im Studium hier ebenfalls basierend auf ihrem persönlichen Erleben, ihrem Wissensstand und ihren eigenen Interpretationen der gestellten Fragen geteilt. Es fällt auf, dass sie eine Varietät an Problemen, die im Übersetzungsprozess, aber auch im Dolmetschprozess vorkommen, als Interferenzen sehen. In den geschilderten Situationen kommt es auch nicht immer dazu, dass Interferenzen, Sprachmischungen oder falsche Äquivalente schriftlich oder mündlich verbalisiert werden – oft gehen sie nicht über das Gedankliche hinaus. Die Teilnehmerinnen tun sich im Allgemeinen schwer, konkrete Beispiele zu nennen, was an der stressbehafteten Interviewsituation, der Wahrnehmung der Interferenzerscheinung im Moment in dem diese erscheint (oder auch danach) und der Zeit, die seit dem Erlebnis vergangen ist, liegen könnte; oder auch am vergleichsweise langsameren Studienfortschritt, wie im Fall von T8 (22ff.).

6.5 Erfahrungen mit Interferenzen im Arbeitsleben

In diesem Unterkapitel werden die Erfahrungen der Teilnehmerinnen in Bezug auf Interferenzen im Übersetzungsprozess im Arbeitsleben vorgestellt. Dieses Unterkapitel beinhaltet erhobene Daten, die im Rahmen der Auswertung der Hauptkategorie *Erfahrungen mit Interferenzen* und darin den Subkategorien *Erfahrungen im Arbeitsleben (Übersetzen)* und *Erfahrungen im Arbeitsleben (Dolmetschen)* zugeordnet wurden. Die meisten Teilnehmerinnen haben bereits translatorische Berufserfahrung gesammelt und/oder arbeiten zum Zeitpunkt des Interviews im translatorischen Bereich.

T1 ist zum Zeitpunkt des Interviews seit fast zwei Jahren als Übersetzerin in einem Übersetzungsbüro tätig (zuerst geringfügig und nun als Teilzeitbeschäftigte) und übersetzt vor allem aus dem Englischen und Spanischen ins Deutsche, aber manchmal auch aus dem

Deutschen ins Englische oder Spanische (T1: 76–80). Sie gibt an, die wenigen Male, die sie in den Sprachkombinationen Englisch-Spanisch oder Spanisch-Englisch übersetzt hat, dazu verleitet gewesen zu sein, bestimmte Strukturen und ähnliche Wörter aus der AS zu übernehmen (T1: 134–139, 161–168). T1 gibt an, bei Kollokationen bzw. Ausdrücken oder Nomen-Verb-Konstellationen, die sie beispielsweise aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, genau recherchieren zu müssen, wie zum Beispiel um das passende Verb zu finden, das in der ZS Englisch als Übersetzung des deutschen Ausdrucks „Urteil erlassen“ in Verbindung mit „judgment“ im rechtlichen Kontext benutzt werden kann (T1: 188–495). Als weiteres Beispiel seien deutsche Nomen-Verb-Konstellationen im Spanischen oft nur durch ein Verb auszudrücken (T1: 199–203). T1 merkt an, es wäre wichtig die Strukturen und Ausdrücke einer jeden Sprache zu beachten – vor allem in rechtlichen Texten bei der Übertragung der spanischen Verlaufsform (span. *Gerundio*) ins Deutsche stellt sich ihr immer wieder die Herausforderung, die jeweilige Textstelle natürlich klingen zu lassen und nicht einfach mit einem Partizip zu übersetzen (T1: 210–220).

T2 arbeitet in einem Unternehmen in der Automobilzuliefererbranche und führt dort translatorische und administrative Tätigkeiten aus (T2: 36–40). Sie arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews seit fast drei Jahren im Unternehmen (wie auch T1 zuerst geringfügig und erst seit Kurzem als Teilzeitbeschäftigte) und merkt, dass sie als Teilzeitkraft eine größere Menge von Texten bearbeiten muss (T2: 354–359). T2 übersetzt technische Texte, vor allem auf Englisch und fallweise auf Spanisch (T2: 81–91), aber auch alltagssprachlich formulierte Texte wie interne Newsletter (T2: 148ff.). Sie erzählt von Momenten beim Übersetzen, in denen die Sprachen in ihrem Kopf manchmal „durcheinanderkommen“ und meint, ihre erste Idee wäre oft die beste Lösung: „Meistens ist das Bauchgefühl das Richtige“ (T2: 152–156). T2 erklärt, sie würde lieber recherchieren, um Unsicherheiten zu beseitigen, aber auch versuchen auf ihr Bauchgefühl zu hören, da sie der Meinung ist bei ihr würden eher Unsicherheiten entstehen, wenn sie zu viel nachdenkt (T2: 185–191). Sie gibt an, hauptsächlich spezifisches Fachvokabular recherchieren zu müssen und mit der Grammatik in der Regel keine Probleme zu haben, da sie diese vergleichsweise als „eher gefestigt und abgespeichert“ erachtet (T2: 242–247). T2 begründet das damit, dass Grammatik und Basisvokabular ihres Erachtens „wenn man eine Sprache von null auf lernt“, also früh, gefestigt werden und Fachvokabular in der jeweiligen Sprache erst später erworben wird, in ihrem Fall sobald man sich mit spezifischen Themen in Übersetzungsaufträgen auseinandersetzt (T2: 256–265). T2 gibt nicht an, im Rahmen von Übersetzungsaufträgen Begriffe oder Strukturen übernommen oder Sprachen gemischt zu haben.

T3 hat zum Zeitpunkt des Interviews noch keine translatorische Arbeitserfahrung gesammelt. Sie arbeitet im administrativen Bereich an einer Pädagogischen Hochschule (T3: 105f.), möchte Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache unterrichten und sich in diesem Bereich weiterbilden (T3: 110–114). T3 gibt an, im Arbeitsleben kaum mit Interferenzen konfrontiert zu sein, erzählt jedoch, im Privaten in gesprochener Sprache mehr Erfahrungen mit Interferenzen gemacht zu haben (T3: 234–237).

T4 macht zum Zeitpunkt des Interviews ein Praktikum: Sie hat eine Woche in der deutschen Übersetzungsabteilung der Organisation, in der sie angestellt ist, verbracht und dort „einen Kommunikationstext“ und „einen Rechtsakt“ aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt (T4: 44–48). Vor dem Praktikum war sie im administrativen Bereich tätig und hat Texte, die im Anschluss auf Internetseiten veröffentlicht wurden, aus dem Deutschen ins Englische übersetzt (T4: 44f.). Das Übersetzen hätte dabei 10-15 % ihrer Tätigkeiten ausgemacht (T4: 145f., 148f.). Sie gibt an, in ihrer administrativen Tätigkeit unter anderem Übersetzungsprobleme bei der Übersetzung der Begriffe „Vorstudienlehrgang“ (T4: 246–254) und „fortsetzende Studierende“ sowie „außerordentliche Studierende“ (T4: 262–265) ins Englische gelöst zu haben. In diesen Situationen hätte sie stets das Wort in der AS mit Klammern versehen im ZT eingefügt, um Klarheit beim Zielpublikum (Studierende) zu gewährleisten (T4: 291–294). T4 gibt jedoch nicht an, dabei Begriffe oder Strukturen übernommen oder Sprachen gemischt zu haben.

T5 hat zum Zeitpunkt des Interviews im Rahmen zwei verschiedener Lehrveranstaltungen translatorische Berufserfahrung im literarischen Bereich sammeln können. In den beiden Lehrveranstaltungen hat sie jeweils ein Buch aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt (T5: 47f.). Bei den beiden Büchern handelt es sich jeweils um eine Sammlung von Kurzgeschichten und ein Kinderbuch zum Thema Wald und Umweltschutz – beide Übersetzungsprojekte waren Gruppenprojekte (T5: 51–56). T5 gibt an, im Laufe dieser Projekte keine Situationen erlebt zu haben, in denen sie etwas aus der AS in die ZS übernommen hätte, sich aber vergleichsweise leichter getan zu haben, deutsche als spanische Formulierungen zu bilden (T5: 176–181). Diese Erfahrung wird, obwohl sie im Rahmen des Studiums stattgefunden hat, hier als Berufserfahrung gezählt, da die Übersetzungen publiziert wurden, und die Arbeitsaufteilung unter Kolleg:innen auch im translatorischen Bereich keine Seltenheit ist.

T6 hat zum Zeitpunkt des Interviews noch keine übersetzerische Berufserfahrung gesammelt. Sie hat in ihrer ehemaligen Beschäftigung als Museumssaalaufsicht jedoch Erfahrung beim Dolmetschen in den Sprachen Deutsch und Chinesisch erwerben können (T6:

287f.). T6 erzählt, im Museum für Tourist:innen aus China gedolmetscht zu haben, wobei sie bei Erklärungsschwierigkeiten oder Schwierigkeiten ein Äquivalent zu finden gerne strategisch paraphrasiert hat (T6: 287–293). Sie gibt an ihren Fokus beim Dolmetschen darauf zu legen, den Sinn des Gesagten zu erhalten, was ihres Erachtens vor allem in Stresssituationen bzw. bei Zeitdruck eine sinnvolle Strategie ist (T6: 293–298). Auch beim Dolmetschen im Alltag, zum Beispiel bei Spitalsbesuchen, bei denen medizinische Fachbegriffe, aber auch alltägliche Begriffe zu den Themen Gesundheit, Alltag oder Sport gefragt sind, ist das ihre bevorzugte Strategie, um die etwas gehobene Sprache der Mediziner:innen an ihr Zielpublikum (den Großvater, dessen Muttersprache Chinesisch ist) anzupassen (T6: 298–305).

T7 hat ein Übersetzungspraktikum an der Universität Wien absolviert (T7: 59–62) und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews als Dolmetscherin bei einer humanitären Hilfsorganisation (T7: 53f.) und als Übersetzerin bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft (T7: 302). In ihrer Arbeit als Übersetzerin übersetzt sie aus dem Deutschen ins Englische und aus dem Englischen ins Deutsche (T7: 358). T7 gibt allgemein an, beim Übersetzen Internetrecherche zu betreiben, ihre Kolleginnen, die ebenfalls Übersetzerinnen sind, gegebenenfalls um Hilfe zu bitten, oder bestehende Glossare zu konsultieren (T7: 270–277, 300). Das Übersetzen ins Englische würde ihr leichter fallen als das Übersetzen ins Deutsche (T7: 363), da sie im Arbeitsalltag öfter Übersetzungsaufträge ins Englische bearbeitet und somit in dieser Sprachrichtung geübter ist (T7: 365f.). Sie gibt nicht an, im Rahmen von Übersetzungsaufträgen Begriffe oder Strukturen übernommen oder Sprachen gemischt zu haben. T7 erzählt außerdem von ihren Erfahrungen als Dolmetscherin bei einer humanitären Hilfsorganisation (T7: 240–252), wo sie mit den Sprachen Deutsch, Englisch und seltener Russisch, dolmetscht (T7: 355f.). Zum Zeitpunkt des Interviews würde sie jedoch am öftesten Deutsch und Bulgarisch (T7: 351) für Familie und Freund:innen (T7: 353) dolmetschen. Ähnlich wie T6 gibt auch T7 an, beim Dolmetschen zu versuchen Wörter in der AS, die ihr in der ZS nicht einfallen, „irgendwie zu umgehen“ (T7: 379–381, 384). Sie merkt an, dass das Dolmetschen (vor allem das simultane Dolmetschen) und das Übersetzen sehr unterschiedliche Situationen sind, da es beim Übersetzen die Option zur Recherche oder Hilfe durch Kolleg:innen gäbe, was für sie beim Dolmetschen nicht möglich wäre: „Da dürfen eigentlich keine Fehler passieren“ (T7: 256–260). T2, die zum Zeitpunkt des Interviews keine Erfahrung als Dolmetscherin gesammelt hat, erkennt diese Schwierigkeit beim Dolmetschen ebenfalls an: „Beim Dolmetschen ist es in dem Moment, glaube ich, wahrscheinlich schwieriger mit Interferenzen als beim Übersetzen, weil einfach die Möglichkeit der Recherche wegfällt“ (T2: 454f.).

T8 hat translatorische Erfahrung bei der Übersetzung der Internetseite eines Spirituosenherstellers aus dem Englischen ins Deutsche sammeln können, die sie gemeinsam mit einer Freundin und mit KI-Unterstützung, angefertigt hat (T8: 55–61). Dabei handelte es sich um einen kleinen Auftrag, dessen Fertigstellung eine Woche in Anspruch nahm (T8: 427ff.). T8 erinnert sich, unter anderem Probleme bei der Übersetzung von Geschmacksnoten und Ausdrücken wie „smooth“ Schwierigkeiten gehabt zu haben (T8: 402–410), erwähnt jedoch nicht, im Übersetzungsprozess Begriffe oder Strukturen übernommen oder Sprachen gemischt zu haben. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet T8 im Lehrberuf und unterrichtet Englisch (T8: 61ff.) an einer Mittelschule. Sie merkt an, dass sie ihr arabisches Vokabular im Lehrberuf durch das Dolmetschen für arabischsprachige Eltern im Laufe von drei Jahren sehr erweitern konnte (T8: 124–133). Wie auch T6 und T7 gibt sie an, beim Dolmetschen zu paraphrasieren, wenn sie Begriffe wie „Frühwarnung“ oder „Suspendierung“ in der ZS nicht kennt oder schwer erklären kann (T8: 227–230, 232–239, 288–302).

Auch in Bezug auf ihre Erfahrungen mit Interferenzen im Arbeitsleben fiel es Teilnehmerinnen tendenziell schwer, bestimmte Situationen, in denen sie es mit Interferenzerscheinungen zu tun hatten, oder Beispiele für Interferenzerscheinungen zu nennen. Sie haben nannten auch andere Erfahrungen oder Probleme beim Übersetzen oder Dolmetschen, die nicht als Interferenzen einzustufen sind. Im weiteren Verlauf der Interviews haben einige der Teilnehmerinnen über konkrete Situationen oder Beispiel in Bezug auf Interferenzerscheinungen berichten können – diese werden im nächsten Unterkapitel angeführt.

6.6 Arten und Häufigkeit in Bezug auf Sprachkombination und Sprachrichtung

In diesem Unterkapitel werden die Überlegungen der Teilnehmerinnen zu den Arten und der Häufigkeit von Interferenzen in Bezug auf die Sprachkombinationen und Sprachrichtungen, in denen sie übersetzen, wiedergegeben. Dieses Unterkapitel setzt sich aus den erhobenen Daten, die im Auswertungsprozess der Hauptkategorie *Arten und Häufigkeit von Interferenzerscheinungen in Bezug auf Sprachkombination und Sprachrichtung* zugeordnet wurden, zusammen. Die in diesem Unterkapitel vorgestellten Antworten wurden im Anschluss auf die in den Unterkapiteln 6.4 und 6.5 präsentierten Aussagen der Teilnehmerinnen zu ihren Erfahrungen mit Interferenzen im Studium und im Arbeitsleben im weiteren Interviewverlauf erworben.

T1 reflektiert, sie würde beim Übersetzen aus dem Spanischen ins Deutsche vor allem auf die bei der Übertragung der spanischen Verlaufsform ins Deutsche (siehe Kapitel 6.5) und die Verwendung von Verben anstatt von Nomen-und-Verbkonstellationen im spanischen ZT

achten, da diese aus dem Deutschen nicht eins zu eins übertragbar sind (T1: 225–230). Sie gibt an beim Übersetzen in der Sprachrichtung Spanisch-Deutsch versucht zu sein, im Deutschen gewisse Strukturen zu verwenden, die nicht verwendet werden können, und sieht den Grund darin, dass Spanisch ihre schwächste Sprache sei (T1: 250–256). Da T1 weniger oft ins Spanische übersetzt, käme es beim Übersetzen in der Sprachrichtung Spanisch-Deutsch jedoch häufiger dazu, dass die deutsche Struktur im Spanischen durchscheint, da T1 seltener ins Spanische übersetzt (T1: 256–260). Dadurch, dass T1 im Alltag vergleichsweise häufiger mit dem Englischen konfrontiert ist und die Sprache im Vergleich zum Spanischen besser spricht und länger lernt, würde sie sich beim Übersetzen vom Englischen ins Deutsche, welches sie als zweite Muttersprache sieht, vergleichsweise weniger Gedanken machen (T1: 260–263). Sie gibt jedoch an, manchmal Schwierigkeiten zu haben, englische Sätze, die Verben mit der Endung „-ing“ (englische Verlaufsform oder Gerundium) enthalten, beim Übersetzen in eine deutsche Satzstruktur zu bringen (T1: 263–272). Beim Übersetzen in der Sprachrichtung Deutsch-Englisch müsse sie hingegen darauf achten, das deutsche Passiv im englischen ZT nicht unreflektiert zu übernehmen – sie gibt jedoch an, beim Übersetzen in der Sprachrichtung Deutsch-Englisch (ähnlich wie beim Übersetzen in die Sprachrichtung Englisch-Deutsch) weniger nachdenken zu müssen und Strukturen bereits im Kopf umformen zu können; anders als beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Spanische, wo sie eher dazu verleitet ist, Strukturen aus dem Deutschen zu übernehmen (T1: 276–285).

T2 merkt an, deutlich weniger aus dem Deutschen ins Spanische zu übersetzen als aus dem Deutschen ins Englische, behauptet jedoch keine Unterschiede in den Arten von Interferenzen, die vorkommen, bemerkt zu haben (T2: 267–270) und bezieht sich dabei auf die Schwierigkeit, Fachvokabular zu übersetzen, welche sie in jeder Sprache erfährt (T2: 276f.). Zur Häufigkeit von Interferenzen in verschiedenen Sprachkombinationen und Sprachrichtungen gibt T2 an, keine Aussage treffen zu können, da sie die Sprachen nicht gleich häufig verwenden würde (T2: 270–273). Sie betont, im Zusammenhang mit Arten und Häufigkeiten von Interferenzen keine Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachkombinationen bemerkt zu haben (T2: 292–295).

T3 gibt an, das Phänomen „falschen Freunde“ in der Sprachkombination Englisch und Deutsch erfahren zu haben und während des Bachelorstudiums versucht zu haben, sich im Französischen Wörter aus dem Englischen herzuleiten, da sie einen vergleichsweise kleinen französischen Wortschatz hatte (T3: 380–388). Sie merkt an, dies sei vor allem in der Sprachrichtung Deutsch-Französisch der Fall gewesen (T3: 437–445). T3 bemerkt jedoch auch, sie hätte sowohl beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische als auch aus dem Deutschen

ins Französische Erfahrungen mit falschen Freunden gemacht (T3: 429–433). Sie erinnert sich außerdem, Schwierigkeiten gehabt zu haben, sich beim Übersetzen vom Satzbau der AS loszulösen (T3: 390ff.). Sie begründet die genannten Schwierigkeiten im Fall von falschen Freunden mit der Ähnlichkeit, die bei falschen Freunden gegeben ist, und der daraus resultierenden automatischen mentalen „Verknüpfung“ verschiedensprachiger Wörter aufgrund ihres ähnlichen Klangs – sie betont, dass ein bewusstes Hinterfragen der jeweiligen Definitionen in diesen Fällen wichtig sei (T3: 397–406). Ihre Herausforderungen mit der Syntax sieht sie hingegen als Resultat eines „Hineinversetzens“ in die AS und den Auslöser dafür in der Zeit, die sie braucht, um sich in die Sprache des ZT „hineinzuversetzen“; sie merkt auch an, dass der Wechsel zwischen den Sprachen im Studium durchgehend eine Herausforderung für sie dargestellt hat (T3: 406–417). T3 beschreibt ihre Probleme mit der Syntax als „nicht sprachenabhängig“, also unabhängig von der Sprachkombination, sowie als „generelle Herausforderung“ beim Übersetzen (T3: 420–425). Sie kann sich an keine bestimmten Beispiele oder Situationen erinnern.

T4 liefert folgende Antwort auf die Frage, welche Arten von Interferenzen sie in welcher Häufigkeit erfahren würde: „I think that has nothing to do with translating“ (T4: 371). Sie schildert in weiterer Folge allerdings ihre Erfahrungen mit dem Interferenztyp „falsche Freunde“, die sie im Zuge des Erlernens der deutschen Sprache gemacht hat, und erinnert sich beispielsweise an den Moment, in dem sie das Wort „Engagement“ in der Schule las und dachte, es hieße dasselbe wie „engagement“ auf Englisch (T4: 371ff.). Auch vom Ausdruck „braves Mädchen“ glaubte sie anfangs, er hieße dasselbe wie „brave girl“ auf Englisch (T4: 380–381), genauso auch, dass das deutsche Wort „Gift“ dasselbe bedeutete wie das englische Wort „gift“ (T4: 383). T4 gibt an, die genannten deutschen Begriffe in der Vergangenheit oft falsch verwendet zu haben (T4: 386). Sie erinnert sich, dass auch ihre Klasse im Spanischunterricht in der Schule von der Lehrperson immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass „el gimnasio“ (,die Turnhalle‘) im Spanischen nicht dasselbe wäre wie „das Gymnasium“ im Deutschen (T4: 408–411). Sie gibt an, keine Interferenzen im Zusammenhang mit ihrer Muttersprache Edo erfahren zu haben (T4: 414f.). T4 fasst zusammen, mehr Interferenzen im Englischen und Deutschen erfahren zu haben, da sie diese beiden Sprachen aktiver verwendet als andere in ihrem Sprachrepertoire, die sie als passiver klassifiziert (T4: 420ff.).

T5 gibt an, vor allem im Zusammenhang mit Wörtern oder Wortverbindungen, aber auch Redewendungen bzw. „fixen Gefügen“ Interferenzen zu erfahren, was im Hinblick auf die Syntax weniger (T5: 341f.), und hinsichtlich der Konjugation oder in Bezug auf Tempora überhaupt nicht (T5: 344) vorkommt. Sie sieht den Grund, ähnlich wie T2 (T2: 256–265), darin,

dass Tempora, Syntax oder Konjugationstabellen gelernt und teilweise auch auswendig gelernt werden mussten, während „schöne Formulierungen“ oder Wortgefüge eher mit Sprachgefühl zu tun hätten (T5: 346–352). Sie gibt an, ihre Aussage würde sich sowohl auf das Übersetzen ins Englische als auch ins Spanische (T5: 356), jedoch nicht ins Deutsche (T5: 358) beziehen.

T6 merkt im Zusammenhang mit ihrer Masterarbeit, in deren Rahmen sie die Übersetzung eines literarischen chinesischen Textes von zwei Large Language Models ins Deutsche untersucht (T6: 355–362), an, dass nicht nur chinesische literarische Texte, sondern auch chinesische Fachtexte idiomatische Ausdrücke enthalten; dies sei bei deutschen Fachtexten nicht der Fall und würde die Übersetzung aus dem Chinesischen ins Deutsche erschweren (T6: 372–378). Sie sieht den Grund dafür darin, dass die Sprachen Deutsch und Chinesisch nicht verwandt sind und fundamentale Unterschiede, sowohl z.B. im Aufbau von Satzstrukturen aber auch in der Kultur, aufweisen (T6: 385–394). Im Hinblick auf das Übersetzen aus dem Deutschen ins Chinesische nennt sie außerdem Probleme im Übersetzen von bildhafter Sprache (T6: 399–404) (vgl. auch Kapitel 6.4).

T7 bezieht sich in ihren Aussagen auf ihre Erfahrungen als Dolmetscherin. Sie gibt an, keine Angaben zu den Arten oder zur Häufigkeit von Interferenzen in den Sprachen Russisch oder Bulgarisch machen zu können, da sie in diesen Sprachen nicht oft dolmetschen würde, anders als in den Sprachen Bulgarisch und Deutsch, wozu sie jedoch auch keine Angaben machen könne (T7: 346–349). Sie erwähnt keine Situationen, in denen sie Begriffe oder Strukturen übernommen hätte.

T8 spricht auch hier von Sprachmischungen und anfänglichen Schwierigkeiten, im Englischunterricht durchgehend Deutsch mit ihren Schüler:innen zu sprechen (T7: 335–348). Ihr wäre beispielsweise im Biologieunterricht herausgerutscht: „Jetzt lesen wir next page“ (T8: 482–493). Sie gibt jedoch an, diese Sprachen nun besser trennen zu können (T7: 351–357), da sie sich auf das Vokabular ihrer Schüler:innen „eingestellt hat“ und nun auch über die besondere Aufmerksamkeit verfügt, die das Unterrichten erfordert (T7: 359–367). In Bezug auf Translation fiele es ihr leichter in den Sprachen Englisch und Deutsch zu arbeiten als Arabisch und Deutsch, da sie im Englischen mehr Kenntnisse über verschiedene Themenbereiche hätte als im Arabischen, wo sie viel umformulieren müsse (T7: 377–381).

6.7 Interferenzen und Sprachmischungen in der Alltagskommunikation

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Teilnehmerinnen in Bezug auf Interferenzen in der Alltagskommunikation. Darin werden die erhobenen Daten, die im Rahmen der Auswertung den Hauptkategorien *Erfahrungen mit Interferenzen in der*

Alltagskommunikation und *Sprachmischungen* zugeordnet wurden, vorgestellt.

T1 hat unmittelbar nach Abschluss des Interviews von ihren Erfahrungen mit Interferenzen in der Alltagskommunikation erzählt und der Autorin die Erlaubnis erteilt, die von ihr getätigten Aussagen in dieser Arbeit zu verwenden. Sie gibt an, in der Alltagskommunikation innerhalb der Familie manchmal unbewusst serbische bzw. kroatische Ausdrücke oder Kollokationen im Deutschen zu übernehmen, wie beispielsweise indem sie auf Deutsch „planieren“ (in Anlehnung an das Serbische/Kroatische „planirati“) statt „planen“ sagt. T1 nimmt auch Sprachmischungen vor: Da T1 Serbisch bzw. Kroatisch, anders als ihre Bildungssprache Deutsch, nur innerhalb der Familie spricht, ist ihr Wortschatz darin vergleichsweise begrenzt. Wenn ihr bestimmte Wörter im Gespräch mit ihren Familienmitgliedern nicht einfallen, übernimmt sie oft bewusst das deutsche Wort und passt es grammatisch an das Serbische/Kroatische an: Beispielsweise sagt sie zur Schüssel auf Serbisch/Kroatisch „šisla“ statt „činija“ oder wenn sie etwas bestellen möchte, „beštelovati“ statt „naručiti“.

T2 gibt an, bemerkt zu haben, dass sie im Alltag Übertragungen aus dem Englischen ins Deutsche vornehmen würde, indem sie beispielsweise „Welche Uhrzeit hat es?“ (in Anlehnung an das Englische „What time is it?“) statt „Wie spät ist es?“ sagt (T2: 137–142). Auch bei anderen Menschen bemerkt sie Ausdrücke wie „Bist du okay?“ (in Anlehnung an das Englische „Are you okay?“), was sie befremdlich findet (T2: 129–134). T2 ist der Ansicht, dass Interferenzen in der mündlichen Kommunikation schneller und häufiger passieren, da zwischen der mündlichen und schriftlichen Kommunikation „qualitative Unterschiede“ bestehen würden (T2: 338–342). Damit meint sie, dass mündliche und schriftliche Kommunikation in unterschiedlichen Momenten zum Einsatz kommen würden und man in der mündlichen Kommunikation dementsprechend weniger auf sprachliche Korrektheit oder Grammatik achten würde als in der Schriftsprache (T2: 344–349). T2 behauptet auch Interferenzen „zwischen den Registern innerhalb einer Sprache“ zu erfahren (T2: 437–439), da in ihrem Umfeld verschiedene Dialekte gesprochen werden (T2: 445–454). Sie kann jedoch keine Beispiele dazu nennen.

T6 erinnert sich an ihre Kindheit zurück: Sie hätte zwar mit ihren Großeltern zwar primär Chinesisch gesprochen, aber sowohl sie als auch ihre Großeltern hätten beispielsweise lieber das vergleichsweise kürzere deutsche Wort „Bus“ ins Chinesische hineingemischt, als das viersilbige chinesische Wort für „Bus“ zu verwenden (T6: 309–327).

T7 gibt an, sie würde manchmal, zum Beispiel aufgrund von Müdigkeit, unabsichtlich Sprachen mischen und deshalb Fehler machen, vor allem in den Sprachen Deutsch und

Englisch, die sie am meisten benutzt (T7: 142–146, 155ff.). Sie kann hierzu jedoch keine Beispiele nennen. T7 betont, dass ihre Mehrsprachigkeit ihr trotzdem helfen würde, flexibler zu denken und sich verschiedenen Gesprächspartner:innen anzupassen, da sie oft paraphrasieren oder sich Dinge aus anderen Sprachen herleiten kann (T: 146–150).

T8 versteht unter Interferenzen grundsätzlich Sprachmischungen. T8 gibt an, sie würde zum Zeitpunkt des Interviews meistens Deutsch und Englisch mischen, da sie im Alltag vor allem mit Deutsch und Englisch zu tun hat (T8: 162ff.) und bestätigt auch den Einfluss von sozialen Medien im Hinblick auf das Mischen mit dem Englischen (T8: 167).

6.8 Erfahrungen mit Interferenzen – Antworten auf eine binäre Frage

In diesem Unterkapitel werden die Antworten von Teilnehmerinnen auf die Frage, ob sie im Übersetzungsprozess ständig oder kaum Interferenzen erfahren würden, präsentiert. Dieses Unterkapitel setzt sich aus den erhobenen Daten, die im Rahmen der Auswertung der Hauptkategorie *Erfahrungen mit Interferenzen (ständig oder kaum)* zugeordnet wurden, zusammen.

T1 liefert folgende Antwort auf die Frage: „Ja, so etwas dazwischen. Also, ich will jetzt nicht sagen kaum, weil das kommt sicherlich auch unbewusst vor, ohne dass man es jetzt so merkt. Aber ich will jetzt auch nicht sagen ständig“ (T1: 171–173). T1 fügt hinzu, die Häufigkeit der Interferenzerscheinungen würde ihrer Erfahrung nach von den jeweiligen Textsorten, die übersetzt werden, abhängen: Sie würde selbst „viel Fachliches“ übersetzen, wie Urkunden und Zeugnisse, wobei der Spielraum für das Erfahren von Interferenzen geringer wäre und schätzt, dies wäre bei der Übersetzung kreativerer und längerer Texte wahrscheinlich umgekehrt (T1: 176–181).

T2 möchte sich in ihrer Antwort ebenso nicht festlegen und meint, Interferenzen würden „immer wieder einmal“ vorkommen (T2: 194–197). Sie nennt in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sie hauptsächlich aus ihrer Muttersprache übersetzt, aber auch Zeitdruck und schnell aufeinanderfolgende Aufträge in verschiedenen Sprachkombinationen sowie die daraus resultierende Schwierigkeit, Sprachen zu trennen, als Einflussfaktoren (T2: 199–213). Im Hinblick auf Zeitdruck gibt auch T7 an, im Rahmen von Übersetzungsaufträgen manchmal Zeitdruck zu erfahren, da sie Übersetzungsaufträge meistens noch am selben Tag abschließen muss (T7: 284–286), nennt jedoch keine damit zusammenhängenden Herausforderungen in Bezug auf Interferenzen. T2 teilt außerdem folgende persönliche Theorie: „Ich glaube einfach, dass die Sprachen nicht so getrennt

abgespeichert sind“ (T2: 216). Sie nimmt in diesem Zusammenhang an, dass Interferenzen seltener vorkommen würden, wenn man zum Beispiel einen oder mehrere Tage lang „nur eine Sprache statt mehrerer Sprachen benutzt“ (T2: 217–223).

T3 ist der Meinung, es würde auf die Sprachen ankommen, mit denen gearbeitet wird, und behauptet, entgegen ihrer Angaben in Unterkapitel 6.6, Interferenzen wären ihr im Studium beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische oder dem Französischen ins Deutsche weniger oft vorgekommen als beim Übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche oder aus dem Deutschen ins Englische, da ihr englischer Wortschatz größer wäre (T3: 332–337, 343–355), was ihre bisherigen Angaben in Bezug auf Interferenzen weniger aussagekräftig macht.

T4 (341) äußert sich dazu mit: „Ich glaube, das hat man ständig“, was ebenfalls ihren bisherigen Aussagen zu Interferenzen im Übersetzungsprozess (T4: 271) widerspricht. Sie behauptet jedoch auch, die Häufigkeit von Interferenzen im Übersetzungsprozess würde davon abhängen, wie gut die jeweiligen Sprachkompetenzen und die Kenntnisse von Übersetzer:innen im jeweiligen Fachgebiet sind (T4: 341–344, 349–351).

T5 zufolge hängt die Häufigkeit von Interferenzerscheinungen von den jeweiligen Sprachen und der jeweiligen Sprachrichtung ab – sie merkt an, sie würde häufiger Interferenzen erleben, wenn sie aus dem Deutschen ins Englische oder Spanische übersetzt, als umgekehrt (T5: 318–321). Sie sieht den Grund darin, dass Deutsch ihre Muttersprache ist, in der sie über einen größeren Wortschatz verfügt und auch mehr liest (T5: 325ff.), weshalb sie weniger Interferenzen erleben würde, wenn sie ins Deutsche übersetzt. Englisch und Spanisch hätte sie später im Leben „aktiv lernen müssen“, weshalb ihr ähnliche Wörter oder Formulierungen im Englischen oder Spanischen eher einfallen würden (T5: 327–331). Sie gibt außerdem an, ihr würden beispielsweise beim Übersetzen ins Englische häufiger spanische Formulierungen einfallen, wenn sie zuvor „viel mit dem Spanischen zu tun“ hatte, oder umgekehrt (T5: 333ff.).

T6 behauptet bei Fachtexten weniger Interferenzen zu erfahren als bei literarischen Texten, erinnert sich jedoch an eine Prüfungssituation, in der sie einen Fachtext mit viel bildhafter Sprache aus dem Deutschen ins Chinesische übersetzen musste (T6: 334–339). Sie gibt an, in der Prüfungssituation ein falsches Äquivalent übernommen zu haben, da sie nahe am AT bleiben wollte und später die Rückmeldung bekommen zu haben, der gewählte Ausdruck sei im Chinesischen nicht idiomatisch – „das sagt man einfach nicht so“ (T6: 341–346). An den genauen Wortlaut in der AS oder ZS kann sie sich nicht mehr erinnern. T6 reflektiert, sie hätte den Sinn dieser Stelle im AT wiedergeben sollen und versucht seitdem

sinngemäßer zu übersetzen statt sich krampfhaft an den AT zu halten oder von bildhafter Sprache oder Komposita ablenken zu lassen (T6: 346–352).

T7 gibt an, weniger mit Interferenzen zu tun zu haben, da sie im Studium und im Beruf mit der Zeit mehr Erfahrung gewonnen hat (T7: 323f., 326f.). Sie gibt an, die gegenseitige Beeinflussung der Sprachen wäre einerseits herausfordernd gewesen, hätte ihr andererseits aber auch beim Lernen geholfen (T7: 330ff.). T7 (399–404) merkt zu einem späteren Zeitpunkt im Interview an, nicht zu viel an Interferenzen zu denken und sowohl beim Sprechen (Dolmetschen) als auch beim Schreiben (Übersetzen) gewissermaßen automatisch vorzugehen. Dies könnte mitunter der Grund sein, weshalb T7 bislang keine Interferenzbeispiele nennen konnte, da sie die Interferenzerscheinung im Moment in dem diese erscheint, oder auch danach, nicht wahrnimmt.

T8 beantwortet die Frage nicht mit *ständig* oder *kaum*. Da sie Interferenzen als Sprachmischungen interpretiert, geht sie auf ihre Probleme bei der Trennung von Sprachen ein und gibt an, Sprachen schriftlich besser trennen zu können als beim Dolmetschen oder beim Sprechen, da weniger Zeit zum Überlegen da ist oder genutzt wird (T8: 324–331).

Es fällt auf, dass Teilnehmerinnen gemäß ihrer persönlichen Interpretation von Interferenzen allesamt nuancierte Antworten geben und keine binären Antworten liefern möchten. Dies könnte bei den Teilnehmerinnen, die bislang Probleme bei der Nennung von Interferenzbeispielen hatten, auch daran liegen, dass sie nicht einschätzen können, wie oft sie Interferenzen erfahren würden, da sie zur Beantwortung der Frage keine konkreten Erlebnisse aus ihrer Erinnerung heranziehen können.

6.9 Interferenzen: Umgang, Vorbeugung und Kompetenzen

In diesem Unterkapitel wird der persönliche Umgang der Teilnehmerinnen mit Interferenzen sowie mögliche Vorbeugungsstrategien und Kompetenzen, die ihres Erachtens im Umgang damit wichtig sind, behandelt. Die Teilnehmerinnen äußern sich außerdem dazu, was sie in Zukunft im Umgang mit Interferenzen anders machen würden. Dieses Unterkapitel präsentiert die erhobenen Daten, die im Auswertungsprozess der Hauptkategorie Umgang mit Interferenzen und den darin befindlichen Subkategorien *Persönlicher Umgang*, *Vorbeugung*, *Kompetenzen* und *Gedanken für die Zukunft* zugewiesen wurden.

T1 merkt an, sich bislang keine Gedanken zu ihrem Umgang mit Interferenzen gemacht zu haben, da sie diese als unbewusstes Phänomen sieht (T1: 297ff.). Ihrer Ansicht nach ginge ein erleichterter Umgang mit zunehmender Erfahrung einher und Übersetzer:innen

würden weiters, vor allem im Umgang mit Grammatik und Satzstrukturen, je öfter sie aus einer Sprache in die andere übersetzen, automatisch Strategien bilden (T1: 297–307). T1 gibt an, man könne als Übersetzerin Interferenzen vorbeugen, indem man sich beispielsweise mit erfahreneren Kolleg:innen unterhält, sich in Internetforen wie ProZ.com zu verschiedenen Themen informiert und die eigenen Sprach- und Recherchekompetenzen weiterentwickelt (T1: 314–321). Sie gibt an, selbst auch ihre Arbeitskollegin in Bezug auf Unsicherheiten beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Spanische zu konsultieren und von ihrer Vorgesetzten informiert zu werden, „wenn etwas nicht ganz richtig war“ (T1: 324–328). T1 merkt an, anfangs Probleme gehabt zu haben lange Sätze in spanischen Rechtstexten ins Deutsche zu übersetzen und gemerkt zu haben, dass es ihr nun nach zwei Jahren Erfahrung besser gelingen würde aus der spanischen Satzstruktur „auszubrechen“ (T1: 329–333, 336–341). Zur Entwicklung von Kompetenzen empfiehlt es sich T1 zufolge, viele Texte in den relevanten Bereichen zu lesen und die eigene Sprachkompetenz zu steigern, um sich in den Arbeitssprachen sicher zu fühlen sowie automatisch und unbewusst Strukturen umformen zu können (T1: 347–353). Sie selbst würde, sofern es die Deadline erlaubt, beim Übersetzen im Arbeitsalltag versuchen wollen, mehr zu lesen, aber auch im Privaten öfter in ihren Arbeitssprachen lesen, Serien schauen bzw. Inhalte/Content konsumieren wollen, was vor allem auf Englisch leichter möglich sei (T1: 358–365).

T2 versucht „recht sachlich“ mit Interferenzen umzugehen und diese durch Recherche „aus dem Weg zu räumen“ (T2: 300–305). Vorbeugen könnte man Interferenzen ihrer Meinung nach, indem man sich mit dem jeweiligen Fachvokabular auseinandersetzt und dieses verinnerlicht, wobei eine detaillierte Auseinandersetzung für sie im Alltag aufgrund von zeitlichen Einschränkungen nicht immer möglich ist (T2: 310–317). Abgesehen vom Fachvokabular könnte man sich auch mit der Grammatik beschäftigen, wobei sie der Meinung ist, dass man diese „schon von Anfang an lernt“, und bei Unsicherheiten im Allgemeinen mehrfache Überprüfungen vornehmen kann (T2: 366–367). Wichtige Kompetenzen wären für sie hierbei die Sprachkompetenz, das Formulierungsgeschick und die Merkfähigkeit in Bezug auf das Vokabular (T2: 386–392). T2 möchte selbst gerne an ihrem Fachvokabular arbeiten und ist, wie T1, der Ansicht, dass sie dazu Erfahrung sammeln muss, findet aber auch, dass Auslandsaufenthalte in Ländern, in denen die jeweilige(n) Arbeitssprache(n) gesprochen werden, eine gute Idee sind, um die Sprachkenntnisse weiter zu festigen (T2: 396–402). In der mündlichen Kommunikation könne man sich ihr zufolge ebenfalls mit dem Thema Vorbeugung auseinandersetzen, doch da wären Interferenzen etwas, „das einfach immer wieder passieren wird“ (T2: 311–325). Weitere Äußerungen von T2 zum

Thema Interferenzen in der Alltagskommunikation werden in Unterkapitel 6.7 aufgegriffen.

T3 erachtet sowohl das „bewusste Wahrnehmen“ von Interferenzen als auch Recherchearbeit als hilfreich, um im Umgang damit „nach bestem Wissen und Gewissen“ zu handeln (T3: 450–458). Sie weist jedoch darauf hin, dass Faktoren wie Zeitdruck oder Tagesverfassung die eigenen Kapazitäten zur Auseinandersetzung mit Interferenzen einschränken können (T3: 460–465). T3 ist sich nicht sicher, inwiefern es möglich ist, Interferenzen zu verhindern, da diese ihres Erachtens auch in der Muttersprache vorkommen können, glaubt jedoch, dass die Kompetenzen in der jeweiligen Sprache sowie die zuvor genannten Faktoren wie Zeitdruck oder Tagesverfassung einen Einfluss auf Interferenzen haben können (T3: 470–484). Vor allem die Sprachkompetenz wäre im Umgang mit Interferenzen wichtig, aber auch die Kompetenz, tiefgründig zu recherchieren sowie Geduld bei der Recherche zu haben – dabei betont sie, dass man sich nicht zu sehr unter Druck setzen sollte, denn „je verbissener man nach einem Wort sucht, desto länger dauert es“ (T3: 495–503). T3 möchte, vor allem da sie im Moment nicht im translatorischen Bereich tätig ist, an ihrer sprachlichen Kompetenz arbeiten und ihre Recherchekompetenzen im Hinblick auf technische Hilfsmittel erweitern (T3: 509–519).

T4 ist der Meinung, dass Recherche oder auch eine Bitte um Erklärung im Fall einer verbalen Unterhaltung im Umgang mit Interferenzen hilfreich sein kann (T4: 433ff.). Um Interferenzen im Übersetzungsprozess vorzubeugen sei ein gutes Verständnis vom AT notwendig, welches ihrer Meinung nach durch das Zusammenfassen von Absätzen und Recherche erreicht werden kann; außerdem wäre auch der Verzicht auf eine wortwörtliche Übersetzung in diesem Zusammenhang wichtig (T4: 447–453). Sie gibt jedoch auch an, dass sie die AT, die sie in der Vergangenheit übersetzt hat, lieber alle zur Gänze gelesen statt Absatz für Absatz übersetzt hätte (T4: 463–468). Die „allerwichtigste“ Kompetenz im Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess ist für T4 jedoch die Recherchefähigkeit (T4: 459).

T5 bietet folgendes Fazit zum Thema Interferenzen: „Ich mag sie nicht“ (T5: 372). Interferenzen würden sie stören, aber sie würde grundsätzlich erkennen, wenn sie „gerade in der falschen Sprache denkt“, und würde, sofern ihr Hilfsmittel und Zeit zur Verfügung stünden, Stellen nochmals überprüfen und gegebenenfalls ausbessern (T5: 374–379). Im Umgang mit Interferenzen wäre es ihr zufolge wichtig, sich bewusst zu machen, dass sie auftauchen können und sobald sie auftauchen gegenzusteuern (T5: 383f.). Vorbeugen könnte man Interferenzen T5 zufolge wenn die Zeit da ist, z.B. indem man sich vor dem Übersetzen mental auf die Sprachkombination oder Sprachrichtung einstellt: „Das können

Dolmetschende vielleicht besser als wir, weil sie ja die ganze Zeit ‚hin- und herswitchen‘“ merkt sie dazu an (T5: 388–391). T5 ist, wie auch T7, der Ansicht, dass Sprachen bewusster getrennt werden müssten, was ihr zufolge jedoch schon im Alltag passieren sollte, und erinnert sich an ihre Erfahrung in der Schule:

[...] die Klassen, die bilingualen Unterricht hatten, die konnten nicht zwischen Englisch und Deutsch „hin- und herswitchen“. Also, sie haben einfach das Wort, das ihnen gerade eingefallen ist, in den Satz geworfen, weil alle, die zuhören, verstehen ja beide Sprachen. Und wir in den nicht-bilingualen Klassen, da war es so, wenn du Englisch hattest, musstest du Englisch reden und wenn du Deutsch hattest, musstest du Deutsch reden. Da musstest du das trennen. (T5: 393–398)

T5 würde auch in der Alltagskommunikation versuchen, keine Anglizismen zu verwenden oder spanische Ausdrücke, die ihr einfallen, nicht ins Deutsche zu mischen, denn „es ist doch das Ziel, jede Sprache für sich zu behandeln“ (T5: 398–401). Sie erachtet „Sprachkenntnis“ als Kompetenz, die im Umgang mit Interferenzen ausschlaggebend ist – fehlende Sprachkenntnisse sollen beispielsweise „mit Sprechen, mit Lesen, mit Hören“ ausgeglichen werden, „sodass alle Sprachen irgendwie natürlicher für einen sind und nicht erzwungen“ (T5: 406–411). Sie betont, wie auch T3, den Stellenwert von Geduld und fügt hinzu, man solle „sich nicht gleich ärgern, wenn es passiert“ (T5: 413). Zur Vorbeugung würde T5 versuchen, ihre Sprachen bzw. ihr Sprachgefühl in den jeweiligen Sprachen zu pflegen, auch wenn sie im Alltag nicht alle gleichermaßen benutzt; wenn Interferenzen auftauchen würde sie „schnell nachschauen“, da sie der Meinung ist, man würde die Antwort meistens bereits kennen und nur eine Anstoßhilfe brauchen um sie sich hoffentlich in Zukunft zu merken (T5: 423–430).

T6 ist der Meinung, dass sowohl Übersetzer:innen als auch Dolmetscher:innen Interferenzen beachten sollten und gibt an, dass eine sinngemäße Übersetzung, egal ob die Entscheidung auf Erläuterungen oder Äquivalente als Übersetzungsstrategien fällt, Vorrang hätte, um die Bedeutung des AT übertragen zu können (T6: 448–467). Sie schlägt vor, Interferenzen zu akzeptieren, würde zu Vorbeugungszwecken jedoch eher auf Erklärungen zurückzugreifen, um Missverständnisse zu vermeiden (T6: 470–479). T6 möchte auch in Zukunft daran arbeiten, sich beim Übersetzen weniger an den AT zu halten und erwartet, sich in der Arbeitswelt vor allem an die Bedürfnisse des jeweiligen Zielpublikums anpassen zu müssen (T6: 483–495, 507–523).

T7 sieht Interferenzen als „herausfordernd, spannend, interessant“ und merkt an, sie hätten auch positive Seiten, da sie den Lernvorgang beschleunigen würden, aber auch zu Fehlern oder Verwirrung führen könnten (T7: 393–396). T7 wüsste nicht, wie man Interferenzen vorbeugen könnte – vieles würde automatisch passieren und sie würde „nicht so

viel daran denken“ (T7: 399–402). Im Umgang damit wären Lesekompetenzen wichtig um „zu verstehen, was gemeint ist, was gesagt wird, das interpretieren zu können“ – aber auch allgemein, um zu Übersetzen und Probleme lösen zu können (T7: 407–411). In Zukunft würde T7 versuchen wollen, mehr Recherche zu betreiben, öfter Informationen aus verschiedenen Quellen heranzuziehen und Glossare zu erstellen, merkt jedoch an, im Arbeitsalltag in der Regel wenig Zeit dafür zu haben (T7: 414–417).

T8 gibt an, Interferenzen, die sie als Sprachmischungen interpretiert, als großen Teil ihres Alltags und weiters ihre Mehrsprachigkeit auch als Teil ihrer Identität zu sehen (T8: 434–446). Sie nennt folgende Kompetenzen, die sie aus ihrer Erfahrung als Lehrperson im Umgang mit Menschen und Sprachen für notwendig erachtet:

Ich glaube, Multitasking ist einfach wichtig und ist anwendbar auf ganz viele Bereiche im Leben, aber auch auf Sprachen. Ich glaube, du musst auch bewusst durchs Leben gehen. Also, dir muss immer sehr bewusst sein, in welche Situation begeben ich mich gerade oder mit welchen Leuten habe ich gerade zu tun. Ich glaube auch dieses Aufmerksame, auch ein bisschen Beobachten, zuerst Zuhören, statt zu reden. Ich glaube, das ist sehr gefragt, wenn man mit Sprachen arbeitet und mit Menschen natürlich. (T8: 496–501)

Auch die hier angeführten Überlegungen der Teilnehmerinnen sind merklich von ihren jeweiligen Interpretationen von Interferenzen (T4: Probleme beim Sprachenlernen, T6: Probleme bei der Übertragung kulturspezifischer Elemente, T7: Probleme beim Sprachwechsel, T8: Sprachmischungen) beeinflusst. Was auffällt, ist, dass ihre Vorschläge zum Umgang mit Interferenzen einander vor allem in puncto Kompetenzen trotz verschiedener Begriffsauffassungen sehr ähneln. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass sowohl Interferenzprobleme als auch andere von den Teilnehmerinnen genannte Übersetzungsprobleme mithilfe derselben Kompetenzen gelöst werden können oder ihnen mithilfe derselben Kompetenzen vorgebeugt werden kann.

6.10 Positive und negative Auswirkungen von Interferenzen

In diesem Unterkapitel werden die Überlegungen von Teilnehmerinnen zu den positiven und negativen Auswirkungen auf den Übersetzungs- und Revisionsprozess, aber auch den Dolmetschprozess, vorgestellt. Es werden die erhobenen Daten, die im Auswertungsprozess der Hauptkategorie *Positive oder negative Auswirkungen* zugeordnet wurden, vorgestellt.

T1 sieht Interferenzen als sowohl positiv als auch negativ: Einerseits kann das Ver zweifeln an einem Problem etwas Negatives sein, andererseits würden die Eigenheiten verschiedener Sprachen in der mündlichen und in der schriftlichen Kommunikation manchmal auch für lustige Situationen sorgen (T1: 370–376). Die Konfrontation mit Interferenzen würde

zudem auch eine persönliche Weiterentwicklung bewirken (T1: 381ff.).

T2 denkt hierbei an erster Linie an Fehler, die gemacht werden können, und beschreibt diese als negativ – sie sieht jedoch auch positive Auswirkungen, in Fällen in denen Ausdrücke aufgrund von Ähnlichkeiten aus einer Sprache übernommen werden und sich als richtig herausstellen (T2: 413–421). Letzteres würde sie vor allem in Bezug auf das Fachvokabular als positiv erachten (T2: 424–428). Begriffe, die in verschiedenen Sprachen ähnlich oder sogar gleich sind, wären außerdem leichter zu merken (T2: 431ff.).

T3 ist der Ansicht, dass Interferenzen einen im Moment einschränken können, man nach einer Recherche jedoch „um eine Definition reicher“ wäre und sieht Interferenzerscheinungen aus diesem Grund als positiv (T3: 524–528). Ihre positive Ansicht auf Interferenzen beruht auf der Annahme, man wäre sich der Interferenz bewusst gewesen und hätte deshalb Recherche betrieben.

T4 sieht Interferenzen grundsätzlich positiv, da sie in Situationen, in denen sie Interferenzen erlebt hat, „jedes Mal etwas Neues dazugelernt“ hat, das ihr auch in Erinnerung geblieben ist (T4: 472–475).

T5 gibt an, Interferenzen hätten weder positive noch negative Auswirkungen auf ihren Übersetzungs- und Revisionsprozess: Sie gibt an, sie würde Interferenzen bemerken und in diesen Fällen gegensteuern und recherchieren, somit wäre die eine Sekunde der Unsicherheit „jetzt auch nicht so lange“, da man sich beim Übersetzen auf Hilfsmittel stützen könnte und somit keine gravierenden Fehler passieren würden (T5: 434–442).

T6 ist der Meinung, Interferenzen hätten sowohl negative als auch positive Auswirkungen: Im Hinblick auf die Erstellung eines Endprodukts sieht sie Interferenzen als „nicht so gut“, findet sie jedoch spannend und gibt an, trotz frustrierender Momente lieber nach Lösungen für Probleme suchen zu wollen statt einfache Übertragungen vorzunehmen (T6: 528–544).

T7 ist ebenfalls der Ansicht, Interferenzerscheinungen hätten „Vor- und Nachteile“: Sie hätten ihr geholfen zu lernen und Ähnlichkeiten zu erkennen, aber in bestimmten Situationen auch zu Verwirrungen und Missverständnissen geführt (T7: 425–428). Sie kann jedoch zum Zeitpunkt des Interviews keine bestimmten Situationen nennen, in denen sie durch Interferenzen Vor- oder Nachteile erfahren hätte.

T8 gibt an, bei Interferenzen würden „die Vorteile überwiegen“, denn der Einblick in verschiedene Sprachsysteme würde das Sprachbewusstsein fördern und man könnte sich auf das erworbene Wissen stützen (T8: 515–521). Das gewonnene Wissen könnte man sich beim Übersetzen oder Dolmetschen, auch unterbewusst, zur Hilfe nehmen (T8: 524f.).

Die Antworten der Teilnehmerinnen fallen hier durch die sowohl positive als auch negative, und in drei Fällen, ausschließlich positive, Meinung zu den Auswirkungen von Interferenzen auf: Die Schlagwörter „persönliche Weiterentwicklung“ und „Lernpotenzial“ fassen diese zusammen. Interessant ist im Kontrast dazu die Ansichtweise von T5, die angibt, sie könnte Interferenzen grundsätzlich gegensteuern und auf diese Weise Fehler vermeiden. Ihre Bemühungen, eine gedankliche Trennung von Sprachen vorzunehmen, aber auch im Alltag Sprachen zu trennen, die T5 im Laufe des Interviews geteilt hat, könnten diese Wahrnehmung unterstützen.

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die vorgestellten Interviewergebnisse mit der Literatur verglichen und diskutiert. Es wird auch auf die Limitationen der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten qualitativen Untersuchung eingegangen.

Eine Limitation, die es in diesem Zusammenhang gilt zu erwähnen, ist, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung aufgrund der Anzahl der Interviewteilnehmerinnen ($n = 8$) im Vergleich zu Dengscherz (2015), woran sie anknüpft, weniger repräsentativ ist. Zukünftige Untersuchungen im Umfang der Studie von Dengscherz (2015), die sowohl Studierende als auch Absolvent:innen aus allen Schwerpunkten (Studienzweigen) involvieren, würden eine höhere Repräsentativität bieten. Durch mehr Teilnehmende wäre eine höhere Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Schwerpunkten (Studienzweigen), Sprachbiographien, unterschiedlicher Berufserfahrung sowie Erfahrungen mit Interferenzen im Studium und im Alltag gegeben.

Die zweite Limitation ist, dass die Interviewteilnehmerinnen, wie aus den Ergebnissen hervorgeht, den Interferenzbegriff auf unterschiedliche Arten interpretiert haben. Vier Teilnehmerinnen (T1, T2, T3 und T5) konnten sich in ihrer Interpretation des Begriffs „Interferenzen“, vor allem im Hinblick auf die Verwendung des Ausdrucks „Beeinflussung“ (siehe Kapitel 6.3), den in dieser Arbeit vorgestellten Begriffsdefinitionen aus der Literatur (siehe Kapitel 3 und 4) annähern. Um die Antworten von Teilnehmerinnen nicht zu beeinflussen, wurden ihre Begriffsinterpretationen nicht von der Interviewerin hinterfragt – stattdessen wurden Fragen umformuliert oder Folgefragen gestellt. Im Laufe der Interviews haben Teilnehmerinnen sich in einigen Fällen durch die Umformulierung von Fragen oder durch Folgefragen an Situationen erinnern können (auch außerhalb des beruflichen oder universitären Kontexts), in denen sie Interferenzen erfahren würden oder erfahren hätten (z.B. T4 im Kontext Sprachenlernen). Sie konnten jedoch viel seltener konkrete Interferenzbeispiele nennen. Ein Faktor, der die Nennung von Interferenzbeispielen beeinflusst, ist unter anderem die Übersetzerische Berufserfahrung – so haben Teilnehmerinnen, die in ihrem Arbeitsalltag übersetzen, mehr Gelegenheit Interferenzerscheinungen beim Übersetzen zu erfahren. Dies hat sich vor allem in den Antworten von T1 bemerkbar gemacht, die in ihrem Beruf hauptsächlich Übersetzungsaufträge bearbeitet. T2, die ebenfalls als Übersetzerin tätig ist, konnte sich allerdings vergleichsweise weniger zu Interferenzen im Übersetzungsprozess im Beruf äußern. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass T2 im Beruf auch administrative Tätigkeiten ausführt und nicht hauptsächlich Übersetzungen anfertigt. Obwohl T1 zum Zeitpunkt des Interviews im

Vergleich zu T2 erst seit zwei Jahren (76ff.) als Übersetzerin tätig ist und T2 (353–358) bereits seit drei Jahren als Übersetzerin arbeitet, könnte das unterschiedliche Ausmaß der Übersetzungstätigkeiten im Berufsalltag der beiden Teilnehmerinnen diesen Unterschied bei der Nennung von Interferenzbeispielen erklären.

Die Berufserfahrung allein erklärt jedoch nicht, weshalb Teilnehmerinnen Probleme bei der Nennung von Interferenzbeispielen hatten – schließlich ist T7 ebenfalls als Übersetzerin tätig und hatte im Vergleich zu T1 und T2 mehr Schwierigkeiten über Interferenzen zu reflektieren. Die stressbehaftete Interviewsituation, die Wahrnehmung der Interferenz im Moment in dem diese erscheint (oder auch danach) und die Zeit, die seit einem konkreten Erlebnis vergangen ist, können jedoch ebenso potenzielle Einflussfaktoren für Probleme bei der Nennung von Interferenzbeispielen sein. T3 gibt hierbei konkret an (T3: 176f.), sich aufgrund der Zeit, die seit ihrem Studienabschluss im Juni 2025 vergangen ist, nicht an Situationen erinnern zu können, in denen sie Interferenzen im Übersetzungsprozess erfahren hätte: Da sie seit dem Studienabschluss in der Administration arbeitet und keiner übersetzerischen Tätigkeit nachgeht, hat sie in dieser Zeit auch keine Erfahrungen in Bezug auf Interferenzen im Übersetzungsprozess gesammelt. Im Fall von T8 wäre zudem der langsamere Studienfortschritt ein Faktor, der die Nennung von Interferenzbeispielen beeinflussen könnte. Ein weiterer Einflussfaktor wäre auch die Tatsache, dass Interferenzen in der gesprochenen Sprache vergleichsweise häufiger auftreten (vgl. Müller et al 2011: 18). So konnten einige Teilnehmerinnen sich viel leichter an Interferenzen in der verbalen Alltagskommunikation (T2, T3) und im mündlichen Ausdruck im Kontext des Sprachenlernens (T4) erinnern als an Interferenzen im Übersetzungsprozess.

Es fällt jedoch auf, dass auch Teilnehmerinnen mit Dolmetscherfahrung (T6, T7 und T8) Schwierigkeiten hatten, konkrete Interferenzbeispiele zu nennen. Der Grund dafür könnte in den verschiedenen Begriffsauffassungen liegen (T6: Interferenzen als Probleme bei der Übertragung kulturspezifischer Elemente, T7: Interferenzen als Probleme beim Sprachwechsel, T8: Interferenzen als Sprachmischungen). Ein möglicher Grund für das Ausbleiben der Beispielnennungen in Bezug auf Interferenzen beim Dolmetschen ist die Tatsache, dass keine der Teilnehmerinnen in einem der am ZTW angebotenen Dolmetsch-Schwerpunkte (Studienzweige) wie Konferenzdolmetschen oder Dialogdolmetschen studieren bzw. studiert haben und im Studium fallweise nur einige Dolmetsch-Lehrveranstaltungen besucht haben (T7). Sie dolmetschen zum Zeitpunkt des Interviews außerdem eher im Alltag (T6) oder nicht hauptberuflich (T7, T8). Es lässt sich auch anhand der bislang am ZTW verfassten Masterarbeiten zu Interferenzen im Dolmetschprozess (vgl. Cernoch 2022; Delodovici 2020;

Jereščenková 2014; Necker 2020; Rasoli 2023; Sattlegger 2020; Șerban 2018; Vazniuk 2024; Vinnik 2021; Waisová 2014) annehmen, dass Studierende und Absolvent:innen aus den Dolmetsch-Schwerpunkten ein vergleichsweise größeres Bewusstsein für Interferenzen haben, denn die vorliegende am ZTW verfasste Masterarbeit ist bislang die Erste, die sich mit Interferenzen im Übersetzungsprozess beschäftigt. Lauterbach und Pöchhacker (2015: 195) bestätigen: „[...] resisting interference has been a focus of attention in training, particularly in SI, where students are often cautioned to beware of (false) cognates and to distance themselves as much as possible from the words and structure of the original speech“. In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass die Teilnehmerinnen mit Dolmetscherfahrung ausschließlich Community Interpreting betreiben und somit auch nicht im selben Ausmaß wie beim Simultandolmetschen oder Vom-Blatt-Dolmetschen (vgl. Lauterbach und Pöchhacker 2015: 194) anfällig für Interferenzen sind.

Eine ähnliche Einstellung zu Interferenzen wie Lauterbach und Pöchhacker (2015: 195) hat auch T5 mit ihren Bemühungen, ihre Sprachen gedanklich zu trennen (siehe Kapitel 6.10). Ihren Ansichten stehen jene von T8 gegenüber, die Interferenzen als Sprachmischungen interpretiert und diese als hilfreich erachtet, da ein Einblick in verschiedene Sprachsysteme ihr zufolge das Sprachbewusstsein fördern würde (siehe Kapitel 6.10). Die Autorin hat eine Interpretation von Interferenzen als Sprachmischungen, wie im Fall von T8, antizipiert: Da Sprachmischungen wie Code-Switching und Code-Mixing ebenso wie Interferenzen Formen des Spracheneinflusses sind (siehe Kapitel 3.2), ist es nicht verwunderlich, dass T8 Interferenzen als Sprachmischungen interpretiert hat. Der positiven Einstellung gegenüber Sprachmischungen in der Forschung (vgl. Müller et al. 2011: 10), die T8 ebenfalls aufweist, steht jedoch die vergleichsweise niedrige Toleranz von Interferenzen sowohl in der Forschung (vgl. Czochralski 1971: 9f.) als auch in der Gesellschaft (vgl. Toury 2012: 311–315) gegenüber. Auftraggeber:innen, Translator:innen und Revisor:innen bilden dabei wohl jenen Teil der Gesellschaft, der Interferenzen am ablehnendsten gegenübersteht. T6 schlägt in diesem Zusammenhang vor, dass Translator:innen Interferenzen akzeptieren können (T6: 470–479), ihnen jedoch auch entgegenwirken müssen, da ihr Vorhandensein im ZT unter Umständen auch folgenreiche Konsequenzen nach sich ziehen kann (T6: 465ff.), wie es auch Rundle (1946: 2) beschreibt (siehe Kapitel 4.2).

Teilnehmerinnen haben verschiedene Strategien genannt, die im Umgang mit Interferenzen sowohl vorbeugend als auch im Augenblick hilfreich sein können. Diese reichen von Recherchetätigkeiten über die Weiterentwicklung von Sprachkompetenzen und Lesekompetenzen, dem Austausch mit Kolleg:innen, dem bewussten gedanklichen Trennen

von Sprachen oder der Loslösung vom AT bis hin zu konkreten Strategien wie Erklärungen oder Paraphrasen. Die letzten beiden Strategien werden auch in der Literatur aufgegriffen: Die Paraphrasierung als Reformulierungstaktik beim Dolmetschen (vgl. Gile 2009: 207) ist bei den Teilnehmerinnen mit Dolmetscherfahrung (T6, T7, T8) besonders beliebt, findet bei den Teilnehmerinnen mit beruflicher Übersetzungserfahrung jedoch keine besondere Erwähnung, anders als die Studienergebnisse von Jensen und Jakobsen (2000: 113ff.) es in Bezug auf junge professionelle Übersetzer:innen suggerieren würden. Die Strategie der Erklärung (vgl. Gile 2009: 207) findet hingegen im Übersetzungsprozess von T4 und T6 (bei T6 in erster Linie aufgrund der mangelnden typologischen Ähnlichkeit zwischen dem Deutschen und dem Chinesischen in ihrer Sprachkombination), besonderen Anklang. T4 (214–218) nennt auch eine Situation, in der sie Adaptation (vgl. Bell 1991: 70) als Übersetzungsstrategie verwendet. Teilnehmerinnen merken jedoch mehrfach an, dass die Nutzung dieser Strategien vor allem aufgrund von Zeitdruck nicht immer gelingt. Auch Schlager und Risku (2024: 12), Jensen und Jakobsen (2000: 113f.) sowie Lauterbach und Pöchhacker (2015: 194) bestätigen, dass der Zeitfaktor beim Übersetzen und insbesondere beim Dolmetschen eine Rolle spielt. Somit wären Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen vor allem in Stresssituationen wie der schnell auszuführenden Übersetzungs- und Dolmetschaufträgen, aber im Fall von Studierenden auch in Prüfungssituationen (vgl. Wilss 1989: 13), wie auch von den Teilnehmerinnen mehrfach erwähnt wurde, weniger auf Hilfsmittel als ihre eigenen Kompetenzen angewiesen.

Was schlussendlich bei den meisten Interviews auffällt, ist, dass Teilnehmerinnen sich oft auf Übersetzungsprobleme beziehen, die nicht der Definition von Interferenzen (siehe Kapitel 3 und 4) entsprechen. Das liegt vor allem, wie zuvor erwähnt, daran, dass sie den Interferenzbegriff auf unterschiedliche Weise interpretieren (T4: Probleme beim Sprachenlernen, T6: Probleme bei der Übertragung kulturspezifischer Elemente, T7: Probleme beim Sprachwechsel, T8: Sprachmischungen). Dem kann jedoch auch entgegnet werden, dass Teilnehmerinnen, auch wenn sie Interferenzen nicht als solche erkennen, diesen und anderen Übersetzungsproblemen unter anderem mit den im Studium erlernten und im Beruf weiterentwickelten Kompetenzen und Strategien (Recherchetätigkeiten, Sprach- und Lesekompetenzen, Austausch mit Kolleg:innen, bewusste gedankliche Sprachentrennung, Loslösung vom AT, Erklärungen, Paraphrasen), entgegenwirken können. Es lässt sich somit argumentieren, dass die Anwendung der genannten Kompetenzen und Strategien, die sowohl im Umgang mit Interferenzen als auch anderen Übersetzungsproblemen genannt wurden und unter anderem am ZTW vermittelt werden, im schriftlichen Übersetzungsprozess ebenso ein qualitativ hochwertigeres Endprodukt zum Ergebnis haben können wie das vergleichsweise

explizitere Behandeln von Interferenzen in der Dolmetschausbildung bzw. in den Dolmetschschwerpunkten (Studienzweigen).

Einige Gedanken von Teilnehmerinnen zum Interferenzphänomen sind ebenfalls erwähnenswert: Interessanterweise ist T2 (216) der Ansicht, dass mehrsprachige Menschen Interferenzen erfahren würden, da Sprachen im Gehirn „nicht so getrennt voneinander“ abgespeichert wären. Sie nähert sich damit den Theorien von Roche (2025: 157–166) und de Bot (2004) an, die besagen, dass Sprachen, die eine typologische Nähe zueinander aufweisen, im Gehirn gleichzeitig aktiviert werden können und somit eine mögliche Erklärung für Interferenzerscheinungen liefern. T1 (298f.) ist weiters der Meinung, Interferenzen würden unbewusst passieren – Interferenzen werden in der Literatur zwar nicht als beabsichtigte sprachliche Mischungen wie Codewechsel oder Codemischungen betrachtet (vgl. Roche 2013: 96), jedoch ist es Wilss (1989: 8) zufolge fraglich, ob sie in den meisten Fällen auch unbewusst geschehen, da Übersetzer:innen betroffene Textstellen manchmal als „Fremdfaktor“ erkennen, aber daran scheitern würden, diese adäquat zu übersetzen. Auch wenn es zur Frage der Bewusstheit von Interferenzerscheinungen noch keine klaren Antworten gibt, kann basierend auf einer möglichen Optimierung des Übersetzungsprozesses als Folge dennoch dazu geraten werden, einen bewussten Umgang mit Interferenzen zu pflegen.

8 Conclusio

In dieser Arbeit wurden vor allem die problematischen Aspekte der Mehrsprachigkeit in der Form von Interferenzen (negativem Transfer) thematisiert. Abschließend sollen die positiven Aspekte von Mehrsprachigkeit, vor allem in professionellen Kontexten wie dem Übersetzen und dem Dolmetschen, aber auch in Bezug auf Interferenzen in Erinnerung gerufen werden.

Überraschenderweise sehen die Interviewteilnehmerinnen Interferenzen, entgegen berufsbedingten aber auch gesellschaftlichen Erwartungen, nicht nur als negatives sondern auch als positives Phänomen und sind der Ansicht, Interferenzen wären eine Möglichkeit die persönliche und berufliche Weiterentwicklung zu fördern (siehe Kapitel 6.10).

T3 (313–319) argumentiert zudem, dass eine Beschäftigung mit Interferenzen in Bezug auf im Übersetzungsprozess auftauchende Interferenzprobleme, an sich von der Kompetenz von Translator:innen zeugt. T1 betont ebenfalls, dass gerade Herausforderungen wie Interferenzerscheinungen den translatorischen Beruf ausmachen würden und ihre Bewältigung die Kompetenz von Translator:innen aufzeigt:

[...] wenn man jetzt nicht von Haus aus weiß, [...] wie man etwas am besten in eine andere Sprache überträgt, kann das schon frustrierend und störend sein, weil man dann das Gefühl hat, man kann keine dieser Sprachen zu 100 % perfekt. Aber das ist ja, finde ich, zugleich auch das Schöne an dem Beruf, weil man ja auch ein bisschen aus der Komfortzone herauskommen muss, beziehungsweise ein bisschen kreativer werden muss, was bestimmte Sachen angeht. (...) Sonst könnte das auch jeder machen. (T1: 389–395)

Das Ziel dieser Arbeit war, die Forschungsfrage, inwiefern Interferenzerscheinungen die Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess mehrsprachiger Masterstudierender und Absolvent:innen beeinflussen und wie diese damit umgehen, zu beantworten. Hierzu ist anzumerken, dass ein Bewusstsein über Interferenzphänomene und ihre möglichen Auswirkungen auf den Übersetzungsprozess bei den Teilnehmerinnen nicht immer gegeben war. Dennoch konnten die interviewten Studentinnen und Absolventinnen trotz unterschiedlicher Interpretationen des Interferenzbegriffs ähnliche Strategien beschreiben, die sowohl im Umgang mit Interferenzen als auch anderen von ihnen genannten Übersetzungsproblemen im Studium und in der translatorischen Praxis wirkungsvoll sind oder sein können. Somit ist eine Kategorisierung von Interferenzen als solche im Übersetzungsprozess folglich nicht unbedingt notwendig um einen qualitativ hochwertigen ZT zu produzieren – vielmehr sollen Übersetzungsprobleme im Allgemeinen erkannt und Fehler in der Übersetzung revidiert werden.

Weiters konnte die These, Studierende und Absolvent:innen würden abhängig von

ihrer Sprachkombination und ihrem Sprachrepertoire unterschiedliche Interferenzen erfahren (vgl. Roche 2013: 162f.) nicht bestätigt werden. Interviewteilnehmerinnen berichten in Bezug auf Interferenzerscheinungen und andere Übersetzungsprobleme größtenteils von Einflussfaktoren wie Zeitdruck, translatorischer Erfahrung und den eigenen Sprachkompetenzen in den jeweiligen Sprachen als von Sprachverwandtschaft und typologischer Nähe. Sprachkombination und Sprachrepertoire haben, wie im Fall von T6 (Erstsprache Chinesisch), vielmehr einen Einfluss darauf, welche Übersetzungsstrategien im Übersetzungsprozess Anwendung finden. Im Rahmen der vorgenommenen Untersuchung konnten außerdem keine Unterschiede in Bezug auf Interferenz Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen im Zusammenhang mit ihrem simultanen oder sukzessiven Spracherwerb festgestellt werden.

Eine Frage, die offen bleibt, ist ob bzw. inwiefern eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema Interferenzen Fachübersetzer:innen dazu verhelfen kann, passende Strategien im Umgang mit Interferenzerscheinungen zu finden und einzusetzen, und folglich die Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess zu optimieren. Zukünftige Untersuchungen könnten Erfahrungsberichte von Fachübersetzer:innen dazu sammeln und gegebenenfalls interessante Forschungsergebnisse produzieren.

Bibliographie

- Aronin, Larissa (2016). Multi-competence and Dominant Language Constellation. In: Cook, Vivian & Wei, Li (Hg.) *The Cambridge Handbook of Linguistic Multicompetence*. Cambridge: Cambridge University Press, 142–163.
<https://doi.org/10.1017/CBO9781107425965.007>
- Barron-Hauwaert, Suzanne (2011). *Bilingual Siblings. Language Use in Families*. Bristol: Multilingual Matters. <https://doi.org/10.21832/9781847693280>
- Bell, Roger T. (1991). *Translation and Translating. Theory and Practice*. London/New York: Longman.
- Blom, Jan-Petter & Gumperz, John J. (1972). Social Meaning in Linguistic Structure: Code-Switching in Norway. In: Gumperz, John J. & Hymes, Dell (Hg.) *Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 407–434.
- Busch, Brigitta (2021). *Mehrsprachigkeit*. 3. Aufl. Wien: Facultas.
<https://doi.org/10.36198/9783838556529>
- Cernoch, Michael Anton (2022). Interferenzen beim Simultandolmetschen. Eine vergleichende Analyse in den Sprachkombinationen Englisch-Deutsch und Englisch-Tschechisch. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.71847>
- Council of Europe (2001). *Common European Framework of Reference for Languages (CEFR)*. <https://www.coe.int/en/web/common-european-framework-reference-languages/cefr-and-its-language-versions> (Stand: 28.06.2026).
- Delodovici, Irene (2020). Zweisprachigkeit und Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen. Eine Fallstudie im Sprachenpaar Deutsch-Italienisch. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.63535>
- Czochralski, Jan A. (1971). Zur sprachlichen Interferenz. *Linguistics* 9 (67), 5–25.
<https://doi.org/10.1515/ling.1971.9.67.5>
- de Bot, Kees (2004). The Multilingual Lexicon: Modelling Selection and Control. *The International Journal of Multilingualism* 1 (1), 17–32.
<https://doi.org/10.1080/14790710408668176>
- Dengscherz, Sabine (2015). „Wie könnte dies ein Nachteil sein?“ Einblicke in den Diskurs zur sprachlichen Diversität am Zentrum für Translationswissenschaft. Teilergebnisse einer empirischen Studie zur Mehrsprachigkeit am ZTW. *ÖDaF-Mitteilungen* 31 (1), 64–81.
<https://doi.org/10.14220/odaf.2015.31.1.64>

- Gile, Daniel (2009). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/btl.8>
- Gövert, Andre; Havkić, Amra & Settinieri, Julia (2022). Mehrsprachigkeit: Aspekte von Forschung und Messung. In: Földes, Csaba & Roelcke, Thorsten (Hg.) *Handbuch Mehrsprachigkeit*. Berlin/Boston: De Gruyter, 29–55. <https://doi.org/10.1515/9783110623444>
- Groseva, Maria (1998). Dient das L2-System als ein Fremdsprachenlernmodell? In: Hufeisen, Britta & Lindemann, Beate (Hg.) *Tertiärsprachen. Theorien, Modelle, Methoden*. Tübingen: Stauffenburg, 21–30.
- Gumperz, John J. (1964). Linguistic and Social Interaction in Two Communities. *American Anthropologist* 66 (6), 137–153.
- Herdina, Philip & Jessner, Ulrike (2002). *A Dynamic Model of Multilingualism: Perspectives of Change in Psycholinguistics*. Clevedon: Multilingual Matters. <https://doi.org/10.21832/9781853595547>
- Hermans, Theo (2020). Descriptive Translation Studies. In: Saldanha, Gabriela & Baker, Mona (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. 3. Aufl. London: Routledge, 143–147. <https://doi.org/10.4324/9781315678627>
- Holmes, James S. (1994). *Translated! Papers on Literary Translation and Translation Studies. With an Introduction by Raymond van den Broeck*. 2. Aufl. Amsterdam: Editions Rodopi B.V.
- Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul (1991). *Strategie der Übersetzung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 3. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Hufeisen, Britta (2020). Faktorenmodell: Eine angewandte linguistische Perspektive auf das Mehrsprachenlernen. In: Gogolin, Ingrid; Hansen, Antje; McMonagle, Sarah & Rauch, Dominique (Hg.) *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 57–80. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20285-9>
- Juhász, János (1970). *Probleme der Interferenz*. München: Hueber.
- Jensen, Astrid & Jakobsen, Arnt Lykke (2000). Translating Under Time Pressure. In: Chesterman, Andrew; Gallardo San Salvador, Natividad & Gambier, Yves (Hg.) *Translation in Context: Selected Contributions from the EST Congress, Granada 1998*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 105–116.
- Jereščenková, Alena (2014). Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen und beim Simultandolmetschen. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.31944>

- Kellerman, Eric & Sharwood-Smith, Michael (1986). Cross-linguistic influence in second-language acquisition: an introduction. In: Kellerman, Eric & Sharwood-Smith, Michael (Hg.) *Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition*. Oxford: Pergamon Institute of English, 1–9.
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kußmaul, Paul (1989). Interferenzen im Übersetzungsprozeß – Diagnose und Therapie. In: Schmidt, Heide (Hg.) *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie, 19–28.
- Lauterbach, Eike & Pöchhacker, Franz (2015). Interference. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. New York: Routledge, 194–195.
- Levelt, Willem J. M. (1989). *Speaking. From Intention to Articulation*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- MAXQDA (o. J.). *KI und Datenschutz bei MAXQDA*. <https://www.maxqda.com/de/ki-und-datenschutz> (Stand: 28.06.2026).
- Mayring, Philipp (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 13. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Verlagsgruppe.
- Meisel, Jürgen M. (1994). Code-Switching in Young Bilingual Children: The Acquisition of Grammatical Constraints. *Studies in Second Language Acquisition* 16 (4), 413–439. <https://doi.org/10.1017/S0272263100013449>
- Milroy, Lesley & Muysken, Pieter (1995). *One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Misoch, Sabina (2019). *Qualitative Interviews*. 2. Aufl. München: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110545982>
- Müller, Natascha; Kupisch, Tanja; Schmitz, Katrin & Cantone, Katja (2011). *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. 3. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Muysken, Pieter (1997). Code-switching processes: Alternation, insertion, congruent lexicalization. In: Pütz, Martin (Hg.) *Language Choices. Conditions, constraints, and consequences*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 361–380.
- Muysken, Pieter (2000). *Bilingual Speech: A Typology of Code-Mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Myers-Scotton, Carol (1993a). *Social Motivations for codeswitching. Evidence from Africa*. Oxford: Clarendon Press.

- Myers-Scotton, Carol (1993b). *Duelling Languages. Grammatical Structure in Code-Switching*. Oxford: Clarendon Press.
- Necker, Paula (2020). Interferenzen beim Konsektivdolmetschen am Beispiel des Sprachenpaars Polnisch ↔ Deutsch. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.65278>
- Rasoli, Irene (2023). Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen am Beispiel Italienisch-Deutsch und Deutsch-Italienisch. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.73663>
- Roche, Jörg (2013). *Mehrsprachigkeitstheorie. Erwerb - Kognition - Transkulturation - Ökologie*. Tübingen: Narr Francke Attempto. <https://doi.org/10.24053/9783823376972>
- Roche, Jörg (2025). *Fremdsprachenerwerb – Fremdsprachendidaktik*. 5. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto. <https://doi.org/10.36198/9783838564012>
- Roelcke, Thorsten (2022). Viel- und Mehrsprachigkeit. In: Földes, Csaba & Roelcke, Thorsten (Hg.) *Handbuch Mehrsprachigkeit*. Berlin/Boston: De Gruyter, 3–27. <https://doi.org/10.1515/9783110623444>
- Romaine, Suzanne (1995). *Bilingualism*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- Rundle, Stanley (1946). *Language as a Social and Political Factor in Europe*. London: Faber and Faber.
- Sattlegger, Victoria (2020). Sprachliche Interferenzen beim Simultandolmetschen: eine sprachübergreifende, empirisch-deskriptive Analyse. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.62985>
- Schlager, Daniela & Risku, Hanna (2024). What does it take to be a good in-house translator? Constructs of expertise in the workplace. *The Journal of Specialised Translation* 42, 2–19. <https://doi.org/10.26034/cm.jostrans.2024.5976>
- Șerban, Andreea Volina (2018). Interferenzen beim Simultandolmetschen mit und ohne Text. eine Fallstudie im Sprachenpaar Rumänisch-Deutsch. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.53708>
- Schlyter, Suzanne (1993). The weaker language in bilingual Swedish-French children. In: Hyltenstam, Kenneth & Viberg, Ake (Hg.) *Progression and Regression in Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmidt, Heide (1989). Übersetzungsdidaktik und Interferenz. In: Schmidt, Heide (Hg.) *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie, 29–38.

- Snell-Hornby, Mary (1989). Andere Länder, andere Sitten. Zum Problem der kulturbedingten Interferenz in der Translation. In: Schmidt, Heide (Hg.) *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie, 135–143.
- Tirkkonen-Condit, Sonja (2002). Translationese – a myth or empirical fact? A study into the linguistic identifiability of translated language. *Target* 14 (2), 207–220.
<https://doi.org/10.1075/target.14.2.02tir>
- Toury, Gideon (1991). What are descriptive studies into translation likely to yield apart from isolated descriptions? In: Van Leuven-Zwart, Kitty M. & Naaijken, Ton (Hg.) *Translation Studies: The State of the Art*. Amsterdam: Rodopi, 179–192.
- Toury, Gideon (2012). *Descriptive Translation Studies – and beyond*. Revised edition. 2. Aufl. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Vazniuk, Karina (2024). Interferenzen beim Simultandolmetschen mit und ohne Text am Beispiel des Sprachenpaares Russisch-Deutsch. Masterarbeit, Universität Wien.
<https://doi.org/10.25365/thesis.75248>
- Veisbergs, Andrejs (2016). Translationese, Translatorese, Interference. In: Ilynska, Larisa & Platonova, Marina (Hg.) *Meaning in Translation: Illusion of Precision*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 25–51.
- Vinnik, Maryna (2021). Interferenzen beim Vom-Blatt-Dolmetschen am Beispiel Deutsch-Russisch und Ukrainisch-Russisch. Masterarbeit, Universität Wien.
<https://doi.org/10.25365/thesis.70305>
- Volterra, Virginia & Taeschner, Traute (1978). The Acquisition and Development of Language by Bilingual Children. *Journal of Child Language* 5 (2), 311–326.
<https://doi.org/10.1017/S0305000900007492>
- Waisová, Lenka (2014). Interferenzen beim Simultandolmetschen mit Text: eine Fallstudie. Masterarbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.37570>
- Williams, Sarah & Hammarberg, Björn (1998). Language Switches in L3 Production: Implications for a Polyglot Speaking Model. *Applied Linguistics* 19 (3), 295–333.
<https://doi.org/10.1093/applin/19.3.295>
- Wilss, Wolfram (1989). Interferenzerscheinungen beim Übersetzen Fremdsprache – Grundsprache. Vorschläge zu einer prozeduralen Analyse. In: Schmidt, Heide (Hg.) *Interferenz in der Translation*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie, 7–18.

Anhang 1: Einverständniserklärung zur Interviewteilnahme

Ich, [Name des/der Teilnehmenden], erkläre mich damit einverstanden, an einem Interview im Rahmen dieser Masterarbeit teilzunehmen. Ich bestätige hiermit über die Rahmenbedingungen des Interviews informiert worden zu sein, die im Folgenden angeführt werden:

Meine Aussagen werden anonymisiert verarbeitet.

Die erhobenen Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt.

Ich erkläre mich damit einverstanden, zu Interviewzwecken aufgenommen zu werden.

Die Teilnahme am Interview ist freiwillig und kann jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden.

Ich habe das Recht, meine Einwilligung jederzeit zu widerrufen.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Anhang 2: Interviewleitfaden

Vorab: „→“ markiert eine Folgefrage oder Hilfestellung

Informationsphase – Background

--- Aufnahme beginnen ---

Hallo, danke für deine Teilnahme am Interview! Ich mache im Rahmen meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. Das Ziel ist die Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu erfassen. Das Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir bereits gesprochen, die Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich damit einverstanden, aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und darfst das Interview jederzeit abbrechen. Hast du noch Fragen an mich bevor wir anfangen?

Okay, nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen um einen Überblick über das Interview zu behalten, z.B. darüber welche Folgefragen ich dir stellen möchte und Ähnliches.

Dann ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem Interview gestellt habe:

Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du schon fertig?

In welchem Schwerpunkt studierst du / hast du studiert?

In welcher Sprachkombination studierst du / hast du studiert?

Unrelated icebreaker: Wieso hast du dieses Studium gewählt?

Konntest du schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist du in einem verwandten Bereich tätig?

Wie viele Sprachen sprichst du insgesamt und in welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

→ Wann / unter welchen Umständen hast du diese Sprachen gelernt? → Welche davon

benutzt du im Alltag aktiv? → Wie schätzt du deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen ein?

Aufwärm- und Einstiegsphase (Warm-Up) – Erste Gedanken

In meiner Masterarbeit untersuche ich die Auswirkungen von und den Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess. Woran denkst du ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst? → Was ist deine erste Assoziation? → Eventuelle Hilfestellung (Denkanstoß vor dem Interview): wenn du daran denkst, wie die Sprachen, die du sprichst einander beeinflussen, ob du zum Beispiel oft in einer Sprache etwas ausdrücken willst und dich aber zuerst an Ausdrücke in anderen Sprachen erinnern kannst, ob das manchmal störend ist, ob du die Sprachen manchmal unabsichtlich durcheinanderbringst, und so weiter

Wenn du also an diese Dinge denkst, wie würdest du den Begriff „Interferenzen“ für dich persönlich definieren?

Hauptphase – Erfahrungen mit Interferenzen

Welche Erfahrungen hast du im Studium mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht? → Könntest du eine solche Erfahrung, z.B. anhand eines Beispiels (möglichst konkret) näher beschreiben? → Wie hast du das Problem gelöst?

Welche Erfahrungen hast du im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht? → Könntest du eine solche Erfahrung, z.B. anhand eines Beispiels (möglichst konkret) näher beschreiben? → Wie hast du das Problem gelöst?

(Wenn nicht: Gibt es andere Herausforderungen, die sich dir im Übersetzungsprozess stellen? → Welche sind das? → Wie löst du diese Probleme? → Weshalb treten sie deiner Meinung nach auf?)

Würdest du sagen du hast es im Übersetzungsprozess ständig oder kaum mit Interferenzen zu tun? → Woran liegt das, glaubst du?

Gibt es bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen du dich öfter konfrontiert siehst? → Woran liegt das, glaubst du? → Merkst du einen Unterschied, je nachdem in welcher Sprachkombination du übersetzt? → Eventuelle Hilfestellung: Zum Beispiel in den Arten von Interferenzen, die auftauchen oder in der Häufigkeit? → Wie verhält es sich konkret mit Sprachkombination AB / BC / CD, etc.? (Rückbezug auf Frage zu erworbenen Sprachen oben)

Ausklang- und Abschlussphase (Wrap-Up) – Fazit

Jetzt, wo wir das Thema so ausführlich diskutiert haben: Wie würdest du grundsätzlich deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben? → konkreter: Wie denkst du also, kannst du am besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen bzw. was ist im Umgang damit wichtig? → Welche Kompetenzen sind dabei deiner Meinung nach hilfreich? → Woran würdest du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen arbeiten bzw. was würdest du an deiner Vorgehensweise ändern?

Würdest du sagen, dass Interferenzen im Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess haben? → Welche?

Gibt es von deiner Seite noch Dinge, die wir im Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

--- Aufnahme stoppen ---

Danke für deine Teilnahme!

Anhang 3: Interview 1 (Transkript)

- 1 **I:** Okay, gut. Dann erstmal hallo und danke für deine Teilnahme am Interview! Ich mache im
2 Rahmen meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Das Ziel dieser Studie ist eben, die Erfahrungen von
6 Studierenden und Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu
7 sammeln. Das Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche
8 Behandlung deiner Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon
9 gesprochen. Die Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich also damit
10 einverstanden, aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in
11 dieser Masterarbeit zu. Du nimmst auch freiwillig teil und du darfst das Interview jederzeit
12 abbrechen. Genau. Hast du noch Fragen an mich bevor wir anfangen?
- 13 **T1:** Nein, alles soweit klar. Wir können gerne starten.
- 14 **I:** Okay, super. Genau, nur damit du Bescheid weißt: Ich mache mir nebenbei Notizen, nur
15 um so einen Überblick über das Interview zu behalten. Also, zum Beispiel darüber, welche
16 Folgefragen ich dir stellen möchte und Ähnliches.
- 17 **T1:** Okay, passt. Ja.
- 18 **I:** Okay, dann ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem Interview
19 gestellt habe: Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du schon fertig?
- 20 **T1:** Ich habe jetzt im Oktober den Master abgeschlossen und Anfang Oktober habe ich die
21 Defensio gehabt.
- 22 **I:** Okay. In welchem Schwerpunkt studierst du, oder hast du studiert, in dem Fall?
- 23 **T1:** Im Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie. Und in der Sprachkombi Deutsch,
24 Englisch, Spanisch.
- 25 **I:** Okay. Genau, somit hast du meine nächste Frage schon beantwortet. Deutsch, Englisch,
26 Spanisch war die Sprachkombination, genau, ja. Nur so aus Neugier: Wieso hast du denn das
27 Studium gewählt?

28 **T1:** Mich haben ehrlich gesagt immer schon Sprachen mehr interessiert als
29 Naturwissenschaften und ich habe mir auch in der Schule leichter getan, Sprachen zu lernen.
30 Das hat mir auch mehr Spaß gemacht. Hat wahrscheinlich auch den Hintergrund, dass ich
31 zweisprachig aufgewachsen bin, eben mit Deutsch und Kroatisch beziehungsweise. Serbisch.
32 Und deswegen war für mich nach der Matura klar, dass ich eigentlich etwas mit Sprachen
33 machen will. Und da ich dann – von der Auswahl her, an der Uni Wien, hat mich damals
34 Transkulturelle Kommunikation am meisten angesprochen und deswegen habe ich das dann
35 begonnen zu studieren.

36 **I:** Ja, dann hast du auch schon zum Teil eine meiner nächsten Fragen angesprochen. Und
37 zwar hast du gemeint, du bist zweisprachig aufgewachsen, mit Deutsch und
38 Kroatisch/Serbisch, Serbokroatisch. Wie viele Sprachen sprichst du denn insgesamt und in
39 welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

40 **T1:** Also, ich spreche im Endeffekt vier Sprachen; Also, Deutsch, Serbisch/Kroatisch als eine
41 kann man sagen, und Englisch, Spanisch. Und die Reihenfolge, in der ich sie erworben habe,
42 also, im Endeffekt wurde ich gleich von Anfang an sowohl mit Deutsch als auch
43 Serbisch/Kroatisch konfrontiert. Das hat den Hintergrund, dass ich ja schon einen älteren
44 Bruder habe und der in der Zeit schon in den Kindergarten kam. Und deswegen habe ich
45 gleich beides mitbekommen. Vielleicht noch eher zuerst Serbisch und Kroatisch und dann
46 Deutsch, aber das ist eigentlich ziemlich gleichzeitig passiert. Und dann später Englisch.
47 Dann, ab so Kindergarten/Volksschule, hat man schon so ein bisschen diese Übungen gehabt
48 und so, mit Englisch. Und in der Oberstufe dann habe ich Spanisch dazu genommen im
49 Sprachenzweig. Also, seitdem ich dann 14-15 war, ja.

50 **I:** Okay, welche von diesen Sprachen würdest du sagen, benutzt du im Alltag aktiv?

51 **T1:** Am meisten Deutsch muss ich sagen. Also, es ist ja auch meine Bildungssprache und das
52 ist einfach die Sprache in der ich mich am besten ausdrücken kann, in der ich alles sagen
53 kann, was ich eigentlich will.

54 **I:** Also, jetzt abhängig vom Umfeld, ist es auch mit deiner Familie so, beziehungsweise. mit
55 Freunden?

56 **T1:** Also, ich habe ehrlich gesagt jetzt nur so österreichische Freunde, ich habe jetzt gar nicht
57 so Freunde, die auch Serbisch und Kroatisch sprechen. Also, im Umfeld schon Deutsch und

58 innerhalb der Familie wechseln wir immer zwischen Serbisch und Deutsch. Also, es ist jetzt
59 wirklich nicht so, also wir sprechen schon eher, vielleicht, aktiver Serbisch und Kroatisch,
60 aber, vor allem auch mit meiner Mutter, spreche ich immer wieder Deutsch. Das ist jetzt nicht
61 so...

62 **I:** (...) Okay. Wie würdest du denn deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen
63 einschätzen?

64 **T1:** Deutsch? Muttersprachenniveau. Also, schon so C2 dann. (...) Englisch und Spanisch,
65 durchs Studium, würde ich auch so auf C1 vielleicht schätzen, je nachdem. Spanisch
66 vielleicht eine Spur schlechter noch, weil ich das dann später angefangen habe zu lernen und
67 dass da noch immer viel dazu kommt beim Lernen. Und bei Serbisch und Kroatisch ist es
68 schwierig einzuschätzen, finde ich. Also, ich habe das nie so aktiv ausgetestet. Man spricht es
69 im Alltag, aber so ist mein Wortschatz eigentlich sehr begrenzt. Also, ich kann mich jetzt
70 nicht so ausdrücken wie in meinen Fremdsprachen und auch wie im Deutschen. Also, so im
71 Alltag komme ich damit gut zurecht, aber jetzt, wenn es ums Texte Schreiben geht oder
72 Fachsprache wird das schwierig. Also, da vielleicht, weiß ich nicht. ((Papier raschelt)) Wenn
73 man es jetzt wirklich einschätzen müsste, so B1 bis B2.

74 **I:** Okay. (...) Genau, zum Alltag dann noch: Konntest du schon Arbeitserfahrung als
75 Translatorin sammeln oder bist du in einem verwandten Bereich tätig?

76 **T1:** Ich arbeite schon seit ((Knacksen)) fast zwei Jahren in einem Übersetzungsbüro.
77 Zunächst habe ich geringfügig begonnen. Jetzt seit Herbst bin ich dort Teilzeit angestellt und
78 da übersetze ich eben in meinen Arbeitssprachen. Also, aus dem Deutschen... Also, aus dem
79 Englischen und Spanischen ins Deutsche, aber auch manchmal in die Fremdsprachen, je
80 nachdem. Also, ich bin schon im Bereich Fachübersetzen tätig.

81 **I:** (...) Okay, super. Ja, das war es mit der Backgroundphase zu den
82 Hintergrundinformationen. Ich würde sagen, wir steigen dann jetzt in die Aufwärmphase ein
83 und da werde ich ein paar erste Gedanken erfragen. Ich habe ja schon gesagt, in meiner
84 Masterarbeit untersuche ich die Auswirkungen von und den Umgang mit Interferenzen im
85 Übersetzungsprozess. Woran denkst du ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst?

86 **T1:** Ja, so, wie soll ich sagen, so Auswirkungen, dass manchmal Sprachen, die man auch
87 spricht, beim Sprechen in einer anderen Sprache durchscheinen, wenn ich das jetzt

88 verständlich ausgedrückt habe. Also, das ist zum Beispiel jetzt, wenn ich Deutsch spreche
89 oder so, dass dann vielleicht einmal eine Struktur aus dem Serbischen irgendwie hineinblitzt,
90 die man vielleicht unbewusst sogar, einfach verwendet.

91 **I:** Das heißt, wenn du also an diese Dinge denkst wie dieses Durchscheinen und dieses
92 Reinblitzen, wie würdest du also den Begriff Interferenzen für dich persönlich definieren?

93 **T1:** Ja, das Verwenden von anderssprachigen Strukturen oder Wörtern, oder auch das
94 Übernehmen dieser Strukturen beim Sprechen in einer anderen Sprache.

95 **I:** (...) Okay. Gut, super. Genau. Dann hätten wir erstmal ein paar erste Gedanken gesammelt
96 und würden dann somit zur Hauptphase des Interviews übergehen. Und da werde ich deine
97 Erfahrungen mit Interferenzen bisher erfragen. Welche Erfahrungen hast du denn im Studium
98 mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht?

99 **T1:** Es ist, also, sobald man eine Fremdsprache lernt, finde ich, scheint immer so ein bisschen
100 die Sprache durch, ((Kugelschreiber klickt)) die man am besten spricht. Also, so die
101 Muttersprache, die Bildungssprache. Und dann habe ich schon auch, vor allem am Anfang,
102 gemerkt, dass ich viel... Also, mir teilweise schon auf Deutsch zurechtlege, was ich in dieser
103 Sprache sagen will und dann aus diesen Formulierungen heraus etwas ins Englische oder
104 Spanische, zum Beispiel, übertrage. Und das geht natürlich nicht immer, man muss ja schon
105 noch ein bisschen was anpassen oder so, aber einfach, so wie man in der Muttersprache
106 spricht, blitzt das dann schon noch vor allem am Anfang durch, wenn man was in der
107 Fremdsprache formulieren will oder dann übersetzt und so. Beim Übersetzen an sich, finde
108 ich (...) es ist immer ein bisschen schwierig zu sagen, aber es kommen sicherlich immer
109 wieder so Wörter vor oder so, dass man einfach unbewusst irgendwie diese Struktur vom Satz
110 übernehmen will, auch wenn es jetzt gerade nicht so das Eleganteste wäre. Aber man denkt,
111 das ist jetzt so vorgegeben und das will man jetzt irgendwie auch so übernehmen in die andere
112 Sprache, obwohl das eigentlich teilweise gar nicht möglich ist. Oder auch zum Beispiel
113 gewisse Wörter, die vielleicht so falsche Freunde sind, die auch so ähnlich sind, also in den
114 jeweiligen Sprachen so ähnlich aussehen und die man dann vielleicht verleitet ist zu
115 verwenden, das kommt sicherlich immer beim Übersetzen vor. (...) Ja, sonst finde ich es auch
116 teilweise, wenn man jetzt aus dem Englischen übersetzt ins Deutsche, auch schwierig zu
117 sagen, weil wir ja so viel auch momentan, wie auch im Deutschen, englische Wörter immer
118 mehr entlehnen und das immer neu dazu kommt in der Sprache, da ist es teilweise dann

119 schwierig im Schriftlichen zu differenzieren, okay, wann verwende ich eher diesen englischen
120 Ausdruck, wann sollte ich es dann doch eher ins Deutsche übertragen, so dass es für ein
121 möglichst breites Publikum verständlich ist.

122 **I:** Könntest du eventuell eine solche Erfahrung, zum Beispiel anhand eines Beispiels, konkret
123 näher beschreiben?

124 **T1:** Ich habe es hin und wieder oft so mit Eigennamen von so, weiß nicht, Universitäten zum
125 Beispiel oder so Institutionen zu tun, wo ich mir denke, ja, es könnte für die meisten nicht
126 verständlich sein, um was es sich da handelt. Aber natürlich muss man es dann auch
127 irgendwie, für den Fall der Fälle, dann schon auch so übertragen ins Deutsche und dann den
128 Originalnamen noch dabei haben, falls etwas unklar sein sollte, oder, weiß nicht, auch
129 teilweise so diese technologischen Ausdrücke, die es immer wieder gibt, auch zum Beispiel
130 im Translationsbereich. Kann ich jetzt zum Beispiel „Translation Memory“ sagen oder sollte
131 es doch Übersetzungsspeicher sein? Oder so etwas in der Art.

132 **I:** (...) Gut, also das war einmal die Frage zum Studium. Welche Erfahrungen hast du denn
133 im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess bisher gemacht?

134 **T1:** Das ist schwierig einzuschätzen, sage ich, aber (...) so bewusst weiß ich jetzt gar nicht
135 so, ob mir da großartig etwas untergekommen ist. Aber hin und wieder ist man ja doch
136 verleitet, gewisse Ausdrücke irgendwie zu übernehmen, oder ein, zwei Mal kam es vor, dass
137 ich aus dem Englischen ins Spanische oder umgekehrt übersetzt habe, wo ja doch auch viele
138 Wörter ziemlich ähnlich aussehen und denselben Stamm haben. Und da ist man dann eher
139 dazu verleitet, gewisse Strukturen zu übernehmen, ja.

140 **I:** Jetzt im Studium, beziehungsweise im Arbeitsleben: Wenn du mit so etwas konfrontiert
141 wirst, wie hast du das Problem gelöst? Zum Beispiel, du hast im Studium erwähnt, dass das
142 mit dem Eigennamen und den Institutionen immer ein bisschen problematisch ist, dass du
143 nicht weißt, wann du die Originalnamen verwenden sollst und wann nicht, oder zum Beispiel
144 bei technischen Ausdrücken wäre das der Fall. Oder eben, jetzt als konkretes Beispiel, ob du
145 Translation Memory oder Übersetzungsspeicher schreiben sollst. Wie hast du das bisher
146 gelöst?

147 **T1:** Es ist im Endeffekt immer auch teilweise eine Gefühlssache, beziehungsweise, wenn man
148 berücksichtigt, für welchen Kunden ist jetzt zum Beispiel die Übersetzung anzufertigen,

149 verwendet er eher die deutschen Begriffe? Da muss man dann vielleicht auch
150 nachrecherchieren. Haben sie da eine gewisse Präferenz? Oder teilweise vielleicht auch
151 einfach nachfragen, noch einmal. Falls es wirklich komplett unklar ist, oder um wirklich auf
152 der sicheren Seite zu sein. Zum Beispiel in dem Fall von „Translation Memory“ den
153 deutschen Ausdruck verwenden, aber auch für das allgemeine Verständnis den Englischen in
154 Klammern dazuschreiben oder so, wobei das natürlich jetzt bei einem Text, wo sowas ständig
155 vorkommt, nicht sinnvoll ist. Aber wenn es so vereinzelt ist, dann sicherlich. Sonst wirklich
156 vielleicht um sicherzugehen, dann eher die deutschen Ausdrücke.

157 **I:** Gut und im Arbeitsleben hast du spezifisch auch genannt die Sprachkombination Englisch-
158 Spanisch. Und du hast gemeint, dass sich da eben ähnliche Wörter auch vorfinden oder
159 Strukturen, die man dann verleitet ist, eben in der Zielsprache zu übernehmen. Wie hast du so
160 ein Problem bisher gelöst?

161 **T1:** Gut, das kam jetzt noch nicht so oft vor, muss ich sagen. Es ist vereinzelt. Aber, ja, hier
162 muss man auch immer wirklich sichergehen und noch einmal kurz nachrecherchieren, ob das
163 jetzt wirklich auch so übernommen werden kann in die Sprache oder nicht. Oder vielleicht, ob
164 das Wort dann wirklich eine andere Bedeutung hat, wobei es in den meisten Fällen eigentlich
165 sogar ginge, sage ich mal, also, es wären dann wirklich so Einzelfälle, wo es gar nicht
166 möglich wäre, das zu übernehmen. Und so von der Satzstruktur her ist es dann immer...
167 Kommt darauf an, was da jetzt gerade grammatikalisch verwendet wird oder nicht, da muss
168 man dann darauf achten.

169 **I:** Gut. Würdest du sagen, du hast es im Übersetzungsprozess ständig oder kaum mit
170 Interferenzen zu tun, wenn du es festlegen müsstest?

171 **T1:** Ja, so etwas dazwischen. Also, ich will jetzt nicht sagen kaum, weil das kommt sicherlich
172 auch unbewusst vor, ohne dass man es jetzt so merkt. Aber ich will jetzt auch nicht sagen
173 ständig.

174 **I:** Woran liegt das glaubst du? Also, jetzt dieses Dazwischen, dass du es weder ständig oder
175 kaum wirklich mit Interferenzen zu tun hast?

176 **T1:** Ich glaube, es kommt auch einfach auf die Textsorten an. Ich übersetze viel Fachliches,
177 also zum Beispiel Urkunden oder Zeugnisse oder so, wo jetzt nicht unbedingt der Spielraum
178 da ist, dass man jetzt großartig viel mit Interferenzen zu tun hat, aber bei kreativeren Texten,

179 oder wo es wirklich vielleicht mehr Sätze sind und wirklich alles aufeinanderfolgend, also
180 wirklich so viel Text am Stück vorhanden ist, kann es sicherlich schon einmal vorkommen.
181 Aber es ist jetzt nicht so, dass ich sage, ich nehme das bewusst im Alltag explizit wahr.

182 **I:** Okay, wenn denn einmal Interferenzen auftauchen, wenn du zurückdenkst, gibt es
183 bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen du dich öfter konfrontiert siehst?

184 **T1:** Also, bestimmte Arten im Sinne von ob es vielleicht so Redewendungen gibt, oder so
185 grammatikalisch gesehen meinst du, oder?

186 **I:** Ja, was dir dazu einfällt. Also, jetzt nicht nur Strukturen, es können auch falsche Freunde
187 sein, die du erwähnt hast. Woran du dich erinnern kannst.

188 **T1:** Ich meine, es kommt schon vor, dass gewisse Kollokationen immer wieder vorkommen,
189 so gewisse Ausdrücke, so Nomen-Verb-Kombinationen, die man braucht und da ist man dann
190 schon vielleicht auch verleitet, zum Beispiel aus dem Deutschen etwas in die Fremdsprache
191 zu übertragen, was man so gar nicht sagen würde in der Fremdsprache. Und da muss man
192 dann wirklich genau aufpassen. Wenn man jetzt zum Beispiel „Urteil erlassen“ sagt, was ist
193 hier das Verb, das man mit „judgment“ im Englischen zum Beispiel am meisten verwendet?
194 Und nicht einfach nur „erlassen“ ins Wörterbuch einzugeben und auf gut Glück zum Beispiel
195 hier etwas zu übersetzen.

196 **I:** Ja, du hast schon erwähnt, also du hast es hauptsächlich mit fachlichen Texten zu tun.

197 **T1:** Kann ich noch etwas sagen? Mir ist gerade noch was eingefallen.

198 **I:** Ja, klar.

199 **T1:** Ja, ((Kugelschreiber schreibt)) zum Beispiel, weil ich jetzt diese Kollokationen erwähnt
200 habe. Im Deutschen verwendet man ja viele Nomen-Verb-Konstellationen. Und zum Beispiel
201 im Spanischen kann man das dann wirklich in einem Verb teilweise ausdrücken und so. Und
202 da dieses (...) Bewusstsein dafür zu finden, dass man dann nicht dazu verleitet ist, wirklich ein
203 Nomen und ein Verb noch einmal zu verwenden in der Zielsprache, genau.

204 **I:** Danke. ((Kugelschreiber schreibt)) Okay. Du hast bereits erwähnt, du arbeitest
205 hauptsächlich mit fachlichen Texten, Urkunden, Zeugnissen und ähnlichen Dingen. Meine
206 nächste Frage wäre jetzt gewesen: Woran liegt es, glaubst du, dass du mit diesen Arten von

207 Interferenzen am ehesten konfrontiert wirst? Ich nehme an, das ist Teil davon. Eben die
208 Textsorten, mit denen du arbeitest. In Bezug auf die Art von Interferenzen: Woran kann es,
209 glaubst du, noch liegen, dass diese Arten von Interferenzen vorkommen?

210 **T1:** Ja, auch einfach an den Sprachen an sich, also wie man gewisse Sachen im Deutschen
211 ausdrückt und im Gegensatz dazu, wie man gewisse Sachen im Englischen oder Spanischen
212 ausdrückt. Jede Sprache hat ihre Strukturen, Ausdrücke und so weiter und da wirklich so
213 dieses Ding zu finden und zu sagen, okay, ich habe jetzt diese und diese grammatikalische
214 Konstruktion im Spanischen, zum Beispiel das Gerundio, das viel verwendet wird. Wie
215 übertrage ich das am besten ins Deutsche, sodass es natürlich klingt? Und nicht einfach ein
216 Partizip zu verwenden, zum Beispiel. Und das ist schon auch etwas, was vor allem auch in
217 rechtlichen Texten, die ich immer wieder auch aus dem Spanischen übersetze, auch bei
218 Urkunden und so weiter, oft vorkommt, eben dieses Gerundio. Das ist, glaube ich, eine der
219 Hauptschwierigkeiten, zum Beispiel aus dem Spanischen ins Deutsche, das elegant zu
220 übertragen, dass es nicht abgehackt oder irgendwie unvollständig klingt, der Satz.

221 **I:** Das heißt, du merkst also schon einen Unterschied, je nachdem, in welcher
222 Sprachkombination du auch übersetzt?

223 **T1:** Ja, das auf jeden Fall. ((Kugelschreiber schreibt))

224 **I:** Also, jetzt eher in den Arten von Interferenzen, die auftauchen oder in der Häufigkeit auch?

225 **T1:** Ich glaube auch eher wirklich die Art von Interferenz, dass da auch natürlich ein
226 Unterschied ist, eben, wie gesagt, im Spanischen zum Beispiel das Gerundio oder Verben, die
227 man verwenden kann, anstatt von Nomen- und Verbkonstellationen im Deutschen zum
228 Beispiel, aber auch aus dem Englischen gibt es sie sicherlich. Mir fällt jetzt nichts Konkretes
229 ein, aber da gibt es auch die eigenen grammatikalischen Strukturen oder so in einem Satz, die
230 man nicht unbedingt eins zu eins ins Deutsche übertragen kann, zum Beispiel.

231 **I:** Falls du das eventuell konkretisieren kannst: Wie verhält es sich denn konkret mit den
232 verschiedenen Sprachkombinationen, in denen du übersetzt? Du hast angegeben deine
233 Sprachen im Studium waren Deutsch, Englisch, Spanisch und deine Muttersprache ist,
234 beziehungsweise Muttersprachen sind, Serbisch und Kroatisch. Übersetzt du im Arbeitsleben
235 auch Serbisch/Kroatisch? ((Papier raschelt))

236 **T1:** Nein, das mache ich tatsächlich nicht. Ich habe es damals im Studium nicht ausgewählt,
 237 weil ich ehrlich gesagt ein bisschen Respekt davor hatte, eben weil ich die Sprache nie aus
 238 dem Lehrbuch gelernt habe, sondern nur durchs Sprechen innerhalb der Familie. Und da habe
 239 ich mich nicht so sicher gefühlt, dass ich es jetzt im Beruf anwenden kann.

240 **I:** Okay, das heißt in den Sprachen, in denen du übersetzt: Würdest du gefühlsmäßig vielleicht
 241 sagen wie es sich dann in den einzelnen Sprachkombinationen Englisch-Deutsch, Deutsch-
 242 Englisch, Spanisch-Englisch, Englisch-Spanisch, verhält? Also, Deutsch ist immer natürlich
 243 Teil der Sprachkombination.

244 **T1:** (nickt)

245 **I:** Ich denke mal, es kommt nicht vor, dass du Englisch-Spanisch, Spanisch-Englisch
 246 übersetzt.

247 **T1:** Nein.

248 **I:** Aber jetzt mit Deutsch in der Sprachkombination, falls du dich zurückerinnern kannst: Wie
 249 ist es mit den einzelnen Sprachkombinationen, wenn du sie miteinander vergleichst?

250 **T1:** Wenn ich jetzt aus dem Spanischen ins Deutsche noch einmal anfrage, würde ich sagen,
 251 dadurch, dass Spanisch die Sprache ist, die ich als Letztes dazugelernt habe und die ich
 252 vielleicht am schwächsten in der Kombination kann – wobei, natürlich auf einem gewissen
 253 Niveau, aber nichts im Vergleich zu Englisch oder Deutsch – dann bin ich da eher dazu
 254 verleitet, gerne gewisse Strukturen verwenden zu wollen, im Deutschen, die man jetzt nicht
 255 verwenden kann. Und dann steht man vor gewissen Herausforderungen und braucht einmal
 256 länger, um das wirklich gut umdenken zu können. Wenn ich jetzt umgekehrt sage, dass ich
 257 aus dem Deutschen ins Spanische übersetze ist es auch oft so, dass da schon auch gerne die
 258 deutsche Satzstruktur durchscheint, wenn ich ins Spanische übersetze, eben weil es nicht so
 259 oft vorkommt, dass ich in diese Sprache übersetze. Und dann merkt man schon, glaube ich,
 260 einen Unterschied. Genau. Und Englisch-Deutsch, beim Englischen, dadurch, dass man eben
 261 ständig mit Englisch konfrontiert ist, denkt man da vielleicht nicht so viel darüber nach, weil
 262 es natürlicher und automatischer kommt beim Übersetzen, finde ich. Weil man die Sprache
 263 schon besser spricht und schon länger lernt. Da habe ich jetzt weniger Schwierigkeiten in
 264 diesem Zusammenhang, wobei es sicherlich vorkommt, dass wenn einmal so ein Verb mit
 265 ing-Form noch hinten an einem Satz angefügt ist, man dann zum Beispiel, weiß nicht, wenn

266 ich jetzt sage, wenn jetzt etwas schon beschrieben wird und der Satz eigentlich schon fast
267 vorbei ist und man dann noch was anfügt mit „ah ja und blabla ing“ und so weiter, dass man
268 noch das irgendwie hinzufügt, dass das auch noch irgendwie passiert ist, in einem nächsten
269 Schritt. Dann muss man schon auch immer wieder umdenken, einfach in der Satzstruktur,
270 weil es im Deutschen nicht so funktionieren könnte und man dann entweder einen neuen Satz
271 beginnt und das irgendwie mittendrin einfügt mit einem „und“ oder sonst irgendetwas, damit
272 das elegant gelöst ist.

273 **I:** Und das war jetzt die Sprachkombination Englisch-Deutsch. Wie verhält es sich denn mit
274 Deutsch-Englisch? Wir hatten jetzt Deutsch-Spanisch, Spanisch-Deutsch, Englisch-Deutsch
275 und Deutsch-Englisch.

276 **T1:** Deutsch-Englisch (...) ist eigentlich relativ ähnlich wie auch bei Englisch-Deutsch, dass
277 ich jetzt sage, also, im Deutschen wird auch viel das Passiv verwendet, was jetzt vielleicht im
278 Englischen nicht unbedingt immer eine beste Lösung ist, oder auch im Spanischen. Wenn ich
279 jetzt aber beim Englischen bleibe, man ist eher dazu verleitet, so etwas unbewusst zu
280 übernehmen, sage ich auch. Vor allem das Passiv ist so ein konkreter Fall. Wobei, es ist
281 eigentlich relativ ähnlich, wie auch umgekehrt in der Sprachkombi. Da gibt es, finde ich, für
282 mich keinen großen Unterschied. Das ist nicht so wie bei Deutsch-Spanisch, dass ich sage,
283 okay, da bin ich jetzt wirklich dazu verleitet, die Struktur zu übernehmen, weil ich die
284 Sprache schon besser kann und das einfach schon automatisch im Kopf schnell umforme, was
285 gewisse Strukturen angeht.

286 **I:** Okay, super, danke. Ja, dann kommen wir auch schon zur Abschlussphase. Nachdem ich
287 dich jetzt so detailliert ausgefragt habe und wir das Thema so ausführlich diskutiert haben:
288 Wie würdest du, so als Fazit, grundsätzlich deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben?

289 ((Fünfminütige Pause aufgrund von Verbindungsproblemen))

290 **T1:** ((Neue Aufnahme startet)) Kannst du noch einmal deine Frage wiederholen? Es war
291 genau als du angefangen hast, sie zu stellen, da hat es dann abgebrochen.

292 **I:** Ja. Genau, also, ja, ich habe eben genau als es abgebrochen hat noch gemeint, der
293 schwierigste Teil ist zu Ende. Wir kommen zur Abschlussphase. Jetzt, wo wir eben das
294 Thema so ausführlich diskutiert haben, habe ich dich noch gefragt: Wie würdest du

295 grundsätzlich, so als Fazit, deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben? ((Kugelschreiber
296 schreibt))

297 **T1:** Ja, es ist gar nicht so einfach auszudrücken, finde ich, weil ich muss sagen, ich habe mir
298 jetzt gar nicht so bewusst darüber im Arbeitsalltag Gedanken gemacht, bis jetzt. Das passiert
299 wirklich unbewusst. Aber, ja, also der Umgang, man ist sicherlich damit konfrontiert, auch je
300 nachdem wie gut man eine Sprache spricht, wie gut die Fähigkeiten in einer Sprache sind.
301 (...) Ja, und sonst? Der Umgang ist im Endeffekt, man braucht seine Zeit und seine
302 Erfahrungen um damit umgehen zu können. Aber je öfter man etwas übersetzt aus der
303 Sprache in die Sprache, passiert das schon automatisch und man weiß, mit gewissen
304 Strukturen, vor allem auch grammatikalischen, beziehungsweise Satzstrukturen, umgehen zu
305 können und hat dann schon so seine Strategien, wie man damit umgeht. Und, ja, es ist
306 sicherlich nicht einfach, vor allem nicht am Anfang. Aber je mehr Erfahrungen man sammelt,
307 desto leichter wird es.

308 **I:** Gut, um jetzt ein bisschen konkreter zu werden: Wie würdest du also sagen, oder wie
309 denkst du, kannst du am besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen?
310 Beziehungsweise was ist im Umgang damit wichtig? Jetzt im Hinblick auf das, was du bisher
311 gesagt hast. Du hast gemeint, es ist wichtig, Zeit und Erfahrung zu sammeln. Also, mit der
312 Zeit sammelt man eben Erfahrung in jeder Sprachkombination. Das führt dann auch dazu,
313 dass man Strategien entwickelt. Was gehört noch dazu? Was ist noch wichtig?

314 **T1:** Ja, auch vielleicht sich mit anderen Übersetzerinnen über gewisse Aspekte zu unterhalten
315 und zu fragen, die vielleicht schon erfahrener sind als Übersetzerin, zu fragen, okay, ich hatte
316 da letztens so dieses Problem beim Übersetzen, wie löst du das in der Regel, zum Beispiel.
317 Und auch einfach, es gibt auch im Internet genug Foren, zum Beispiel ProZ.com, wo man
318 gewisse Themen nachschlagen kann, wenn man jetzt gerade nicht weiterweiß und da findet
319 man auch immer wieder Hilfreiches. Und, ja, es ist einfach wirklich mit der Erfahrung und
320 mit den Recherchekompetenzen, die man dann immer weiterentwickelt, wird das auch leichter
321 beziehungsweise auch einfach mit der Ausweitung der Sprachkompetenzen.

322 **I:** Du hast auch erwähnt, es ist wichtig, sich mit anderen Übersetzern zu unterhalten, vor
323 allem erfahreneren Übersetzern. Kannst du das in deinem Arbeitsalltag auch so umsetzen?

324 **T1:** Ja, also vor allem auch in der Kombi Deutsch-Spanisch schließe ich mich immer wieder,
325 wenn ich unsicher bin bei gewissen Termini oder wie man etwas ausdrückt, mit einer

326 Kollegin zusammen und frage sie: Ja, wie würdest du das jetzt übersetzen? Oder auch, mit
327 meiner Chefin bin ich auch immer wieder in engem Kontakt und bekomme auch oft
328 Feedback, wenn etwas nicht ganz richtig war. Also, da habe ich schon viele Möglichkeiten,
329 mich weiterentwickeln zu können als Übersetzerin. Da hatte ich vor allem auch am Anfang,
330 muss ich sagen, aus dem Spanischen ins Deutsche meine Probleme wegen den elendslangen
331 Sätzen, dass ich da nicht wörtlich beim Übersetzen bleibe, sondern wirklich gerne aus dieser
332 Struktur ausbreche. Und das ist jetzt schon in den zwei Jahren, vor allem was rechtliche Texte
333 angeht, besser geworden.

334 **I:** Vor allem in Spanisch-Deutsch hast du gemeint, mit den elendslangen Sätzen. Ist es auch in
335 Deutsch-Spanisch so, mit den elendslangen Sätzen im Deutschen oder eher weniger?

336 **T1:** Eher weniger sogar, weil im Deutschen, ja, man hat die Relativsätze und alles, aber im
337 Spanischen ist es dann noch einmal viel häufiger mit den Strichpunkten und Sonstigem, dass
338 teilweise wirklich ein sehr großer Absatz dann einfach nur ein Satz ist und man damit
339 umzugehen hat. Im Deutschen hat man schon auch lange Sätze, so ist es nicht. Aber damit
340 kann ich vielleicht dann noch eher umgehen, weil ich ja damit vertrauter bin als jetzt aus dem
341 Spanischen. ((Kugelschreiber schreibt))

342 **I:** Okay, gut. Ja, damit hätten wir einige wichtige Faktoren erwähnt, ((Papier raschelt)) was
343 denn im Umgang mit Interferenzen grundsätzlich helfen kann. Welche Kompetenzen sind
344 dabei deiner Meinung nach auch hilfreich? Du hast schon erwähnt: Recherchekompetenzen,
345 die Entwicklung von Strategien, die dann daraus folgt, dass man eben mehr übersetzt.
346 Würdest du noch etwas dazu zählen?

347 **T1:** Ja, natürlich auch viele Texte vielleicht in diesem Bereich zu lesen, da vielleicht
348 vertrauter zu werden. (...) Einfach auch, je mehr die Sprachkompetenz in dieser Sprache
349 steigt, desto besser wird das auch, würde ich sagen. Also, die Sprachkompetenz ist natürlich
350 ein wesentlicher Faktor, auch das mit dem Sich-sicher-Fühlen in der Sprache, wo man dann
351 automatisch schon einfach gewisse Strukturen umformt, ohne es jetzt bewusst wahrnehmen
352 zu können. Ja, und sonst eben wie gesagt, die Recherchekompetenz. (...) Und, ja, das ist
353 eigentlich so das Wesentlichste, würde ich sagen, in diesem Fall. Ja.

354 **I:** Okay. (...) Gut, also, im Hinblick auf das Alles, was du jetzt aufgezählt hast, was im
355 Umgang mit Interferenzen wichtig wäre: Woran würdest du denn im Hinblick auf deine

356 bisherigen Erfahrungen arbeiten, beziehungsweise was würdest du an deiner Vorgehensweise
357 ändern, wenn überhaupt etwas?

358 **T1:** Ja, vielleicht dann auch wirklich mehr in diesen Bereichen selber irgendwie zu lesen oder
359 nachzurecherchieren, wenn man die Zeit hat und jetzt gerade die Deadline nicht sehr eng ist,
360 natürlich, was da auch immer wieder mit hineinspielt, aber auch vielleicht generell auch
361 privat, jetzt nicht unbedingt in diesem Bereich, aber privat doch mehr in diesen Sprachen zu
362 lesen, Serien zu schauen, sonst irgendwie Inhalte, Content zu konsumieren, dass man eben,
363 wie auch im Englischen zum Beispiel, wo man so viel zur Verfügung hat, dass man es einfach
364 schon automatisch unbewusst anwendet, ohne jetzt darüber nachzudenken. ((Kugelschreiber
365 schreibt))

366 **I:** Okay. (...) Gut. (...) Zum tatsächlichen Abschluss habe ich dann noch eine Frage für dich:
367 Würdest du sagen, dass Interferenzen im Allgemeinen eher positive oder negative
368 Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess haben? ((Kugelschreiber
369 schreibt))

370 **T1:** Interferenzen, finde ich, sind natürlich sowohl positiv als auch negativ. Ich meine, wenn
371 man dann teilweise an einem Satz verzweifelt und dann nicht weiß, wie man ihn am besten
372 umstrukturieren kann, dass er in der Zielsprache Sinn macht, ist es natürlich etwas Negatives,
373 aber natürlich auch etwas Schönes, weil jede Sprache hat ihre eigenen Eigenheiten und
374 manchmal hat man auch etwas zu lachen oder sonst irgendwie, auch vor allem im Sprechen,
375 nicht nur im Schriftlichen, aber beim Sprechen kommt es immer wieder zu lustigen
376 Situationen natürlich, ja.

377 **I:** Okay. (...) Gut, das heißt, diese positiven, also, diese negativen Aspekte werden eben,
378 wenn es im Moment passiert, natürlich ist das erstmal nicht witzig, macht auch keinen Spaß,
379 wenn es passiert, aber wenn man im Endeffekt darüber lachen kann, wendet sich das natürlich
380 auch ins Positive. Und das merkt man natürlich vor allem beim Sprechen. Okay.

381 **T1:** Beziehungsweise hilft das natürlich auch, so viel man daran auch verzweifelt, auch bei
382 der persönlichen Weiterentwicklung. Damit muss man einfach konfrontiert werden und mit
383 der Zeit wird sich das auch dann einpendeln.

384 **I:** Okay, in dem Sinne also auch ein positiver Aspekt, die persönliche Weiterentwicklung.

385 **T1:** Ja, genau.

386 **I:** Okay. Gut. Ja. Gibt es von deiner Seite noch Dinge, die wir im Interview nicht
387 angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

388 **T1:** (...) Was ich vielleicht noch nicht erwähnt habe, ist natürlich, dass gewisse Interferenzen
389 oder wenn man jetzt vor allem auch spricht, aber vielleicht auch im Schriftlichen – wenn man
390 jetzt nicht von Haus aus weiß, ((Kugelschreiber klickt)) wie man etwas am besten in eine
391 andere Sprache überträgt, kann das schon frustrierend und störend sein, weil man dann das
392 Gefühl hat, man kann keine dieser Sprachen zu 100 % perfekt. Aber das ist ja, finde ich,
393 zugleich auch das Schöne an dem Beruf, weil man ja auch ein bisschen aus der Komfortzone
394 herauskommen muss, beziehungsweise ein bisschen kreativer werden muss, was bestimmte
395 Sachen angeht. (...) Sonst könnte das auch jeder machen.

396 **I:** Guter Punkt. Ja, okay, perfekt. Dann würde ich jetzt auch die Aufnahme somit stoppen.

Anhang 4: Interview 2 (Transkript)

- 1 **I:** Okay. Ja, erstmal hallo und danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im
2 Rahmen meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Mein Ziel ist die Erfahrung von Studierenden und
6 Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu sammeln. Das
7 Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner
8 Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon gesprochen. Die
9 Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich damit einverstanden,
10 aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser
11 Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und darfst das Interview auch jederzeit abbrechen.
12 Ja. Hast du noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?
- 13 **T2:** Im Moment nicht, nein.
- 14 **I:** Okay, gut. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, einfach nur, um
15 einen Überblick über das Gespräch zu behalten. Zum Beispiel darüber, welche Folgefragen
16 ich dir stellen möchte et cetera. Also, falls ich einmal hinunterschaue, daran liegt es.
- 17 **T2:** Ja. Alles gut.
- 18 **I:** Okay. Perfekt. Dann ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem
19 Interview gestellt habe. Wie weit bist du mit deinem Studium? Oder bist du schon fertig?
- 20 **T2:** Ich bin noch nicht fertig. Ich schreibe gerade meine Masterarbeit. Genau. Aber es wird
21 demnächst, also dadurch, dass das Curriculum ausläuft, muss ich demnächst fertig werden.
22 (lacht)
- 23 **I:** Sehr gut. Das heißt, in welchem Schwerpunkt studierst du?
- 24 **T2:** Ich bin im Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am ZTW.
- 25 **I:** Okay. In welcher Sprachkombination studierst du?
- 26 **T2:** Deutsch, Englisch und Spanisch.
- 27 **I:** Jetzt ganz allgemein, wieso hast du dieses Studium eigentlich gewählt? So aus Neugier.

28 **T2:** Eigentlich war das eine sehr kurzfristige Entscheidung, also während der Maturazeit
29 noch. Also ich wusste immer, dass ich etwas mit Sprachen machen will. Und, ja, ich habe
30 dann mal, um ehrlich zu sein durchgeschaut, was es so für Studiengänge gibt an der Uni
31 Wien, zum Beispiel. Und dann ist mir das ins Auge gestochen. Ich habe auch überlegt,
32 Lehramt zu machen mit Sprachen, aber ja, ich habe mir dann gedacht, ich probiere das jetzt
33 einmal aus und schaue mal, wie das ist. Und im Endeffekt hat es dann gut gepasst.

34 **I:** Okay. Super. Konntest du denn schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist
35 du in einem verwandten Bereich tätig?

36 **T2:** Ja, also, ich bin in einem Unternehmen tätig, in der Automobilzuliefererbranche und dort
37 mache ich aber nicht nur Übersetzungen, also das ist Teil meiner Arbeit, aber ich bin auch in
38 einem anderen Bereich tätig und mache auch administrative Dinge. Also, ja, also ich konnte
39 schon Erfahrung sammeln. Jetzt nicht in einem Übersetzungsbüro oder so, aber, ja, in einer
40 Firma aus einer anderen Branche.

41 **I:** Ja, super. Zu deinen Sprachen: Deine Sprachkombination im Studium ist ja Deutsch,
42 Englisch, Spanisch. Wie viele Sprachen sprichst du insgesamt und in welcher Reihenfolge
43 hast du sie erworben?

44 **T2:** Insgesamt spreche ich genau diese drei Sprachen. Meine Erstsprache/Muttersprache ist
45 Deutsch. Dann habe ich Englisch gelernt und dann später Spanisch in der Oberstufe. Ja, also
46 eine recht übliche Vorgehensweise, glaube ich.

47 **I:** Okay, das heißt Englisch und Spanisch dann beides in der Schule eben. Und Deutsch als
48 Muttersprache.

49 **T2:** Ja, ja, ja.

50 **I:** Okay. Also, welche Sprachen von denen, die du gerade genannt hast, benutzt du im Alltag
51 aktiv, würdest du sagen?

52 **T2:** Im Alltag jetzt, außerhalb des Beruflichen eigentlich, also regelmäßig nur Deutsch, weil
53 mein Umfeld auch nur Deutsch spricht. Im Beruf verwende ich aber alle drei Sprachen. Also
54 am allermeisten Deutsch und Englisch und hin und wieder dann auch Spanisch für
55 Übersetzungen oder Kommunikationen, die mit den Kollegen, die Spanisch sprechen,
56 anfallen. Aber das kommt nicht so häufig vor.

57 **I:** Okay. Wie schätzt du denn deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen ein?

58 **T2:** Meinst du jetzt so die Kompetenzniveaus, die Levels, oder allgemein so?

59 **I:** Das kannst du so beschreiben, wie es für dich Sinn macht.

60 **T2:** Okay. Ja, also Deutsch ist meine Muttersprache. Ich glaube, da bin ich auf einem sehr
61 üblichen muttersprachlichen Niveau. Englisch, ja, ich glaube, ich weiß gar nicht, was war das
62 Maturaniveau? Das war, glaube ich, B, das weiß ich gar nicht. Das ist aber auf jeden Fall
63 zwischen C1 und C2. Also, ich habe jetzt auch nicht ganz genau diese Levels im Kopf, wie
64 die jetzt wirklich abgestuft sind mit den Beschreibungen. Und Spanisch würde ich sagen, ein
65 kleines bisschen unter Englisch, weil ich es eben erst später gelernt habe und auch nicht so oft
66 benutze. Aber ich muss auch dazu sagen, dass es davon abhängt, in welchem Bereich ich die
67 Sprachen benutze. Also, Spanisch verwende ich für andere Dinge teilweise als Englisch. Ich
68 merke auch, dass das Vokabular in unterschiedlichen Bereichen...

69 **I:** Was meinst du denn mit Bereich?

70 **T2:** Also, zum Beispiel, also ich denke jetzt an etwas ganz Banales, wenn ich an das Erlernen
71 der Sprache zurückdenke. Im Sprachunterricht geht es ja immer, muss man ja sich immer über
72 irgendwelche Themen unterhalten, um die Sprache auch anwenden zu können. Und da finde
73 ich schon, dass es im Spanischen andere Themen gegeben hat, als was man im Englischen
74 jetzt erlernt hat, in der Schule, und dann natürlich auch im Laufe des Studiums hat man, oder
75 habe ich, unterschiedliche Lehrveranstaltungen besucht für die jeweiligen Sprachen. Aber ich
76 glaube, das ist üblich in diesem Masterstudium, in dem Schwerpunkt, dass man zum Beispiel
77 Geisteswissenschaften jetzt in einer Sprache besucht und Naturwissenschaften in einer
78 anderen Sprache, also das meine ich mit Bereichen.

79 **I:** Okay. Und ist es auch so, dass du eventuell in deinem Beruf die Sprachen ebenfalls in
80 anderen Bereichen, in verschiedenen Bereichen, anwendest oder eher nicht?

81 **T2:** Ja, jein. Also, dadurch, dass ich Spanisch generell seltener anwende, kann ich das jetzt
82 gar nicht so genau sagen. Also, technische Texte fallen jetzt eher mit Englisch an, sage ich
83 einmal so, und im Spanischen habe ich häufiger diese Alltagskommunikation, eben mit den
84 Mitarbeitenden, die Spanisch sprechen. Aber an und für sich überschneidet sich das auch oft
85 ganz stark, weil manche Texte werden dann in alle Sprachen übersetzt und dann habe ich
86 quasi mit allen Sprachen die gleichen Themen zu behandeln.

87 **I:** Okay. Super, dann hätten wir jetzt die Informationssammelungsphase hinter uns. Wir steigen
88 somit in die Aufwärmphase ein und da sammeln wir einmal so ein paar erste Gedanken zum
89 Thema. Da würde ich dich gerne fragen: Also, zuerst, in meiner Masterarbeit untersuche ich
90 ja die Auswirkungen von und den Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess. Woran
91 denkst du ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst?

92 **T2:** Ja, da denke ich daran, dass sich gewisse Dinge in den Sprachen überschneiden. Oder
93 man denkt, dass sie sich überschneiden, obwohl es eigentlich nicht so ist. Das war jetzt
94 vielleicht nicht so gut ausgedrückt. (lacht) Zum Beispiel grammatikalische Dinge, die man
95 dann von einer Sprache in die andere Sprache übernimmt, obwohl es eigentlich nicht so
96 gehört. Oder Vokabel, die man dann irgendwie in die andere Sprache überträgt, obwohl sie
97 eigentlich anders heißen.

98 **I:** Okay. Wenn du also an diese Dinge denkst, die du gerade genannt hast: Dinge
99 überschneiden sich, grammatikalische Dinge, die man von einer Sprache in die andere
100 übernimmt, oder Vokabel, die man überträgt. Wie würdest du dann diesen Begriff
101 Interferenzen für dich persönlich definieren?

102 **T2:** Schwierige Frage. Ich weiß gar nicht, ob ich jetzt eine richtige Definition aufstellen kann.

103 **I:** Eine persönliche reicht. (lacht)

104 **T2:** Okay. (lacht) Ja, Interferenzen bedeuten für mich das Vermischen von sprachlichen
105 Merkmalen, beziehungsweise das Übertragen von einer Sprache in die andere, wobei
106 Interferenzen sicher auch in anderen Bereichen außerhalb der Sprache eine Rolle spielen.
107 Nehme ich einmal an, glaube ich zumindest. Aber das ist nicht so relevant. (lacht)

108 **I:** Okay, super. Ja, das wäre die Aufwärmphase gewesen. Jetzt kommen wir zur Hauptphase.
109 Da erfrage ich deine Erfahrungen mit Interferenzen. Ja, starten wir gleich mit der ersten
110 Frage. Welche Erfahrungen hast du denn im Studium mit Interferenzen im
111 Übersetzungsprozess gemacht?

112 **T2:** (räuspert sich) Ja, also, im Studium jetzt konkret. Ich überlege gerade, ob es da
113 irgendwelche konkreten Erinnerungen gibt, die ich jetzt daran habe. Es ist schon ein bisschen
114 her, dass ich die letzten Lehrveranstaltungen besucht habe. (lacht) Aber, natürlich, wenn man
115 Aufgaben bekommen hat, also Übersetzungsaufträge als Hausübung quasi, und man
116 beschäftigt sich dann damit und man überlegt, wie könnte man jetzt zum Beispiel diesen Satz

117 in die andere Sprache übertragen? Dann, ja, dann kommen einem, oder mir sind da sicherlich
118 hin und wieder Dinge untergekommen, wo ich mir gedacht habe, oh nein, das heißt ja
119 eigentlich anders in der Sprache, das habe ich jetzt einfach übernommen, das stimmt
120 eigentlich nicht ganz. Ja, ich weiß gar nicht, so konkrete Erinnerungen habe ich jetzt im
121 Moment gar nicht.

122 **I:** Okay, also so eine spezifische Erfahrung zum Beispiel anhand eines Beispiels, würde dir
123 nicht einfallen, die du näher beschreiben könntest?

124 **T2:** Was das Studium betrifft jetzt, schwierige Frage. Mir fallen vielleicht so Dinge ein im
125 Alltag, also in der alltäglichen Kommunikation, die mir auffallen, die auch andere Menschen
126 sagen, teilweise, aber aufs Studium bezogen, ich weiß nicht. Mir fällt jetzt gar nichts
127 Konkretes ein.

128 **I:** Was fällt dir denn in Bezug auf den Alltag und die Alltagskommunikation ein?

129 **T2:** Was mir auffällt, jetzt innerhalb des Deutschen, also ich weiß nicht, ob das wirklich eine
130 anerkannte Ausdrucksweise ist, aber Leute fragen oft zum Beispiel so etwas wie: „Bist du
131 okay?“ Und das kommt für mich aus dem Englischen, finde ich. Und das finde ich immer ein
132 bisschen befremdlich, muss ich sagen, wenn mich Leute das fragen. Dann denke ich mir
133 immer so insgeheim, ach, nein! (lacht) Aber ich weiß nicht, vielleicht ist das sogar anerkannt
134 im Deutschen. Aber das ist zum Beispiel so etwas, das mir einfällt.

135 **I:** Wie ist es mit deiner alltäglichen Sprache, also, wie du in der Alltagskommunikation
136 sprichst? Hast du da auch schon bemerkt, dass dir in manchen Fällen Interferenzen passieren?

137 **T2:** Ja, also, zum Beispiel auch so eine banale Sache im Alltag, auch jetzt im Deutschen
138 eigentlich. Das ist spannend nämlich, dass ich das aus den Fremdsprachen in meine
139 Muttersprache übertrage, finde ich, dass ich frage: „Welche Uhrzeit ist es?“ Und eigentlich
140 wäre typischer, meiner Meinung nach, im Deutschen: „Wie spät ist es?“ Also, das ist zum
141 Beispiel auch so etwas, was mir jetzt bei mir persönlich aufgefallen ist, wo ich mir dann im
142 Nachhinein gedacht habe, warum sage ich das jetzt so komisch?

143 **I:** Und wenn du das sagst, „welche Uhrzeit ist es“, aus welcher Sprache übernimmst du das
144 dann? Aus dem Englischen „what time is it“ oder aus dem Spanischen „qué hora es“?

145 **T2:** Ja, beides eigentlich, glaube ich, beides. Ja, ich glaube, es ist beides.

146 **I:** Okay. So viel zum Studium und zur Alltagskommunikation. Welche Erfahrungen hast du
147 denn im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht?

148 **T2:** Das ist auch wieder so eine konkrete Frage, im Übersetzungsprozess. (...) Ja, also da fällt
149 es mir oft auf, also, ich übersetze oft so Dinge wie interne Kommunikation, interne
150 Newsletter und so weiter, und da geht es auch oft um recht Alltagssprachlich formulierte
151 Dinge. Und da fallen mir dann manchmal auch so Dinge auf, dass ich grammatikalisch oft,
152 also manchmal, über so Dinge stolpere, wo ich mir denke, Moment, was ist jetzt eigentlich
153 wirklich die richtige Formulierung? Weil mir dann die Sprachen manchmal
154 durcheinanderkommen, im Kopf. Aber nach ein bisschen Nachdenken weiß man es dann eh
155 wieder. Aber, beziehungsweise ist es oft so, wenn man zu viel darüber nachdenkt, kommt
156 man erst durcheinander. Meistens ist das Bauchgefühl das Richtige. (...) Genau. (...) Ich
157 überlege jetzt gerade, ob mir noch irgendein konkretes Beispiel dazu einfällt. Mit konkreten
158 Beispielen bin ich ein bisschen schlecht. (lacht)

159 **I:** Ist okay. (lacht) Okay, jetzt zum Studium, oder zum Arbeitsleben noch: Du hast ja gesagt,
160 in der Alltagskommunikation verwendest du zum Beispiel Spanisch öfter. Die anderen
161 Sprachen nehme ich an, auch. Aber unabhängig davon, welche Sprachen du am meisten
162 verwendest, wie ist es mit der Alltagskommunikation im Beruf? Damit meinst du, oder hast
163 du auch, wo wir über das Studium geredet haben, nehme ich an, auch das Mündliche gemeint,
164 also die mündliche Kommunikation?

165 **T2:** Ja, oder oft auch E-Mail-Kommunikation. Das fällt oft an im Beruf. Also, mit Spanisch
166 vor allem schriftlich, weil die Kollegen nicht bei uns am Standort sind, die Spanisch sprechen
167 und deswegen ist Spanisch meistens eigentlich schriftlich. Und sonst Englisch auch, wobei da
168 auch zu erwähnen ist, dass Englisch die Unternehmenssprache ist und niemand Englisch als
169 Muttersprache verwendet, oder mir fällt zumindest niemand ein. Und da ist es oft so, dass ich
170 mit Kollegen zu tun habe, also wir unterhalten uns dann quasi beide nicht in der
171 Muttersprache, also auf Englisch. Und, genau, ansonsten mündlich fällt eigentlich fast nur,
172 also mündlich kommuniziere ich in der Arbeit eigentlich fast nur auf Deutsch, weil alle meine
173 Kollegen deutschsprachig sind, die mit mir unmittelbar im Büro sind, oder mit denen ich
174 sonst zu tun habe.

175 **I:** Und in Bezug auf die Beispiele, die du davor genannt hast, mit dem „bist du okay“, dass
176 das so ein bisschen befremdlich für dich klingt, oder wenn du selber sagst, „welche Uhrzeit ist
177 es“, damit meinst du schon die mündliche Kommunikation?

178 **T2:** Ja, damit meine ich die mündliche Kommunikation. Also beim Schriftlichen würde ich
179 das jetzt wahrscheinlich gar nicht verwenden, aber wenn man es schnell einmal so sagt, dann
180 fällt es mir meistens erst im Nachhinein auf. (lacht)

181 **I:** Okay. (lacht) Ja, wir haben jetzt ein bisschen reflektiert über deine Erfahrungen mit
182 Interferenzen im Studium, im Arbeitsleben, bei der mündlichen Kommunikation, im E-Mail-
183 Verkehr. Würdest du sagen, also, wenn du zurückdenkst, fällt dir ein, wie du solche Probleme
184 löst oder gelöst hast bis jetzt?

185 **T2:** Meistens, also ich bin so ein Mensch, wenn ich mir unsicher bin, dann recherchiere ich
186 lieber einmal und dann schaue ich einfach nach, wie es wirklich gehört. Oft versuche ich mich
187 selber auch zu ermutigen, mehr auf das Bauchgefühl zu hören, weil meistens eigentlich das
188 erste Bauchgefühl das Richtige wäre. Und wenn man dann, habe ich schon vorhin erwähnt,
189 wenn man zu viel darüber nachdenkt, dann wird man manchmal unsicher. Also mir geht es
190 zumindest manchmal so, aber an und für sich löse ich solche Dinge dann mit Recherche. (...)
191 Genau. (...)

192 **I:** Okay. Und würdest du sagen, du hast es, wenn du jetzt zurückdenkst, im
193 Übersetzungsprozess ständig oder kaum mit Interferenzen zu tun?

194 **T2:** (...) Ich weiß nicht, ob ich mich da jetzt so auf eines von den beiden Extremen festlegen
195 kann. Immer wieder einmal, würde ich sagen. Aber kaum wäre jetzt untertrieben und ständig
196 wäre wiederum übertrieben. Also, ja, ich würde mich irgendwo in der Mitte einordnen, wenn
197 das in Ordnung ist. (lacht)

198 **I:** Okay. Woran liegt das glaubst du? Das „immer wieder einmal“.

199 **T2:** Ich weiß nicht, ich glaube, das ist einfach gewissermaßen eine natürliche Sache, dadurch,
200 dass man im Kopf mehrere Sprachen abgespeichert hat. Ich weiß nicht, manchmal denke ich
201 mir auch, man kann die Sprachen gar nicht so getrennt voneinander betrachten, weil, ich weiß
202 nicht, es kommt oft vor, oder auch im Übersetzungsprozess ist es oft so – also, ich muss
203 dazusagen, bei mir in der Arbeit übersetze ich oft, obwohl das nicht so das ist, was oft an der
204 Uni als üblich bezeichnet wird, aus meiner Muttersprache in die Fremdsprache. Und dann

205 mache ich das oft direkt hintereinander, weil Zeitdruck da ist, zum Beispiel. Also, wenn ich es
206 mir jetzt aussuchen könnte, würde ich mir kurz dazwischen auch eine Pause nehmen. Aber
207 weil Zeitdruck da ist, muss es oft schnell gehen und hintereinander passiert es dann oft. Und
208 dann beschäftige ich mich mit meinen drei Sprachen in einem ziemlich engen Zeitrahmen
209 oder Zeitraum. Und dann denke ich mir so, also manchmal fällt es dann gar nicht so einfach,
210 diese drei Sprachen wirklich so getrennt voneinander zu betrachten, wenn du irgendwie
211 verstehst, was ich meine. (lacht) Und ich glaube, es hat einfach damit zu tun, dass man immer
212 wieder die Sprachen, also, was soll ich sagen, das ist sehr schwierig zu erklären. (lacht)

213 **I:** Lass dir Zeit. Überleg ruhig.

214 **T2:** Woran liegt es, dass man immer wieder mit Interferenzen zu tun hat?

215 **I:** Genau, deiner Meinung nach.

216 **T2:** Ich glaube einfach, dass die Sprachen nicht so getrennt abgespeichert sind. Ich weiß
217 nicht. Ich glaube, wenn man sich jetzt wirklich einen Tag lang nur in einer Sprache
218 unterhalten würde, das ist jetzt eine Annahme, ich kann es nicht bestätigen oder so, aber wenn
219 man sich jetzt einen Tag lang oder mehrere Tage lang nur wirklich in einer Sprache
220 unterhalten würde, dann glaube ich, dass die Interferenzen weniger werden, weil man mehr in
221 die Welt dieser Sprache eintaucht. Aber dadurch, dass ich jetzt persönlich jeden Tag mehrere
222 Sprachen verwende, glaube ich einfach, dass das dann einfacher, also leichter passiert,
223 schneller einmal passiert, dass man da Vermischungen produziert.

224 **I:** Du hast auch gesagt, bei dir ist auch der Zeitdruck in der Arbeit vor allem ein Faktor. Du
225 hast gemeint, das findet oft bei Deutsch-Englisch statt, weil du aus deiner Muttersprache eben
226 in die Fremdsprache übersetzt und hast gemeint beim Übersetzen in diese Sprachrichtung
227 bringst du aber dann die drei Sprachen durcheinander, weil du meinst, sie sind nicht alle an
228 einem Ort eingespeichert, dass du dann das Gefühl hast, sie kommen durcheinander. Habe ich
229 das richtig verstanden?

230 **T2:** Ja, also da spreche ich jetzt auch konkret davon, vor allem, wenn ich in beide
231 Fremdsprachen übersetzen muss, also in einem kurzen Zeitrahmen.

232 **I:** Und immer wieder hintereinander hast du gemeint.

233 **T2:** Genau, ja.

234 **I:** Also Auftrag nach Auftrag, nach Auftrag.

235 **T2:** Mhm.

236 **I:** Okay.

237 **T2:** So ungefähr, ja.

238 **I:** Okay. ((Kugelschreiber klickt)) Gut. Ja. Wenn du zurückdenkst, fallen dir bestimmte Arten
 239 von Interferenzen ein, mit denen du dich öfter konfrontiert siehst?

240 **T2:** Ja, das, was ich vorher schon angesprochen habe, so bestimmte Redewendungen zum
 241 Beispiel, oder Redewendungen ist vielleicht falsch gesagt, aber eben, solche Dinge wie das,
 242 was ich vorher gesagt habe, „bist du okay“, aber auch Vokabel. Also, wo ich dann denke, ja,
 243 im Englischen heißt es eher so wie im Spanischen oder so und dann recherchiere ich zur
 244 Sicherheit noch einmal und dann, ah nein, das hat doch eine andere Bedeutung. So etwas, also
 245 mit dem habe ich öfter zu tun, also öfter jetzt als so grammatikalische Dinge würde ich sagen,
 246 weil Grammatik ist dann doch eher gefestigt und abgespeichert als jetzt spezifische
 247 Fachvokabel. Würde ich jetzt einmal so sagen.

248 **I:** Das heißt beim Übersetzen, eben auch die Redewendungen, die Vokabel, wie du auch in
 249 der mündlichen Kommunikation schon gemeint hast. Und dann recherchierst du eben und
 250 findest heraus, was stimmt.

251 **T2:** Genau.

252 **I:** Okay. (...) Woran liegt das, glaubst du, dass es Redewendungen und Vokabel trifft? Du hast
 253 schon angesprochen, dass die Grammatik bei dir eher gefestigt ist. Warum glaubst du, dass es
 254 diese spezifischen Arten sind?

255 **T2:** Ich glaube, also jetzt vor allem auf die Vokabel bezogen, und auf die Grammatik im
 256 Vergleich gesehen, Fachvokabel hat man jetzt nicht von Anfang an so gelernt. Also, wenn
 257 man eine Sprache von null auf lernt, dann lernt man zuerst einmal die Grammatik, und, ja, so
 258 Basisvokabular würde ich einmal sagen. Und Fachvokabeln kommen dann erst später dazu.
 259 Oder man setzt sich sowieso erst dann mit dem spezifischen Fachvokabular auseinander,
 260 wenn man es braucht für die Übersetzungsaufträge. Und deswegen glaube ich einfach, dass
 261 das das bei Vokabeln, beim Fachvokabular, öfter passiert als bei der Grammatik. Das ist jetzt

262 so meine Vermutung. (...) Bei Redewendungen – gute Frage eigentlich. Also, ich weiß nicht.
 263 Vielleicht ist es einfach, weil das eben in der mündlichen Kommunikation stattfindet und man
 264 dann schnell einmal irgendetwas sagt. (...) Könnte sein. (...)

265 **I:** Und merkst du einen Unterschied, auch in den Arten von Interferenzen, die auftauchen, je
 266 nachdem, in welcher Sprachkombination du übersetzt? Oder in der Häufigkeit?

267 **T2:** Ja, das ist jetzt schwierig zu sagen, weil eben das Spanisch doch deutlich weniger, also
 268 weil ich doch deutlich weniger ins Spanische, also mit Spanisch-Deutsch arbeite als mit
 269 Englisch-Deutsch. (...) Ich glaube, in der Art der Interferenzen sehe ich jetzt gar nicht so
 270 wirklich Unterschiede. (...) Häufigkeit? Ja, wie gesagt, es ist schwierig zu sagen, weil ich die
 271 Sprachen nicht alle gleich häufig verwende. (...) Da kann ich jetzt glaube ich keine richtige
 272 Aussage dazu treffen. (...) Oder da müsste ich lügen, sage ich einmal so, wenn ich jetzt
 273 irgendetwas Konkretes dazu sage. (lacht)

274 **I:** Okay, okay. (lacht)

275 **T2:** Aber die Art der Interferenzen ist glaube ich die gleiche, weil bei allen Sprachen – also
 276 wie gesagt, am häufigsten fällt es mir auf beim Fachvokabular.

277 **I:** Okay, ja. Meine nächste Frage wäre gewesen, wie verhält es sich konkret mit den
 278 Sprachkombinationen Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch, Deutsch-Spanisch, Spanisch-
 279 Deutsch. Also, Deutsch ist, nehme ich an, immer in der Kombination irgendwo drin.

280 **T2:** Ja, genau.

281 **I:** Ja, dadurch, dass du gemeint hast, du arbeitest nicht gleich häufig mit den Sprachen und
 282 kannst du das nicht so genau sagen, erübrigt sich das vielleicht, aber ich frage zur Sicherheit
 283 noch einmal nach, würde dir da irgendetwas einfallen, aus dem Stegreif?

284 **T2:** Wie sich das genau verhält? Oder wie war noch einmal die Frage?

285 **I:** Wie es sich konkret verhält mit den Sprachkombinationen in denen du übersetzt, also in
 286 dem Fall Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch, Deutsch-Spanisch, Spanisch-Deutsch, mit den
 287 Arten von Interferenzen. Zur Häufigkeit hast du gemeint, kannst du nichts dazu sagen. Du
 288 hast schon Vokabel beziehungsweise Fachvokabel genannt und Redewendungen eben. Falls

289 irgendetwas in einer Sprachkombination häufiger vorkommt oder nur in dieser
290 Sprachkombination vorkommt...

291 **T2:** Es ist schwierig zu sagen, weil es nicht, wie gesagt, ich sehe da gar nicht so viele
292 Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachkombinationen. Ich persönlich, ich weiß
293 nicht, vielleicht sehen da andere wirklich Unterschiede. Aber ich persönlich, leider kann ich
294 da jetzt nicht so viel dazu sagen.

295 **I:** Alles gut, alles gut. (lacht) Okay, passt. Gut. Ja. Den schwierigsten Teil hätten wir hinter
296 uns gebracht. Wir kommen zur Abschlussphase, zum Wrap-Up. Und, ja, jetzt, wo wir das
297 Thema so ausführlich diskutiert haben, wollte ich dich fragen, so als Fazit, wie würdest du
298 grundsätzlich deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben?

299 **T2:** Tja, also manchmal wundere ich mich über mich selber, wenn ich so Interferenzen
300 produziere, wie ich schon vorher so schön erwähnt habe. (lacht) Aber dann denke ich mir
301 wieder, ja, mein Gott, kann passieren. Also, mein Umgang mit den Interferenzen, ja, wie
302 würde ich den beschreiben? Wie gesagt, manchmal denke ich mir, warum passiert mir das
303 jetzt? Aber ich glaube, ich versuche damit einfach recht sachlich umzugehen und die
304 Interferenzen aus dem Weg zu räumen, indem ich dann recherchiere.

305 **I:** Okay, gut. Du hast schon mehrmals Recherche genannt, dass dir das sehr, wie du gesagt
306 hast, im Umgang hilft. Wenn du Zweifel hast, recherchierst du einfach nach, oder wenn du
307 merkst, das klingt nicht so ganz richtig. Wie denkst du also kannst du am besten mit
308 Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen? Beziehungsweise was ist noch im Umgang
309 damit wichtig?

310 **T2:** Also, vorbeugen. Wenn ich jetzt wieder an das Fachvokabular denke, dann wäre natürlich
311 eine Herangehensweise, dass man sich noch näher mit dem Fachvokabular auseinandersetzt
312 und da einfach besser darin wird und sich das mehr verinnerlicht. Das wäre eine
313 Herangehensweise, die mir jetzt einfällt, die aber im Alltag oft gar nicht so – ja, natürlich,
314 man kann sich immer mehr damit auseinandersetzen, aber gerade jetzt in meiner Situation, wo
315 Arbeit und Studium und alles noch gleichzeitig läuft bleibt dann oft gar nicht so viel Zeit, sich
316 mit jedem Fachgebiet, dem man in der Arbeit begegnet, auch wirklich so detailliert
317 auseinanderzusetzen. (...) Aber das wäre auf jeden Fall ein Ansatz für die Zukunft,
318 beziehungsweise je mehr man sich damit beschäftigt, desto gefestigter wird man ja auch.
319 Also, es sind jetzt auch nicht jedes Mal komplett neue Fachgebiete. Ich muss auch dazu

320 sagen, dass ich in diesem Fachgebiet erst neu begonnen habe und das deswegen für mich auch
321 noch ein bisschen, vielleicht herausfordernder ist, als es für erfahrenere Personen ist. Und
322 sonst? Was gibt es sonst noch für einen Umgang, oder – ich glaube, in der mündlichen
323 Kommunikation ist es, da kann man sich natürlich auch näher damit auseinandersetzen. Aber
324 ich glaube fast, dass das etwas ist, das einfach immer wieder passieren wird.

325 ((Verbindung stoppt, fünfzehnminütige Unterbrechung))

326 **I:** Okay, entschuldige die Unterbrechung!

327 **T2:** Kein Problem.

328 **I:** Machen wir einfach da weiter, wo wir stehen geblieben sind. ((Papier raschelt)) Du hast
329 erwähnt, dass im Umgang mit Interferenzen wichtig wäre, zur Vorbeugung zumindest, sich
330 mit dem Fachvokabular auseinanderzusetzen, das zu verinnerlichen, nach Möglichkeit. Du
331 hast auch erwähnt, dass die Dinge, die man auch noch macht, also Arbeit und Studium zum
332 Beispiel, da auch ein Faktor sind, weshalb das eventuell nicht detailliert möglich ist. Aber du
333 würdest es als Ansatz für die Zukunft nehmen, hast du auch erwähnt. Je mehr man sich
334 auseinandersetzt damit, desto besser die Ergebnisse, so in dem Sinne. Dann hast du auch
335 erwähnt, ((Papier raschelt)) dass man sich allerdings in der mündlichen Kommunikation
336 damit anfreunden sollte, dass es einfach häufiger auftritt und dass man das im Grunde
337 genommen ja gar nicht wirklich umgehen kann.

338 **T2:** Also, ich glaube einfach, dass es in der mündlichen Kommunikation viel schneller
339 passiert, weil alleine, wenn man jetzt überlegt was ist mündliche Sprache und Schriftsprache,
340 da unterscheidet sich ja auch qualitativ, sage ich jetzt mal, einiges und deswegen glaube ich,
341 dass das einfach in der mündlichen Kommunikation häufiger passiert und man das auch nicht
342 so leicht abschalten kann.

343 **I:** Was meinst du mit qualitativen Unterschieden?

344 **T2:** Also, ich würde jetzt – also mündliche und schriftliche Sprache kann man jetzt eigentlich
345 auch gar nicht so vergleichen, weil sie ja auch in unterschiedlichen Momenten zum Einsatz
346 kommen. Aber so wie ich spreche würde ich jetzt nicht schreiben und da meine ich jetzt
347 einfach sprachliche Korrektheit, Grammatik, die Wörter, die man verwendet. All das. Das
348 meine ich mit qualitativen Unterschieden, dass man da eben in der Schriftsprache mehr darauf
349 achtet als in der mündlichen Kommunikation.

350 **I:** Okay. Du hast auch noch gemeint, in Bezug auf deinen Beruf, dass du ja erst neu begonnen
351 hast, sozusagen in dem Fachgebiet tätig zu sein. Da wollte ich dich fragen, wie lange arbeitest
352 du schon in der Firma?

353 **T2:** In der Firma arbeite ich jetzt dann zwar schon bald das dritte Jahr, aber ich habe
354 begonnen geringfügig. Also, da war ich noch nicht wirklich so stark involviert in das Ganze.
355 Und jetzt bin ich erst seit Kurzem, also seit ein paar Monaten mehr Stunden dort, 20 Stunden
356 ungefähr. Und, ja, da merkt man schon einen Unterschied. Also, wenn man jetzt nur ein paar
357 Stunden in der Woche damit zu tun hat, ist das natürlich eine ganz andere Menge an Texten,
358 mit denen man arbeitet als bei 20 Stunden.

359 **I:** Okay. Ja, du hast schon erwähnt: Fachvokabular, zum Vorbeugen, sich damit beschäftigen.
360 ((Papier raschelt)) Und in der mündlichen Kommunikation ist es natürlich auch
361 unterschiedlich, immer von der Wortwahl auch her, und wie viel Zeit man hat zum
362 Überlegen. An sich also nicht vergleichbar mit der Schriftsprache. Fällt dir sonst noch
363 irgendetwas ein, was man im Umgang mit Interferenzen beachten sollte oder in der
364 Vorbeugung, was man machen könnte?

365 **T2:** Gute Frage. Das mit dem Fachvokabular war jetzt mehr oder weniger, glaube ich, etwas,
366 wo man mehr machen kann, also wo man sich mehr hineintigern kann als jetzt vielleicht,
367 ((Kugelschreiber klickt)) wobei auch in die Grammatik könnte man sich mehr hineintigern.
368 Aber wie gesagt, ich glaube Grammatik ist eher so Satzstrukturen und so etwas, also etwas,
369 was man schon von Anfang an lernt. Deshalb verhält sich das da anders, glaube ich. Was
370 könnte man sonst machen im Umgang mit Interferenzen? (...) Ich glaube, man muss einfach
371 lernen, damit umzugehen. Ich habe jetzt zwar vorhin gesagt, vor allem in der mündlichen
372 Kommunikation kann man es nicht so leicht abschalten. Aber ich glaube, das Phänomen an
373 sich, Interferenzen, ist etwas, das einfach immer wieder vorkommen wird. Also, man muss
374 lernen, damit umzugehen, dass man manche Dinge noch einmal überprüft, wenn man sich
375 nicht ganz sicher ist. Genau.

376 **I:** Okay.

377 **T2:** Ich überlege gerade ob mir sonst noch etwas einfällt. (lacht)

378 **I:** Muss es nicht. (lacht) Wenn nichts mehr kommt, dann kommt nichts mehr. Alles gut. Im
379 Hinblick darauf: Wir haben auch schon Recherche erwähnt. Welche Kompetenzen sind dabei
380 deiner Meinung nach auch hilfreich, dass man die hat?

381 **T2:** Bei der Recherche oder generell?

382 **I:** Im Umgang mit Interferenzen, also du hast schon Recherche erwähnt. Dazu würden auch
383 Recherchekompetenzen zählen. Was würde dir da noch einfallen, welche Kompetenzen
384 wichtig wären? ((Kugelschreiber schreibt))

385 **T2:** Welche Kompetenzen sonst noch? Ja, also natürlich allgemein die Sprachkompetenz, die
386 braucht man ja sowieso, weil sonst kann man gar nicht so von Interferenzen sprechen. (lacht)
387 Sonst kommen die wahrscheinlich auch nicht so vor, außer jetzt intralingual, da gibt
388 sicherlich auch Interferenzen zwischen verschiedenen Registern, aber sonst, Kompetenzen –
389 ja, ich glaube, man braucht grundsätzlich nicht nur rein die Sprachkompetenz, dass man eine
390 Sprache beherrscht, sondern auch vielleicht Formulierungsgeschick in den jeweiligen
391 Sprachen. Merkfähigkeit ist nie schlecht, in Bezug auf Vokabel. (lacht) Genau. Ja.

392 **I:** Okay. Gut. Da ist schon etwas zusammengekommen. Im Hinblick auf Kompetenzen, die
393 man entwickeln sollte, wie man sich im Umgang damit verhalten sollte, wie man vorbeugen
394 kann. Woran würdest du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen arbeiten?
395 Beziehungsweise würdest du etwas an deiner Vorgehensweise ändern?

396 **T2:** Also, in Bezug auf meine Erfahrungen, vor allem eben mit dem Fachvokabular, würde
397 ich, soweit es mir möglich ist oder, ich glaube, das passiert ohnehin durch die Erfahrung, die
398 man sammelt, auf jeden Fall daran arbeiten da kompetenter zu werden im Umgang mit dem
399 Fachvokabular. Das ist auf jeden Fall ein Ansatz. Und sonst ist es wahrscheinlich auch nicht
400 schlecht, allgemein jetzt für die Sprachen, dass man sich im Ausland aufhält, wo die Sprachen
401 gesprochen werden. Vielleicht, oder bestimmt festigt man die Sprachen dann noch einmal
402 ganz anders. (...) Genau. Und da werden dann vielleicht auch, oder ziemlich sicher auch,
403 diese Dinge eingeschlossen, wie mündliche Kommunikation vor allem, in denen man sich
404 dann verbessern könnte. Aber so an sich, aufs Fachübersetzen bezogen? (...) Ja, ich glaube,
405 das Wichtigste ist wirklich die Festigkeit im Fachgebiet, also inhaltlich. Gut, das hat jetzt
406 nicht so mit – ich meine eher, wie gesagt, in Bezug auf das Vokabular.

407 **I:** Okay. (...) Ja, spannend. Also, da kann man eigentlich schon ganz viel machen. Genau.
408 Also, das wären so die Dinge, die du für dich als machbar erachtest, beziehungsweise die du
409 gerne machen würdest, um dich da besser zurechtzufinden damit. Okay. Ja, ganz zum Schluss
410 noch eine letzte Frage: Würdest du sagen, dass Interferenzen im Allgemeinen eher positive
411 oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess haben?

412 **T2:** Ich muss sagen, in erster Linie denke ich jetzt einmal an die Fehler, die man macht, also
413 wäre es theoretisch eher negativ. Also, die Fehler, dass man jetzt ein Wort aus seiner Sprache
414 nimmt und das stimmt eigentlich gar nicht so wie man es gemacht hat, zum Beispiel. Aber ich
415 glaube, dass es auch positiv sein kann, weil oft ist es ja dann tatsächlich so, dass Dinge in den
416 Sprachen ähnlich sind und man sich dann – also, in manchen Fällen wird es auch hilfreich
417 sein, dass man Dinge aus anderen Sprachen übernimmt, weil es passiert auch gar nicht so
418 selten, dass dann Vokabel tatsächlich ähnlich sind, einen ähnlichen Wortstamm haben und so
419 weiter. Also, ich glaube, vielleicht hält sich das sogar eigentlich die Waage zwischen positiv
420 und negativ.

421 **I:** Also, du meinst manchmal ist es hilfreich, Dinge aus anderen Sprachen zu übernehmen, im
422 Sinne von, die könnten dann eventuell auch gut passen oder besser passen?

423 **T2:** Ja, vielleicht jetzt, (...) ich meine, ich habe das jetzt schon so oft betont, dieses
424 Fachvokabular. Es gibt ja auch noch andere Dimensionen. Aber um jetzt noch einmal darauf
425 zurückzukommen, es gibt ja durchaus auch Vokabular, das ähnlich ist in den Sprachen, also
426 von einem Wort her abgeleitet wird oder dass es quasi eine Merkhilfe ist. (...) Wie soll ich
427 sagen?

428 **I:** Meinst du vielleicht, dass es dann besser haften bleibt, sozusagen, wenn man sich einmal
429 damit beschäftigt hat?

430 **T2:** Genau. Man merkt es sich leichter, wenn ein Begriff in den verschiedenen Sprachen
431 ähnlich heißt oder vielleicht in seltenen Fällen sogar gleich heißt. Also, in dem Sinne kann es
432 auch durchaus positiv sein.

433 **I:** Okay. (...) Ja, super. Dann würde ich meinen, wir sind jetzt am Ende angelangt. Bevor ich
434 die Aufnahmen stoppe: Gibt es von deiner Seite noch Dinge, die wir im Interview nicht
435 angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

436 **T2:** (...) Im Moment, also vielleicht in Bezug auf das Übersetzen, auf den
437 Übersetzungsprozess, vielleicht nicht. Was ich spannend finde, ist, dass es eben auch
438 Interferenzen gibt zwischen den Registern innerhalb einer Sprache. Das wäre dann vielleicht
439 für das intralinguale Übersetzen spannend. Aber ich glaube, ansonsten haben wir für dieses
440 Thema alles behandelt.

441 **I:** Du hast die Interferenzen innerhalb einer Sprache auch noch an einem anderen Punkt
442 erwähnt. Da habe ich dann nicht weiter nachgehakt. Aber da möchte ich dich noch fragen:
443 Hast du selber mehr Erfahrung mit Interferenzen innerhalb einer Sprache eventuell gemacht,
444 wie zum Beispiel zwischen Registern? Das hast du vorhin erwähnt.

445 **T2:** Ja, also oft, also in meinem Umfeld werde ich jetzt, (...) das ist eher jetzt bezogen auf die
446 Alltagskommunikation. Ich weiß nicht, inwiefern das für das Thema überhaupt so spannend
447 ist, aber in meinem Umfeld wird sehr viel Dialekt gesprochen und auch unterschiedlicher
448 Dialekt. Das finde ich sehr spannend. (...) Und da merke ich dann oft selber bei mir, wenn ich
449 irgendetwas sagen möchte, dass mir dann oft oder manchmal ein Ausdruck im Dialekt
450 einfällt. Aber ich persönlich spreche eigentlich eher Standarddeutsch und dann fällt mir der
451 Ausdruck eben eher, so wie er im Wörterbuch steht, nicht ein. Und das finde ich oft recht
452 lustig. Aber, ja, damit habe ich so im Alltag immer wieder einmal Erfahrungen gemacht. Aber
453 auch umgekehrt, dass mir ein Wort auf Standarddeutsch einfällt und es gibt dann vielleicht
454 auch keine Entsprechung im Dialekt dazu. Aber das finde ich an sich ganz spannend.

455 **I:** Würde dir dazu eventuell ein bestimmtes Beispiel einfallen?

456 **T2:** (...) Schwierig. Ich habe schon erwähnt, mit Beispielen, mit konkreten, da bin ich eher
457 schlecht darin. (...) Mir fällt jetzt wirklich im Moment kein konkretes Beispiel ein. Vielleicht
458 fällt mir dann später eines ein und dann denke ich mir, das hätte ich erwähnen sollen.

459 **I:** (lacht) Ist okay!

460 **T2:** Das kann ich dir dann noch mitteilen, wenn mir später etwas einfällt. Aber im Moment,
461 das ist so etwas, das passiert so, aber man denkt dann oft, also, ich denke da im Moment gar
462 nicht näher darüber nach, weil es eben in der mündlichen Kommunikation und im Alltag und
463 so weiter passiert.

464 **I:** Okay.

465 **T2:** Ich bin mir sicher, mir fällt irgendetwas ein, aber jetzt gerade im Moment...

466 **I:** Alles gut. Wenn du später noch erinnerst, sag es mir gerne. Eine Frage hätte ich noch: Du
467 hast auch gemeint, in deinem Umfeld werden unterschiedliche Dialekte gesprochen. Welche
468 Dialekte wären das denn?

469 **T2:** Es unterscheidet sich geringfügig, sagen wir es so, aber ich wohne an der Bezirksgrenze,
470 also relativ an der Bezirksgrenze in einem niederösterreichischen Ort. Und da merkt man
471 einfach, dass – und auch mein Arbeitsplatz ist, also, der hat verschiedene Einzugsgebiete und
472 da merkt man oft Unterschiede zwischen, ja, manchmal merkt man bei uns auch schon
473 Unterschiede in den Dialekten, die in den verschiedenen Orten gesprochen werden. Also, ich
474 glaube, das ist sehr vielschichtig. Das sind jetzt keine so großen Unterschiede wie, keine
475 Ahnung, Salzburgerisch und Wienerisch oder so, sondern eher so geringfügige Unterschiede,
476 wo dann aber durchaus auch unterschiedliche Ausdrücke verwendet werden. Und das fällt mir
477 im Alltag immer wieder auf. Deswegen habe ich das erwähnt.

478 **I:** Okay. (...) Ja, super, dann würde ich meinen, damit war es das und ich stoppe hiermit die
479 Aufnahme.

Anhang 5: Interview 3 (Transkript)

- 1 **I:** Okay. Ja, dann hallo erstmal und danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im
2 Rahmen meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunktfach Übersetzung und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Mein Ziel ist dabei, die Erfahrungen von Studierenden und
6 Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu sammeln. Das
7 Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner
8 Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon gesprochen. Die
9 Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich damit einverstanden,
10 aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser
11 Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und du darfst das Interview natürlich jederzeit
12 abbrechen. Okay. Hast du noch Fragen an mich bevor wir anfangen?
- 13 **T3:** Nein! Danke.
- 14 **I:** Okay. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, nur um einen
15 Überblick über das Interview zu behalten, also zum Beispiel darüber, welche Folgefragen ich
16 dir stellen möchte und Ähnliches. Also wenn ich einmal hinunterschaue und wieder hinauf,
17 dann ist es deswegen.
- 18 **T3:** Ja, passt.
- 19 **I:** Gut. Okay, dann ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem
20 Interview gestellt habe. Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du schon fertig? (...)
21 Ah, warte, jetzt ist es kurz eingefroren. Geht es wieder?
- 22 **T3:** (unv.)
- 23 **I:** Hast du die Frage gehört?
- 24 **T3:** Geht es bei dir? (unv.).
- 25 **I:** Nochmal?
- 26 **T3:** Die Frage war, wie weit ich mit dem Studium bin, beziehungsweise wie lange es schon
27 her ist, dass ich abgeschlossen habe, oder?

28 **I:** Genau, ja. Du bist kurz eingefroren, deshalb habe ich gefragt. (lacht)

29 **T3:** Ich habe voriges Jahr im Juni, also 2025, mein Studium abgeschlossen. Bedeutet, ja, das
30 ist jetzt schon länger her.

31 **I:** Okay, und in welchem Schwerpunkt hast du studiert?

32 **T3:** In Fachübersetzen.

33 **I:** Und in welcher Sprachkombination hast du studiert?

34 **T3:** Im Master war es dann Deutsch, Englisch.

35 **I:** Und im Bachelor?

36 **T3:** Im Bachelor Deutsch, Englisch, Französisch.

37 **I:** Hast du beides am ZTW gemacht? Also, den Bachelor auch?

38 **T3:** Bachelor und Master, ja.

39 **I:** Ja, ganz allgemein wollte ich dich fragen: Wieso hast du denn das Studium gewählt? So aus
40 Neugier. ((Kugelschreiber schreibt))

41 **T3:** Wie bitte?

42 **I:** Ganz allgemein wollte ich dich fragen, wieso du das Studium gewählt hast? So aus
43 Neugier.

44 **T3:** Also bei mir war es so, dass ich schon relativ früh bemerkt habe, also so mit zehn Jahren,
45 wie es dann nach der Volksschule in die nächste Schule gegangen ist, dass ich gemerkt habe,
46 ich mag irgendetwas mit Sprachen machen und bin dann da schon in eine bilinguale Klasse
47 gegangen. Und so ist es nachher weiter gegangen, weil nach der Hauptschule bin ich dann in
48 der Tourismusschule gewesen, auch in der bilingualen Klasse. Habe dort eben neben Deutsch,
49 Englisch und Französisch auch noch Russisch lernen dürfen und habe auch in den Sprachen
50 mündlich maturiert. Ja, und das hat sich über die Jahre bestätigt, dass ich etwas mit Sprachen
51 machen möchte. Und dann war es eigentlich auch ziemlich schnell klar, als ich gelesen habe,
52 dass es dieses Studium am ZTW gibt, dass ich das unbedingt machen möchte.

53 **I:** Okay, und die bilingualen Klassen, die du erwähnt hast, welche beiden Sprachen waren
54 dann immer gleichzeitig? In welchen beiden Sprachen wurde unterrichtet?

55 **T3:** Immer Englisch. Also, es hat Fächer gegeben, die wurden nur in Englisch unterrichtet
56 und es hat Fächer gegeben, wie zum Beispiel Mathematik, das war immer auf Deutsch. Aber
57 so Nebenfächer, auch Geographie, Biologie, Geschichte und so weiter, da war immer
58 Englisch mit eingebunden.

59 **I:** Sowohl in der Tourismusschule als auch in der Hauptschule?

60 **T3:** Genau, ja, in beiden. Richtig.

61 **I:** Okay. Dann wollte ich dich noch genauer zu deinen Sprachen fragen: Wie viele Sprachen
62 sprichst du denn insgesamt und in welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

63 **T3:** Jetzt muss ich selber überlegen. Verstehen wir darunter, wie fließend ich spreche, oder
64 welche Sprachen ich erlernen durfte, oder?

65 **I:** Genau, welche?

66 **T3:** Ja, also es war Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch. Spanisch zähle ich jetzt nicht,
67 weil das habe ich das letzte Mal in der Hauptschule gelernt, und Ungarisch, die zwei
68 Sprachen, die lasse ich jetzt einmal weg. Aber dann sind es eben diese vier und die
69 Reihenfolge war eben zuerst Deutsch – Muttersprache. Dann Englisch, eigentlich ab dem
70 Kindergarten. Französisch ist erst in der Tourismusschule dazugekommen, also ab 14 Jahren
71 habe ich das gelernt, und Russisch hatte ich dann auch dort, erst in der dritten Klasse, also da
72 war ich 17.

73 **I:** Okay. Und welche von diesen Sprachen benutzt du denn im Alltag aktiv?

74 **T3:** Deutsch und manchmal Englisch.

75 **I:** Und wie schätzt du deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen ein?

76 **T3:** Also, in Deutsch – also nach Niveau?

77 **I:** Wie es für dich am meisten Sinn macht zu beschreiben.

78 **T3:** Okay, ja. Also Deutsch ist eben die Sprache, die ich am meisten verwende. Also, das ist
79 die Muttersprache eben. Also, ich denke auch auf Deutsch, ich rede die meiste Zeit auf
80 Deutsch. Englisch ist eben eine Sprache, die mich schon fast mein Leben lang begleitet, wo
81 ich aber trotzdem merke, dass es nicht meine Muttersprache ist. Und vor allem jetzt, seit das
82 Studium vorbei ist und ich doch weniger damit zu tun habe, wird es dadurch nicht besser. Das
83 heißt, ich brauche eigentlich länger bei Dingen oder muss länger überlegen, um Wörter zu
84 finden, obwohl ich schon ein Praktikum in Schottland und so weiter gemacht habe in der
85 Tourismusschule. Aber man merkt einfach, wenn man nicht in der Sprache ist, dann wird man
86 unsicherer mit der Zeit. (...) Französisch ist (...) schlechter als Englisch. Das bedeutet, wenn
87 ich mich jetzt hinsetzen würde und das auffrischen würde, aktiv, wäre es sicher noch da, auch
88 die Grammatik, wie man was verwendet und so weiter, aber da habe ich extreme
89 Unsicherheiten in Französisch, da ich es wirklich sehr oft das letzte Mal im Bachelor
90 verwendet habe. Im Master nachher eben nicht mehr. Und, ja, das Einzige was ich da noch so
91 mache, ist, damit ich das ein bisschen am Leben erhalten kann, französische Zeitungsartikel
92 zu lesen. Und Russisch, das kann ich nur beschreiben nach Niveau, also, das ist sicher A1.
93 (lacht)

94 **I:** Okay. (lacht) Okay.

95 **T3:** ((Piepsen)) Darf ich nur kurz aufstehen und das schnell ausschalten?

96 **I:** Ja, klar.

97 ((Fernsehgeräusche im Hintergrund))

98 **T3:** Bin schon wieder da.

99 **I:** Okay, das ging schnell. Gut, nachdem wir jetzt über deine Sprachen geredet haben,
100 ausführlich: Konntest du denn schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist du
101 in einem verwandten Bereich tätig?

102 **T3:** Nein, leider nicht.

103 **I:** Okay. Du hast erwähnt, du bist mit dem Studium fertig. Was machst du gerade,
104 beziehungsweise was ist deine derzeitige Beschäftigung?

105 **T3:** Derzeit arbeite ich an einer privaten Pädagogischen Hochschule im Bereich
106 Administration.

107 **I:** Okay.

108 **T3:** Darf ich da noch etwas dazu sagen?

109 **I:** Klar!

110 **T3:** Der Gedanke dahinter oder seit ich eben dort arbeite, dort ist der Bereich zum Beispiel,
111 das ist Deutsch, aber es ist DaF/DaZ, die Ausbildung ist eben sehr wichtig und wird dort auch
112 unterrichtet, unter anderem. Das hat mich jetzt auch dazu motiviert, dass ich mich in dem
113 Bereich weiterbilde, weil es ja auch ein Teil der Translationswissenschaft trotzdem ist. Dass
114 ich so wieder auf die Schiene komme und mich in diese Richtung bewege.

115 **I:** Das heißt, machst du die Kurse jetzt oder hast du es vor?

116 **T3:** Die Kurse? Also ich habe jetzt das Aufnahmegespräch nächste Woche. Also, den Kurs
117 mache ich ja damit ich das eben irgendwann unterrichten kann und das Aufnahmegespräch
118 dafür ist nächste Woche und der Kurs würde nachher dann starten. Genau.

119 **I:** Okay.

120 **T3:** Sie haben eigentlich schon angerufen und gefragt, ob ich früher starten möchte, obwohl
121 ich noch nicht einmal dort war. Aber das ist sich mit der Arbeit nicht ausgegangen.

122 **I:** Okay. (...) Okay. Cool. Dann haben wir die Informationssammelungsphase hinter uns
123 gebracht, zu deinem Background, und steigen jetzt in die Aufwärmphase ein. Da wollen wir
124 nur ein paar erste Gedanken zum Thema sammeln. Und zwar habe ich schon erwähnt, in
125 meiner Masterarbeit untersuche ich die Auswirkungen von und den Umgang mit
126 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Woran denkst du ganz allgemein, wenn du an
127 Interferenzen denkst?

128 **T3:** (...) An Interferenzen? Ich denke an eine Zwiespaltenheit, wenn ich das so beschreiben
129 kann. (...) Dass man eigentlich in dem Moment, wo man die Worte braucht, die einem fehlen,
130 vielleicht genau in der Sprache – ist das richtig?

131 **I:** Es geht nur um deine persönlichen Assoziationen. Also, woran du ganz allgemein zuerst
132 denkst, wenn du „Interferenzen“ hörst.

133 **T3:** Ja. Okay.

134 **I:** Kannst du das noch einmal wiederholen? Wenn man Worte braucht, aber?

135 **T3:** Wenn man Worte braucht in einer Sprache und die genau in dem Moment nicht parat hat,
136 sondern eigentlich Worte in einer anderen Sprache. (räuspert sich)

137 **I:** Okay. ((Kugelschreiber schreibt)) Wenn du jetzt also an dieses – du hast es als
138 Zwiegespaltenheit beschrieben und Situationen, in denen man eben Worte braucht in einer
139 gewissen Sprache, aber sie in dem Moment nicht parat hat, sondern sich stattdessen an Worte
140 aus einer anderen Sprache erinnert. Wenn du daran denkst, wie würdest du den Begriff
141 Interferenzen für dich persönlich definieren?

142 **T3:** Oh, das ist schwierig. (...) Interferenz. (...) Wenn zwei oder mehrere (...) Ideen im
143 gleichen Moment aufeinander einprasseln. Das ist schwierig.

144 **I:** Beschreibe es so, wie es für dich Sinn macht, wie du es vielleicht bisher schon erlebt hast.

145 **T3:** Kann ich kurz überlegen?

146 **I:** Ja!

147 **T3:** (...) Dass einem mindestens eine oder mehrere Ideen in den Kopf kommen. Das muss
148 aber nicht bedeuten, dass es eben in dem Fall genau dieses Wort ist, das man in der Sprache
149 sucht, die man gerade benutzt. (...) Das ist nicht sehr wissenschaftlich. (lacht)

150 **I:** Okay, also wenn mindestens eine oder mehrere Ideen in den Kopf kommen, aber eventuell
151 nicht das Wort, zum Beispiel, was gerade benötigt wird?

152 **T3:** Genau. Ja. (...) Beziehungsweise, vielleicht – darf ich noch etwas hinzufügen?

153 **I:** Ja.

154 **T3:** Und dass dann diese Idee, in dem Fall dieses Wort, so präsent ist im Kopf, dass man dann
155 nicht auf die andere Idee, auf das andere Wort, kommt.

156 **I:** Okay. (...) Also, das, was dann einem in den Kopf kommt, ist dann so präsent, dass man
 157 sich nicht sich nicht an das andere erinnert.

158 **T3:** Genau. Ja.

159 **I:** Okay, super. Das wäre es auch schon mit der Aufwärmphase.

160 **T3:** (lacht)

161 **I:** (lacht) Wir kommen jetzt in die Hauptphase und da erfrage ich deine persönlichen
 162 Erfahrungen mit Interferenzen. Meine erste Frage dazu wäre, welche Erfahrungen hast du
 163 denn im Studium mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht?

164 **T3:** Im Übersetzungsprozess (...) war es dann, finde ich, angelehnt an das, wie ich
 165 Interferenzen verstehe. oft so, wenn man einen Text in eine Sprache – also im Masterstudium
 166 hatte ich ja eigentlich nur mehr meine Muttersprache und eine weitere Sprache – aber egal in
 167 welche Richtung die Übersetzung gegangen ist, es war so, dass man genau in dem Moment,
 168 zum Beispiel, dann hat man von Deutsch auf Englisch als Muttersprachler dieses Wort im
 169 Kopf und man weiß das ist perfekt, aber wie geht das jetzt? Wie soll ich das im Englischen
 170 ausdrücken? Aber es war interessanterweise auch so, dass es umgekehrt war. Also, obwohl
 171 Deutsch meine Muttersprache ist, gab es Situationen, wo es im Englischen einfach ein
 172 besseres Wort oder ein Wort gegeben hat, wo ich gewusst habe, okay, das passt hier perfekt
 173 im Text, aber ich habe mir schwer getan dann im Deutschen ein Wort zu finden.

174 **I:** Okay. Könntest du eine solche Erfahrung, zum Beispiel anhand eines Beispiels, ein
 175 bisschen konkreter, also näher beschreiben?

176 **T3:** (...) Ehrlich gesagt, dadurch, dass das schon sehr, sehr lange her ist kann ich jetzt vom
 177 Übersetzungsprozess nicht wirklich etwas sagen. Ich kann vielleicht aus dem Privaten – ist
 178 das angebracht, oder?

179 **I:** Auf jeden Fall, ja.

180 **T3:** Zum Beispiel, und das ist jetzt ein komplett einfaches Wort, aber ich finde, die Jugend
 181 heutzutage zum Beispiel verwendet ja sehr oft das Wort „cute“, und prinzipiell denke ich mir
 182 dann immer, es gibt echt Situationen, in denen ich, obwohl ich auf Deutsch denke, mir auf
 183 Englisch denke „cute“ und finde dann, wie man im Deutschen vielleicht sagen würde, „süß“,

184 hier nicht immer passend. Obwohl „cute“ in dem Moment passt denke ich mir dann oft,
185 „interessant“ wäre im Deutschen jetzt für diese Situation speziell – das würde ich jetzt nicht
186 als süß oder niedlich bezeichnen. Und, ja, das ist zum Beispiel etwas, was ich mir erst letztens
187 gedacht habe, im Alltag jetzt so.

188 **I:** Das heißt „süß“, also das deutsche Äquivalent, das empfindest du da nicht als passend?

189 **T3:** Nicht immer, nicht in jeder Situation. Also, ich finde, es gibt mehr Situationen, wo man
190 „cute“ sagen kann, als dass man dann im Deutschen wirklich süß oder niedlich sagen könnte.
191 Es gibt Situationen, in denen finde ich, würde sie passen, diese wörtliche Übersetzung. Aber
192 oft denke ich mir, im Deutschen fehlt es an einem Wort, das es in dem Moment irgendwie
193 beschreiben oder ausdrücken könnte, dieses „cute“.

194 **I:** Und diese Benutzung von „cute“ im Englischen, das meinst du in der Umgangssprache?

195 **T3:** Genau, ja.

196 **I:** In der mündlichen Kommunikation?

197 **T3:** Genau, ja. In der mündlichen Kommunikation.

198 **I:** Okay. (...) Wenn du an dein Studium jetzt an dein Studium zurückdenkst – das müssen jetzt
199 vielleicht keine konkreten Beispiele sein, wenn du dich nicht erinnern kannst – aber wie hast
200 du da diese Probleme gelöst, die auftreten? Wie zum Beispiel in der Situation, die du
201 beschrieben hast, wenn du dich darin befindest, dass du zum Beispiel gerade von Englisch auf
202 Deutsch übersetzt und dann siehst du ein englisches Wort, das hier gut passt, aber das
203 deutsche Wort will einfach nicht kommen.

204 **T3:** Wie ich dann vorgegangen bin?

205 **I:** Wie hast du das Problem gelöst?

206 **T3:** Ehrlich? Also, anhand von technischen Hilfsmitteln. Also, ich habe eigentlich begonnen
207 zu recherchieren, aber nicht, also es war wahrscheinlich – wenn ich zumindest ein Wort
208 gehabt habe, wo ich mir gedacht habe, okay, das könnte passen habe ich erst einmal
209 recherchiert, was ist überhaupt die Definition davon? Und wenn ich dann nachher überzeugt
210 war, wie das Bauchgefühl das vorher gesagt hat, dass das Wort jetzt nicht passt, habe ich
211 weiter recherchiert, nach Synonymen gesucht, wieder deren Definitionen angeschaut, zum

212 Beispiel. Und versucht, anhand von technischen Hilfsmitteln zu eruieren, welches Wort am
213 besten passen könnte. Das hat mir irgendwie immer Spaß gemacht. Also, mir hat es sogar
214 Spaß gemacht, wenn es zu solchen Situationen gekommen ist, weil ich einfach das
215 Recherchieren und die Bedeutung hinter Wörtern, also die Definition, wirklich verstehen
216 wollte.

217 **I:** Wie ist es dir dann dabei gegangen? Also, konntest du dir dann diese Bedeutungen oder
218 Definitionen auch gut merken? Wenn du dann eben diese Recherche auch vorgenommen
219 hast?

220 **T3:** Nicht immer muss ich sagen, weil gerade im Fachübersetzungsbereich waren es oft
221 vielleicht auch komplexere Wörter, Fachausdrücke zum Beispiel. Also, da muss ich sagen, die
222 habe ich mir nicht gemerkt. (lacht) Ist dann eher vielleicht auch auf das Interesse
223 zurückzuführen. Also, wenn mich etwas interessiert hat, habe ich es prinzipiell recherchiert.
224 Und wenn für mich ein Begriff wichtig war, dann habe ich ihn mir wahrscheinlich eher
225 gemerkt, als wenn er für mich nicht so relevant wäre. Also, eher das, was mich persönlich
226 interessiert, es hat mit dem persönlichen Interesse zu tun.

227 **I:** Also, wenn es generell eher Themen waren, die aufgekommen sind, die dich interessiert
228 haben.

229 **T3:** Ja, ja.

230 **I:** Okay, so viel zu deinem Studium. Du hast eben gemeint, du arbeitest gerade in der
231 Administration, aber eventuell könnte es auch in dem Bereich relevant sein. Welche
232 Erfahrungen hast du denn im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess,
233 beziehungsweise beim Arbeiten generell, im Arbeitsalltag machen können.

234 **T3:** (...) Im Arbeitsalltag muss ich ehrlich sagen, ist es dadurch, dass ich leider nicht in der
235 Schiene bin eher weniger so. Es ist es eher noch, wenn ich aus der Arbeit rausgehe und eben
236 dieses, (...) im Privaten dann, alles Gesprochene, (...) da kommt es bei mir eher zu
237 Interferenzen. Aber im Arbeitsalltag, wenn ich jetzt überlege, (...) eher nicht.

238 **I:** Kannst du vielleicht noch eine solche Erfahrung beschreiben? Also, du hast bereits das
239 Beispiel mit „cute“ erwähnt. Fällt dir da noch ein Beispiel ein, das du näher beschreiben
240 könntest? Also, im Privaten, im Gesprochenen?

241 **T3:** (...) Ich kann keine konkreten Beispiele nennen. Das Einzige, was mir dazu einfällt, ist
242 beim Einkaufen. Ich finde, die Jugendsprache heutzutage ist sehr englischlastig, also es sind
243 sehr viele englische Wörter dabei und das passiert mir echt oft, dass ich zum Beispiel
244 einkaufen bin, dann sehe ich so eine Gruppe von jungen Menschen und dann höre ich die
245 reden und dann ist mein Ohr da drüben, obwohl ich gerade beim Milchregal stehe. (lacht)
246 Und dann rattert es eigentlich in meinem Kopf und ich denke mir, also erstens frage ich mich,
247 warum sagen die das auf Englisch und nicht auf Deutsch? Und dann überlege ich zum
248 Beispiel und denke mir, wie würde ich das im Deutschen sagen? Und dann sind es wieder
249 Momente, wo ich mir denke, okay, ich wüsste es gerade auch nicht. Das Englische beschreibt
250 es einfach gut. Also, irgendwie ist es so, es macht Sinn, meiner Meinung nach, teilweise.
251 Oder ich kann nachvollziehen, sagen wir es so, warum diese Jugendsprache, zum Beispiel,
252 sich so entwickelt hat, warum man manche Wörter nimmt. Vielleicht genau deshalb,
253 ((Kugelschreiber schreibt)) weil man sich schwertut, dann im Deutschen in dem Fall ein Wort
254 zu finden.

255 **I:** Okay. (...) Gut. Meine nächste Frage wäre gewesen, wie du ähnliche Probleme gelöst hast,
256 aber da hast du gemeint, das kommt im Arbeitsleben dadurch, dass du eben nicht übersetzt,
257 auch eher nicht vor. (...) Gut. Gibt es denn andere Herausforderungen, die sich dir im
258 Übersetzungsprozess stellen und gestellt haben?

259 **T3:** (...) Abgesehen von Interferenzen jetzt, oder wie?

260 **I:** Ja, ja. Die vielleicht auch aufgrund ihrer Häufigkeit oder was auch immer eher im
261 Gedächtnis geblieben sind.

262 **T3:** Ja. (...) Herausforderungen waren dann prinzipiell auch zum Beispiel – wenn man dann
263 Wörter hat oder gefunden hat, war es für mich eine Herausforderung, wie bildet man den Satz
264 dann am besten? Also, diese Idee, die man im Kopf hat, die einzelnen Wörter, wie fügt man
265 die zusammen? So war es gemeint, in die Richtung, oder?

266 **I:** Ja. Also, wenn du ein Beispiel hast, beziehungsweise wenn dir irgendetwas einfällt dazu.
267 Kannst du es näher beschreiben?

268 **T3:** Näher beschreiben. (...) Also, es ist gerade im Fachübersetzungsbereich, finde ich, war es
269 dann oft so, dass diese terminologische Recherche trotzdem immer einen großen Teil der
270 Übersetzung eingenommen hat, und dann war das eben gut recherchiert, die Definitionen und

271 so weiter. Ich habe jetzt keinen Satz, leider, oder kein Beispiel, das ich sagen kann. Aber ich
272 weiß noch von den Übungen, wir hatten dann diese Liste, Excel-Tabelle, alles super
273 ausgearbeitet, wie auch immer. Dann hat man diese Wörter, also das super zusammengestellte
274 Wörterbuch als Glossar für diesen Bereich, und trotzdem hat es gedauert, dass man dann
275 übersetzt, obwohl man diese Wörter schon parat hat, weil man sich denkt, wie kann das
276 Gemeinte aus dem Original übertragen werden in die andere Sprache, wo jetzt nicht nur die
277 Worte passen sollen, sondern eben das Ausgedrückte im Ganzen. Also, damit meine ich, dass
278 auch die Wörter dazwischen wichtig sind, nicht nur diese Fachausdrücke und so weiter, die
279 super sind zum Recherchieren, sondern eben auch das dazwischen. Eigentlich waren das
280 Worte des Alltags oder ganz normale, kleine Worte, aber trotzdem hat man gewusst, dass das
281 auch einen Riesenunterschied machen kann, welche Wortwahl man dann trifft.

282 **I:** Okay. (...) Erinnerst du dich, wie du diese Probleme damals gelöst hast?

283 **T3:** Ja, das weiß ich. Da habe ich – die ganzen Termini, die ich davor schon recherchiert
284 habe, die waren ja aus Paralleltexten. Und ich habe mir eigentlich auch die Syntax und so
285 weiter in Paralleltexten angeschaut. Wie wird da etwas ausgedrückt? Vor allem was ist oder
286 was wird diesem Text gerecht? Also, die Analyse, die man davor macht, mit Zielgruppe und
287 so weiter, war da auch sehr hilfreich. Je nachdem hat man auch die Paralleltexte ausgesucht.
288 Und diese Paralleltexte, wie gesagt, waren schon hilfreich, weil man gesehen hat, wie wird da
289 der Satz gebaut, welche Worte oder welche Alltagssprachewird verwendet, und auch
290 dazwischen ganz einfache Wörter. Wie werden die verwendet? In welchem Ausmaß?

291 **I:** Okay. Weshalb ist denn deiner Meinung nach dieses Problem überhaupt aufgetreten? Also,
292 man hat die Fachtermini. Man muss sich jetzt Gedanken machen, wie man diese
293 zusammenfügt, beziehungsweise wie man den Satz in einem bestimmten Wortlaut bildet und
294 eine gute Wortwahl trifft, damit das Gemeinte, wie du schon gemeint hast, aus dem
295 Ausgangstext auch im Zieltext wirklich so rüberkommt. Worin hat das seinen Ursprung,
296 denkst du?

297 **T3:** (...) Dass das jetzt meine Intention ist, das so hinzubekommen, oder?

298 **I:** Warum es dazu kommt, entschuldige.

299 **T3:** Warum es zu diesen Herausforderungen kommt?

300 **I:** Genau, ja, deiner Meinung nach.

301 **T3:** (...) ((Papier raschelt)) Ist es jetzt so auf mich als Übersetzerin bezogen, warum es diese
302 Herausforderungen für mich gibt, oder allgemein gesehen zwischen zwei Sprachen zum
303 Beispiel?

304 **I:** Wenn du eine Idee dazu hast, zwischen zwei Sprachen, sag sie ruhig, ansonsten auch nur
305 deiner Erfahrung nach, was du denkst.

306 **T3:** (...) Eine Idee ist jetzt bezüglich Sprachen, weil ja trotzdem jede Sprache anders ist, wie
307 wir es auch im Studium gelernt haben, das ist kulturell bedingt. Die Kultur, die hinter einer
308 Sprache steht, vertritt gewisse Werte und so weiter. Also, es gibt da sehr viele Unterschiede
309 und man muss diese ganzen Nuancen irgendwie berücksichtigen, meiner Meinung nach, als
310 Übersetzerin. Deshalb kommt es überhaupt zu diesen Herausforderungen. Also, ich denke,
311 wenn man sich allgemein genug mit dem Thema Translation befasst, wenn man das Ganze
312 theoretisch weiß, dann, glaube ich, als bewusste Übersetzerin, als bewusster Übersetzer,
313 berücksichtigt man es und dadurch kommt es überhaupt zu diesen Herausforderungen. Also,
314 wüsste man das gar nicht, was man alles bedenken müsste, könnte, sollte, dann würde es auch
315 nicht zu diesen Herausforderungen kommen, weil dann setzt man sich hin, liest diese Wörter
316 und überträgt sie jetzt beispielsweise eins zu eins, also wortwörtlich in die andere Sprache.
317 Weil dann hat man gar nicht, wie gesagt, dieses Wissen dahinter, was alles berücksichtigt
318 werden könnte. Also, ich finde, es spricht auch für eine gute Übersetzerin, einen guten
319 Übersetzer, wenn man sich überhaupt Gedanken macht und diese Herausforderungen hat. Das
320 heißt, ich sehe es eher positiv als negativ. Also, nicht dass man sagt, das ist ein schlechter
321 Übersetzer, eine schlechte Übersetzerin, sondern für mich hat es eigentlich eine positive
322 Konnotation und auch eben das mit den Interferenzen, wenn man gerade die Wörter nicht
323 findet, das sagt ja trotzdem auch aus, man macht sich Gedanken darüber. Also, man befasst
324 sich mit diesem Thema wirklich mit einem speziellen Wissen dahinter, das eben nicht jeder
325 hat. Also Laiinnen, Laien, glaube ich, würden da gar nicht daran denken.

326 **I:** Okay. ((Kugelschreiber schreibt)) Danke dir. Wenn wir jetzt auf Interferenzen
327 zurückkommen: Du musst dir jetzt keine bestimmten Situationen vor Augen führen, aber
328 würdest du sagen, du hast es im Übersetzungsprozess vom Gefühl her ständig oder kaum mit
329 Interferenzen zu tun gehabt?

330 **T3:** Ein Mittelding gibt es nicht, oder? Also es gibt nur ständig oder kaum, oder?

331 **I:** Wenn du eines davon auswählen müsstest, welches würdest du wählen?

332 **T3:** Ich muss ehrlich sagen, es kommt auch auf die Sprache an. Wenn ich jetzt an den
333 Bachelor zurückdenke, wo ich Französisch hatte, ist es mir kaum passiert. Im Englischen
334 öfters, einfach weil auch mein Wortschatz wahrscheinlich ein anderer, oder nicht
335 wahrscheinlich, mein Wortschatz ist ein anderer im Englischen als im Französischen. Das
336 bedeutet auch, dass er das irgendwie beeinflusst. Ja, also es kommt auf die Sprache an, mit
337 welchen Sprachen man arbeitet.

338 **I:** Das heißt also es kommt darauf an, mit welchen Sprachen man arbeitet. Wie war das bei dir
339 mit Französisch im Vergleich zu nur Englisch im Master konkret? Inwiefern war das anders?
340 Wie hast du das anders erlebt?

341 **T3:** Also, bezüglich Interferenzen jetzt?

342 **I:** Ja.

343 **T3:** (...) Wenn man jetzt nur, zum Beispiel Deutsch-Französisch oder Französisch-Deutsch
344 nimmt, kam es seltener dazu. Wenn ich gerade im Französisch-Modus war, dann war es
345 höchstens: Okay, mir fällt gerade auch ein englisches Wort ein, aber das Französische nicht.
346 Aber es war trotzdem seltener, als wenn ich Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch übersetzt
347 habe, weil sich mein Hirn dann, glaube ich, eben auf das Englische konzentriert hat. Und im
348 Englischen ist mein Wortschatz größer. Wobei, auch hier kann ich mich an eine Ausnahme
349 erinnern. Bei einer Prüfung bin ich wirklich gesessen und mir ist das englische Wort nicht
350 eingefallen und auch das französische nicht. Und ich habe mir damals gedacht, das gibt es
351 nicht. Mein Wortschatz im Französischen ist so klein und jetzt fällt mir ausgerechnet das auf
352 Französisch ein und nicht auf Englisch. Das war bei einer Prüfung. Das war sehr ungut.
353 (lacht) Aber ich traue mich trotzdem zu behaupten, es war eben seltener oder ist kaum
354 vorgekommen, wenn es im Französischen war. Und im Englischen ist es öfters
355 vorgekommen.

356 **I:** (...) Okay.

357 **T3:** Ergibt das Sinn?

358 **I:** Nein, nein, doch! Ich glaube, ich habe zuerst nicht verstanden, dass du gemeint hast, du
359 hast einen größeren Wortschatz in Englisch und deshalb ist es dir dann auch so
360 schwergefallen, passendere Ausdrücke zu finden.

361 **T3:** Ja.

362 **I:** Okay. Passt, danke. Das macht auf jeden Fall Sinn. (...) Gut, die Frage erübrigt sich
363 eigentlich. Meine nächste Frage wäre gewesen: Woran liegt es, glaubst du, dass du im
364 Bachelor weniger oft mit Interferenzen zu tun hattest als im Master? Aber das hätten wir jetzt
365 schon behandelt. ((Kugelschreiber schreibt)) Genau. Dann wollte ich dich noch fragen: Wenn
366 du zurückdenkst ans Studium, gibt es vielleicht bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen
367 du dich öfter konfrontiert gesehen hast?

368 **T3:** (...) Zwischenfrage: Gibt es eine offizielle Kategorisierung von Interferenzen? Also, gibt
369 es verschiedene Arten, also etwas, das du als Beispiel sagen könntest, oder wie ist das
370 gemeint?

371 **I:** Also, das kann alles sein von – du hast zum Beispiel beschrieben – Moment. (...) ((Papier
372 raschelt)) Jetzt habe ich mir tatsächlich mehr Notizen gemacht als gedacht. Also, du hast
373 generell Ausdrücke erwähnt. Wenn dir falsche Freunde ein Begriff sind; das kann natürlich
374 vorkommen. Oder wenn man zum Beispiel die Syntaxregeln aus der Ausgangssprache
375 übernimmt und dann in der Zielsprache versucht anzuwenden. Das können verschiedene
376 Bereiche der Grammatik sein, das können Zeitfehler sein, die eben dann gleichzeitig auch
377 Interferenzfehler sind. Also, je nach der Art, wie mit der Ausgangssprache gearbeitet wird
378 und wie versucht wird in die Zielsprache – du hast, glaube ich vorhin gemeint. – ja, ich sage
379 mal, eingesetzt zu werden. Wenn das Sinn macht.

380 **T3:** Ja, also, die falschen Freunde. Das war zum Beispiel bei mir ein sehr präsent Thema
381 und das war interessanterweise, weil Sprachen doch verschieden, aber gleich sind, zwischen
382 Englisch und Deutsch. Also im Französischen, dadurch, dass mein Wortschatz nicht so gut
383 war, habe ich versucht, mir etwas herzuleiten. Es gibt im Französischen oft Wörter, die dem
384 Englischen sehr nahe sind, aber eben nicht das bedeuten. Und das heißt falsche Freunde (...)
385 sind mir oft untergekommen. Interessanterweise, wie gesagt, hauptsächlich aber dann
386 zwischen Französisch und Englisch, wenn ich mir von der einen Sprache in die andere etwas
387 (unv.). Und (...) irgendetwas wollte ich noch sagen, das fällt mir jetzt nicht ein. Was war das
388 zweite, was du gesagt hast, nach den falschen Freunden? Weißt du das noch?

389 **I:** Zum Beispiel, wenn du Syntaxregeln aus der Ausgangssprache übernimmst.

390 **T3:** Die Syntaxregeln, das war auch (...) sehr präsent bei mir. Vor allem, weil ich mir dann
391 schwergetan habe von dieser Syntax wegzukommen. Also, ja, in der Ausgangssprache zum
392 Beispiel habe ich den Text gelesen und das war da eigentlich auch eine Herausforderung. (...)
393 Ja, das heißt, falsche Freunde und Syntax waren präsenste Themen bei mir.

394 **I:** Okay. Woran liegt das glaubst du?

395 **T3:** (...) Dass es zu diesen Herausforderungen gekommen ist?

396 **I:** Genau.

397 **T3:** Bei falschen Freunden ist es definitiv, weil sie sich ähnlich anhören. Man geht dann
398 davon aus, ja, das passt. Und im Endeffekt ist, wenn man das Wissen dazu hat und hinterfragt,
399 was bedeutet ein Wort, wie lautet die Definition, wo wird es eingesetzt, und dann weiß man
400 eigentlich, okay, das ist nur, weil es sich ähnlich anhört, es ist nicht so, dass es wirklich eine
401 gleiche Bedeutung oder ähnliche Bedeutung hat. Also, die falschen Freunde, meiner Meinung
402 nach, passieren und mit denen ist man konfrontiert, eben aufgrund der Ähnlichkeit. Und das
403 Hirn, glaube ich, verknüpft das einfach so schnell. Man liest das eine Wort in der einen
404 Sprache und denkt sich in der anderen Sprache gibt es ja auch das Wort, das sich ähnlich
405 anhört, und dann passiert das irgendwie automatisch. Wichtig ist nur, dass man das
406 Bewusstsein hat, dass man das hinterfragt und auch die Definitionen dahinter. Und warum
407 man, also ich, die Herausforderung mit der Syntax hatte, (...) das ist, glaube ich, ein
408 persönliches Problem, unter Anführungszeichen jetzt, weil wenn ich einen Text lese, in dem
409 Fall dann einen Ausgangstext in irgendeiner Sprache, dann bin ich, wie ich vorhin gesagt
410 habe, sehr in der Sprache drinnen. Und mich von dem zu lösen, gedanklich auch, und mich
411 wieder in die andere Sprache hineinzusetzen, war für mich eigentlich sehr oft bei den
412 Übersetzungen, da kann ich fast sagen im Studium durchgehend, eine Herausforderung. Das
413 ist, (...) ja, ein Problem, eine persönliche Herausforderung von mir. Vielleicht, weil sich mein
414 Gehirn dann versteift auf das eine und es schwierig ist, es dauert zumindest ein paar Minuten,
415 bis ich mich von dem lösen kann und ins andere hüpfte. Also, wie wenn das zwei Welten
416 wären, wo ich hin und her hüpfte und das dauert, bis ich den ersten Sprung in eine andere Welt
417 mache.

418 **I:** ((Kugelschreiber schreibt)) Hast du da auch einen Unterschied gemerkt, je nachdem, in
419 welcher Sprachkombination beziehungsweise Sprachrichtung du übersetzt hast?

420 **T3:** Bezüglich Syntax nicht. Da waren es wirklich alle Sprachen, also es war egal, auch wenn
421 es dann ein englischer Text war, den ich zum Beispiel ins Deutsche übersetzt habe oder aus
422 dem Französischen ins Deutsche, da hat es auch gedauert bis man Ideen sammelt, wie man
423 zum Beispiel die Syntax da jetzt richtig oder am besten ausdrücken könnte. Also, das war bei
424 mir, glaube ich, nicht sprachenabhängig, sondern echt eine generelle Herausforderung beim
425 Übersetzen.

426 **I:** Und die falschen Freunde, da hast du erwähnt, dass du immer, auch wenn du mit Englisch
427 gearbeitet hast beziehungsweise mit Französisch, dass dir dann eben auch öfter englische
428 Wörter eingefallen sind aufgrund ihrer Ähnlichkeit zum Französischen.

429 **T3:** Genau, ja. Also, das war interessanterweise zwischen den zwei Sprachen sehr präsent,
430 obwohl ich nie Texte hatte, die ich vom Englischen ins Französische übersetzt habe oder
431 umgekehrt. Das war immer nur Deutsch mit einem von den zweien. Aber es war interessant,
432 dass man im Übersetzungsprozess dann auf einmal in der anderen Sprache denkt und sich
433 denkt, das könnte ein ähnliches Ding sein. Ich weiß auch nicht, ja, das war interessant.

434 **I:** Okay. (...) Hast du vielleicht auch, abgesehen von der Art von Interferenzen, die
435 vorgekommen sind, auch in der Häufigkeit Unterschiede gemerkt, je nach Sprachrichtung,
436 Sprachkombination oder auch generell?

437 **T3:** Dadurch, dass ich im Französischen nicht so sicher war, war es oft so, dass ich mir eben
438 in dem Moment, wenn ich jetzt vom Deutschen ins Französische übersetzt habe, versucht
439 habe, mir so Wörter, zum Beispiel, herzuleiten durch englische Wörter, zum Beispiel. Also,
440 ich traue mich zu behaupten, jetzt mit falschen Freunden war das vielleicht auch in der
441 Sprachrichtung Deutsch-Französisch sehr präsent, sage ich mal, eben weil ich durch diese
442 Unsicherheit das versucht habe herzuleiten. Und das betrifft eigentlich auch die Syntax.
443 Wobei, wie gesagt, bei der Syntax war es in allen Sprachen präsent. Aber falsche Freunde, ja,
444 da war es vom Deutschen ins Französische sehr oft so, dass mir englische Begriffe eingefallen
445 sind, die dann nicht gepasst haben.

446 **I:** Okay, gut. Ja, das war jetzt die Hauptphase. Der schwierigste Teil ist vorbei. (lacht) Jetzt,
447 wo wir das Thema so ausführlich diskutiert haben, kommen wir zur Abschlussphase. Und da
448 habe ich nur ein paar abschließende Fragen für dich. Wie würdest du denn als Fazit
449 grundsätzlich deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben?

450 **T3:** (...) Ich nehme sie bewusst wahr und da ich sie bewusst wahrnehme und ich
451 Herausforderungen gerne meistere – sagen wir es so, wie das Ergebnis ist, weiß ich nicht,
452 aber der Umgang damit ist eben bewusst. Also, erstens das bewusste Wahrnehmen und
453 zweitens dann eigentlich auch die Recherche dahinter, was ja beim Übersetzen Gott sei Dank
454 möglich ist. Beim Dolmetschen ist es in dem Moment, glaube ich, wahrscheinlich schwieriger
455 mit Interferenzen als beim Übersetzen, weil einfach die Möglichkeit der Recherche wegfällt.
456 Also, wie gesagt, ich würde es beschreiben als: bewusst wahrnehmen und bewusst versuchen
457 zu meistern, nach bestem Wissen und Gewissen. Wie das Ergebnis im Endeffekt ist, ist
458 wahrscheinlich auch abhängig von der Situation.

459 **I:** Wie meinst du das, von der Situation her? Könntest du das ein bisschen näher erläutern?

460 **T3:** (...) Man versucht für sich die beste Lösung zu finden. Aber ich glaube in gewissen
461 Situationen kann das auch durch Komponenten von außen, zum Beispiel Zeitdruck oder
462 Tagesverfassung, beeinflusst werden, glaube ich, aber auch vielleicht durch das eigene
463 Wissen oder die Möglichkeiten, wenn die eingeschränkt sind, je nachdem ist dann das
464 Ergebnis besser oder vielleicht nicht so gut gelungen. Also, es sind mehrere Faktoren, die das
465 beeinflussen, meiner Meinung nach.

466 **I:** Okay, also davon hängt es dann ab, wie das Ergebnis schlussendlich ausfällt.

467 **T3:** Genau.

468 **I:** Im Hinblick darauf: Wie, denkst du, kannst du am besten mit Interferenzen umgehen oder
469 ihnen vorbeugen, beziehungsweise was ist noch im Umgang damit wichtig?

470 **T3:** Vorbeugen? (...) Ehrlich gesagt, für mich persönlich wüsste ich gar nicht, wie man da
471 vorbeugen kann, weil das im Moment passiert. (...) Man ist gerade dabei, und so wie es dann
472 bei mir ist, schießen einem dann die anderen Wörter in den Kopf, und das Wort in der
473 Sprache fehlt. Und dann kann man, auch wenn man die Sprache gut beherrscht nicht – wie
474 gesagt, wenn ich Zeitdruck habe und mir fällt es gerade nicht ein oder wie auch immer, also,
475 ich glaube vorbeugen, da wüsste ich gar nicht, wie ich das mache, weil ich glaube, sobald
476 man mehrere Sprachen spricht, passiert das irgendwie. Sicher, wenn man eine Sprache gut
477 beherrscht, dann wird es vielleicht seltener passieren. Aber wie gesagt, ich glaube, es gibt
478 auch äußere Faktoren, die das dann beeinflussen. Und da kann man noch so gut eine Sprache
479 können, weil es ist ja oft auch in der Muttersprache so, wo man einen sehr großen Wortschatz

480 hat und so weiter. Da ist es ja auch oft so, dass man sagt, na, jetzt fällt es mir nicht ein oder es
481 passiert normal im Alltag. Also, ich glaube auch beim Übersetzen kann man das – ich wüsste
482 gar nicht, ob man das zum Beispiel verhindern könnte. (...) Aber natürlich sind die
483 Fähigkeiten in dieser Sprache auch ausschlaggebend dafür, glaube ich, wie oft oder wann das
484 passiert.

485 **I:** (...) Zu dem, was du jetzt auch gesagt hast, deiner Meinung nach, dass man dem nicht
486 wirklich vorbeugen kann: Mehrsprachigkeit selbst ist ja im Grunde schon auch bedingt.
487 Natürlich spielt die Fähigkeit eine Rolle, hast du gemeint, also die Sprachkompetenz in dem
488 Fall. Aber Interferenzen können ja trotzdem immer noch passieren, aufgrund von äußeren
489 Faktoren wie Zeitdruck, zum Beispiel, was du auch erwähnt hast. (...) Wenn man denn jetzt
490 vorbeugen wollen würde, welche Kompetenzen wären dabei deiner Meinung nach hilfreich,
491 um jetzt zu identifizieren, woran gearbeitet werden soll?

492 **T3:** Sind damit persönliche Kompetenzen oder Sprachkompetenzen gemeint?

493 **I:** Kompetenzen, die man selbst haben sollte, damit man im Umgang mit Interferenzen eben
494 hoffentlich ein gutes Ergebnis erzielt. (lacht)

495 **T3:** Also, definitiv die Sprachkompetenz. In unserem Fall auch die translatorische
496 Kompetenz, also dass man dann – das ist keine Kompetenz, aber die ist auf persönlicher
497 Ebene jetzt auch. (...) Wie sage ich das noch einmal? (...) Also, die Geduld auch zu haben,
498 zum Beispiel, erstens Geduld fürs Recherchieren, aber auch sich nicht so sehr unter Druck zu
499 setzen, weil ich glaube, je verbissener man nach einem Wort sucht, desto länger dauert es.
500 (...) Also, Geduld und eine Freude an diesem Bereich zu haben. Aber das ist jetzt, wie gesagt,
501 auf persönlicher Ebene. Und die Kompetenz zu haben, im Übersetzungsbereich oder auch im
502 Dolmetschbereich, zu recherchieren, richtig zu recherchieren, also tiefgründig, nicht
503 oberflächlich, sondern zu wissen, welche Mittel ich dazu heranziehen kann.

504 **I:** Im Hinblick auf die Kompetenzen, die einem dabei helfen, eine gute Übersetzung zu
505 produzieren, Interferenzen, wenn möglich vorzubeugen, oder zumindest vielleicht besser
506 identifizieren zu können: Woran würdest du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen
507 arbeiten, beziehungsweise was würdest du an deiner Vorgehensweise ändern, wenn
508 überhaupt?

509 **T3:** Also, seit ich weg bin davon, ist das bei mir definitiv die sprachliche Kompetenz, an der
510 ich arbeiten würde, damit man das Wissen in dem Bereich ausbaut, vielleicht weiß, wann
511 welche Wörter verwendet werden, welche Bedeutung dahintersteckt. Je mehr man mit der
512 Sprache macht, desto weiter wird das ja vertieft. Dadurch, dass ich jetzt schon länger aus dem
513 Bereich weg bin, definitiv die sprachliche Kompetenz. Die Kompetenz zu recherchieren, also
514 Recherchefähigkeit, die habe ich. Also, da würde ich jetzt nicht sagen, dass (lacht) – da würde
515 ich höchstens sagen, sie auf den aktuellsten Stand bringen. Also, welche Wege es noch gibt zu
516 recherchieren, weil ich vielleicht nach über einem Jahr nicht mehr auf dem aktuellsten Stand
517 bin, welche Möglichkeiten es da gibt, auch technisch gesehen, Hilfsmittel und so weiter.

518 **I:** Okay, dann noch eine letzte Frage: Würdest du sagen, dass Interferenzen im Allgemeinen
519 eher positive oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess
520 haben?

521 **T3:** Unterm Strich, wie ich vorhin gesagt habe, was paradox ist – also, auf den
522 Übersetzungsprozess?

523 **I:** Auf den Übersetzungs- und Revisionsprozess, ja.

524 **T3:** Unterm Strich würde ich sagen, trotzdem positiv. Es kann dich in dem Moment zwar
525 einschränken, aber unterm Strich, wenn man dann diese Recherchetätigkeiten zum Beispiel
526 gemacht hat und man kommt darauf, dann ist man eigentlich wieder um eine Definition
527 reicher im Kopf, wenn ich das jetzt so sagen kann. Das heißt, ich sehe es eigentlich positiv
528 und nicht negativ.

529 **I:** Okay, dann sind wir auch schon am Ende angelangt. Gibt es von deiner Seite noch Dinge,
530 die wir im Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

531 **T3:** (...) Nein.

532 **I:** Okay, dann stoppe ich hiermit die Aufnahmen.

Anhang 6: Interview 4 (Transkript)

- 1 **I:** Okay, dann erstmal hallo und danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im
2 Rahmen meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Das Ziel ist, die Erfahrung von Studierenden und
6 Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu erfassen. Das
7 Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner
8 Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir bereits gesprochen. Die
9 Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich also damit einverstanden,
10 aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser
11 Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und darfst das Interview jederzeit abbrechen. Hast
12 du sonst noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?
- 13 **T4:** Nein, habe ich nicht. Also, danke, dass ich daran teilnehmen kann.
- 14 **I:** Danke für deine Teilnahme. Okay, dann davor noch: Nur damit du Bescheid weißt, ich
15 mache nebenbei Notizen. Einfach nur, um einen Überblick über das Interview zu behalten.
16 Zum Beispiel darüber, welche Folgefragen ich dir stellen möchte und Ähnliches. Okay, dann
17 würde ich sagen, wir fangen an! Zu Anfang noch ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon
18 vor dem Interview gestellt habe: Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du schon
19 fertig?
- 20 **T4:** Also, ich brauche circa noch ein Jahr. Also, noch vier Kurse bleiben mir offen. Aber das
21 ist mein siebtes Semester.
- 22 **I:** Also du studierst noch.
- 23 **T4:** Genau, ich studiere noch.
- 24 **I:** Okay. In welchem Schwerpunkt studierst du?
- 25 **T4:** Fachübersetzen und Sprachindustrie.
- 26 **I:** In welcher Sprachkombination studierst du?
- 27 **T4:** Englisch, Deutsch.

28 **I:** Ganz allgemein, aus Neugier: Wieso hast du das Studium gewählt?

29 **T4:** Weil ich Sprachen mag und nach dem Bachelor – also, das Masterstudium fragst du?

30 Oder generell?

31 **I:** Generell, ja.

32 **T4:** Also, ich mag Sprachen und da habe ich gesehen, okay, ich wollte nicht Englisch

33 studieren, Anglistik, sondern ich wollte irgendetwas, wo ich mehrere Sprachen gleichzeitig

34 lernen kann und deshalb habe ich Transkulturelle Kommunikation studiert. Und, ja, so habe

35 ich dann auch gesehen: Okay, ich kann ja noch Übersetzerin werden oder Dolmetscherin

36 danach. Aber ich habe mich letztendlich fürs Übersetzen entschieden.

37 **I:** Das heißt, du hast den Bachelor auch hier gemacht?

38 **T4:** Genau, am ZTW.

39 **I:** Konntest du denn schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln, oder bist du in einem

40 verwandten Bereich tätig?

41 **T4:** Ja, konnte ich schon. Konnte ich schon.

42 **I:** Kannst du deine bisherige Erfahrung so ein bisschen beschreiben? Was hast du bisher so

43 gemacht?

44 **T4:** Also, in meinem alten Job habe ich Texte, also Webtexte, vom Deutschen ins Englische

45 übersetzt. Und bei meinem jetzigen Praktikum habe ich eine Schnupperwoche in der

46 deutschen Übersetzungsabteilung gemacht und da habe ich umgekehrt übersetzt. Also, ich

47 habe einen Kommunikationstext übersetzt und einen Rechtsakt, also vom Englischen ins

48 Deutsche.

49 **I:** In deinem alten Job hast du gemeint, du hast Webtexte übersetzt, also Dinge, die dann auf

50 einer Webseite gezeigt wurden.

51 **T4:** Genau.

52 **I:** Okay, gut. Wie viele Sprachen sprichst du denn insgesamt und in welcher Reihenfolge hast

53 du sie erworben?

54 **T4:** Meinst du fließend, oder? Ich habe ein paar Kenntnisse.

55 **I:** Also, alle, die du sprichst. Ja, alle, die du kannst.

56 **T4:** Äh, ich würde sagen, fünf, I guess. Fünf. Als Erstes habe ich Englisch gelernt. Dann als
57 nächstes Edo, das ist meine Muttersprache, weil ich aus Nigeria komme. Dann, die dritte
58 Sprache war Deutsch, das war als ich nach Österreich gezogen bin. Die vierte Sprache war
59 Spanisch, das war ein Jahr, nachdem ich nach Österreich gezogen bin, also in der Schule – ich
60 musste eine dritte, lebende Fremdsprache auswählen und die habe ich dann in der Schule
61 gelernt und auch dann im Studium. Und die Fünfte ist Französisch, also ich hatte es auch
62 schon in Nigeria, aber dann, als ich nach Österreich gekommen bin, hatte ich Pause. Und im
63 Gymnasium, also in der siebten und achten Klasse, habe ich wieder angefangen Französisch
64 zu lernen. Aber nach der Schule habe ich dann wieder aufgehört, weil ich Spanisch
65 ausgewählt habe für das Studium. Und jetzt habe ich schon wieder angefangen. (lacht) Also,
66 mit Französisch ist es wohl on and off.

67 **I:** Und du hast bei Spanisch gemeint, das hast du auch im Studium gehabt. Im Bachelor,
68 nehme ich an, oder?

69 **T4:** Genau, im Bachelor.

70 **I:** Okay. Und du hast gemeint, du hast Englisch zuerst gelernt und Edo ist aber deine
71 Muttersprache. Wie war das als Kind?

72 **T4:** Also, wie ich es gelernt habe?

73 **I:** Genau.

74 **T4:** Also, ich kann nicht genau sagen, wie ich Edo gelernt habe. Ich glaube, das war so
75 passiv. Meine Eltern haben das zu Hause gesprochen. Obwohl, mit meinen Eltern habe ich
76 nur Englisch gesprochen. Aber ich glaube, irgendwie vom Zuhören, wie sie das so
77 miteinander reden oder verwenden. Man will dann lauschen und verstehen, was das bedeutet,
78 also worüber sie reden. Ich glaube, so habe ich es gelernt. Aber nicht, dass ich – obwohl, in
79 Nigeria, in der Schule, hatte ich es, glaube ich, zwei Jahre dann auch aktiv, um schreiben zu
80 lernen und so, aber...

81 **I:** Also in der Schule, als du mit der Schule angefangen hast, nehme ich an?

82 **T4:** Nee, ich glaube, ich hatte es erst im Gymnasium, also in der ersten und zweiten Klasse.
83 Also, ich hatte es eineinhalb Jahre.

84 **I:** Wir können übrigens auch gerne auf Englisch weitermachen, wenn du magst.

85 **T4:** Okay. (lacht)

86 **I:** Okay, passt. (lacht) So, did you take Edo as an elective, or what was that like?

87 **T4:** It was not an elective, to be honest. I would not say it was one of the main subjects, but it
88 was just a subject you had to take. So, it is like Biology or something, it is not a main subject,
89 but it is a subject you have to take.

90 **I:** Okay, and you spoke English with your parents as well, or you speak English with your
91 parents as well, I assume, mainly?

92 **T4:** Yes. (...) I think, it is now that I am older that we are trying to – because I do understand
93 it better than I speak it – so we are trying to make sure that I actively can speak fluently, so
94 the language does not die out in my generation.

95 **I:** Edo, you mean?

96 **T4:** Yes.

97 **I:** Okay. I do know you have siblings, can I just ask: Do you speak Edo with your siblings, or
98 can your siblings speak Edo at all?

99 **T4:** I think, from the three of us I speak it best. My brother and I, we have about the same
100 knowledge and maybe the only time we use it is if we want to say something that we don't
101 want someone else to understand, but then we struggle because we just don't have the same
102 vocabulary as we do in English.

103 **I:** Okay, got it. How many siblings are you again? It is you, your brother...

104 **T4:** And my sister.

105 **I:** And your sister, okay, so the three of you. And out of the three of you, your sister knows
106 Edo least?

107 **T4:** Yes, when it comes to speaking. So, everyone understands fluently, but speaking is
108 different.

109 **I:** Okay. Who is the oldest child?

110 **T4:** My brother.

111 **I:** Your brother, okay, thank you. So, which of the languages you just mentioned do you use
112 most actively in your day-to-day life?

113 **T4:** English.

114 **I:** English?

115 **T4:** Yes.

116 **I:** All right. And do you use it more or, well, yes, you did just say the most, but during your
117 studies, how was it? Did you have to adapt to using German a lot more when you started
118 studying at ZTW, or?

119 **T4:** Yes, so before I started studying at ZTW, at school I was taught everything in English
120 and German because I went to a bilingual school, but when I started studying at ZTW, most
121 subjects were only in German. I was used to only having German as a subject, but not to
122 learning everything and German, so that was a change.

123 **I:** Okay. And if you had to rank the languages you know based on the skill you possess in
124 each of them, how would you rank them?

125 **T4:** What do you mean?

126 **I:** So, you said that you speak English, Edo, German, Spanish and French. If you were to rank
127 them, which one would you say you know best and which one comes after that, and so on?
128 ((Papier raschelt))

129 **T4:** I would definitely say English, even though it's strange, because there are times when I
130 am not able to think in English and I find myself thinking in German, but I would still say
131 English, just because of the fact that I can speak English without thinking too much about, am
132 I using the right case or something, so I would say English. After English, definitely German.
133 (...) I might also put, I would say, maybe Spanish and Edo on the same level. But it really

134 varies because in Edo I understand, I guess, way more but the fact that I'm not able to speak
135 as – I would speak better in Spanish, so I would say, they are both in the same spot, so third.
136 Then French is obviously last because it has been on and off.

137 **I:** Okay, thank you, and you said that you would say English is still your best language even
138 though in a meantime you have started to, or have been thinking in German for a while, yes?

139 **T4:** That's right.

140 **I:** Okay. Thank you. So, have you been able to work as a translator until now or do you work
141 as a translator in a – no, sorry. ((Papier raschelt)) Just a second. (...) Yes, I already asked you
142 the question, I am very sorry. Okay, that was the question about your work experience as a
143 translator until now. So, you said ((Papier raschelt)) you are doing an internship right now and
144 you have worked in a job where you have translated texts for a website, correct?

145 **T4:** Yes, but it was not fully translation, so it was, like – translation was, I guess, ten to fifteen
146 percent.

147 **I:** Okay.

148 **T4:** So, it was not like I did a job where I translated solely, it was always like, okay, this was
149 ten or fifteen percent of my job.

150 **I:** Okay, thank you for clarifying. So, this was the phase during which we collected some of
151 your background information. Now we are getting to the warm-up phase. So, here we will
152 collect some first thoughts on the topic of my thesis. So, my master's thesis is about –
153 actually, ich stelle dir die Fragen auf Deutsch, weil ich denke, wenn du das Thema schon
154 einmal gehört hast bei uns im Studium, dann wird es wohl auf Deutsch gewesen sein. In
155 meiner Masterarbeit untersuche ich ja die Auswirkungen von und den Umgang mit
156 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Woran denkst du denn ganz allgemein, wenn du an
157 Interferenzen denkst? You can answer in English.

158 **T4:** Ich weiß nicht einmal, was das heißt. (lacht)

159 **I:** Okay. (lacht) Was ist denn deine erste Assoziation, wenn du das Wort hörst?

160 **T4:** Interferenzen im Übersetzungsprozess?

161 **I:** Interferenzen.

162 **T4:** (...) Mein Kopf ist leer. (lacht)

163 **I:** Think about the word ‘interference’ in Englisch, maybe, what's the first association you
 164 come up with when you think about the word?

165 **T4:** Something being interrupted? A process?

166 **I:** A process, okay. Is there anything else that comes up for you?

167 **T4:** No, I think that is it.

168 **I:** Okay. So, if you think about things such as a process being interrupted, how would you
 169 maybe define “Interferenzen”? Also, den Begriff “Interferenzen”. How would you define it
 170 for you personally? (...) When translating, is there a way you think it could apply to the
 171 translation process as you have experienced it until now?

172 **T4:** Translating and then being interrupted? (...) I don't think so.

173 **I:** Okay, so, when you think...

174 **T4:** I think of starting something and then you stop, but then I'm thinking if I am translating
 175 from one language into another – I'm trying to think what could, I guess, interfere and stop
 176 me. (...) Maybe not knowing one word, not finding the equivalent of a word in the other
 177 language?

178 **I:** (...) So, if you don't know a word or don't find the right word in a language, what happens
 179 instead would you say?

180 **T4:** I would say, you – what I would then do is, I would just explain the term.

181 **I:** Okay, yes, that is one option. (...) Okay, so with regard to Interferenzen or transfer, you
 182 already said not knowing a word in a language is part of it. But also, what comes up is maybe
 183 something, a phrase or a structure from the language which you are translating from and then
 184 you use that phrase or structure in the language you are translating into, even though it might
 185 not fit correctly, so for example when you use grammar rules from the Ausgangssprache, as
 186 we say, in the Zielsprache, then what results is, perhaps, a sentence or a phrase that doesn't
 187 make sense in the target language as such, right?

188 **T4:** Ja.

189 **I:** Okay, so when you think about that, how would you say you understand the word
 190 “Interferenzen” as it pertains to your work as a translator or the work you've done so far
 191 during your studies as a translator?

192 **T4:** I would say, finding something that is equivalent. (...) Like, not the exact same structure,
 193 but something that would make the translation seem like an original text in the target
 194 language.

195 **I:** All right. (...) So, that was the warm-up, now we are getting to the main course. So, now I
 196 am going to ask you some questions about your experiences with Interferenzen or transfer, as
 197 it were. (...) So, as an example, if you think of Interferenzen – I am thinking, you have
 198 probably experienced, in the course of your studies, at least something with false friends,
 199 perhaps? Falsche Freunde, et cetera.

200 **T4:** Mhm.

201 **I:** Yes, so that would be, for example, an instance of Interferenzen or transfer, negative
 202 transfer, in that sense. So, what I want to ask you is: Welche Erfahrungen hast du im Studium
 203 mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht?

204 **T4:** When we got homework to translate, basically. (...) That was my experience, yes.

205 **I:** Could you name an instance where you experienced some type of Interferenz when
 206 translating your homework?

207 **T4:** I can't think of anything to do with false friends at the moment, but I think that – one
 208 thing that I can remember from (...) two semesters ago was in Geisteswissenschaftliches
 209 Übersetzen, where we had to translate texts about arts and literature and I remember we had
 210 an article that made reference to (unv.) about Goethe, or something, and...

211 **I:** I am sorry, I didn't hear – what did it make reference to?

212 **T4:** To a literary text from Goethe.

213 **I:** Okay!

214 **T4:** And we were speaking about how to translate it and I remember using Shakespeare as a
215 comparison, because the text was intended for an English-speaking audience and I didn't
216 think they would know Goethe. (...) So, I ended up just finding something from another
217 culture that would be popular, I guess, in that sense, rather than just explaining Goethe. (...)
218 Because I think it was useful as a comparison but I cannot remember exactly just now. (...)
219 And I did think of another thing! And I remember also, we were talking, because we also had
220 this text about disabled people and, you know, the world in German is "behindert", which can
221 mean the same thing or it can also mean "handicapped", which has a more negative
222 connotation. And then we were talking about the one that is more appropriate, and even if you
223 decide to use "disabled", would you then say "a disabled person" or "someone with
224 disabilities", because...

225 **I:** (...) Right, so there is a difference in that too, yes.

226 **T4:** Yes, connotations.

227 **I:** Okay, yes, people with disabilities, that's right. (...) Okay. Danke für das Beispiel. So,
228 when you think of these instances, for example, the problem in the text when there is a name
229 such as Goethe and then, instead of explaining who Goethe was, you would make the
230 comparison to Shakespeare, or when you have a text about disabled people that you are
231 translating and you have to make a choice between handicapped or disabled, in how to
232 translate "behindert" into English – how do you solve these problems when they come up?

233 **T4:** Usually, I think it depends on how long the text is and what type of text it is. If it is
234 something where I could just slide in a quick explanation, then that would be my first choice,
235 but if it's a longer text and explaining will take too much time, then I usually just find an
236 equivalent, something similar in the other culture.

237 **I:** Okay. (...) So, those were some thoughts on Interferenzen in your studies and how you
238 have dealt with instances of Interferenzen. Meine nächste Frage bezieht sich auf die
239 Erfahrungen, die du im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess bis jetzt
240 gemacht hast. Fällt dir dazu etwas ein?

241 **T4:** Ich glaube, da war irgendetwas, weil ich weiß, ich habe damals (...) Sachen über den
242 (unv.) übersetzt. Und das war auch manchmal kompliziert.

243 **I:** Über welchen Lehrgang? Entschuldige.

244 **T4:** Den Vorstudienlehrgang.

245 **I:** Ach so!

246 **T4:** Also, das macht man ja, wenn man aus dem Ausland nach Österreich kommt, bevor man
247 an einer Wiener Uni studieren kann. Und das gibt es ja nicht in allen Ländern,
248 beziehungsweise das hat eine andere Bedeutung, weil in manchen Ländern heißt es
249 foundation year, bevor du dann mit dem richtigen Studium beginnst. Aber bei uns ist es nicht
250 wirklich etwas – also, das heißt, das ist gar keine Vorbereitung auf das Studium, sondern
251 diese Ergänzungsprüfungen werden dir vorgeschrieben, weil du sozusagen nicht genug
252 Wissen aus dem – weil du nicht ausreichend Stunden hattest in der Schule oder die einfach so
253 ein bisschen gefehlt haben. Das heißt, manche Sachen konnte ich einfach nicht so direkt
254 übersetzen und da musste ich oft erklären, davor, was es ist, beziehungsweise was es heißt.

255 **I:** Okay. Right, so you had to do a lot of research on that one, yes?

256 **T4:** Exactly.

257 **I:** Could you name a specific instance where you experienced Interferenzen during this
258 particular task?

259 **T4:** I think, I would have to quickly go to my works my previous workplace's website to
260 check, because off the top of my head...

261 **I:** Oh, no, you don't...

262 **T4:** I can't remember now, but if I go on the website, I should find something quickly because
263 the translation should still be there. Exactly! One of the Interferenzen, I guess, when trying to
264 translate was “fortsetzende Studierende” and the difference between it and “außerordentliche
265 Studierende”.

266 **I:** Okay, yes.

267 **T4:** Because, how do you translate that? (lacht)

268 **I:** Right.

269 **T4:** Because what do you mean? I remember sitting for hours trying to explain it. Now, I can't
270 remember the exact phrasing I used (...) because we had to then tell the students that, okay,

271 you are registered at your university, because you have to pay the student union's fee, but you
272 are not a – I can't remember the word we used – but you're not an "ordentliche Studierende"!
273 Also, du hast keinen ordentlichen Status.

274 **I:** Is that something to do with Gleichstellung? Would they have to ask to be gleichgestellt?

275 **T4:** No, they could not because im Vorstudienlehrgang bist du an der Uni gemeldet, aber
276 nicht als ordentliche Studierende, sondern als Außerordentliche.

277 **I:** Ach so, okay.

278 **T4:** Bis du die Ergänzungsprüfung dann abgelegt hast, erst dann kannst du den Status
279 wechseln. So, that was always (unv.) and also trying to explain what it meant because you
280 would think, automatically, if you are studying there you are a student, but then you have to
281 pay your student union's fee to be called a continuing student, so there were phrases that, in
282 German, it made sense having those words, but in English it didn't.

283 **I:** Right, so you could not come up with anything on the spot. Got it.

284 **T4:** I had to check what the universities used.

285 **I:** That was during the job you mentioned, ((Rascheln)) where only ten to fifteen percent of it
286 was translating? ((Rascheln))

287 **T4:** Exactly.

288 **I:** And when these things came up, has it ever happened to you that you came up with
289 something that might have sounded all right in the source language, but not in the target
290 language and did you then use it in the target language?

291 **T4:** What I usually did was that I would then explain, I guess, what the word in the source
292 language meant, so in the target language I would have an explanation and then also put the
293 term in the source language in brackets, so that they also knew what that word was, in case
294 they saw the word.

295 **I:** Okay, great. My next question would have been how you solved these problems when they
296 came up but you just answered that, you provided an explanation, like you would put the
297 word in the source language in brackets so they would know what it was and...

298 **T4:** Exactly, so I would say “the students union’s fee”, which is “ÖH-Beitrag”, and then I
299 would also put in Klammer “ÖH-Beitrag”.

300 **I:** Okay, great, so my next question would be: Are there challenges that you have ((Rascheln))
301 in general when translating, maybe not Interferenzen as such, but anything else ((Rascheln))
302 that you deal with, maybe on the regular, that you remember?

303 **T4:** I would say it was more having to explain why I translated things a certain way. Because
304 in German, we would usually have sentences like: „Hast du schon einen Kurs besucht,
305 innerhalb blablabla?” And I would write: “Have you attended a course?” And my colleague
306 would want to write “you have attended the course” and then a question mark, which, for me,
307 it makes no sense. Because that's not how you ask a question, you have to use “have you”, not
308 “you have attended a course, question mark, this is what you have to do”. But you should say:
309 “Have you attended a course? If you have, then this and that.” So, it was more having to
310 explain why I translated things a certain way.

311 **I:** And that would happen when translating from German into English?

312 **T4:** Exactly, from German into English.

313 **I:** What was difficult about that? What was challenging about it?

314 **T4:** The explanation?

315 **I:** About having to do that. So, you said having to explain why you translated things in a
316 certain way was challenging for you. What exactly challenged you about it?

317 **T4:** It was challenging in the sense that sometimes I felt they didn't understand it, the
318 explanation, and then it was something where they would go and change it and then I would
319 go on the website and change it again, because I'm like (...) this makes no sense, I just
320 explained it to you now.

321 **I:** Got it. So, when these things came up, how did you solve these misunderstandings that
322 came up, or a lack of understanding from your colleagues?

323 **T4:** We had a call where I would basically try to explain to them why I chose this solution.
324 The people I was working with directly understood, but there was another colleague who was
325 above me but not my boss, and she would be like, “well, I don't know, let's see”, and then she

326 would go and change it and then I would ask my colleagues I was working with that had
327 access to the website and then I would change it back directly. As for other things that I
328 translated when this colleague above me was not involved, my other colleagues and my boss
329 were fine with it, they trusted my judgement, so there was not a time when they doubted
330 anything.

331 **I:** So, why do you think these things come up at all? Why do you think these situations
332 happened, in your opinion?

333 **T4:** I think it happened because most people think – I learned that just because you speak a
334 language does not mean you can translate and know the things you need to in order to
335 translate. I think that was one of the reasons, you know, I can have a conversation in this
336 language but that does not mean that you know the formalities that are needed when writing
337 and what to watch out for.

338 **I:** Right. (...) Wenn wir jetzt auf Interferenzen zurückkommen, würdest du sagen, du hast es
339 im Übersetzungsprozess, wenn du wählen müsstest, ständig oder kaum mit Interferenzen zu
340 tun?

341 **T4:** Ich glaube, das hat man ständig. Also, ich finde, es kommt darauf an. Wenn du dich in
342 dem Fachgebiet nicht auskennst, dann glaube ich, kann es sein, dass du eher sehr viele
343 Interferenzen hast. Aber wenn du dich so gut in beiden Sprachen auskennst, dann glaube ich
344 eher weniger.

345 **I:** Woran liegt das, glaubst du, (...) dass man sich nicht auskennt und dass man dann...

346 **T4:** Wie?

347 **I:** Entschuldige, ich bin gerade ein bisschen abgeschweift. Woran liegt es, wenn man es im
348 Übersetzungsprozess ständig mit Interferenzen zu tun hat?

349 **T4:** Ich glaube, das ist, wenn man sich in dem Feld nicht auskennt und so. Man muss ja
350 recherchieren, um zu schauen, okay, was heißt das denn überhaupt? Wie kann ich also das
351 Wort denn überhaupt in die andere Sprache übermitteln? Nicht übermitteln....

352 **I:** Übertragen?

353 **T4:** Übertragen, ja. (lacht) I was like, this is not right. (lacht)

354 **I:** (lacht) Okay, right. Wenn du jetzt an dein Arbeitsleben und an das Studium auch
 355 zurückdenkst, gibt es bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen du dich öfter konfrontiert
 356 siehst?

357 **T4:** Ob es welche gibt?

358 **I:** So, we mentioned false friends, or for example it could be that you take grammatical
 359 structures from the target language and just sort of copy paste them into the target language,
 360 well, not copy in the sense of actually copy, but basically try to make the rules fit – the rules
 361 of the source language to the rules of the target language, even though that doesn't really
 362 work.

363 **T4:** Okay. (...) What's the question?

364 **I:** Okay, when you think back – so, you did mention you can't really think of any particular
 365 instances where you were confronted with Interferenzen for the most part and that's fine. But,
 366 for example, when you think about, ((Papier raschelt)) maybe, instances when you were
 367 translating and you first thought of something in the target language that sounded in any way
 368 similar to the source language, which you made fit in the target language, to use it, because
 369 that is essentially what Interferenzen are, so false friends for example. Thinking back, do you
 370 think there are different types of Interferenzen which you experienced, maybe more often?

371 **T4:** I think that has nothing to do with translating. When you are learning a language, that is
 372 when you experience a lot of Interferenzen. I remember when I first heard the word
 373 “Engagement”, I thought it was like “engagement”.

374 **I:** “Engagement” in German, so you thought it was the same as “engagement” in English?

375 **T4:** Yes, like getting engaged and it was like, okay, we are celebrating! (lacht)

376 **I:** (lacht) So, in your opinion, is that more something that you would be able to tell – I mean,
 377 you learned German when you came here, right?

378 **T4:** Yes.

379 **I:** Did you experience more of that when learning German? Interferenzen, in that sense.

380 **T4:** Yes, I did. Like (...) “braves Mädchen”. I think it’s because in English we have “brave”.
 381 And I thought it meant “a brave girl”. (lacht) But it does not mean “brave”.

382 **I:** Right.

383 **T4:** Or „Gift“ and „gift“.

384 **I:** Yes, right. (lacht) „Gift“ in German is not the same as „gift“ in English, that’s true. Were
 385 there instances when you used these words in German wrongly?

386 **T4:** Of course. Definitely.

387 **I:** Can you think of any instance when that happened?

388 **T4:** (seufzt) This doesn't have anything to do with, I guess, false friends, but there is this
 389 phrase: “kurz und knackig”. I am always hearing it and I remember saying – what did I say
 390 again – saying something else. “Knicks knacks” or something like that. (lacht) “Let’s knicks
 391 knacks something.” (lacht) And I remember I was with my friend and she was looking at me
 392 like “what”? And I was like, “yes, the phrase, let’s keep it short”! So now I know it's “kurz
 393 und knackig”. (lacht)

394 **I:** (lacht) Okay. And that was when speaking, during verbal conversation, right?

395 **T4:** Exactly! Thankfully.

396 **I:** Okay. (lacht) So all of these instances, “braves Mädchen“, „Gift“ and “gift”, “Engagement”
 397 and “engagement” were as well?

398 **T4:** Yes. I mean, “Engagement” was while reading at school. So, we read a text and then we
 399 had to talk about it. And what I was talking about was the complete opposite. (lacht)

400 **I:** Okay, I understand. (lacht) So, we were talking about English and German and this
 401 instance, but did you also notice this in different language combinations or language
 402 directions? (...) Have you noticed it before, no matter if you were learning a language or
 403 translating?

404 **T4:** Sure, in Spanish definitely, but off the top of my head I can't think of anything. (gähnt)
 405 But I am sure there was a word I thought I knew, which meant something completely
 406 different.

407 **I:** Okay, and...

408 **T4:** Wait, yes, I think so! Exactly, “gimnasio”, is like “the gym”, but not like “Gymnasium”
 409 in German. So, between Spanish and – because I remember when I was learning Spanish in
 410 high school our teacher used to tell us: “¡El gimnasio no es lo mismo que ‘Gymnasium’ en
 411 alemán!”

412 **I:** Right, that’s right. (...) Do you maybe remember any instances with French as well?
 413 ((Papier raschelt)) Or Edo, perhaps? ((Papier raschelt))

414 **T4:** With Edo, not at all. In French, I guess “l’engagement”. probably means the same in
 415 German as in French, rather than in English.

416 **I:** Right. And have you noticed that you experience Interferenzen more in a certain language
 417 combination, in comparison to other language combinations?

418 **T4:** Yes.

419 **I:** Which ones?

420 **T4:** I would say in English and German, more than in the other languages. It is what I can
 421 think of actively now, I think because they are the languages I have conversations in the most,
 422 the languages I use more actively. The others, I guess, are more passive.

423 **I:** (...) All right. Thank you for that. ((Papier raschelt)) So, we are finishing up now. We are
 424 getting to the wrap up phase of the interview. So, now that we have discussed all of these
 425 things pertaining to Interferenzen, wie würdest du deinen Umgang mit Interferenzen
 426 grundsätzlich beschreiben?

427 **T4:** (...) (seufzt)

428 **I:** So, when these things happen ((Papier raschelt)), you mentioned, for example, during
 429 verbal conversation, things such as “braves Mädchen” and “brave girl”, or ((Papier raschelt))
 430 when you may be to end up thinking of an instance where you translated and you were facing
 431 some Interferenzproblem, how would you describe –what is your strategy for handling these
 432 types of problems?

433 **T4:** Research! Check what the words mean. (...) Or if it's in a conversation and I notice, okay,
434 maybe I used the word wrongly, then I would ask someone that has more knowledge to
435 explain.

436 **I:** You also mentioned explaining where it would be suitable to explain, for example, with the
437 student union's fee – well, not the student union's fee but other things that did not really have
438 an equivalent in English, that you would explain what they were and then also provide the
439 German word in brackets.

440 **T4:** Yes.

441 **I:** Are there any other strategies you can think of that you use?

442 **T4:** Apart from explaining, finding something that is similar, like a similar word. Then the
443 example of Shakespeare und Goethe comes to mind, like a transfer. And apart from that, (...)
444 I think there are probably more, I can't remember the others.

445 **I:** You're good. Keeping that in mind, wie könntest du Interferenzen umgehen oder ihnen
446 vorbeugen, beziehungsweise was ist noch im Umgang damit wichtig? Just in general.

447 **T4:** Vorbeugen, also ich will schauen, dass ich, bevor ich anfangen zu übersetzen, den
448 Ausgangstext gut verstehe. Also, nicht sofort mit der Übersetzung anfangen und dann komme
449 ich darauf, dieses Wort kenne ich nicht. Nicht versuchen dieses Wortwörtliche zu übersetzen,
450 sondern wenn ich den Ausgangstext habe, schauen, dass ich ihn lese. Ich tue wirklich jeden
451 Absatz zusammenfassen, um zu schauen, ob ich dann den gesamten Text verstanden habe.
452 Und erst dann fange ich an zu übersetzen. (...) Beziehungsweise, wenn es etwas gibt, das ich
453 nicht verstanden habe, dann recherchieren.

454 **I:** Welche Kompetenzen sind dabei deiner Meinung nach hilfreich?

455 **T4:** Beim Übersetzen, oder?

456 **I:** Im Umgang mit Interferenzen.

457 **T4:** Welche Kompetenzen...

458 **I:** Genau. Welche Kompetenzen sollte man haben?

459 **T4:** Also, recherechfähig sein. (...) Ja, ich glaube, das ist das Allerwichtigste.

460 **I:** Recherchekompetenzen, okay. Und wenn du an deine bisherigen Erfahrungen
461 zurückdenkst: Woran würdest du noch arbeiten wollen? Beziehungsweise, was würdest du an
462 deiner bisherigen Vorgehensweise in Bezug auf den Umgang mit Interferenzen ändern?

463 **T4:** Ich glaube, ich hätte wirklich geschaut, dass ich die Texte, die ich gelesen habe – ich
464 hätte geschaut, dass ich den Text richtig verstanden habe und nicht sofort mit der Übersetzung
465 begonnen. Weil, ich meine, man tendiert dann dazu einen Absatz zu lesen, man übersetzt ihn
466 dann auch schnell, dann liest man wieder einen Absatz, man übersetzt ihn. Also, so habe ich
467 es zumindest gemacht. Ich habe nicht den ganzen Text gelesen, um einen Überblick zu
468 bekommen. Und ich glaube, wenn ich das gemacht hätte, das hätte sicher geholfen.

469 **I:** Okay, und so kommen wir auch schon zur letzten Frage: Würdest du sagen, dass
470 Interferenzen im Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen ((Papier raschelt))
471 auf deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess haben?

472 **T4:** Ich würde sagen, positive Auswirkungen, weil ich dann jedes Mal etwas Neues dazu
473 gelernt habe. Und solche Sachen habe ich eigentlich nie vergessen. Also, das bleibt dann in
474 Erinnerung. (...) You will not be making the same mistake twice now; you want to hopefully
475 learn from your mistakes.

476 **I:** Okay. (...) Ja, dann wären wir auch schon am Ende angekommen. Gibt es von deiner Seite
477 noch Dinge, die wir im Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch
478 hinzufügen möchtest?

479 **T4:** Ich glaube, ich habe alles hinzugefügt. (lacht)

480 **I:** All right, that's that then. If that is all, I will now stop the recording.

Anhang 7: Interview 5 (Transkript)

- 1 **I:** Ja, dann erstmal hallo und danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im Rahmen
2 meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Mein Ziel ist es dabei, die Erfahrungen von Studierenden
6 und Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu sammeln. Das
7 Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner
8 Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon gesprochen. Die
9 Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich also damit einverstanden,
10 aufgenommen zu werden, und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser
11 Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und darfst das Interview auch jederzeit abbrechen.
12 Hast du noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?
- 13 **T5:** Nein.
- 14 **I:** Okay. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, nur um so einen
15 Überblick über das Interview zu behalten. Zum Beispiel darüber, welche Folgefragen ich dir
16 stellen möchte und Ähnliches.
- 17 **T5:** Okay.
- 18 **I:** Gut, dann fangen wir an. Ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor
19 dem Interview gestellt habe. Und zwar: Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du
20 schon fertig?
- 21 **T5:** Ich bin mit allen Übungen, Vorlesungen im Studium fertig, Es fehlt nur noch die
22 Masterarbeit. Also, bis Sommer sollte es dann fertig sein. Im September dann die Defensio
23 noch.
- 24 **I:** Okay, cool, also du studierst noch.
- 25 **T5:** Ja.
- 26 **I:** In welchem Schwerpunkt studierst du?
- 27 **T5:** Fachübersetzen und Sprachindustrie.

28 **I:** In welcher Sprachkombination studierst du?

29 **T5:** Deutsch, Englisch, Spanisch.

30 **I:** Ganz allgemein: Warum hast du denn das Studium gewählt?

31 **T5:** Jetzt das Masterstudium oder überhaupt? Also, den Schwerpunkt, oder überhaupt

32 Translation oder wie?

33 **I:** Also, du hast auch im Bachelor hier studiert?

34 **T5:** Ja.

35 **I:** Generell. Wieso den Bachelor? Wieso den Master? Was interessiert dich daran?

36 **T5:** Ach so. Ich war immer schon sehr sprachaffin und ich habe überlegt, was ich machen

37 könnte, wo verschiedene Interessen gebündelt werden können. ((Wind weht)) Also, nicht zu

38 speziell, oder so etwas. Und da habe ich das gefunden. Da hat man ja von den Texten her

39 immer wieder verschiedene Themen, zu denen man sich etwas anlesen muss oder etwas

40 ausarbeiten muss und kann es aber mit den Sprachen verbinden.

41 **I:** Okay, super. Konntest du denn schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist

42 du in einem verwandten Bereich tätig?

43 **T5:** In was für einem Bereich?

44 **I:** In einem verwandten Bereich.

45 **T5:** Verwandten Bereich!

46 **I:** Genau.

47 **T5:** Ich habe in den Übungen bei der Professor Helga Lion zwei Bücher übersetzt vom

48 Spanischen ins Deutsche. Das ist die Erfahrung.

49 **I:** Kannst du mir darüber ein bisschen mehr erzählen? Was hast du da gemacht? Was für

50 Bücher waren das?

51 **T5:** Das eine war von Ines Casillo, das waren Kurzgeschichten, die sie ins Deutsche übersetzt

52 haben wollte, sodass man das Spanische und das Deutsche nebeneinander hat, mit ein

53 bisschen Kommentaren zum Übersetzungsprozess. Und das zweite war ein spanisches
54 Kinderbuch über den Wald und Flora, Fauna, Abholzung, Waldbrände und so weiter, was
55 auch ins Deutsche übersetzt werden sollte. Das haben wir dann auch wieder zusammen als
56 Gruppe gemacht.

57 **I:** Also das waren Gruppenprojekte, beides.

58 **T5:** Ja.

59 **I:** Okay. (...) Zurück zu deinen Sprachen. Du hast gesagt, du studierst in der
60 Sprachkombination Deutsch, Englisch, Spanisch. ((Auto fährt vorbei)) Wie viele Sprachen
61 sprichst du denn insgesamt und in welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

62 **T5:** Also, ich würde sagen, ich spreche drei Sprachen und habe aber Kenntnisse in fünf. Also,
63 das unterscheide ich. Aufgewachsen bin ich einsprachig mit Deutsch und habe dann
64 irgendwann so in der Vorschul- oder Volksschulzeit mit leichten Englischkursen für Kinder
65 begonnen, und dann in der Schule nachher im Gymnasium und so weitergemacht. Und
66 Spanisch habe ich dann in der Oberstufe dazugelernt, plus nachher im Romanistikstudium
67 verfeinert, damit ich Translation schaffe. (lacht)

68 **I:** Das heißt du hast auch einen Bachelor, nehme ich an, in Romanistik?

69 **T5:** Ja.

70 **I:** Okay. Du hast gesagt, du sprichst insgesamt fünf Sprachen oder hast Kenntnisse in fünf?

71 **T5:** Kenntnisse in fünf, also Französisch habe ich noch gehabt, in der Unterstufe nämlich.
72 Und dann an der Romanistik, so ein bisschen wieder aufgefrischt und auch über die
73 Romanistik Katalanisch. (...) Also, da sage ich, ich habe Kenntnisse, aber ich spreche sie
74 nicht.

75 **I:** Okay. (lacht) Und welche von diesen Sprachen benutzt du denn im Alltag aktiv?

76 **T5:** So im normalen Alltag, Deutsch. Es kann auch sein, über den Nebenjob zum Beispiel,
77 Englisch. Aber sonst, Englisch und Spanisch im universitären oder professionellen Kontext.
78 Nicht im Alltag.

79 **I:** Okay. Wie würdest du denn deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen einschätzen?

80 **T5:** Also, Deutsch komplett perfekt, C2, Muttersprache, wie auch immer, dass man überhaupt
81 keine Probleme hat. Und bei Englisch und Spanisch, wie es so schön heißt, irgendwie
82 fließend oder verhandlungssicher, oder was ist da irgendwie das Niveau kurz vor der
83 Muttersprache?

84 **I:** Ich glaube, C1, wenn du...

85 **T5:** Okay, ja, C1 bis C2 würde ich sagen.

86 **I:** Okay. Das heißt Deutsch ist die Muttersprache, benutzt du viel im Alltag, ist perfekt.
87 Englisch ebenso, nur weniger, C1-C2. Spanisch?

88 **T5:** Würde ich genauso sagen. Schriftlich wahrscheinlich einen Ticken besser als mündlich,
89 weil einfach mehr geschrieben als gesprochen.

90 **I:** Wie steht es mit Französisch und Catalán?

91 **T5:** (lacht) Also, Katalanisch kann ich noch lesen und verstehen. Französisch kann ich mir
92 beim Gelesenen irgendwie herleiten, aber da ist mehr verloren gegangen. (lacht)

93 **I:** Okay. Gut, das wäre auch schon die Informationssammelungsphase gewesen. Da haben wir
94 ein bisschen Informationen zu deinem Background gesammelt. Wir kommen jetzt in die
95 Aufwärmphase und da sammeln wir ein paar erste Gedanken zum Thema. Also, wie schon
96 gesagt, in meiner Masterarbeit untersuche ich die Auswirkungen von und den Umgang mit
97 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Woran denkst du denn ganz allgemein, wenn du an
98 Interferenzen denkst?

99 **T5:** Jetzt kommt die Theorie, jetzt werde ich abgeprüft. (lacht)

100 **I:** Nein, nein, nein...

101 **T5:** Ich würde sagen, wie sie sich gegenseitig beeinflussen und vielleicht auch im Weg
102 stehen, ein bisschen, gegenseitig.

103 **I:** Also, das wäre deine erste Assoziation damit.

104 **T5:** Ja.

105 **I:** Das heißt, die Sprachen beeinflussen sich und stehen sich im Weg.

106 **T5:** Ja, ich denke, das ist ein bisschen wie bei Interferenzen bei Medien oder so, wenn es da
107 ein Problem gibt. (lacht)

108 **I:** Okay, interessant. (lacht) Wenn du also an Dinge denkst wie: Sprachen beeinflussen
109 einander, stehen sich im Weg oder an Medieninterferenzen. Wie würdest du dann den Begriff
110 Interferenzen für dich persönlich definieren?

111 **T5:** (...) Ich verstehe die Frage nicht. (lacht)

112 **I:** Okay, also du hast gemeint...

113 **T5:** Also, ich habe ja gerade gesagt, faktisch, was es für mich bedeutet. Oder meinst du jetzt
114 mit meinen Sprachen oder wie genau?

115 **I:** Also, du hast gemeint, Sprachen beeinflussen sich, stehen sich im Weg. Ich nehme an, das
116 geht aus deiner Erfahrung hervor, diese Assoziationen, die du hast, oder einfach aus dem, was
117 du bisher über Interferenzen weißt.

118 **T5:** Ich hätte es mir eigentlich einfach nur wegen dem Wort so weit hergeleitet. Ich würde
119 aber sagen, bei den Sprachen vielleicht, dass man nicht automatisch eine... (...) Gute Frage!
120 (lacht)

121 **I:** Es geht einfach nur darum, was das für dich persönlich heißt.

122 **T5:** Dass man irgendwie vielleicht merkt, was ähnlich ist in den Sprachen, dass man diese
123 Ähnlichkeiten bemerkt. Beziehungsweise, wenn man so viel mit den verschiedenen Sprachen
124 zu tun hat, dass man vielleicht auch gedanklich dann, wenn sich etwas ähnlich ist, in die
125 andere Sprache „hinüberswitcht“, vielleicht auch fälschlicherweise, wie mit falschen
126 Freunden zum Beispiel.

127 **I:** Okay. Du hast da auch falsche Freunde angesprochen, darauf kommen wir noch zurück.
128 Das wären jetzt so ein paar erste Gedanken zum Thema und wir kommen auch schon zur
129 Hauptphase. Da erfrage ich so deine persönlichen Erfahrungen zum Thema Interferenzen.
130 ((Wind weht)) Meine erste Frage wäre: Welche Erfahrungen hast du denn im Studium mit
131 Interferenzen im Übersetzungsprozess bisher gemacht?

132 **T5:** Erfahre ich für diese Fragen, was Interferenzen jetzt genau sind und nicht nur meine
133 Assoziation, oder?

134 **I:** Es geht um deine Erfahrungen. Also, welche Erfahrungen hast du im Studium mit
135 Interferenzen gemacht?

136 **T5:** Aber ist meine Definition von Interferenzen demnach richtig oder nicht?

137 **I:** Ach so, nein, nein, Es geht nicht darum, ob die Definition korrekt ist. Es geht auch nicht
138 darum, eine Definition zu finden, sondern einfach, was es für dich persönlich bedeutet. Weil,
139 jeder hat eine andere Idee davon.

140 **T5:** Ach so, okay, weil sonst – also, welche Erfahrungen ich gemacht habe, oder?

141 **I:** Genau.

142 **T5:** Also, je mehr ich übersetzt habe und mit den Sprachen gearbeitet habe, desto öfter ist es
143 vorgekommen. Oder vielleicht auch, weil andere Leute manchmal zum Beispiel aus dem
144 Englischen irgendwelche Wörter einfach in den deutschen Sprachgebrauch eingebracht
145 haben. Das ist mir öfter passiert, dass wenn ich nach einem Wort suche, mir ein anderes oder
146 dasselbe, eigentlich Dasselbige von der Bedeutung her, in einer anderen Sprache einfällt. (...)
147 Da ist es aber meistens eher so bei mir, dass es nicht querbeet ist, sondern wenn ich auf
148 Deutsch denke, kommt dann etwas Englisches auf einmal hinein und wenn ich Englisch
149 schreibe, kommt mir auf einmal ein spanischer Gedanke. (lacht) Und wenn ich etwas auf
150 Spanisch mache, kommt mir der deutsche Gedanke.

151 **I:** Okay, Moment.

152 **T5:** Es ist wie so ein Kreislauf.

153 **I:** Okay, das heißt, du hast die Erfahrung gemacht, wenn du Deutsch denkst, kommt...

154 **T5:** Etwas Englisches.

155 **I:** Etwas Englisches, genau. Wenn du Englisch schreibst, hast du gesagt?

156 **T5:** Kommt etwas Spanisch auf einmal.

157 **I:** Kommt etwas Spanisches, okay.

158 **T5:** Wenn da das Wort ähnlich ist. Und wenn ich etwas Spanisches schreibe, denke ich mir,
159 im Deutschen ist es so, wie heißt es jetzt auf Spanisch? Also, da kommt das Deutsche wieder.
160 (lacht)

161 **I:** Okay.

162 **T5:** Das ist ein perfekter Kreis. (lacht)

163 **I:** Ja, auf jeden Fall. (lacht) Und du hast auch gemeint, in der Sprachrichtung Englisch-
164 Deutsch ist es vielleicht auch, hast du gesagt, von Haus aus so? Wegen Anglizismen, weil
165 auch im Deutschen viel aus dem Englischen übernommen wird? Das siehst du auch so ein
166 bisschen als den Hintergrund.

167 **T5:** Genau.

168 **I:** Kannst du vielleicht ein paar Beispiele nennen? Also, fallen dir vielleicht ein paar konkrete
169 Beispiele ein, die du näher beschreiben könntest?

170 **T5:** (seufzt)

171 **I:** Also, jetzt zum Beispiel, als du die beiden Bücher übersetzt hast, das war ja auch noch im
172 Rahmen des Studiums. Hattest du da so einige Momente, wo du, wie du schon davor
173 geschrieben hast, eventuell in eine Sprache gewechselt hast beziehungsweise einfach etwas
174 aus der Ausgangssprache übernommen hast, das vielleicht nicht so ganz in die Zielsprache
175 passt?

176 **T5:** Ja, übernommen eigentlich nicht, aber so im Schreibprozess, wenn ich überlegt habe,
177 hätte ich gute deutsche Formulierungen zum Beispiel gehabt und mir ist aber das Spanische
178 einfach nicht eingefallen. Obwohl ich gewusst habe, gemerkt habe, das weiß ich eigentlich,
179 nur es wollte mir nicht einfallen. Aber ein konkretes Beispiel fällt mir da jetzt nicht ein.
180 Eigentlich sollte mir etwas einfallen bei Anglizismen in der deutschen Sprache, weil das
181 einfach viel öfter vorkommt. Aber...

182 **I:** Aber vom Gefühl her würdest du sagen, Anglizismen in der deutschen Sprache kommen
183 bei dir zumindest schon vor.

184 **T5:** Kommt aber eigentlich auch darauf an, mit wem ich rede. Weil, wenn ich tendenziell mit
185 Jüngeren rede, die so fünf-sechs Jahre jünger sind, die verwenden viel mehr Anglizismen

186 durch Internetsprache und so weiter, wo ich mir denke – es gibt ja „literally“, zum Beispiel.
187 „Literally“ kommt eigentlich dauernd. Und bis mir dann einmal – wenn ich jetzt fünf Stunden
188 mit ihnen verbringe, dann fällt mir nachher „buchstäblich“ nicht schnell ein, obwohl es für
189 mich eigentlich etwas ganz Normales ist, das zu sagen.

190 **I:** Also, das ist jetzt bei der mündlichen Kommunikation.

191 **T5:** Ja.

192 **I:** Konkret mit Jüngeren eben.

193 **T5:** Also, in dem Fall schon, ja.

194 **I:** Okay. Beziehungsweise mit Menschen, die einfach mehr diese Internetsprache benutzen
195 und...

196 **T5:** Ja, das fällt mir einfach auf. In der Translation eigentlich weniger. Da habe ich schon das
197 Gefühl, dass die meisten eigentlich in ihren Bahnen bleiben. Aber das merke ich wirklich im
198 Nebenjob, weil da so viele jünger sind als ich und eben nichts mit Sprachen machen. Das
199 Einzige, das sie mit Sprachen vielleicht machen, ist Anglizismen hineinzwerfen oder so
200 etwas und sie verwenden teilweise wirklich bei jedem fünften Wort einen Anglizismus und
201 dann bleibt das im Gehirn hängen. Und wenn ich dann am nächsten Tag mit jemand anderem
202 rede, fallen mir nur diese Sachen ein. (...) Anstatt das Deutsche.

203 **I:** Okay.

204 **T5:** Was für mich auch ärgerlich ist. (lacht)

205 **I:** Kann ich verstehen, ja. (lacht) Okay, genau. Zurück zu den Büchern: Also, da hast du
206 gemeint war es eher der Fall, dass du zum Beispiel gute deutsche Formulierungen gefunden
207 hast, aber es sind dir keine passenden spanischen Übersetzungen eingefallen. War das
208 eventuell im Studium auch mit deinen anderen Arbeitssprachen so oder hast du da andere
209 Erfahrungen gemacht? Oder gab es in anderen Sprachen mehr Interferenzen oder weniger?

210 **T5:** Also, im Deutschen habe ich eigentlich so gut wie keine. Gerade beim Schreiben auch –
211 also beim Mündlichen haben wir das jetzt besprochen, beim Schriftlichen nicht. Also,
212 Deutsch ist bei mir so eingefleischt, da kommt nichts anderes hinein. Beim Englischen würde
213 ich sagen schon auch, aber da haben wir leider viel zu wenig Praktisches gemacht. Also, da

214 haben wir keine großen Texte übersetzt oder ein Buch oder irgendetwas wo wirklich viel, ich
 215 sage mal, passieren könnte, im Prozess.

216 **I:** Und da hast du vorhin gemeint, beim Deutschen so gut wie keine – beim Übersetzen ins
 217 Deutsche oder aus dem Deutschen, nehme ich an? Jetzt im Studium.

218 **T5:** Ins Deutsche.

219 **I:** Okay.

220 **T5:** Also, wenn es darum geht, dass ich Deutsch schreibe.

221 **I:** Da hast du so gut wie keine Erfahrungen mit Interferenzen.

222 **T5:** Also, da kann es einmal sein, dass mir was vielleicht etwas nicht einfällt oder so, aber
 223 nicht, dass mir etwas aus einer anderen Sprache einfällt.

224 **I:** Okay. Und das Englische, da hast du gemeint, du hast weniger Praktisches gemacht. Also,
 225 jetzt zum Beispiel eben keine Bücher übersetzt.

226 **T5:** Da habe ich jetzt weniger Erfahrung damit gemacht, aber da kann es schon auch sein,
 227 dass mir etwas Spanisches oder Deutsches einfallen würde. Und ich muss aber das Englische
 228 finden.

229 **I:** Okay. (...) Entschuldige, ich bin gerade ein bisschen abgeschweift. Habe ich dich schon
 230 wegen Spanisch gefragt?

231 **T5:** Wegen Interferenzen beim Schreiben?

232 **I:** Genau, wenn du ins Spanische übersetzt. Wie ist das da? Fällt dir da noch etwas ein zu den
 233 Büchern, die du übersetzt hast? Jetzt so aus dem Stegreif bin. (...) Wenn nicht ist auch okay.

234 **T5:** Nein. Also, so wie ich es eh schon gesagt habe, dass da etwas vielleicht – die deutsche
 235 Übersetzung, die deutsche Formulierung da wäre. Aber das war ja eben das Arbeiten ins
 236 Deutsche, es war ja nicht ins Spanische. Wenn ich ins Spanische jetzt zurück überlege, ja, klar
 237 ist auch einmal etwas Englisches oder Deutsches aufgeploppt im Gehirn.

238 **I:** (...) Okay. Aber du hättest da jetzt keine konkreten Beispiele dazu?

239 **T5:** Nein.

240 **I:** Okay.

241 **T5:** Aber meistens, würde ich sagen, ist es, wenn sich zum Beispiel spanische und englische
 242 Formulierungen oder Verben oder irgendetwas sehr ähnlich sind, dass dann vielleicht das eine
 243 zuerst aufkommt im Kopf, dass man dann aktiv sagen muss, nein, die andere Sprache soll es
 244 sein.

245 **I:** Okay. Und wenn so etwas vorkommt, also diese spanischen und englischen
 246 Formulierungen, die zuerst aufploppen und dass dir dann in den Fällen nichts Passenderes auf
 247 der Stelle einfällt, wie löst du das Problem dann? Also, wie gehst du da vor?

248 **T5:** Kommt darauf an, in welcher Situation es ist und wie viel Zeit ich habe. Also, klar, wenn
 249 das jetzt die Situation Modulprüfung ist, dann habe ich eher weniger Möglichkeiten etwas
 250 nachzugucken, zum Beispiel. Wenn ich die Zeit habe, versuche ich schon irgendwie selber
 251 darauf zu kommen und mich nicht komplett abhängig zu machen, von Wörterbüchern oder
 252 online – DeepL oder irgendetwas. Aber, klar, wenn ich jetzt zum Beispiel die Bücher
 253 übersetzt habe oder so und ich habe das schnell fertig machen müssen und mir ist es jetzt
 254 nicht eingefallen, da habe ich dann auch im Wörterbuch nachgeschaut oder so und dann, ach
 255 ja, richtig, das war es ja. Dieses typische – es liegt einem auf der Zunge. Man hat aber keine
 256 Zeit selber darauf zu kommen, sondern schaut nach.

257 **I:** Okay. Ja, meine nächste Frage wäre jetzt gewesen, welche Erfahrungen du im Arbeitsleben
 258 mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht hast. Da hast du gemeint, du hast noch
 259 keine Arbeitserfahrung gesammelt. Hast du Praktika gemacht, eventuell?

260 **T5:** Nein.

261 **I:** Okay, dann ist es gut, dass ich dir diese ganzen Fragen zum Studium schon gestellt habe.
 262 (lacht) Okay, perfekt. Gibt es denn andere Herausforderungen, die sich dir im
 263 Übersetzungsprozess oft stellen, wo es nicht spezifisch um Interferenzen geht?

264 **T5:** (...) Also, so vor einem Jahr oder so hätte ich vielleicht noch gesagt, zwischen Englisch
 265 und Spanisch switchen können. Aber das geht mittlerweile auch schnell. Also, im
 266 Übersetzungsprozess generell hast du gesagt, oder?

267 **I:** Ja. Was fällt dir als Erstes ein, wo du denkst das passiert dir oft oder häufig genug?

268 **T5:** Oder das fällt schwer?

269 **I:** Ja.

270 **T5:** Ich würde sagen, vom Ausgangstext abkommen, nicht zu starr dabei bleiben. Das fällt
271 mir im ersten Moment schwer.

272 **I:** Da hast du jetzt gemeint „im ersten Moment“. Hast du den Eindruck, das ist mit der Zeit
273 besser geworden, oder?

274 **T5:** Ich würde sagen, es ist teilweise tagesabhängig, textabhängig. (...) Also, wenn ich an
275 einem Text arbeite, würde ich sagen, dass ich schon in den ersten 20 bis 30 Minuten, auf
276 jeden Fall dann – wenn ich es mir bewusst mache, okay, du klebst jetzt viel zu sehr am
277 Ausgangstext, dann kann ich dagegen steuern.

278 **I:** Okay. Da hast du gemeint, 20, 30 Minuten. Wird dir das relativ schnell bewusst, oder?
279 Beziehungsweise, ist das auch tagesabhängig oder textabhängig?

280 **T5:** Schon beides.

281 **I:** Okay, ja.

282 **T5:** Also, wenn ich jetzt an einem längeren Text arbeite und ich weiß, der Ausgangstext ist
283 nicht optimal, zum Beispiel, dann weiß ich das schon vorher, dann weiß ich, ich muss weg
284 davon.

285 **I:** (...) Also stellst du dich im Grunde genommen schon darauf ein, dass du jetzt...

286 **T5:** Ja, schon. Mit der Einstellung: „Nein, du musst das anders machen“.

287 **I:** Okay, wenn du dir dessen bewusst wirst, wie löst du das Problem? Wie kommst du vom
288 Ausgangstext am besten weg?

289 **T5:** Nachdem ich viel von der Fremdsprache ins Deutsche arbeite und Deutsch für mich
290 wirklich die Muttersprache ist, muss ich einfach nur das Deutsche lesen. Und wenn ich
291 merke, das ist jetzt nicht so ganz toll, das ist holprig, dann merke ich, ich bin zu viel beim
292 Ausgangstext. Oder wenn ich schon im Schreiben merke, das ist holprig, das klingt nicht so
293 toll, wenn ich dabei bleibe, also wenn ich nahe am Ausgangstext bleibe. Dann muss ich da ein
294 bisschen davon wegkommen, damit es einfach in der Zielsprache besser klingt.

295 **I:** Und wie...

296 **T5:** Da komme ich eigentlich darauf, wenn ich das merke.

297 **I:** Okay, also so kommst du darauf. Und was machst du dann, um den Zieltext
 298 leserfreundlicher zu gestalten? ((Kind ruft))

299 **T5:** Ihn umschreiben? (lacht)

300 **I:** Okay, ja. (lacht)

301 **T5:** Also, ja, einfach schauen, dass er flüssiger klingt, oder für das Zielpublikum besser oder
 302 wie auch immer. Also, einfach umschreiben. (lacht)

303 **I:** Hast du da spezifische Strategien? Schaust du da auf etwas Bestimmtes oder gibt es etwas,
 304 das du immer wieder machen musst, was dir auffällt? Vielleicht öfter als andere Dinge?

305 **T5:** Wüsste ich jetzt eigentlich nicht. Und wie ich damit umgehe, ist ja auch abhängig vom
 306 Zieltext oder vom Zielpublikum oder wie auch immer, davon was die Situation ist.

307 **I:** Okay. Wieso kommt es deiner Meinung nach dazu? Also überhaupt dieses Festhalten am
 308 Ausgangstext?

309 **T5:** Ich glaube, das ist, bei mir persönlich, vor allem wenn ich den Ausgangstext eigentlich
 310 gut oder stimmig finde. Dann habe ich eher das Gefühl, ich möchte das schon auch möglichst
 311 ähnlich in die Zielsprache übertragen. ((Kind ruft)) Wie ich vorher schon gesagt habe, wenn
 312 der Ausgangstext jetzt nicht optimal ist, dann gehe ich schon mit diesem Gefühl hinein, dass
 313 ich es wenigstens im Zieltext optimaler machen muss.

314 **I:** Okay, das wäre ein Beispiel gewesen für andere Herausforderungen, die sich dir im
 315 Übersetzungsprozess stellen. Wenn wir jetzt zu Interferenzen zurückkommen, würdest du
 316 vom Gefühl her sagen, du hast es im Übersetzungsprozess eher ständig oder kaum mit
 317 Interferenzen zu tun? Wenn du wählen müsstest.

318 **T5:** Kommt auf die Sprache an, die Sprache und Sprachrichtung. Also wenn ich von Englisch
 319 oder Spanisch ins Deutsche arbeite, kommt es weitaus weniger vor. (...) Es kommt eigentlich
 320 eher vor, wenn ich vom Deutschen ins Englische oder Spanische arbeite, dass dann die
 321 jeweils andere Fremdsprache vielleicht ein bisschen mitspielt, mit hineinspielt.

322 **I:** (...) Okay. (...) Es kommt auf die Sprache an. (...) Woran liegt es, glaubst du, dass es jetzt
323 in dem Fall in der Richtung Englisch ins Spanische oder Deutsche weitaus weniger vorkommt
324 und eher aus dem Deutschen ins Englische oder Spanische?

325 **T5:** Ich würde sagen, weil – also, ins Deutsche, dass es einfach weitaus weniger vorkommt,
326 weil es meine Muttersprache ist und ich die perfekt beherrsche, und auch natürlich weitaus
327 mehr in der Sprache lese und einen viel größeren Wortschatz und so weiter habe. Englisch
328 und Spanisch habe ich im Laufe meines Lebens erworben und wirklich aktiv lernen müssen.
329 Und ich habe einfach gemerkt, wenn Formulierungen oder Wörter im Englischen oder
330 Spanischen entweder schon für mich recht gängig sind oder sie einander recht ähnlich sind,
331 dass sie dann eher aufkommen.

332 **I:** Okay.

333 **T5:** Ich würde auch sagen es liegt an der Häufigkeit. Wenn ich viel mit dem Spanischen zu
334 tun habe, dann kommen gedanklich die Formulierungen schon, auch wenn ich gerade mit
335 Englisch arbeite. Oder andersherum natürlich.

336 **I:** Okay, danke. Gibt es denn bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen du dich öfter
337 konfrontiert siehst? Jetzt unabhängig von Sprachkombinationen oder Sprachrichtung.

338 **T5:** Also, zum Beispiel ob es wirklich einzelne Wörter sind oder etwas anderes?

339 **I:** Also, ich komme zurück auf falsche Freunde, die hast du am Anfang erwähnt. Kommt das
340 eventuell öfter bei dir vor? Oder geht es eher um Syntax, oder?

341 **T5:** Es geht eigentlich wirklich um Wörter oder Wortverbindungen. Vielleicht auch
342 Redewendungen. So fixe Gefüge. (...) Syntax, muss ich sagen, eigentlich weniger.

343 **I:** Auch grammatische Aspekte, wie...

344 **T5:** Konjugation? Zeiten und so? Nein.

345 **I:** Okay. Woran liegt das, glaubst du?

346 **T5:** Gute Frage. (...) So gefühlsmäßig würde ich sagen, weil so etwas wie Zeiten oder Syntax
347 wirklich gebüffelt worden ist damals. Also, das habe ich einfach lernen müssen, auswendig
348 lernen, so wie diese Konjugationstabellen oder so etwas. Während, wenn mir jetzt eine schöne

349 Formulierung einfallen möchte oder ein Wortgefüge oder so, das hat ja mehr etwas mit
350 Sprachgefühl zu tun, habe ich das Gefühl. (...) Das ist weniger etwas, wo ich wirklich logisch
351 darüber nachdenke und wo mehr das Sprachgefühl herauskommt. Und wenn das aber gerade
352 falsch geeicht ist auf die andere Sprache, ist das blöd.

353 **I:** Merkst du auch dabei Unterschiede zwischen bestimmten Sprachkombinationen oder
354 Sprachrichtungen? Also, in den Arten von Interferenzen, die auftauchen, jetzt eher Wörter,
355 Wortverbindungen, Redewendungen, Satzgefüge? Oder ist das...

356 **T5:** Das ist eigentlich bei beiden Sprachen gleich.

357 **I:** Auch bei allen Sprachrichtungen?

358 **T5:** Wie gesagt, ausgenommen ins Deutsche, das klammere ich aus gerade.

359 **I:** Okay. Die Häufigkeit haben wir diesbezüglich schon besprochen. Gut, meine nächste Frage
360 wäre gewesen, wie es sich konkret mit den Sprachkombinationen Deutsch-Englisch, Deutsch-
361 Spanisch et cetera, verhält. Fällt dir dazu noch irgendetwas ein, das in einer bestimmten
362 Sprachkombination vielleicht öfter vorkommt als in anderen?

363 **T5:** Bezüglich der Art von Interferenzen?

364 **I:** Ja.

365 **T5:** Da wüsste ich jetzt nichts Zusätzliches mehr, als wir schon besprochen haben. Glaube ich
366 nicht, nein.

367 **I:** Gut, dann wären wir schon in der Abschlussphase. Jetzt, wo wir das Thema so ausführlich
368 diskutiert haben habe ich nur noch ein paar abschließende Fragen. Wie würdest du denn
369 grundsätzlich, so als Fazit, deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben?

370 **T5:** (lacht)

371 **I:** (lacht) Ich weiß, sehr offene Frage.

372 **T5:** Der Umgang mit Interferenzen. Ich mag sie nicht. (lacht)

373 **I:** Okay, ja. (lacht)

374 **T5:** Sie stören einen zwischendurch. Ich möchte eigentlich – also, ich erkenne sie, logisch,
375 weil ich merke, wenn ich gerade in der falschen Sprache denke. Und ich möchte eigentlich
376 auch gerne selber darauf kommen, wo ich dann hänge, also ich möchte das Richtige selber
377 finden. Aber sonst, wenn ich an einem Text arbeiten kann und auch alle Hilfsmittel habe und
378 auch ein gewisses Maß an Zeit, (lacht) dann stört es jetzt nicht in dem Sinne, weil dann kann
379 ich ja schauen, wo ich hänge und es dahingehend ausbessern.

380 **I:** Okay, ich stelle dir dazu noch eine konkretere Frage: Wie denkst du also kannst du am
381 besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen, beziehungsweise was ist deiner
382 Meinung nach im Umgang damit wichtig?

383 **T5:** Also, im Umgang damit, es sich bewusst machen, dass es passieren kann und dann, wenn
384 es passiert, (...) da gegensteuern? (...) Wie war der erste Teil der Frage noch einmal?

385 **I:** Also, zum Umgang mit Interferenzen, jetzt konkreter: Wie denkst du, kannst du am besten
386 mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen? Beziehungsweise, was ist im Umgang
387 damit wichtig?

388 **T5:** Vorbeugen vielleicht, wenn man die Zeit dafür hat oder so, vielleicht sich davor schon
389 ein bisschen mental auf die Sprachkombination oder Sprachrichtung einstellen. Das können
390 dann Dolmetschende vielleicht besser als wir, weil sie ja die ganze Zeit „hin- und
391 herswitchen“. (...) Und ein bisschen, muss ich auch sagen, die Sprachen wirklich bewusster
392 trennen, schon grundsätzlich im Alltag oder so, dass man jetzt nicht wie – mir fällt das
393 einfach ein, so von der früheren Schule, die Klassen, die bilingualen Unterricht hatten, die
394 konnten nicht zwischen Englisch und Deutsch „hin- und herswitchen“. Also, die haben
395 einfach das Wort, das ihnen gerade eingefallen ist, in den Satz geworfen, weil alle, die
396 zuhören, verstehen ja beide Sprachen. Und wir in den nicht-bilingualen Klassen, da war es so,
397 wenn du Englisch hattest, musstest du Englisch reden und wenn du Deutsch hattest, musstest
398 du Deutsch reden. Da musstest du das trennen. Und ein bisschen versuche ich das so auch,
399 dass ich eben nicht irgendwie Anglizismen hineinwerfe, oder wenn mir etwas Spanisches
400 einfällt, dann arbeite ich trotzdem aktiv dagegen, weil es ist doch das Ziel, jede Sprache für
401 sich zu behandeln.

402 **I:** Ja, also jetzt bezogen auf den Umgang, welche Kompetenzen sind im Umgang mit
403 Interferenzen – also eben in diesem Sprachen Trennen, in Bezug auf alles, was du bisher

404 gesagt hast – welche Kompetenzen ist es dazu deiner Meinung nach wichtig oder hilfreich,
405 dass man die hat?

406 **T5:** Du stellst Fragen. (lacht) Ich würde sagen, schon einmal Sprachkenntnis, weil wenn
407 einem das Wort nur in einer Sprache einfällt und nicht in der anderen, dann muss man dort ja
408 irgendwie einhaken, weil dann kennt man dieses Wort oder diese Formulierung oder wie auch
409 immer in der einen Sprache einfach zu wenig und in der anderen zu viel. Dann muss man das
410 irgendwie versuchen auszugleichen, ob mit Sprechen, mit Lesen, mit Hören, wie auch immer.
411 Sodass alle Sprachen irgendwie natürlicher für einen sind und nicht erzwungen.

412 **I:** Fällt dir sonst noch etwas dazu ein, zu Kompetenzen, die wichtig wären?

413 **T5:** Geduld haben und sich nicht gleich sich ärgern, wenn es passiert. (lacht)

414 **I:** Du bist auch auf den Zeitfaktor mehrmals eingegangen, also da ist Geduld vielleicht jetzt in
415 der Situation nicht super hilfreich, aber ansonsten, ja, Geduld und nicht gleich ärgern. Sonst
416 noch etwas?

417 **T5:** (lacht) Nein, ich denke nicht.

418 **I:** Okay. Gut. Gibt es etwas, woran du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen arbeiten
419 wollen würdest, beziehungsweise etwas, das du an deiner Vorgehensweise im Umgang mit
420 Interferenzen ändern würdest?

421 **T5:** Am Umgang mit ihnen oder am Vorbeugen?

422 **I:** Beides.

423 **T5:** Beides. Also, beim Vorbeugen versuche ich wirklich, alle Sprachen so ein bisschen zu
424 pflegen, sage ich mal. Dass, auch wenn ich jetzt nicht dauernd Spanisch oder Englisch rede,
425 dass ich versuche, die irgendwie trotzdem einfach gedanklich zu pflegen und zu schauen, dass
426 alles natürlicher ist und bleibt, das Sprachgefühl und so weiter, aber eben schön getrennt
427 voneinander. Und beim Umgang mit Interferenzen würde ich sagen, wenn es geht, einfach
428 schnell nachschauen, weil man weiß es ja. Also, das Gehirn braucht ja nur so eine kleine
429 Anstoßhilfe. (...) Und je öfter man es dann merkt, weiß man dann, da hänge ich öfter, oder –
430 dann bleibt es hoffentlich wirklich hängen.

431 **I:** Okay. Und zum Schluss noch eine allerletzte Frage, wir haben es gleich geschafft: Würdest
432 du sagen, dass Interferenzen im Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen auf
433 deinen Übersetzungs- und Revisionsprozess haben?

434 **T5:** Ich würde sagen, eigentlich keinen. Weil, ich merke ja, wenn eine Interferenz da ist, dann
435 kann ich da gegensteuern oder eben nachschauen, wie auch immer. Okay, das ist vielleicht
436 eine Sekunde, in der man hängt, aber eine Sekunde ist ja jetzt auch nicht so lange. Wenn man
437 jetzt nicht die Möglichkeit hätte, irgendwo nachzuschauen, dann natürlich – das ärgert einen
438 ja so, wenn einem etwas auf der Zunge hängt und man kommt und kommt nicht darauf. Aber
439 wenn wir übersetzen oder schreiben oder was auch immer, dann können wir ja auch
440 nachschauen, wir haben ja zum Glück die Hilfsmittel. Dann ist es eine Millisekunde, wo man
441 sich vielleicht ärgert, eine Sekunde, wo man nachschaut und dann macht man es richtig. Das
442 ist dann kein gravierender Fehler.

443 **I:** Okay. Das heißt weder noch, denn man kann es ja ändern.

444 **T5:** Genau.

445 **I:** Millisekunde.

446 **T5:** Ja.

447 **I:** Passt.

448 **T5:** Würde ich jetzt einmal sagen. (lacht)

449 **I:** Okay. Cool. Ja, und das war es auch schon. Gibt es von deiner Seite noch Dinge, die wir im
450 Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

451 **T5:** Nein, wüsste ich jetzt nicht.

452 **I:** Okay, perfekt. Dann stoppe ich jetzt die Aufnahmen.

Anhang 8: Interview 6 (Transkript)

1 **I:** Okay. Ja, erstmal hallo und danke für die Teilnahme am Interview. Ich mache im Rahmen
2 meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen
4 aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für
5 Translationswissenschaft in Wien. Mein Ziel ist dabei, ihre Erfahrung zum Thema
6 Interferenzen im Übersetzungsprozess zu erfassen. Das Interview wird zwischen 30 bis 40
7 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner Daten und die Anonymisierung
8 deiner Aussagen haben wir schon gesprochen. Die Einverständniserklärung hast du
9 unterschrieben. Du erklärst dich also damit einverstanden, aufgenommen zu werden und du
10 stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser Masterarbeit zu. Du nimmst auch
11 freiwillig teil und du darfst das Interview natürlich jederzeit abbrechen.

12 **T6:** Okay.

13 **I:** Hast du noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?

14 **T6:** Nein. Also, keine Fragen und bin schon sehr gespannt.

15 **I:** Okay, cool. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, nur um einen
16 Überblick über das Interview zu behalten. Also, zum Beispiel darüber, welche Folgefragen
17 ich dir stellen möchte und Ähnliches. Also, wenn ich hin und wieder einmal wegschaue, dann
18 ist es nur, um Notizen zu machen.

19 **T6:** Macht Sinn, ja. Passt.

20 **I:** Okay, super. Dann ganz zum Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem
21 Interview gestellt habe. Wie weit bist du mit deinem Studium oder bist du schon fertig?

22 **T6:** Ich bin in meinem sechsten Semester und muss eigentlich nur mehr die Masterarbeit
23 fertigstellen und die Defensio abhalten.

24 **I:** Okay, cool. In welchem Schwerpunkt studierst du?

25 **T6:** Fachübersetzen und Sprachindustrie, in der Sprachkombination Deutsch und Chinesisch.

26 **I:** Ganz allgemein: Wieso hast du denn das Studium gewählt? Also, was hat dich daran
27 interessiert?

28 **T6:** Okay, ich versuche es kurz zu halten, weil ich das Gefühl habe, da könnte ich meine
29 Lebensgeschichte auch mit einbeziehen. Aber im Endeffekt habe ich mich von klein auf sehr
30 mit Sprache befasst, weil es mich so fasziniert hat. Es ist auf jeden Fall ein Bereich gewesen,
31 wo ich mir schon nach der Matura gedacht habe, das ist auf jeden Fall ein Bereich, in dem ich
32 mich spezialisieren möchte, weil ich doch will, dass mein Beruf mir Spaß macht. Genau,
33 deswegen. Also, ich habe schon in der Volksschule begonnen, Extrakurse für Englisch zu
34 nehmen, einfach weil es mich interessiert hat. Also, man musste sie zwar nicht nehmen, aber
35 ich habe sie trotzdem gewählt, weil es mich einfach wirklich sehr interessiert hat. Und dann
36 im Gymnasium habe ich eben auch Französisch dazu gewählt und habe auch vor noch ein,
37 zwei andere Sprachen zu lernen. Also, Sprachen sind einfach eine Leidenschaft, würde ich
38 sagen, weshalb habe ich dann auch im Endeffekt das Studium gewählt habe.

39 **I:** Du hast gemeint, du studierst aber derzeit in der Sprachkombination Deutsch und
40 Chinesisch. Stimmt das?

41 **T6:** Genau.

42 **I:** Gab es einen Grund, wieso du Englisch nicht dazu gewählt hast?

43 **T6:** Einfach aus dem Grund – also, ich würde behaupten, dass mein Englisch gar nicht so
44 schlecht ist. Nur habe ich ehrlich gesagt keine Zeit gehabt um nebenbei noch ein Zertifikat zu
45 machen. Das ging sich irgendwie nicht aus, weil ich habe neben dem Studium noch drei Jobs
46 gehabt und es war ziemlich viel irgendwie. Und deswegen habe mir gedacht, ich belasse es
47 einfach dabei. Und da gab es dann auch die ganze curriculare Änderung. Da dachte ich mir
48 dann, ich bleibe einfach dabei und werde einfach alle Übersetzungskurse in Chinesisch
49 machen. Als Praktikumsersatz habe ich dann einfach zwei englische Übersetzungskurse
50 genommen und das hat mir auch sehr, sehr viel Spaß gemacht.

51 **I:** Okay. Weil du erwähnt hast, du hattest auch mehrere Jobs während des Studiums: Konntest
52 du schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist du in einem verwandten
53 Bereich tätig?

54 **T6:** Das leider nicht. Ich habe ja während dem Masterstudium jetzt für die Uni Wien
55 gearbeitet. Also, ich habe meinen Bachelor in der Sinologie absolviert, das sind eben
56 Chinastudien. Und ich habe dann dort auch am Institut gearbeitet, als Tutorin. Ich habe dann
57 am ZTW auch angefangen zu arbeiten, als Tutorin. Ich war in der Sinologie dann auch

58 Forschungsassistentin, also da war ich mehr im Bereich Forschung zuständig, weil mich eben
59 auch das Politische, Soziale und so weiter eben auch sehr interessiert hat, in China oder in
60 chinesischsprachigen Räumen. Ich habe auch überlegt, vielleicht in die Richtung zu gehen
61 und das irgendwie mit Translation zu verbinden. Es war bisher leider kein – Ich hatte jetzt
62 tatsächlich kein Praktikum, wo ich übersetzt habe, so war das nicht. Also, es war bis jetzt, ein
63 bisschen breiter.

64 **I:** Dann noch zu deinen Sprachen: Du hast erwähnt du studierst mit Deutsch und Chinesisch
65 in der Sprachkombination. Du hast dann in der Volksschule noch Extrakurse für Englisch
66 belegt, im Gymnasium dann Französisch dazu genommen. Wie viele Sprachen sprichst du
67 denn insgesamt und in welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

68 **T6:** Eigentlich genau die vier, die ich jetzt schon erwähnt habe. Die anderen, die ich so
69 nebenbei einmal kurz gelernt habe für den Urlaub, zähle ich jetzt nicht dazu. Ich habe
70 Chinesisch als Erstes gelernt, auf jeden Fall. Also, ich bin damit aufgewachsen, aber dadurch,
71 dass ich in Österreich geboren wurde, habe ich nebenbei dann natürlich auch Deutsch gehabt,
72 indem ich mit anderen Personen geredet habe und im Kindergarten mit anderen Kindern
73 geredet habe und gespielt habe. Zu Hause haben wir viel mehr, glaube ich, Chinesisch
74 geredet. Also, es war fast zeitgleich. Wobei ich sagen würde, das Chinesische zuerst da war,
75 auf jeden Fall. Danach habe ich in der Volksschule mit Englisch angefangen und ab der
76 Oberstufe, im Gymnasium, habe ich dann auch mit Französisch angefangen. Seitdem
77 versuche ich die Niveaus bei allen irgendwie hoch zu halten. Es funktioniert einigermaßen,
78 einigermaßen nicht, aber gut. (lacht)

79 **I:** Okay. Das heißt, du bist in Österreich geboren.

80 **T6:** Ich bin in Österreich geboren. Genau.

81 **I:** Okay. Das heißt, Chinesisch ist in dem Sinne deine Muttersprache. Du hast dann Deutsch
82 als Bildungssprache gelernt, beziehungsweise im Umfeld dann mitbekommen. Wie war das?

83 **T6:** Das mit der Muttersprache ist ja auch immer so ein Ding. Man geht immer sofort davon
84 aus, dass die Muttersprache die Sprache ist, die man am besten kann. Dadurch, dass ich mich
85 dann natürlich mit Deutsch befasst habe, weil ich das eben natürlich in der Schule als
86 Bildungssprache hatte und alles Mögliche, ist mein Chinesisch dann mit der Zeit auch ein
87 bisschen am Schwinden gewesen. Also, da habe ich mir schon gedacht, jetzt bin ich am

88 Schwanken und ich sollte mich ein bisschen auch damit beschäftigen, was auch einer der
89 Gründe war, weshalb ich mich für das Sinologiestudium entschieden habe. Insgesamt war es
90 für mich eigentlich nicht wirklich ein großes Problem, also ich kann jetzt dazu eigentlich
91 nicht wirklich viel dazu sagen. Also, früher als Kind hatte ich nicht das große Problem gehabt,
92 mit den zwei Sprachen umzugehen. Nur, meine Mutter hat mir einmal erzählt, dass ich – aber
93 daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Also, sie hat mir erzählt, dass ich beim Kinderarzt
94 einmal innegehalten habe und erst einmal kurz nachdenken musste, wie ich auf etwas
95 antworten soll, weil die Kinderärztin hat natürlich Deutsch mit mir geredet, aber ich habe die
96 ganze Zeit eben Chinesisch geredet mit meinen Eltern und so weiter. Und da habe ich auf
97 einmal kurz innehalten müssen und dann erst geantwortet. Also, ich muss das anscheinend
98 erst einmal verarbeiten, was da genau gesagt wurde, in welcher Sprache, um eben auch auf
99 der Sprache zu antworten. Also, meine Mutter hat mir das so erzählt. Ich kann mich nicht so
100 gut daran erinnern. Aber die Momente, wo ich mich erinnern kann, da habe ich eigentlich
101 nicht so große Probleme gehabt und ich habe immer so dazwischen „geswitcht“, sage ich
102 einmal so. Auch für Familienmitglieder oder wen auch immer habe ich dann teilweise auch
103 zwischen den Sprachen ein bisschen übersetzt oder gedolmetscht, also gedolmetscht in dem
104 Fall, was ich bis heute auch immer noch mache.

105 **I:** Okay. Dann hätte ich noch die Frage: Welche von den Sprachen, die du genannt hast,
106 benutzt du denn im Alltag aktiv oder am aktivsten?

107 **T6:** Am aktivsten würde ich sagen Deutsch, auf jeden Fall. Also, das ist wahrscheinlich die
108 Sprache, die ich vor allem beim Sprechen auch verwende und so weiter. Aber ich finde, es ist
109 auch wieder so ein Phänomen, also mit Freunden und so weiter schreibe ich manchmal auf
110 Englisch, obwohl wir alle auch Deutsch können. Und mit Familienmitgliedern schreibe ich
111 dann auch wieder auf Chinesisch. Aber das Reden und so, das ist wirklich primär auf Deutsch
112 eigentlich, im Alltag.

113 **I:** Okay. Und wie würdest du denn deine Kompetenz in den jeweiligen Sprachen einschätzen?
114 Also, wenn du sie „ranken“ müsstest oder je nach Level, wie es für dich am einfachsten zu
115 beschreiben ist. Du hast erwähnt, Chinesisch hast du auch ein bisschen zurückstellen müssen,
116 beziehungsweise Deutsch kannst du momentan besser?

117 **T6:** Ja, würde ich selber von mir behaupten. Also, ich meine, ich komme zwar ganz gut klar,
118 wenn man mich jetzt in China irgendwo stranden würde, wäre das kein Problem für mich.

119 Aber insgesamt würde ich trotzdem behaupten, dass mein Deutsch überaus besser ist als mein
120 Chinesisch. Ich finde, wirklich sehr knapp, annähernd zu Deutsch, ist auch Englisch. Einfach
121 aus dem Grund, weil ich das in der Schule auch sehr intensiv gelernt habe. Mein Französisch
122 ist da mehr am Schwinden gewesen. Das war eigentlich immer so ein B1-Niveau, was man
123 abgeschlossen hat, nach der Oberstufe. Also, wenn ich das „ranken“ müsste, wäre Deutsch
124 und Englisch eigentlich ziemlich gleichauf, Deutsch vielleicht etwas besser. Chinesisch ist
125 auch schon sehr, sehr nah dran, vielleicht nur eine kleine Stufe unter den zwei Sprachen. Und
126 Französisch ist eben – ich weiß nicht, was Französisch ist. Französisch ist auf jeden Fall
127 etwas weiter unten. Also, da müsste ich dringend ein bisschen mehr wiederholen. Was mich
128 nur nervt, ist, ich kann es vor allem noch sehr gut lesen und verstehen, aber das selber
129 produzieren fällt mir schwer oder schwerer.

130 **I:** Okay, super, dann hätten wir die Informationssammlungsphase abgeschlossen. Also, die
131 Fragen zu deinem Background et cetera, da haben wir schon einiges zusammenbekommen.
132 Wir steigen jetzt in die Aufwärmphase ein und da sammeln wir ein paar erste Gedanken zum
133 Thema. Wie ich erwähnt habe, untersuche ich in meiner Masterarbeit die Auswirkungen von
134 und den Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess. Da würde ich dich zuerst fragen:
135 Woran denkst du ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst? Was ist deine erste
136 Assoziation?

137 **T6:** Jetzt im Bereich von Sprachen oder einfach generell?

138 **I:** Was dir als Allererstes dazu einfällt.

139 **T6:** Okay, also grundsätzlich Unterschiede. Vielleicht hängt das jetzt einfach damit
140 zusammen, dass ich mich gerade massiv mit Unterschieden in meiner eigenen Masterarbeit
141 beschäftige. Ich beschäftige mich da eben auch mit kulturspezifischen Elementen und wie
142 diese übersetzt werden, also diese Unterschiede, vor allem was kulturelle Sachen betrifft. Das
143 ist das Erste, was mir einfällt, aber es kann auch gut sein, dass es das erste ist, weil ich mich
144 gerade sehr damit beschäftige.

145 **I:** Könntest du vielleicht ein bisschen näher eingehen in Unterschiede? Also, was du da genau
146 mit Unterschieden meinst, jetzt auch in Bezug auf Interferenzen? Also, wie Unterschiede da
147 ins Spiel kommen könnten oder mitspielen könnten?

148 **T6:** Ich hätte ein konkretes Beispiel, wo ich früher und bis heute nicht genau weiß, wie ich
149 das übersetzen kann. Am besten aus dem Chinesischen ins Deutsche. Es geht um einen
150 Zustand, wo meine Großeltern und meine Eltern immer gesagt haben, du sollst nicht zu viel
151 Fettiges essen oder zu viel Frittiertes essen und so weiter, weil sonst hast du genau diesen
152 anderen Zustand. Und dieser Zustand beschreibt im Endeffekt, dass du im Inneren quasi
153 entflammt bist. Also, wenn ich die Schriftzeichen eins zu eins übersetzen müsste, dann wäre
154 das „oben“ und „Feuer“. Also im Sinne von – ich weiß nicht, ob man das nachvollziehen
155 kann, aber wenn man ziemlich viel Fettiges oder Frittiertes ist, dass es sich dann irgendwie so
156 anfühlt, als wäre jetzt alles irgendwie nicht so klar. Also, es fühlt sich irgendwie sehr ölig,
157 verstopft und vielleicht auch heiß an. Und das ist eben ein Zustand. Ich finde, es ist wirklich
158 sehr schwer, ins Deutsche zu übersetzen. Und es ist auch etwas sehr Kulturelles, weil es
159 teilweise auch mit TCM zu tun hat. Und das ist aber so etwas Gängiges gewesen, im Alltag,
160 wo die Großeltern und Eltern gesagt haben, du sollst nicht zu viel von diesen Sachen essen,
161 weil als Kind mag man ja so frittierte Sachen. Genau. Das finde ich dann wiederum sehr
162 schwierig, weil ich mir denke, das sind so Sachen, die sind im Alltag auch so integriert. Aber
163 es ist so schwer in eine andere Sprache überzuleiten, damit es andere auch verstehen können,
164 womit ich so aufgewachsen bin. Da stelle ich mir jetzt diese Unterschiede zum Beispiel vor.
165 Also, es sind meistens Termini, wo ich mir denke, ich weiß absolut, was damit gemeint ist.
166 Ich kann aber überhaupt nicht beschreiben oder ein Äquivalent finden, um es einer anderen
167 Person zu erklären, die die Sprache nicht spricht oder nicht beherrscht. Ich hoffe es macht
168 Sinn. (lacht)

169 **I:** Ja, auf jeden Fall! Ich kann dir gut folgen. Du hast vorhin auch Schriftzeichen erwähnt. Nur
170 damit ich dann beim Transkribieren weiß, was du gesagt hast: Du hast gesagt das
171 Schriftzeichen setzt sich zusammen aus dem Zeichen für etwas und „Feuer“. Was war das
172 Erste?

173 **T6:** Also wirklich die Richtung. „Oben“. Wie unten, oben.

174 **I:** Okay, also „oben“ und „Feuer“. ((Kugelschreiber schreibt)) Und wenn du jetzt an diese
175 Dinge denkst, also an Unterschiede. Wie man Termini in eine Sprache überträgt, die das
176 Gegenüber, beziehungsweise das Zielpublikum nicht spricht und sich vielleicht auch
177 schwertut, da ein passendes Äquivalent zu finden, das eben genau das wiedergibt, was
178 wiedergegeben werden soll. Wie würdest du da den Begriff Interferenzen für dich persönlich
179 definieren, in deiner bisherigen Erfahrung damit?

180 **T6:** (...) Ich weiß nicht, ob ich die Frage eins zu eins verstanden habe. Wäre es okay, wenn
181 du sie für mich vielleicht noch einmal umformulierst?

182 **I:** Also, wenn du an diese Dinge denkst, die du erwähnt hast, einfach aus deiner Erfahrung.
183 Zum Beispiel mit diesem Begriff: Fettiges, frittiertes Essen. Die Schriftzeichen „oben“ und
184 „Feuer“. Wenn man versucht dieses ölige und verstopfte Gefühl oder etwas Ähnliches in eine
185 andere Sprache zu übertragen, damit das Gegenüber auch versteht, was damit gemeint ist.
186 Oder ähnliche Erfahrungen, die du gemacht hast. Wie würdest du, wenn du daran
187 zurückdenkst, also rückblickend, den Begriff Interferenzen für dich persönlich definieren?
188 Also, ich frage hier keine Theorie ab. Es geht wirklich nur um so eine persönliche Definition,
189 was Interferenzen für dich bedeuten.

190 **T6:** Ich finde, das zeigt einfach die Einzigartigkeit von der Sprache selbst. Ich kann selbst
191 gerade wahrscheinlich auch keine perfekte Definition formulieren (lacht), aber es würde auf
192 jeden Fall in die Richtung gehen. Ich denke, dass jede Sprache einzigartig ist und diese
193 besonderen Merkmale eben viel ausmachen und teilweise eben auch gar nicht übersetzbar
194 sind, finde ich. Also, man muss es schon auch erläutern, finde ich. Zumindest wenn ich an die
195 Termini denke, die ich in der Vergangenheit versucht habe, zu übersetzen oder zu
196 dolmetschen.

197 **I:** Okay. ((Kugelschreiber schreibt)) Dann bringen wir hiermit die Aufwärmphase hinter uns
198 und steigen gleich in die Hauptphase ein. Da werde ich dir ein paar Fragen zu deinen
199 bisherigen Erfahrungen mit Interferenzen stellen, ein bisschen konkreter. Meine erste Frage
200 wäre: Welche Erfahrungen hast du denn im Studium mit Interferenzen im
201 Übersetzungsprozess gemacht?

202 **T6:** (...) Ich glaube, das Erste, was mir einfällt, ist – ich glaube, das war Basiskompetenz,
203 früher noch, im alten Curriculum. Da ging es dann auch um Sprachen und da hatten wir eine
204 Diskussion, da hat uns die Lehrperson erzählt, sie musste letztens einen Rechtstext
205 übersetzen, aus dem Chinesischen ins Deutsche. Und da wurde ein Terminus verwendet, um
206 eine Person zu beschreiben, der würde grob übersetzt bedeuten „eine kultivierte Person“. Und
207 damit ist eigentlich einfach „eine natürliche Person“ gemeint. Also, ich weiß nicht genau, in
208 welchem Rechtskontext das geschrieben wurde, aber das sind wieder so Nuancen gewesen,
209 wo ich mir gedacht habe, das ist wirklich wahnsinnig schwierig, das zu übersetzen. Vor allem
210 denke ich mir auch: Muss mich jetzt mehr an das österreichische Rechtssystem anpassen?

211 Wenn ich zum Beispiel ins österreichische Deutsch übersetze. Es sind im Endeffekt diese
212 kleineren Sachen, also nicht auf der Makrostrukturperspektive, sondern hinsichtlich der
213 Mikrostruktur, also wirklich auf der Wortebene, wo man sich fragt, wie man das am besten
214 übersetzt. Damit habe ich auch am meisten Probleme gehabt, wahrscheinlich auch beim
215 Übersetzen selbst in diesen ganzen Übersetzungskursen. Weil einzelne Wörter mich teilweise
216 so aus dem Konzept gebracht haben, dass ich dann nicht genau wusste, wie drücke ich das
217 jetzt am besten ins Deutsche aus? Oder umgekehrt auch.

218 **I:** Fallen dir im Moment vielleicht noch ein paar weitere Beispiele ein, die du näher
219 beschreiben könntest?

220 **T6:** Ja, ich überlege gerade, ob vielleicht noch irgendetwas war. (...) Spontan fällt mir gerade
221 nicht wirklich etwas ein. Wobei, vielleicht doch. Mir fällt sonst noch ein, im
222 Übersetzungskurs zu Wirtschaft und Transkreation Chinesisch, das war ein bisschen komisch,
223 der Text generell. Das war ein deutscher Text und da wurde sehr viel bildhafte Sprache
224 verwendet, also Redewendungen, in die Richtung. Das war dann sehr, sehr schwierig, ein
225 Äquivalent zu finden im Chinesischen. Also, ich habe irgendwie vergessen, wie das ging,
226 aber es war irgendetwas mit (...) „Hut war am Brennen“ oder irgendetwas in die Richtung. Ich
227 weiß nicht mehr genau. Es war auf jeden Fall ganz, ganz komisch. Das war auf jeden Fall
228 ziemlich schwierig. Und wenn ich da an die an die Modulprüfung denke: Also, ich habe die
229 Modulprüfung im Oktober belegt und da gab es einen deutschen Ausgangstext zu
230 Übertourismus. Da gab es teilweise auch Strukturen, die ich im Deutschen nie gesehen habe.
231 Also, da gab es auf einmal in einem Satz noch einmal einen weiteren Satz, auch irgendwie
232 abgekürzt durch diese ganzen Bindestriche. Oder nicht abgekürzt, aber hineingeschoben und
233 mithilfe von diesen Bindestrichen eben kenntlich gemacht, dass es sich um einen weiteren
234 Satz handelt. Aber da gab es auch wieder ein paar Wörter, wo ich mir gedacht habe, das klingt
235 sehr zusammengewürfelt und ich wüsste jetzt nicht, wie ich dieses zusammengewürfelte
236 Wort, also diese ganzen Komposita, am besten ins Chinesische übersetze. Weil, im
237 Chinesischen haben wir nicht ein einzelnes Wort für so ein Kompositum. Das ist auch etwas,
238 woran ich da zurückdenke. Ansonsten hätte ich jetzt gerade nichts im Kopf. Ich hoffe, das
239 reicht als Beispiel.

240 **I:** Ja, auf jeden Fall. Also, du hast erwähnt: Probleme beim Übersetzen von bildhafter
241 Sprache, Komposita, wie du jetzt auch gemeint hast, beziehungsweise generell Termini, die in
242 der Ausgangssprache sehr viel Sinn machen, aber schwer in die Zielsprache zu übertragen

243 sind. Wenn du an diese Beispiele zurückdenkst, die du mir genannt hast, wie hast du diese
244 Probleme damals gelöst? Beziehungsweise, wie löst du diese Probleme generell, wenn sie
245 aufkommen?

246 **T6:** Bezüglich bildhafter Sprache schaue ich schon, ob es eine Art Redewendung oder
247 irgendetwas in die Richtung gibt, wo ich mir denke, das wäre ein gutes Äquivalent. Zu dem,
248 was ich vorhin erwähnt habe, mit dem „Hut am Brennen“, oder was auch immer, da gab es
249 schon ein Äquivalent im Chinesischen. Chinesisch ist auch eine Sprache, die hat sehr, sehr
250 viel bildhafte Sprache, also idiomatische Ausdrücke, die sehr interessant sind und meistens
251 auch Schriftzeichen bestehen, die eine Geschichte erzählen. Das geht wiederum auch sehr
252 zurück auf die chinesische Geschichte und alles Mögliche. Im Endeffekt gibt es sehr, sehr
253 viele davon und deswegen suche ich da nach einem Äquivalent, das vielleicht das Gleiche
254 beschreiben würde. Das wäre auf jeden Fall eine gute Strategie, die wir auch verwendet
255 haben, als wir diesen Text übersetzt haben, also in Wirtschaft und Transkreation. Was ich
256 auch sonst gerne mache, ist, dass ich im Text noch einmal erkläre – mithilfe von Klammern
257 oder was auch immer – und mehr darauf eingehe. Also, quasi so eine innertextliche
258 Erläuterung. Das ist auch etwas, was ich sonst mache. Was ich aber auch bei anderen
259 Studienkolleginnen bemerkt habe, war, dass sie diese Anmerkungen und so weiter auch
260 anhand von Fußnoten gemacht haben. Ich mache es aber primär so, dass ich das im Text quasi
261 integriere und im Text versuche zu lösen. Meine Strategien sind quasi, ich versuche ein
262 Äquivalent zu finden und wenn das nicht funktioniert, versuche ich, es im Text anhand von
263 einer Erläuterung zu lösen, sodass es für das Zielpublikum hoffentlich auch Sinn macht.

264 **I:** Und was du gemeint hast, dass deine Studienkolleginnen machen, das habe ich leider
265 akustisch nicht gut verstanden. Hast du gemeint, sie machen eher Fußnoten, oder?

266 **T6:** Genau. Also, anstatt dass sie es im Text erklären, erklären sie es außertextlich, anhand
267 von Fußnoten zum Beispiel.

268 **I:** Ist das vielleicht gängig in chinesischen Texten, dass man eher Fußnoten macht statt
269 Klammern zu setzen, oder woher kommt das? Oder ist es einfach persönliche Präferenz?
270 Würde mich nur so interessieren, falls du es weißt.

271 **T6:** Ich kann jetzt nicht grundsätzlich für die Studienkolleginnen sprechen, aber Fußnoten
272 werden grundsätzlich, glaube ich, auch nur implementiert, wenn das Wort wirklich so
273 komplex ist, dass die Erläuterung länger wird. Man möchte ja den Lesefluss nicht stören,

274 deswegen versucht man das vielleicht anhand einer Fußnote. Ich sehe das eher bei Fachtexten
275 als bei literarischen Texten, sage ich jetzt, aber bei den literarischen Texten habe ich letztens
276 erst wieder einen chinesischen Text, der ins Deutsche übersetzt wurde, gelesen, also einen
277 literarischen Text. Und da gab es eben Stellen, wo ich mir denke, da könnte man vielleicht
278 noch ein bisschen mehr erklären, mit Fußnoten zum Beispiel. Haben sie aber nicht gemacht.
279 Also, sie haben versucht, es im Text zu erklären oder haben es sogar nicht erklärt.

280 **I:** Okay, wollte ich nur so nebenbei wissen, da war ich neugierig. Meine nächste Frage wäre
281 gewesen, welche Erfahrungen du im Arbeitsleben mit Interferenzen im Übersetzungsprozess
282 gemacht hast. Da du aber gemeint hast, die Erfahrung hattest du noch nicht, stelle ich die
283 Frage ein bisschen um: Hast du denn in deinen Jobs, vielleicht auch in gesprochener Sprache,
284 bisher mit Interferenzen zu tun gehabt?

285 **T6:** Also, jetzt in der Arbeitswelt oder einfach generell?

286 **I:** In der Arbeitswelt. Oder auch im Privatleben, falls dir etwas dazu einfällt.

287 **T6:** (...) Ich überlege gerade. Also, im Bachelor habe ich im Museum gearbeitet, als
288 Saalaufsicht. Und da hatte ich auch mit einigen chinesischen Touristen zu tun. Ich glaube, da
289 gab es schon ein paar sehr museumsspezifische Wörter, wo ich mir gedacht habe, da weiß ich
290 gerade nicht genau, wie ich das am besten dolmetschen oder erklären soll, in der Sprache. Da
291 habe ich immer versucht das zu umzuschreiben oder sie zu umgehen oder was auch immer.
292 Das ist generell auch eine gängige Strategie, die ich selber an mir beobachtet habe, die ich
293 sehr gerne nutze. Wenn zum Beispiel dolmetschen soll, dass ich einfach auf den Sinn achte
294 und den Sinn versuche zu übersetzen oder zu dolmetschen, je nachdem. Das ist dann so ein
295 Ding bei mir, wo ich mich selbst dabei erwischte habe. Du versuchst das ein bisschen zu
296 umgehen, um nicht genau diese Wörter zu verwenden, die die Person gesagt hat. Also, wenn
297 ich gerade in einer Stresssituation bin oder Zeitdruck habe oder was auch immer, und jetzt
298 gerade nicht auf das Wort komme, kann ich trotzdem noch den Sinn übersetzen. Das ist mir
299 vor allem auch aufgefallen, als ich meinen Opa ins Spital begleitet habe, weil da gab es auch
300 wieder sehr, sehr viele Begriffe – medizinische Fachbegriffe, aber natürlich auch ganz
301 normale Begriffe zu Gesundheit und Alltag und Sport und was auch immer. Da ist das
302 natürlich gut, da drehe ich es einfach so ein bisschen in die Richtung, weil die Ärzte
303 manchmal trotzdem in einem etwas gehobeneren Jargon reden und dann versuche ich das

304 auch für meinen Opa anzupassen. Also, das habe ich zumindest an mir selbst so beobachten
305 können. Und da ist mir tatsächlich erst vor Kurzem aufgefallen, dass ich das mache.

306 **I:** Hättest du da vielleicht bestimmte Beispiele, die du konkreter beschreiben könntest? Also,
307 vielleicht Wörter, Redewendungen, Komposita, oder was auch immer, woran auch immer du
308 dich da erinnern kannst.

309 **T6:** Konkrete Beispiele, da muss ich kurz überlegen. (...) Ich glaube, bei meinen Großeltern,
310 weil sie trotzdem auch ein bisschen Deutsch, zumindest Alltägliches können, ist es mir schon
311 aufgefallen. Was mir da sofort eingefallen ist, als du mir auf WhatsApp diese Frage gestellt
312 hast, also gemeint hast, „du kannst über diese Frage nachdenken“ und so weiter. Ich habe ein
313 bisschen meine Kindheit zurückdenken müssen, wo ich mit meinen Großeltern geredet habe
314 und mir ist aufgefallen, dass wir auf beiden Seiten auch manchmal deutsche Wörter benutzen.
315 Also, wir sprechen natürlich primär auf Chinesisch und dann benutzen wir hier und da ein
316 paar deutsche Wörter und hoffen, dass die andere Person das versteht. (lacht) Ein konkretes
317 Beispiel, das ich da nennen kann, ist zum Beispiel „Bus“, also das öffentliche Verkehrsmittel.
318 Und weil „Bus“ so kurz und knapp ist, benutzen wir das häufig. Auf Chinesisch wäre das
319 etwas ganz anderes, es wäre ein bisschen länger, also zumindest das, was wir normalerweise
320 dazu sagen. Mittlerweile hat man eben auch so eine Art Lehnwort wie an „bus“, auf Englisch.
321 Das heißt jetzt eben im Chinesischen auch sehr, sehr ähnlich. Auf Chinesisch wäre das ein
322 Wort, das vier Silben hätte und da kürzen wir es einfach ab und sagen einfach Bus. Und jeder
323 wird dann verstehen, was gemeint ist. Das ist zum Beispiel etwas, was mir sofort eingefallen
324 ist, als die Frage gestellt wurde, weil ich das immer sehr lustig finde, wie meine Großeltern
325 dann auf einmal versuchen auf Deutsch zu wechseln und einfach „Bus“ sagen. Vielleicht ist
326 es auch einfach Faulheit, wenn man nicht das ganze Wort in der einen Sprache sagen will,
327 weil es einfach länger ist als das, was wir in der anderen Sprache haben. (lacht)

328 **I:** Faulheit, oder Effizienz in diesem Fall. (lacht)

329 **T6:** Ja, genau. (lacht)

330 **I:** Okay. Wenn wir jetzt zum Übersetzungsprozess zurückkommen und du an dein Studium
331 denkst, beziehungsweise an die Interferenzen, die du im Studium erfahren und beschrieben
332 hast: Würdest du sagen, du hast es im Übersetzungsprozess eher ständig oder kaum mit
333 Interferenzen zu tun?

334 **T6:** (...) Bei Fachtexten würde ich persönlich behaupten, eher weniger, also vor allem, wenn
335 ich an die Modulprüfung denke. Da war auf jeden Fall oft das Problem, dass die deutschen
336 Ausgangstexte doch auch sehr viel bildhafte Sprache hatten, oder auf jeden Fall Sprache
337 verwendet haben, wo ich mir gedacht habe, das klingt schon irgendwie teilweise sehr
338 literarisch. Und da fällt es mir dann wirklich sehr schwer, das dann so zu übersetzen, dass es
339 im Chinesischen noch Sinn macht. Ich bin jetzt offen und sage auch, dass ich den einen Teil
340 von Deutsch auf Chinesisch im Oktober auch nicht geschafft habe. Also, ich habe das dann
341 Ende Jänner nachgeholt und habe es jetzt zum Glück hinter mir. Aber das war eben das große
342 Problem, weil ich habe da noch bei der Prüfungseinsicht nachgefragt und da hat mir meine
343 Lehrperson dann erklärt, ich hätte es nicht eins zu eins übersetzt, aber man merkt, dass ich
344 versucht habe ein Äquivalent zu finden. Das klang dann im Chinesischen aber sehr – das sagt
345 man einfach nicht so. Sie hat dann gemeint, das kann man nicht einfach so übernehmen. Und
346 da habe ich mir gedacht, das stimmt schon. Ich weiß nicht, warum ich so krampfhaft versucht
347 habe, mich an den Ausgangstext zu halten, obwohl das eigentlich nicht so wichtig ist. Also, es
348 wäre hier wichtiger gewesen, mich einfach an den Sinn zu halten. Das ist jetzt auch das, was
349 ich wirklich versuche, wenn ich etwas übersetze. Dass ich so gut es geht einfach sinngemäß
350 übersetze und mich nicht in den ganzen Komposita oder in der bildhaften Sprache oder was
351 auch immer verliere. Dass ich nicht versuche, das krampfhaft in die andere Sprache zu
352 übertragen.

353 **I:** Das heißt, vom Gefühl her ist das eher bei literarischen Texten das Thema als bei
354 Fachtexten, grundsätzlich?

355 **T6:** Ja, das würde ich grundsätzlich behaupten. Mein Masterarbeitsthema ist tatsächlich ein
356 LMK-Thema. Ich habe das ein bisschen anpassen müssen, weil ich keinen Betreuer gefunden
357 habe, am Anfang, also für Fachübersetzen gab es gefühlt zwei oder drei Professoren und die
358 waren alle besetzt. Ich glaube, ich muss es dir auch nicht erklären, dass das ein bisschen
359 schwierig war. Deswegen habe ich eben jemanden aus LMK als Betreuer und habe es gerade
360 auch mit einem literarischen Text zu tun. Da denke ich mir auch schon, das ist auf jeden Fall
361 sehr, sehr spannend, aber auch wahnsinnig schwierig, was vor allem die kulturspezifischen
362 Termini betrifft.

363 **I:** ((Kugelschreiber schreibt)) Ist das ein chinesischer Text oder ein deutscher Text? Arbeitest
364 du mit diesen beiden Sprachen?

365 **T6:** Ja, ich arbeite mit beiden Sprachen. Es ist aber ein chinesischer Text. Ich schaue mir an,
366 wie er von zwei Large Language Models ins Deutsche übersetzt wurde.

367 **I:** Okay. Sehr cooles Thema.

368 **T6:** Danke. (lacht)

369 **I:** (lacht) Okay. ((Kugelschreiber schreibt)) Das heißt, bei literarischen Texten hast du das
370 Gefühl, Interferenzen passieren öfter. Gibt es denn bestimmte Arten von Interferenzen, mit
371 denen du dich generell öfter konfrontiert siehst?

372 **T6:** Ich würde sagen, idiomatische Ausdrücke. Definitiv, ich merke das. Im Chinesischen sind
373 diese idiomatischen Ausdrücke teilweise auch wirklich in Fachtexten, je nachdem wie
374 fachtextlich – wie man das so definiert. Aber, auf jeden Fall, ich sehe das im Chinesischen,
375 dass das idiomatische Ausdrücke verwendet werden. Das ist dann natürlich sehr schwierig,
376 weil es so ein Teil von der Sprache ist und so integriert in die Sprache ist. Wenn es aber heißt,
377 im Deutschen soll es sehr fachtextlich sein, dann kann ich nicht einfach irgendeine
378 Redewendung einbauen. (lacht)

379 **I:** Wenn du also an literarische Texte zurückdenkst, in diesem konkreten Fall idiomatische
380 Ausdrücke, vor allem auch im Chinesischen: Woran liegt das, glaubst du, dass das so ein
381 Problem ist, das zu übersetzen? Also, Teil davon ist ja, wie du schon erwähnt hast – es ist
382 einfach Teil der Sprache, im Chinesischen spricht man einfach eher idiomatischer, auch in
383 Fachtexten. Aber gibt es vielleicht noch andere Gründe, wieso es für dich persönlich
384 schwieriger ist?

385 **T6:** Ich glaube, es ist deswegen so schwierig, weil Deutsch und Chinesisch wirklich gar nicht
386 verwandt sind. Die Sprachen haben genauso viel Bezug zueinander, wie ich zu, keine
387 Ahnung, Geräteturnen? Ich mag Geräteturnen nicht, deswegen. Ich weiß nicht. (lacht) Also,
388 sie haben auf jeden Fall keinerlei Verwandtschaft, anders als Deutsch und Englisch zum
389 Beispiel. Ich finde, dass es da einfach fundamentale Unterschiede gibt, also jetzt nicht nur
390 darin, wie die Satzstrukturen aufgebaut sind, sondern kulturell natürlich auch. Ich würde
391 schon behaupten, sie sind auf jeden Fall viel weiter weg voneinander und deswegen fällt es
392 mir schwer, diese große Brücke zu bauen, damit es irgendwie passt für beide Seiten. Ich
393 glaube, es liegt einfach grundsätzlich an diesen fundamentalen Unterschieden zwischen
394 diesen zwei Sprachen.

395 **I:** Okay. Und merkst du denn einen Unterschied, je nachdem, in welcher Sprachkombination
396 du übersetzt? Du hast schon gemeint, zum Beispiel bei Chinesisch-Deutsch, dass in
397 chinesischen Fachtexten sind viel mehr idiomatische Ausdrücke stehen. Gibt es sonst noch
398 Unterschiede? Also, je nach Sprachrichtung.

399 **T6:** Ja. (...) Abgesehen davon, dass im Deutschen, wie gesagt, auch ein bisschen etwas an
400 bildhafter Sprache dabei ist, ist ins Chinesische Übersetzen auch nicht so einfach. Ansonsten
401 muss ich überlegen. (...) Ich meine, sonst fällt mir spontan eigentlich nicht wirklich etwas
402 ein, wo ich mir denke, das wäre auf jeden Fall noch gut zu erwähnen. Ich habe da im Moment
403 keine weiteren Beispiele, also mir fällt gerade keines ein. Vielleicht im Laufe des Gesprächs
404 noch. (lacht)

405 **I:** Okay. Auch abgesehen von den Arten von Interferenzen, die auftauchen, merkst du
406 vielleicht auch Unterschiede in der Häufigkeit? Je nach Sprachrichtung?

407 **T6:** Ja, ich glaube, dieses Idiomatische ist schon ziemlich häufig im Chinesischen. Ich kann
408 jetzt nicht festlegen, wie häufig, aber ich würde definitiv sagen häufiger als im Deutschen,
409 also zum Beispiel bei Fachtexten jetzt. (...) Da würde mir noch etwas zu der Frage davor
410 einfallen, zu den Arten – also eigentlich zu den Unterschieden. Mir ist etwas aufgefallen, was
411 die Satzstruktur betrifft. Eine Freundin von mir, die auch in der Sprachkombination Deutsch-
412 Chinesisch studiert, im Schwerpunkt Fachübersetzen, hat Anfang März die Modulprüfung
413 gemacht und mir den chinesischen Ausgangstext gezeigt. Und der letzte Absatz bestand aus
414 drei Sätzen, aber es war der längste Absatz (lacht) und das war wieder ein bisschen typisch,
415 habe ich mir gedacht. Ich weiß nicht warum, aber vor allem chinesische Fachtexte ziehen die
416 Sätze sehr, sehr lang. Man denkt immer, die deutschen Texte und die deutschen Sätze sind
417 wahnsinnig lang. Die kann man auch wahnsinnig lang machen, wenn man mag, und
418 Nebensätze gerne hat, aber ich weiß, im Chinesischen waren die dann – ich habe vergessen,
419 wie das Zeichen heißt. Nicht der Doppelpunkt, sondern da ist oben ein Punkt und unten ein
420 Komma.

421 **I:** Warte, ich auch.

422 **T6:** Ich habe ganz vergessen, wie es heißt.

423 **I:** Strichpunkt? (lacht)

424 **T6:** Ich hoffe, du weißt, was ich meine. Auf jeden Fall ist es meistens dieses Zeichen, oder
425 einfach ein Beistrich und dann geht der Satz einfach Ewigkeiten. Das ist wirklich so
426 zeilenlang. Ich muss dann im Deutschen immer darauf achten, dass ich das in mehrere Sätze
427 aufteile, weil da mehrere Informationen in einem Satz sind und das geht sich sonst niemals
428 aus, dass ich das in einem Satz kompakt wiedergebe. Das ist zum Beispiel etwas, was mir
429 auch noch auffällt und das kommt wirklich schon ziemlich oft vor. Also, das habe ich auch
430 bei meiner Modulprüfung auch erlebt, dass da auf einmal so ein Satz kommt und dieser Satz
431 geht gefühlt fast einen ganzen Absatz lang. (lacht) Das ist im Chinesischen auch um einiges
432 häufiger als im Deutschen. Ich würde auch behaupten, dass die Sätze in deutschen Fachtexten
433 vergleichsweise einigermaßen kurzgehalten werden. Aber im Chinesischen, ich weiß nicht
434 warum, aber es geht dann wirklich Ewigkeiten lang und das hat mich schon etwas schockiert,
435 muss ich sagen. (lacht)

436 **I:** Okay, da muss ich auch meine Perspektive ändern. Ich dachte mir, deutsche Fachtexte sind
437 schwer zu toppen, aber es geht anscheinend länger. (lacht)

438 **T6:** Ja, weil die Schriftzeichen selbst sind ja ganz klein. Also, vielleicht wirkt es gar nicht so
439 lang, aber dadurch, dass die Schriftzeichen alle eigentlich ein Wort beschreiben, wenn man
440 das ausschreibt ins Deutsche, dann wäre das wirklich sehr, sehr lang.

441 **I:** Okay. Dann wollte ich dich vorhin noch fragen, weil du gesagt hast, du hast Sinologie
442 studiert. Bist du dann direkt in den Master Translation gekommen, nachdem du mit dem
443 Bachelor fertig warst?

444 **T6:** Genau.

445 **I:** Okay. Das war es dann auch schon mit der Hauptphase. Wir kommen zur Abschlussphase,
446 jetzt, wo wir das Thema so ausführlich diskutiert haben. Wie würdest du denn grundsätzlich,
447 also so als Fazit, deinen Umgang mit Interferenzen beschreiben?

448 **T6:** Ich würde sagen, es ist etwas, das man als Übersetzer oder Dolmetscher, es gilt ja für
449 beides eigentlich – man darf das auf jeden Fall nicht abtun und sagen es ist egal, da findet
450 man nichts und das sollte man nicht beachten. Ich denke definitiv, dass man es beachten
451 sollte. Es hat natürlich schon eine Bedeutung und es zeigt diese kulturellen Einzigartigkeiten
452 und Unterschiede und so weiter auf, die eine Sprache zu dem machen, was sie ist.
453 Dementsprechend finde ich es schon sehr, sehr wichtig, dass man sie auch beachtet. Die Frage

454 ist eben nur, wie geht man am besten damit um? Ich glaube, das ist eine große Frage, die viele
455 schon seit Ewigkeiten beschäftigt, natürlich auch in der Wissenschaft. Also, was ich vor allem
456 aus dem Studium mitnehme, ist, dass ich wirklich darauf schaue, dass ich sinngemäß
457 übersetze und es die Bedeutung nicht trotzdem komplett wegwerfe. Ich meine, es kommt
458 natürlich auch darauf an, wie der Auftraggeber das haben möchte. Also, wenn es heißt, man
459 soll es mehr einbürgern, dann mache ich das so, aber wenn ich das frei entscheiden darf und
460 muss, dann würde ich schon darauf achten, dass man diese Nuancen auch versucht irgendwie
461 zu beschreiben. Egal ob man das jetzt mit einer innertextlichen oder außertextlichen
462 Erläuterung oder mit einer Äquivalenzsuche, macht. Also, dass man die Bedeutung irgendwie
463 versucht zu übertragen, auch wenn es vielleicht nur ein paar Wörter sind, die insgesamt nicht
464 so viel ausmachen, weil es geht natürlich um die Gesamteinheit, also den gesamten Text.
465 Aber ich finde, das sind trotzdem Kleinigkeiten, die auch Großes beeinflussen können. Und
466 deswegen finde ich auch, dass sie auf jeden Fall beachtet werden sollen, beim Übersetzen und
467 beim Dolmetschen.

468 **I:** Und wie denkst du, kannst du persönlich am besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen
469 vorbeugen? Beziehungsweise, was ist im Umgang damit sonst noch wichtig?

470 **T6:** Also, „vorbeugen“ klingt so, dass man es irgendwie versucht zu verhindern oder so in die
471 Richtung. (lacht) Ich persönlich finde, wie gesagt, wenn das deutsche Wort gerade nicht da
472 ist, würde ich auch das Englische „embrace“. Also, man sollte es schon irgendwie auch
473 „embrace“ können. Ich persönlich würde dazu tendieren, es auf irgendeine Art und Weise zu
474 erklären. Also, das heißt, dass ich das Wort jetzt einfach eins zu eins übersetze, so wie es eben
475 in der Ausgangssprache auch ist und dann in einer Fußnote oder in Klammern noch einmal
476 kurz erkläre, was jetzt genau damit gemeint ist, so kontextmäßig. Oder etwas in die Richtung,
477 auf jeden Fall, wenn ich mir denke, das sollte aber schon noch erklärt werden. (...) Ich finde,
478 sie können schon signifikante Bedeutungen haben, wo ich mir denke, die sollte man definitiv
479 auch in die Übersetzung mit einbeziehen.

480 **I:** Und gibt es etwas, woran du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen noch arbeiten
481 wollen würdest? Oder gibt es etwas, das du in deiner Vorgehensweise in Bezug auf
482 Interferenzen ändern würdest?

483 **T6:** Ich weiß natürlich nicht, ob die Strategie, die ich jetzt versucht habe zu erklären, so viel
484 Sinn macht, oder ob das wirklich die ideale Strategie ist, um damit umzugehen. Ich bin immer

485 offen für weitere Einwände und Vorschläge und so weiter. Früher habe ich wirklich sehr
486 probiert, mich eins zu eins an den Text zu halten, wo ich dann später gemerkt habe, das ist
487 vielleicht doch nicht die beste Möglichkeit oder die beste Lösung. Ich kann mir vorstellen,
488 dass ich daran definitiv noch etwas ändern kann, nur wüsste ich persönlich jetzt gerade nicht,
489 was genau. Das ist jetzt einfach das, was ich jetzt nach zwei, drei Jahren Studium so
490 mitgenommen habe, was das betrifft. Ich kann mir aber grundsätzlich vorstellen, dass es in
491 der Arbeitswelt noch einmal etwas anderes ist und dass man da noch ein bisschen mehr
492 dazulernen kann, wie man am besten damit umgeht. Also, ich würde sagen, meine Methode
493 ist wahrscheinlich nicht perfekt, aber ich schaue einfach einmal und werde sie wahrscheinlich
494 noch anpassen müssen. Ich glaube, im Endeffekt lasse ich mich einfach etwas überraschen.
495 (lacht)

496 **I:** Wie stellst du es dir denn in der Arbeitswelt vor? Also, inwiefern stellst du es dir anders
497 vor?

498 **T6:** Ich kann mir vorstellen, dass es vor allem zum Beispiel im EU-Kontext, oder generell bei
499 größeren Organisationen, eine bestimmte Guideline gibt, im Sinne von „wie sollte man das
500 am besten übersetzen?“ Also für welche Zielgruppen, oder (...) vielleicht jetzt nicht in der
501 EU, weil in der EU wird kein Chinesisch geredet, aber sagen wir UN der so etwas in die
502 Richtung. Also, da kann ich mir schon vorstellen, dass es irgendwie heißt, wir passen das sehr
503 an, also sehr einbürgernd, damit die Info auch wirklich so durchkommt, wie wir es erhoffen.
504 Ich kann mir auf jeden Fall vorstellen, dass sie es einem sehr vorschreiben, wie man das am
505 besten handhabt und dass man im Endeffekt gar nicht mehr erläutern muss, was das jetzt
506 genau heißt. Sondern dass ich eben versuche, im Deutschen ein Äquivalent zu finden und das
507 dann einfach so übernehme. Das hat jetzt wenig mit Fachübersetzen zu tun, aber ich habe
508 letztens die deutsche Übersetzung gelesen, also von professionellen Literaturübersetzern, von
509 einem Text, den ich gerade in meiner Masterarbeit untersuche, weil es mich interessiert hat,
510 wie man das ins Deutsche professionell übersetzt hat und nicht nur mit LLM. Weil ich sehen
511 wollte, wie Menschen es gelöst haben und die Unterschiede. Da fällt mir ein konkretes
512 Beispiel ein, und zwar die Gelehrtentitel. Also, es gab früher im dynastischen China
513 Gelehrtentitel, die es heutzutage so gesehen nicht mehr gibt und die deutsche Übersetzung
514 von den professionellen Literaturübersetzern war „Magister“, „Doktorat“ und so weiter.
515 Natürlich gab es in China keinen „Magister“ und so (lacht), also vor allem nicht im
516 dynastischen China. Also, nicht den Titel „Magister“, das meine ich damit. Aber ich habe

517 gemerkt, sie haben schon versucht, nach einem Äquivalent zu suchen, das für ein
518 österreichisches Publikum verständlich ist. Da denke ich mir auch wieder, man achtet hier
519 mehr auf das Zielpublikum und die Zielkultur, in die man gerade übersetzt und so weiter. Das
520 ist dann wahrscheinlich auch etwas Gängiges, wo ich mir denke, dass es vor allem bei
521 Verlagshäusern und so weiter im literarischen Bereich so vorgegeben ist, um jetzt nicht nur
522 Fachübersetzen im Visier zu haben, sondern auch LMK. Also, ich denke schon, dass es ein
523 Unterschied ist, wenn man dann arbeitet und das tatsächlich als Beruf ausübt. Da kann ich mir
524 schon vorstellen, dass vieles vorgeschrieben wird.

525 **I:** Okay, dann habe ich noch eine letzte Frage für dich: Würdest du sagen, dass Interferenzen
526 im Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und
527 Revisionsprozess haben?

528 **T6:** Ich würde sagen, für die Erstellung des Endprodukts und die Effizienz und so weiter nicht
529 so gute, aber ich finde sie unglaublich spannend. Das ist genau das, was ich sehr cool finde
530 am Übersetzen und an den Sprachen. Diese ganzen Interferenzen und so, das ist eben das, was
531 es im Endeffekt spannend macht, wo ich mir denke, wir haben hier ein Problem und wir
532 suchen nach einer Lösung und wie machen wir das jetzt am besten? Ich wäre, glaube ich,
533 nicht so zufrieden, wenn alles einfach straightforward wäre, sagen wir es so. Also, wenn ich
534 das einfach eins zu eins übertrage, das finde ich etwas langweilig. Ich finde es auf jeden Fall
535 spannender, wenn es auch einmal Wörter sind – natürlich kann es auch sehr, sehr frustrierend
536 sein. Also, ich will jetzt nicht sagen, dass es nur Spaß macht. Natürlich gab es sehr viele
537 Momente, wo ich mir gedacht habe, ich wünschte, das wäre jetzt nicht so mit dem Wort
538 beschrieben worden. Aber insgesamt finde ich es für den Übersetzungsprozess noch einmal –
539 ja, genau, also deswegen mache ich das und deswegen finde ich auch, dass man uns braucht,
540 wenn ich jetzt zum Beispiel an die ganzen KI-Modelle und so weiter denke, weil ich glaube,
541 sonst könnte man uns tatsächlich einfach komplett ersetzen. Wenn wir diese ganzen
542 Interferenzen nicht hätten, die kulturelles Verständnis oder nicht nur kulturelles Verständnis
543 erfordern. Also, ich sehe es zum einen negativ, zum anderen positiv. Ich kann jetzt nicht
544 sagen, ich finde es total blöd fürs Übersetzen. (lacht) Es ist auf jeden Fall beides, irgendwie.

545 **I:** Okay, dann sind wir auch schon am Ende angelangt. Gibt es von deiner Seite noch Dinge,
546 die wir im Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

547 **T6:** (...) Da würde mir jetzt nichts einfallen. Ich glaube, das war jetzt auch sehr ausführlich,
548 auf jeden Fall. (lacht) Also, von meiner Seite aus nichts mehr.

549 **I:** Okay, dann stoppe ich hiermit die Aufnahme

Anhang 9: Interview 7 (Transkript)

1 **I:** Okay. Dann, danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im Rahmen meiner
2 Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit Interferenzen im
3 Übersetzungsprozess. Dazu befrage ich Studierende und Absolvent:innen aus dem
4 Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für Translationswissenschaft
5 in Wien. Das Ziel meiner Masterarbeit ist, die Erfahrungen von Studierenden und
6 Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu erfassen. Das
7 Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche Behandlung deiner
8 Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon gesprochen...

9

10 **T7:** Ja.

11 **I:** ...wie in der Einverständniserklärung. Du erklärst dich also damit einverstanden,
12 aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in dieser
13 Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und du darfst das Interview auch jederzeit
14 abbrechen.

15 **T7:** Passt, ja.

16 **I:** Hast du sonst noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?

17 **T7:** Nein, alles klar derweil.

18 **I:** Okay, super. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, um einen
19 Überblick zu haben über das Interview und zum Beispiel darüber, welche Folgefragen ich dir
20 stellen möchte und Ähnliches. Also, wenn ich einmal hinunterschaue, dann ist es deswegen.

21 **T7:** Okay, alles klar.

22 **I:** Okay, dann stelle ich dir zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem
23 Interview gestellt habe: Wie weit bist du denn mit dem Studium oder bist du schon fertig?

24 **T7:** Also, ich mache jetzt mein Masterstudium und ich bin fast am Ende. Ich schreibe jetzt
25 meine Masterarbeit und ich hoffe, dass ich bald meinen Abschluss haben werde. Ich bin jetzt
26 wo du bist, sozusagen.

27 **I:** Okay. In welchem Schwerpunkt studierst du?

28 **T7:** Ich studiere im Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie mit den Sprachen
29 Deutsch, Englisch und Russisch.

30 **I:** Okay. Deutsch, Englisch und Russisch?

31 **T7:** Genau.

32 **I:** Okay. Somit hättest du auch meine nächste Frage schon beantwortet. Jetzt
33 unzusammenhängend mit den bisherigen Fragen: Wieso hast du denn dieses Studium
34 gewählt? Was hat dich daran interessiert?

35 **T7:** Sprachen haben mich immer fasziniert. Schon als Kind habe ich Englisch gelernt und das
36 war eigentlich sehr leicht für mich. Und ich habe es geliebt Filme auf Englisch zu schauen,
37 Bücher auf Englisch zu lesen. Also, schon als Kind hat es begonnen und dann in der Schule
38 war ich sehr gut in Sprachen und dann, als ich umgezogen bin nach Wien, habe ich zusätzlich
39 Deutsch gelernt und Russisch gelernt. Und ich wollte immer die anderen Menschen verstehen
40 und die anderen Kulturen kennenlernen. Und das Beste ist, wenn du die Sprache dieser Kultur
41 lernst, somit kannst du auch besser kommunizieren mit den anderen. Und ich glaube, das war
42 der Hauptgrund, warum ich damit begonnen habe. Außerdem habe ich am Flughafen
43 gearbeitet und da hatte ich mit vielen Passagieren zu tun, also unterschiedlichen Kulturen und
44 Nationen. Und Sprachen zu können, war für mich eine große Hilfe.

45 **I:** Okay, super, danke. Konntest du denn abgesehen von deiner Erfahrung am Flughafen auch
46 schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln, oder bist du vielleicht in einem verwandten
47 Bereich tätig?

48 **T7:** Also vor meinem Studium, wie gesagt, habe ich am Flughafen gearbeitet und da habe ich
49 schon die Sprachen gesprochen. Dann sind ein paar Freunde aus Bulgarien nach Wien
50 gezogen und da musste ich für sie dolmetschen. Da habe ich schon geübt. Ich habe gar nicht
51 gewusst, dass ich dieses Studium auswählen werde, dass ich Dolmetscherin, Übersetzerin
52 werden möchte. Und dann, als ich mein Studium fertig gemacht habe, habe ich ein Praktikum
53 gemacht an der Uni als Übersetzerin, und ich arbeite als Dolmetscherin bei einer humanitären
54 Hilfsorganisation. Ich arbeite auch als Übersetzerin bei einer großen Firma in Wien. Also, ich
55 habe schon einige Erfahrung gesammelt.

56 **I:** Okay, super. (...) Meine nächste Frage wäre dann: Du hast gemeint, du hast ein Praktikum
 57 an der Uni nach deinem Studium gemacht. Das heißt, du meinst damit dein Bachelorstudium?

58 **T7:** Genau. Nach meinem Bachelorstudium, also im Masterstudium hatten wir die Pflicht,
 59 entweder ein Praktikum zu machen oder ein paar Übungen zu wiederholen. Ich glaube, es war
 60 irgendwie so ich habe eine Stelle gefunden an der Uni, wo ich dann ein Intensivpraktikum
 61 gemacht habe, über den Sommer. Und da konnte ich auch viele Erfahrungen und Tipps
 62 sammeln, die mir dann auch später geholfen haben für meine jetzige Arbeit.

63 **I:** Super. (...) Meine nächste Frage wäre: Wie viele Sprachen sprichst du denn insgesamt und
 64 in welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

65 **T7:** Okay, also ich spreche Bulgarisch, Englisch, Deutsch, Russisch, ein bisschen Spanisch
 66 und habe auch die österreichische Gebärdensprache gelernt.

67 **I:** Okay!

68 **T7:** Die Reihenfolge – also, Bulgarisch ist meine Muttersprache. Dann habe ich mit Englisch
 69 begonnen, dann habe ich Russisch im Gymnasium gehabt. Dann habe ich Deutsch gelernt, als
 70 ich hier nach Wien gezogen bin, dann die österreichische Gebärdensprache und dann
 71 Spanisch.

72 **I:** Okay, das heißt zuerst Bulgarisch, dann Englisch, dann Russisch, dann Deutsch...

73 **T7:** Dann die österreichische Gebärdensprache und dann Spanisch. Genau.

74 **I:** Okay. Wann bist du denn nach Wien gezogen? Also, in welchem Alter war das?

75 **T7:** Ich war 19. Gleich nach der Schule bin ich gekommen.

76 **I:** Okay. Das heißt also du hast in Bulgarien maturiert?

77 **T7:** Genau. Das war in Bulgarien. Und dann habe ich hier Deutsch gelernt, das erste Jahr. So
 78 einen Deutschkurs habe ich gemacht. Und dann habe ich arbeiten müssen. Und erst mit 23
 79 habe ich meinen Bachelor begonnen.

80 **I:** Okay, super. (...) Welche von den Sprachen, die du erwähnt hast, benutzt du im Alltag
 81 aktiv, würdest du sagen?

82 **T7:** Deutsch, würde ich sagen. Deutsch spreche ich 90 % der Zeit. Und Bulgarisch sehr
83 wenig, nur wenn ich meine Familie höre, wenn wir kurz telefonieren. Und Englisch, ja,
84 Englisch auch.

85 **I:** Nicht so häufig, oder?

86 **T7:** Nicht zu häufig, aber da ich als Übersetzerin arbeite muss ich Deutsch-Englisch,
87 Englisch-Deutsch übersetzen, da verwende ich die englische Sprache oft, aber nicht so oft wie
88 Deutsch. Also, Deutsch ist top, die top verwendete Sprache. (lacht)

89 **I:** Okay. (lacht) Also, Bulgarisch eher nur mit Familie oder mit Freunden.

90 **T7:** Genau. Ja.

91 **I:** Das heißt, deine Familie lebt noch in Bulgarien – oder leben sie auch hier?

92 **T7:** Ja. Alle sind in Bulgarien.

93 **I:** Okay. Und zu Englisch habe ich noch eine Frage: Also, du hast gemeint, das hat dich
94 damals schon als Kind so wahnsinnig interessiert. Du hast das selber begonnen zu lernen,
95 einfach aus Interesse. Wie alt warst du da und wie hast du dieses Interesse entwickelt?

96 **T7:** Ich war, ich glaube, drei oder vier Jahre alt. Ich war im Kindergarten und meine Eltern
97 haben sich gefragt, was mich interessiert, was ich so gut kann. Und ich konnte gar nichts
98 außer Englisch, außer sprechen, andere Sprachen sprechen. Und dann hat mein Vater gesagt,
99 dass ich sprachbegabt bin und sie haben mich dann – ich glaube, ich habe einen englischen
100 Kurs gemacht, schon im Kindergarten, aber dazu muss ich meine Mama fragen. Aber, genau,
101 ich habe sehr früh begonnen, auf Englisch zu lesen. Und ich schaue auch sehr wenige Filme
102 auf Bulgarisch oder und ich lese auch keine Bücher auf Bulgarisch, sehr selten. Und das habe
103 ich schon als Kind so gemacht.

104 **I:** Okay. Wie würdest du also deine Kompetenzen in den jeweiligen Sprachen einschätzen?

105 **T7:** (...) Schon muttersprachlich, würde ich sagen.

106 **I:** Okay, also Bulgarisch ist deine Muttersprache, die sprichst du auf Muttersprachenniveau?

107 **T7:** Ja.

108 **I:** Englisch?

109 **T7:** Deutsch und Englisch auch muttersprachlich. Russisch, würde ich sagen, C2. Und die
 110 österreichische Gebärdensprache und Spanisch, da bin ich bei A1, also Anfänger.

111 **I:** Okay, super. Danke dafür. Also wir haben jetzt nur Backgroundinformationen gesammelt.
 112 Wir kommen jetzt zur Aufwärmphase und da sammeln wir ein paar erste Gedanken zum
 113 Thema. Also, ich habe schon erwähnt, in meiner Masterarbeit untersuche ich die
 114 Auswirkungen von und den Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess. Da möchte
 115 ich dich fragen, woran denkst du denn ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst?

116 **T7:** Kannst du noch einmal das Thema wiederholen?

117 **I:** Also, das Thema meiner Masterarbeit ist der Umgang mit Interferenzen im
 118 Übersetzungsprozess. Da wollte ich dich fragen, woran du ganz allgemein denkst, wenn du an
 119 Interferenzen denkst.

120 **T7:** Ich würde sagen, das Erste, was mir so einfällt, ist wie sich die Sprachen gegenseitig
 121 beeinflussen. Vielleicht (...) der Umgang mit den Sprachen. Wie man dann die Sätze richtig
 122 formuliert, zum Beispiel.

123 **I:** Und wenn du an diese Dinge denkst, dass Sprachen einander beeinflussen, den Umgang mit
 124 den Sprachen und wie man zum Beispiel Sätze richtig formuliert. Wenn du daran denkst, wie
 125 würdest du den Begriff Interferenzen für dich persönlich definieren?

126 **T7:** Ich würde sagen, (...) die Fähigkeit, mehrere Sprachen zu beherrschen und trotzdem die
 127 Fähigkeit zu haben, die Sprachen zu trennen. Und ich weiß – wenn ich Deutsch spreche, zum
 128 Beispiel, und wenn ich Bulgarisch spreche – ist es immer unterschiedlich, wie ich denke.
 129 Also, auf Deutsch denke ich immer anders als in meiner Muttersprache. Und ich finde es sehr
 130 interessant, wie das Gehirn sich so umschalten kann, unterschiedlich zu denken. (...) Ja, ich
 131 würde sagen, die Fähigkeit haben, die Sprachen zu trennen und sie trotzdem verbinden zu
 132 können.

133 **I:** Kannst du mir ein Beispiel dafür nennen, wie du auf Deutsch anders denkst als auf
 134 Bulgarisch?

135 **T7:** Ja, zum Beispiel die Satzstruktur auf Deutsch ist anders als in meiner Sprache. Zum
136 Beispiel, das Verb kommt ans Ende und im Bulgarischen ist es nicht so, im Englischen auch
137 nicht. Deswegen musst du denken, wie man richtig spricht oder schreibt. Und am Anfang
138 hatte ich Situationen, wo ich mich nicht richtig ausdrücken konnte, weil ich auf Bulgarisch
139 gedacht habe. Und im Deutschen ist es anders. Du musst schon deine Gedanken strukturieren.
140 (...) Und es gibt sehr viele Überschneidungen, zum Beispiel Bulgarisch und Russisch hat
141 viele Überschneidungen und das muss man auch irgendwie beherrschen können. (...)
142 Manchmal passiert es, dass ich die Sprachen mische, ganz unabsichtlich, zum Beispiel, wenn
143 ich müde bin. Dann beginnt mein Gehirn in allen Sprachen zu denken. Und manche
144 Ausdrücke lassen sich auch nicht eins zu eins übersetzen, und das kann in manchen
145 Situationen auch verwirrend sein. Das kann ich mittlerweile gut lösen, aber trotzdem, wenn
146 man so viele Sprachen spricht, kann man manchmal Fehler machen. Aber trotzdem, die
147 Mehrsprachigkeit hilft mir, irgendwie flexibler zu denken und ich kann besser zwischen
148 Kulturen wechseln und mich auch an verschiedene Gesprächspartner anpassen. Und auch
149 wenn mir ein Wort fehlt, kann ich es oft umschreiben oder aus einer anderen Sprache
150 herleiten.

151 **I:** Okay. Du hast auch gemeint, du mischst die Sprachen manchmal unabsichtlich, zum
152 Beispiel wenn du müde bist.

153 **T7:** Ja.

154 **I:** Welche Sprachen mischst du da konkret? Oder einfach alle gemeinsam?

155 **T7:** Nein, Deutsch und Englisch mische ich sehr oft. (lacht) Bulgarisch eher weniger, da ich
156 wirklich wenig Bulgarisch spreche. Russisch überhaupt sehr wenig. Also, ich würde sagen,
157 Deutsch und Englisch mische ich am meisten.

158 **I:** Okay, gut. Damit hätten wir die Aufwärmphase hinter uns gebracht. Wir kommen jetzt zur
159 Hauptphase und da frage ich dich ein bisschen über deine Erfahrungen mit Interferenzen. Da
160 würde ich dich gerne fragen: Welche Erfahrungen hast du denn im Studium mit Interferenzen
161 im Übersetzungsprozess gemacht?

162 **T7:** (...) Also, (...) Interferenzen hatte ich bei manchen Übungen, wo wir zum Beispiel
163 deutschen Unterricht hatten, aber wir hatten englische Literatur und da mussten wir auch oft
164 zwischen den Sprachen wechseln. (...) Es gab auch konkrete Situationen beim Lesen von

165 Fachtexten, zum Beispiel, wo wir die Literatur auf Englisch gelesen haben. Und dann mussten
166 wir aber auf Deutsch antworten. Das war schon schwierig am Anfang. Und bei den
167 Dolmetschübungen hatten wir auch die Geschichte auf Deutsch und wir mussten sie auf
168 Englisch interpretieren. Da hatte ich auch ein paar Interferenzen. (...) Genau. Es kostet auch
169 Zeit, finde ich. Besonders bei Prüfungen oder wenn wir schnell antworten mussten. Und da
170 hatten wir auch kleine sprachliche Fehler oder unnatürliche Formulierungen. (...) Was kann
171 ich noch sagen? (...) Ja, das war eigentlich das größte Problem

172 **I:** (...) Und wenn du jetzt konkret an die Pflichtübungen aus dem Schwerpunkt
173 Fachübersetzen und Sprachindustrie denkst, wo du eben schriftlich übersetzen musstest, fallen
174 dir da Erfahrungen ein, die du mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht hast?

175 **T7:** Ich würde sagen, vielleicht bei der Modulprüfung. Das war die schwierigste Prüfung, die
176 ich je hatte. (lacht) Das kennst du sicher. Da hatte ich Schwierigkeiten mit dem Ausgangstext,
177 weil es so viele Eigennamen und Straßen – ich hatte einen medizinischen Text über Diabetes
178 und da hatte ich auch Namen von Spitälern und Städten, die ich zuvor gar nicht gehört habe.
179 Und das mussten wir auch ins Deutsche übersetzen. Und das ohne Wörterbücher und
180 Computer oder irgendwelche Quellen, ohne zu recherchieren zuvor. Das war so schwierig!
181 Bei den Übungen war es das Gleiche, weil wir dafür geübt haben. Was noch? (...) Das ist
182 eigentlich das größte Problem, das Wechseln zwischen Sprachen und besonders wenn es
183 schnell gehen muss. Alle hören dir zu und deine Note hängt davon ab.

184 **I:** Du hast auch gemeint, als du Deutsch gelernt hast – beziehungsweise generell mit Deutsch
185 und Englisch hast du Probleme bisher gehabt, auch mit der Satzstruktur, weil die eben im
186 Bulgarischen, aber auch im Russischen komplett anders ist. Zum Beispiel steht das Verb da
187 an letzter Stelle im Satz.

188 **T7:** Am Ende, ja.

189 **I:** Genau. Hast du das auch beim schriftlichen Übersetzen bisher bemerkt?

190 **T7:** Mit der Satzstruktur nicht, aber mit Ausdrücken schon. Wenn ich schreibe denke ich
191 nicht, wie ich es auf Bulgarisch sagen würde. Ich bin schon daran gewohnt, weil mein Umfeld
192 schon hier in Österreich ist. Aber am Anfang, bei meiner Bachelorarbeit vor allem, hatte ich
193 schon Schwierigkeiten mit der Satzformulierung. Am Anfang auch, als ich geredet habe,
194 mündlich. Ja, das war schwierig. (...) Da habe ich ganz oft alles (...) komplett falsch gesagt.

195 Aber ich glaube, das lernt man mit der Zeit, irgendwie richtig zu sprechen und die Sprachen
196 zu trennen. Da trainiert man das Gehirn und man wird auch bewusster, irgendwie. Man kann
197 dann bewusst zwischen den Sprachen wechseln.

198 **I:** Und du hast gemeint, du hattest zum Beispiel auch mit Ausdrücken Probleme, also jetzt
199 beim Fachübersetzen, aber mit der Satzstruktur dann mit der Zeit eher nicht mehr, weil du
200 dich dann eben eingefunden hast, auch mit der Sprache besser klargekommen bist, besser
201 trennen konntest. Kannst du mir vielleicht ein solches Beispiel nennen, für Ausdrücke mit
202 denen du Probleme hattest?

203 **T7:** Besonders Fachbegriffe, würde ich sagen, weil mein Schwerpunkt ist schon sehr
204 fachspezifisch und wir mussten ganz viele Fachbegriffe kennen. Und das Lesen von Büchern
205 hat mir sehr geholfen, diese Barriere irgendwie zu überwinden und mehr Fachbegriffe zu
206 kennen. Und ich arbeite jetzt als Übersetzerin. Ich muss jeden Tag Texte lesen und
207 recherchieren und neue Sachen lernen und das von unterschiedlichen Bereichen. (...) Ja.

208 **I:** Ich mache nur das Licht bei mir an. ((Schritte))

209 **T7:** Bei der Bachelorarbeit – bitte?

210 **I:** ((Lichtschalter klickt)) Ich habe nur schnell das Licht angemacht, ((Schritte)) damit ich
211 nicht Dunkeln sitze. Damit du mich noch sehen kannst. Ja, bei der Bachelorarbeit?

212 **T7:** Und bei der Bachelorarbeit mussten wir auch von den Büchern alles umformulieren und
213 da hatte ich auch Schwierigkeiten. Manchmal war mein Satz so verwirrend, dass ich ihn
214 selber nicht verstehen konnte.

215 **I:** Das Problem habe ich jetzt auch. (lacht)

216 **T7:** (lacht) Ja, aber so ist es mit der Mehrsprachigkeit.

217 **I:** Also, du erinnerst dich...

218 **T7:** Jetzt muss ich auch bei der Masterarbeit meine Sätze mehrmals lesen. Ob das Sinn macht,
219 ob das Deutsch klingt und nicht Bulgarisch oder so irgendwie.

220 **I:** Ja. Also, du kannst dich jetzt an keinen bestimmten Fachbegriff erinnern, mit dem du so ein
221 Problem gehabt hättest? So aus dem Stegreif fällt dir nichts dazu ein?

222 **T7:** Nein. Das bei der Modulprüfung vielleicht, diese Diabetes-Thematik. Da waren so viele
 223 medizinische Begriffe und Infusionen und Geräte und alles Mögliche, was man nicht so aus
 224 dem Alltag kennt. Genau, das vielleicht.

225 **I:** Okay, macht nichts. Aber wenn du an solche Momente zurückdenkst, wie hast du so ein
 226 Problem bisher immer gelöst?

227 **T7:** Mit viel Lesen und viel Recherchieren. Ich habe mich viel darüber interessiert, was die
 228 Menschen dazu sagen. Ich habe Videos und Podcasts geschaut. (...) Genau. Viel online – die
 229 Nachrichten gelesen, auch. Ich habe mir Glossare erstellt und Übersetzungen gemacht. Ich
 230 habe versucht einen Text selber zu übersetzen, ohne Hilfe von Wörterbüchern oder ChatGPT
 231 oder whatever. Nicht (unv.), sondern selber. Und das hat mir geholfen, diese Kenntnisse zu
 232 erweitern. Viel Lesen und Lernen.

233 **I:** Nur so kommt man weiter.

234 **T7:** Absolut, ja.

235 **I:** Genau. Jetzt im Vergleich zu deinem Studium: Also, wir haben über Interferenzen im
 236 Übersetzungsprozess im Studium gesprochen. Wenn du an deine bisherigen Erfahrungen im
 237 Arbeitsleben denkst, in deinem Praktikum, bei deiner Arbeit als Dolmetscherin, oder bei
 238 deiner Arbeit als Übersetzerin, welche Erfahrungen hast du da mit Interferenzen im
 239 Übersetzungsprozess gemacht?

240 **T7:** (...) Zum Beispiel musste ich einmal bei der Hilfsorganisation dolmetschen und da haben
 241 sie mich für eine MRT-Untersuchung gerufen. Und das war Deutsch und Russisch. Und ich
 242 habe mich gefragt, wie ich mich vorbereiten kann. Weil sie sagen einfach du kommst um
 243 neun Uhr, die Adresse und das war es. Und dann habe ich online geschaut, wie eine MRT-
 244 Untersuchung aussieht, welche Begriffe man verwendet, welche Fragen die Ärzte stellen
 245 können. Ich habe mich vorbereitet, aber trotzdem hatte ich Schwierigkeiten, weil die Person
 246 einen Dialekt hatte, also Ukrainisch-Russisch. Das war eine Schwierigkeit, die ich nicht
 247 vorhersehen konnte. Und ich habe mir gedacht, wie löse ich das jetzt? Und ich habe ihn
 248 gefragt, ob er sich anders ausdrücken kann, damit ich richtig dolmetschen kann. Also, man
 249 kann nicht immer hundertprozentig vorbereitet sein. Man muss auch irgendwie lernen, in der
 250 Situation richtig zu handeln, also nicht Panik zu bekommen, sondern an Lösungen zu denken.

251 Und das habe ich irgendwie geschafft. Die waren dann ganz zufrieden. Also, ja, das wird
252 gepasst haben. (lacht)

253 **I:** Wenn du jetzt an die Beispiele zurückdenkst, die du genannt hast, mit Satzstruktur oder mit
254 Ausdrücken, hast du da beim Dolmetschen bisher ähnliche Erfahrungen gemacht, oder beim
255 Übersetzen in deinem Job?

256 **T7:** Vielleicht beim Übersetzen schon, aber da ist es anders, weil du alles vor dir hast und du
257 kannst immer nachschauen und checken und du kannst dir immer Hilfe holen. Es ist nicht das
258 Gleiche, wie wenn du jetzt (...) dolmetschen, also simultan dolmetschen musst. Da dürfen
259 eigentlich keine Fehler passieren. Also, beim Übersetzen habe ich nicht so viele Situationen
260 gehabt, wo ich das gespürt habe.

261 **I:** Fällt dir vielleicht ein konkretes Beispiel ein, das du näher beschreiben könntest? Jetzt so
262 aus dem Stegreif.

263 **T7:** (lacht und schüttelt den Kopf)

264 **I:** Alles gut! (lacht) Alles gut. Okay. Also, du hast gemeint, beim Dolmetschen, in diesem
265 konkreten Fall hast du zum Beispiel den Patienten gefragt, ob er sich vielleicht anders
266 ausdrücken könnte.

267 **T7:** Genau, ja.

268 **I:** So hast du es dann auch geschafft zu dolmetschen. Wie löst du solche Probleme, wenn du
269 schriftlich übersetzt?

270 **T7:** Ich beginne zu recherchieren, online. Ich habe viele Quellen, aber ich schaue, dass die
271 Quellen auch vertrauenswürdig sind. Das muss man auch irgendwie berücksichtigen, weil
272 viele Menschen schreiben auch Blödsinn im Internet. Also, man muss auch irgendwie
273 aussortieren können, was stimmt und was nicht. Es ist schwierig, aber trotzdem. Wenn mir
274 das Internet nicht helfen kann, dann frage ich meine Kolleginnen, ob sie vielleicht mehr
275 Erfahrung haben. Wir haben auch ein Übersetzungstool, mit dem wir arbeiten und dort haben
276 wir Glossare, die wir immer verwenden, so frühere Begriffe, die übersetzt worden sind. (...)
277 Auch viel lesen.

278 **I:** Mit Übersetzungstool meinst du ein CAT-Tool, oder?

279 **T7:** Ein CAT-Tool, ja. (...) Das heißt Wordfast.

280 **I:** (...) Gut. Also, abgesehen von Interferenzen, gibt es denn andere Herausforderungen, die
 281 sich dir im Übersetzungsprozess stellen?

282 **T7:** Ja, wenn man zum Beispiel zu wenig über das Thema weiß. Das könnte eine
 283 Herausforderung sein. Aber das lässt sich eigentlich schnell lösen, indem man sich einliest,
 284 wie gesagt. (...) Ja, sonst vielleicht Zeit. Manchmal habe ich viel Zeitdruck. Wenn ich einen
 285 Auftrag heute bekomme, ich muss auch heute abgeben. Das ist dann auch ein Problem, weil
 286 ich dann nicht so effizient denken kann. Das könnte eine Herausforderung sein. Oder wenn
 287 manchmal so spezifische Begriffe verwendet werden, zum Beispiel dort, wo ich arbeite,
 288 verwenden wir spezifische Fachbegriffe, die wir kennen müssen. Und da muss ich mich auch
 289 sehr gut auskennen. Und das war eine Herausforderung für mich, weil auf der Uni habe ich
 290 die Sachen so auf eine Weise gelernt und dann musste ich eine komplett andere Terminologie
 291 lernen. (...) Ein Wort kann mehrere Übersetzungen haben, das ist auch eine Herausforderung.
 292 (...) Oder auch unterschiedliche Bedeutungen. Da müssen wir auch wissen, welche Bedeutung
 293 gemeint ist, damit wir auch sinngemäß übersetzen können.

294 **I:** Okay. (...) Sorry, ich bin kurz stecken geblieben.

295 **T7:** Alles gut. (lacht)

296 **I:** Ich wollte dich fragen: Arbeitest du in einem Übersetzungsbüro?

297 **T7:** Nein.

298 **I:** Das heißt, du arbeitest schon mit Kolleginnen zusammen, aber sind sie auch
 299 Übersetzerinnen?

300 **T7:** Ja. Sie sind auch Übersetzerinnen, aber es ist kein Übersetzungsbüro.

301 **I:** Okay. Darf ich nur nach der Branche fragen?

302 **T7:** Bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.

303 **I:** Okay. (...) Wenn wir jetzt zu Interferenzen zurückkommen – beziehungsweise, du hast
 304 andere Probleme genannt wie Zeitdruck, wenn du zum Beispiel heute etwas bekommst und
 305 heute liefern musst, da denkst du weniger effizient. beziehungsweise, wenn du dich erst in ein

306 Thema einlesen musst, wenn du erst Terminologie lernen und verstehen musst. Also, das ist
307 jetzt an sich kein Problem, aber wenn du merkst, dass das eine Herausforderung ist oder ein
308 Hindernis, wie löst du dieses Problem, beziehungsweise wieso tritt dieses Problem deiner
309 Meinung nach auf? Also, wie das Problem, dass sich jetzt aus Zeitdruck ergibt, wenn du nicht
310 effizient denkst oder Sonstiges.

311 **T7:** Also, ich übersetze und ich mache, was notwendig ist. Ich mache weniger Pausen. Ich
312 strenge mich an und, ja, es hilft nichts, außer die Aufgabe zu erledigen. Und dann haben wir
313 auch das Vier-Augen-Prinzip. Also, das hilft mir dann auch, falls ich irgendwelche Fehler
314 gemacht habe, dann werden sie auch gleich erkannt. (...) Und das ist Wirtschaft, also im
315 Wirtschaftsbereich.

316 **I:** (...) Okay. Wenn wir jetzt zu Interferenzen zurückkommen, wie zum Beispiel das, was du
317 mit den Ausdrücken gemeint hast, oder mit der Satzstellung. Würdest du sagen, du hast es im
318 Übersetzungsprozess ständig oder kaum mit Interferenzen zu tun, wenn du wählen müsstest?

319 **T7:** (...) Ob ich das möchte oder nicht?

320 **I:** Nein, nein. Also, die Frage ist: Würdest du sagen, du hast es im Übersetzungsprozess
321 ständig oder kaum mit Interferenzen zu tun? Wenn du wählen müsstest zwischen ständig oder
322 kaum.

323 **T7:** Ich würde sagen eher wenig jetzt, weil ich mich mehr auskenne. Aber am Anfang war es
324 schon stärker, würde ich sagen.

325 **I:** Jetzt im Beruf meinst du, oder auch an der Uni?

326 **T7:** Auch im Studium, ja an der Uni war es ganz stark. Aber jetzt, wo ich mehr Erfahrung
327 gesammelt habe, ist es eigentlich leichter geworden.

328 **I:** Woran liegt das, glaubst du, dass du jetzt eher weniger damit zu tun hast? Jetzt, abgesehen
329 davon, dass du mehr Erfahrung gesammelt hast?

330 **T7:** Ich weiß nicht, ich glaube, die Interferenzen haben mir geholfen, eben dass die Sprachen
331 sich gegenseitig beeinflussen. Das war sehr hilfreich. Es kann auch herausfordernd sein, aber,
332 ich weiß nicht, durch das ständige Lernen konnte ich das irgendwie (...) überwinden.

333 I: Gibt es vielleicht, abgesehen von Ausdrücken oder eben zum Beispiel der Satzstellung oder
334 Satzkonstruktion noch bestimmte Arten von Interferenzen, mit denen du es öfter zu tun hast?

335 T7: Ja, manchmal hat das zu Missverständnissen geführt. Aber, sonst eh nur das.

336 I: Okay. Und merkst du einen Unterschied, je nachdem, in welcher Sprachkombination du
337 übersetzt?

338 T7: Ja, schon. Wenn ich ins Englische übersetze, ist es viel leichter, als wenn ich ins
339 Deutsche übersetze. Ich denke einfach schneller. Aber beim Sprechen ist es umgekehrt. Ich
340 kann schneller ins Deutsche reden, also übersetzen, als ins Englische. Und das kann daran
341 liegen, dass ich jeden Tag Deutsch spreche, aber ins Englische übersetze. Und wenn ich das
342 dann umdrehe, ist es ein bisschen schwieriger. So langsamer.

343 I: Wie ist das mit Russisch oder Bulgarisch, beziehungsweise in den anderen
344 Sprachkombinationen? Sticht da irgendetwas noch hervor, jetzt beim Übersetzen spezifisch
345 oder beim Dolmetschen?

346 T7: Das kann ich nicht sagen, da ich nicht so viel mit diesen Sprachen zu tun habe. Also, ich
347 übersetze oder dolmetsche, obwohl Bulgarisch tue ich schon dolmetschen, Bulgarisch-
348 Deutsch, ich bin schon daran gewohnt. Es ist nicht so schwierig, da Bulgarisch meine
349 Muttersprache ist. Und auf Russisch, ja, spreche ich nicht so oft, passiert auch gar nicht.

350 I: Also, beim Dolmetschen – in welche Sprachen dolmetscht du meistens?

351 T7: Jetzt Deutsch-Bulgarisch, Bulgarisch-Deutsch.

352 I: Okay.

353 T7: Aber nicht beruflich, sondern für Freunde und Familie.

354 I: Und bei der Hilfsorganisation?

355 T7: Bei der Hilfsorganisation, da habe ich die Sprachen Deutsch, Englisch und Russisch.
356 Aber Russisch ist eher seltener geworden, daher tue ich bisschen selten dolmetschen.

357 I: Und in deinem Bürojob, also beim Übersetzen, welche Sprachen sind es da?

358 T7: Da habe ich Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch, nur zwei Sprachen.

359 **I:** Also, nur die beiden Sprachen und nur die beiden Sprachrichtungen.

360 **T7:** Ja, genau.

361 **I:** Und bei Englisch-Deutsch, Deutsch-Englisch – da hast du gemeint, ins Englische tust du
 362 dir viel leichter als ins Deutsche, beim Schreiben zumindest.

363 **T7:** Ja.

364 **I:** Genau. Woran liegt das denn? Beim Schreiben jetzt spezifisch.

365 **T7:** Weil ich fast jeden Tag solche Aufträge habe, ins Englische zu übersetzen. Es ist sehr
 366 selten umgekehrt. Daher bin ich mehr geübt.

367 **I:** Okay. Merkst du vielleicht, abgesehen von den Arten der Interferenzen, wie Ausdrücken
 368 oder Satzkonstruktionen, sonstige Unterschiede in der Häufigkeit in irgendeiner der
 369 Sprachkombinationen, die du erwähnt hast? Vielleicht auch andere Arten von Interferenzen,
 370 die häufiger auftreten oder eben nicht?

371 **T7:** Jetzt auf die Schnelle. (...) Ich weiß nicht. Zählt langsam denken dazu? (lacht)

372 **I:** (lacht) Langsam denken?

373 **T7:** Ich denke manchmal, beim Antworten brauche ich länger?

374 **I:** Okay.

375 **T7:** Vielleicht können wir das noch ergänzen. Oder wenn ich das richtige Wort suche, das
 376 passende Wort. Das fällt mir gar nicht ein. Und da muss ich lange denken.

377 **I:** Gibt es auch Situationen, in denen dir das richtige Wort nicht einfällt, wo du das Gefühl
 378 hast, das passt jetzt nicht so ganz?

379 **T7:** Ja, diese Situation habe ich schon und da versuche ich ein Synonym zu finden oder
 380 irgendwie die Situation anders zu beschreiben. Und ich versuche, wenn ich merke, dass ich
 381 das richtige Wort nicht weiß oder kenne (...) es irgendwie umzugehen.

382 **I:** Du versuchst es zu umgehen, okay. Auch beim Schreiben, oder eher nur, wenn du sprichst
 383 oder dolmetschst?

384 **T7:** Nur wenn es mündlich ist.

385 **I:** Welche Strategien hast du beim Schreiben, also im Vergleich?

386 **T7:** Einfach länger denken oder nachschauen. Da ist es ein bisschen leichter.

387 **I:** Okay, gut. Wir haben die Hauptphase hinter uns gebracht. Das war der schwierigste Teil.
388 Jetzt wo wir das Thema so ausführlich diskutiert haben, habe ich noch ein paar letzte Fragen
389 an dich, zum Abschluss.

390 **T7:** Passt.

391 **I:** Wie würdest du grundsätzlich, also so als Fazit, deinen Umgang mit Interferenzen
392 beschreiben?

393 **T7:** Herausfordernd, spannend, interessant. Ich mag das, also es gibt auch positive Seiten,
394 weil das hilft uns irgendwie schneller zu lernen und Ähnlichkeiten zu erkennen. (...) Es gibt
395 auch negative Seiten, weil es kann auch zu Fehlern oder Verwirrung führen. Es ist manchmal
396 hilfreich, aber auch herausfordernd. Das würde ich sagen.

397 **I:** Wie denkst du also kannst du am besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen?
398 Beziehungsweise, was ist im Umgang damit generell wichtig?

399 **T7:** Ich weiß es nicht. Ich denke nicht zu viel daran, glaube ich. Ich spreche einfach und wenn
400 ich das Wort nicht kann, dann ist es so, ich sage etwas auf Englisch. Oder, wie gesagt, ich
401 versuche ein anderes Wort zu finden, ein Synonym. Aber, ich denke jetzt nicht so viel daran.
402 Irgendwie – das passiert automatisch alles, ja.

403 **I:** Ist es beim Schreiben anders?

404 **T7:** (...) Nein, eigentlich auch so. (lacht)

405 **I:** Welche Kompetenzen sind denn im Umgang mit Interferenzen deiner Meinung nach
406 hilfreich?

407 **T7:** Lesekompetenz, würde ich sagen. Die Kompetenz zu verstehen, was gemeint ist, was
408 gesagt wird, das interpretieren zu können. Das Verständnis ist eigentlich das Wichtigste,
409 damit wir weitermachen können. Auch wenn wir etwas nicht verstehen, zu wissen, wie wir

410 dazu kommen, etwas zu schaffen, etwas zu verstehen, eine Aufgabe zu erledigen, einen Satz
411 zu übersetzen, egal was. Also, das müssen wir auch können, finde ich, Probleme lösen.

412 **I:** Woran würdest du im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen arbeiten oder was würdest
413 du an deiner Vorgehensweise im Umgang mit Interferenzen bis jetzt vielleicht ändern?

414 **T7:** Vielleicht (...) mehrere Informationen aus verschiedenen Quellen holen und Glossare
415 erstellen, das wäre vielleicht hilfreich. Ich habe sehr wenig Zeit für solche Sachen. Oder
416 Recherche. Aber das würde ich gerne öfters machen. Und auch mehr lernen, mehr Zeit dafür
417 haben. (lacht)

418 **I:** Mehr Zeit haben.

419 **T7:** Ja. (lacht)

420 **I:** Das wäre schön, ja. (lacht)

421 **T7:** (lacht) Das wäre schön. Ja.

422 **I:** Okay. Und eine letzte Frage habe ich noch an dich: Würdest du sagen, dass Interferenzen
423 im Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und
424 Revisionsprozess haben.

425 **T7:** Ich würde sagen beides, positive und negative. Wie gesagt, die positiven Eigenschaften
426 haben mir geholfen, schneller zu lernen und eben diese Ähnlichkeiten zu erkennen. Aber ich
427 hatte auch Situationen, wo ich Fehler gemacht habe und das hat zu Verwirrungen und
428 Missverständnissen geführt. Es gibt beides, Vor- und Nachteile.

429 **I:** Okay. Gibt es von deiner Seite noch Dinge, die wir im Interview nicht angesprochen haben,
430 die du aber gerne noch hinzufügen möchtest?

431 **T7:** Nein, ich finde, wir haben alles ziemlich gut abgedeckt.

432 **I:** Okay, passt. Dann würde ich an dieser Stelle die Aufnahme stoppen.

Anhang 10: Interview 8 (Transkript)

- 1 **I:** Okay, gut, Dann hallo und danke für deine Teilnahme am Interview. Ich mache im Rahmen
2 meiner Masterarbeit eine Studie zu den Auswirkungen von und dem Umgang mit
3 Interferenzen im Übersetzungsprozess. ((Geräusche von der Baustelle)) Dazu befrage ich
4 Studierende und Absolvent:innen aus dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie
5 am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. Das Ziel ist es, die Erfahrungen von
6 Studierenden und Absolvent:innen zum Thema Interferenzen im Übersetzungsprozess zu
7 erfassen. Das Interview wird zwischen 30 bis 40 Minuten dauern. Über die vertrauliche
8 Behandlung deiner Daten und die Anonymisierung deiner Aussagen haben wir schon
9 gesprochen. Die Einverständniserklärung hast du unterschrieben. Du erklärst dich also damit
10 einverstanden, aufgenommen zu werden und du stimmst der Verwendung deiner Aussagen in
11 dieser Masterarbeit zu. Du nimmst freiwillig teil und du darfst das Interview auch jederzeit
12 abbrechen.
- 13 **T8:** Ja, klingt gut.
- 14 **I:** Hast du noch Fragen an mich, bevor wir anfangen?
- 15 **T8:** Nein, keine.
- 16 **I:** Okay. Nur damit du Bescheid weißt, ich mache mir nebenbei Notizen, nur um einen
17 Überblick über das Interview zu behalten. Zum Beispiel darüber, welche Folgefragen ich dir
18 stellen möchte und Ähnliches.
- 19 **T8:** Ja.
- 20 **I:** Okay, dann ganz zu Anfang ein paar Fragen, die ich dir zum Teil schon vor dem Interview
21 gestellt habe: Wie weit bist du denn mit deinem Studium oder bist du schon fertig?
- 22 **T8:** Ich würde sagen, ich bin im zweiten Semester circa, stoffmäßig, in meinem Studium, aber
23 ich studiere glaube ich schon im fünften. Ich habe aber nur sehr langsam weitergemacht im
24 Studium, deswegen.
- 25 **I:** Okay. In welchem Schwerpunkt studierst du?
- 26 **T8:** Fachübersetzen.
- 27 **I:** In welcher Sprachkombination studierst du?

28 **T8:** Englisch, Deutsch.

29 **I:** Wieso hast du denn das Studium gewählt? Was hat dich daran interessiert?

30 **T8:** Mich hat im Bachelorstudium eigentlich dieses Übersetzen, mehr Dolmetschen als
31 Übersetzen, „intriguet“, weil ich auch oft zwischen meiner Muttersprache und dem Deutschen
32 übersetzen musste, also Dolmetschen vor allem für Familienmitglieder im Schulbereich oder
33 auch manchmal im medizinischen Bereich, weil ich eben aus einer Familie komme, die
34 muttersprachlich Arabisch ist und ich da oft dolmetschen musste. Und generell, da dieses
35 Interagieren mit Menschen und das Dolmetschen zwischen zwei Parteien mich eigentlich
36 fasziniert hat, oder interessiert hat. Und ich wollte auch im weiteren Leben etwas damit
37 machen.

38 **I:** Okay. Wieso hast du denn da Fachübersetzen als Schwerpunkt gewählt und nicht
39 Dolmetschen?

40 **T8:** Ich habe im Laufe des Bachelorstudiums dann gemerkt, dass Dolmetschen, glaube ich,
41 doch nicht so mein Ding ist. Das war viel anspruchsvoller als gedacht und ich habe dann
42 einfach mehr Interesse an diesem Fachübersetzen entwickelt. Also, mehr dieses literarische
43 Übersetzen eigentlich auch als das Dolmetschen zwischen Menschen.

44 **I:** Und das Literarische, also den Schwerpunkt LMK, den hast du dann auch nicht so
45 interessant gefunden, oder?

46 **T8:** Nein, dann fand ich doch im Endeffekt dieses Fachübersetzen – ich weiß nicht, ich
47 glaube, ich hatte das Gefühl, das hat mehr Reichweite als literarisches Übersetzen. Das wurde
48 uns auch teilweise so mitgegeben, dass das wahrscheinlich mehr bringt, Fachübersetzen zu
49 studieren als literarisches Übersetzen. Aber für beides hege ich eigentlich das Interesse. Ich
50 habe mich nur entschieden, im Studium jetzt einmal Fachübersetzungen zu machen.

51 **I:** Okay, also das war eher eine strategische Entscheidung.

52 **T8:** Ja, mehr in dem Sinne, als Interesse.

53 **I:** Okay. Cool. Konntest du denn schon Arbeitserfahrung als Translatorin sammeln oder bist
54 du in einem verwandten Bereich tätig?

55 **T8:** Ich habe nur einmal mit einer Freundin eine Webseite übersetzt für eine – ich glaube, das
56 war eine Wein- oder Whiskeyfirma, die für den österreichischen Raum ihre Seite ins
57 Deutsche übersetzen wollte, damit sie auch am österreichischen Markt irgendwie ankommen.
58 Aber das war wirklich so eine ganz kleine Brand irgendwie. Und die Freundin ist darauf
59 gestoßen und hat mich gefragt, ob ich da mitmachen würde, und dann haben wir das
60 gemeinsam übersetzt, auch mehr mit Machine Translation und mit Nachbearbeiten dann
61 selber, so haben wir das dann gemacht. Und jetzt bin ich im Lehrberuf tätig, also jetzt arbeite
62 ich als Lehrerin und da nutze ich einfach diese Zweisprachigkeit im Unterricht, weil ich
63 Englisch als Fach habe, also da nutze ich meine Erfahrung darin.

64 **I:** Okay, zu deinen Sprachen noch: Wie viele Sprachen sprichst du denn insgesamt und in
65 welcher Reihenfolge hast du sie erworben?

66 **T8:** Deutsch und Arabisch, würde ich sagen, zeitgleich. Weil, ich bin mit beiden
67 aufgewachsen und es ist jetzt schwer zu sagen, was habe ich zuerst gehört? Was habe ich
68 zuerst erlernt? Also, mit denen bin ich gemeinsam aufgewachsen und dann hatte ich Englisch
69 in der Schule natürlich. Später hatte ich dann Spanisch im Bachelorstudium. Das kann ich
70 jetzt aber nicht mehr so gut. Ja, also insgesamt drei eigentlich. Und Spanisch somit ab und zu.

71 **I:** Okay. Und den Bachelor hast du auch hier bei uns gemacht?

72 **T8:** Genau.

73 **I:** Okay. Welche von diesen Sprachen benutzt du denn im Alltag aktiv?

74 **T8:** Deutsch am meisten, würde ich sagen, dann Arabisch auch zu Hause viel oder eben mit
75 meinen Familienmitgliedern. Und Englisch in der Schule viel, auch dadurch, dass ich es jetzt
76 unterrichte. ((Geräusche von der Baustelle))

77 **I:** Okay. Und Spanisch eher nicht so?

78 **T8:** Spanisch eher nicht so. Ab und zu schaue ich die eine oder andere spanische Serie,
79 aber...

80 **I:** Okay. ((Geräusche von der Baustelle)) Wie schätzt du denn deine Kompetenz in den
81 jeweiligen Sprachen ein?

82 **T8:** Ich würde sagen, Deutsch ist noch am besten. Bei Arabisch ist es so, dass ich, wenn man
83 mich jetzt in den medizinischen Bereich oder so stecken würde und von mir verlangen würde,
84 dass ich da irgendetwas übersetze aus dem Arabischen, dann könnte ich das wahrscheinlich
85 nicht so gut. Also, da fehlt es mir ganz viel auch an Fachjargon, was das angeht. Und
86 Englisch würde ich eigentlich sogar an die zweite Stelle setzen, weil ich das fachmäßig besser
87 übersetzen könnte als Arabisch.

88 **I:** Okay. Und Spanisch...

89 **T8:** Das geht ein bisschen verloren. (lacht)

90 **I:** Okay, das wäre die Informationsphase gewesen, da haben wir ein bisschen Informationen
91 zu deinem Background gesammelt. Wir steigen jetzt in die Aufwärmphase ein und da
92 sammeln wir ein paar erste Gedanken zum Thema. Also, in meiner Masterarbeit untersuche
93 ich die Auswirkungen von und den Umgang mit Interferenzen im Übersetzungsprozess.
94 Woran denkst du denn ganz allgemein, wenn du an Interferenzen denkst?

95 **T8:** Was genau meinst du damit?

96 **I:** Also, was assoziiert du damit?

97 **T8:** Das... (...)

98 **I:** Vor dem Interview haben wir darüber geredet, dass du dir, wenn du möchtest, überlegen
99 kannst, wie die Sprachen, die du sprichst, einander beeinflussen, ob du oft in einer Sprache
100 etwas ausdrücken willst und dich aber zuerst an Ausdrücke in anderen Sprachen erinnern
101 kannst, ob das manchmal störend ist, ob du die Sprachen manchmal unabsichtlich
102 durcheinanderbringst, und so weiter. Genau.

103 **T8:** Ich muss sagen, ganz oft, wenn ich zu Hause bin, dann dreht sich bei mir so ein Schalter
104 um. Und da bin ich sehr darauf fokussiert, vor allem Arabisch zu sprechen. Aber ich schaffe
105 es nicht immer durchgehend auf Arabisch zu sprechen, also es mischt sich immer das
106 Deutsche mit dazu und ich habe es auch leichter, weil meine Eltern, also meine Mutter,
107 versteht auch ganz gut Deutsch, so wie ich es spreche. Und da ist es jetzt auch nicht so die
108 Schwierigkeit, dass da nur das Arabische gesprochen werden muss, deswegen kommt das
109 Deutsche auch ganz oft durch. Wenn es jetzt darum geht, in welchen Sprachen ich denke – ich
110 weiß nicht, ob das auch irgendwie relevant ist – dann ist es wirklich ein Mischmasch aus

111 allem. Aber es ist sehr situationsbezogen, weil in manchen Situationen gibt es Wörter im
112 Arabischen oder im Englischen, die viel besser meine Gefühle beschreiben würden oder die
113 jeweilige Situation, die ich dann verwende, als im Deutschen. Und Englisch mischt sich ganz
114 oft dazu, wenn ich unterwegs bin, mit Freunden oder mit meinen Geschwistern oder so, dann
115 wird daraus ganz schnell Denglisch. Also, da schaffe ich es inzwischen schon kaum einen
116 Paragraphen nur auf Deutsch zu sprechen, ohne dass sich da irgendwie ein englisches Wort
117 mit hineinmischt.

118 **I:** Du hast gesagt, deine Mutter versteht Deutsch auch. Dein Vater eher weniger?

119 **T8:** Nein, auch ganz gut.

120 **I:** Und du hast schon gesagt, mit deinen Geschwistern sprichst du...

121 **T8:** Eigentlich so ein Mischmasch aus allen dreien sogar. Aber am meisten Denglisch. (lacht)

122 **I:** Okay, gut. Das heißt, wenn du jetzt ganz allgemein an Interferenzen denkst, was wäre deine
123 erste Assoziation?

124 **T8:** Ich glaube, am meisten ist es so dieser Mischmasch aus Deutsch und Englisch und, wenn
125 ich an bestimmte Leute denke oder an die Familie oder so, dann ist es meistens so, dass sich
126 das Arabische damit auch mit hineinmischt. Ich habe jetzt aber auch öfters Situationen – also,
127 ich weiß jetzt nicht, wie relevant das ist – in der Schule, wo ich auch dolmetschen muss für
128 das Arabische, ganz oft, für Eltern, die eben gar kein Deutsch verstehen. Und da werde ich oft
129 auch dazugeholt, damit ich das irgendwie vermitteln kann. Und da muss ich schon sagen, da
130 hat sich mein Vokabular, was den Schulbereich angeht, im Arabischen schon sehr erweitert,
131 weil ich das jetzt in den letzten drei Jahren sehr oft machen musste. Und jetzt habe ich mir da
132 auch gewisse Sachen angeeignet oder kann sie jetzt besser vermitteln im Arabischen, auch
133 was Eltern angeht, die kein Deutsch verstehen. Für die Kinder.

134 **I:** Okay. Und deine Familie kommt aus Ägypten?

135 **T8:** Genau. Also, meine Geschwister und ich wurden hier geboren und sind hier
136 aufgewachsen, aber meine Eltern kommen aus Ägypten.

137 **I:** Okay, gut. Das heißt, wir haben jetzt ein bisschen auch deinen sprachlichen Background
 138 besprochen und woran du denkst, wenn du an Interferenzen denkst. Wenn du also an diese
 139 Dinge denkst, wie würdest du den Begriff Interferenzen für dich persönlich definieren?

140 **T8:** Es ist irgendwie so Komfortsprache, oder so – ich glaube, für mich ist es auch sehr
 141 gefühlsabhängig, je nachdem wie ich mich gerade fühle oder wie ich am besten meine
 142 Situation oder meine Gefühlslage beschreiben kann. Und mir kommt es oft vor, dass ich das
 143 am besten mit Deutsch und Englisch machen kann. Und je nachdem, welche Situation das
 144 dann ist, vielleicht auch manchmal dieses Arabische mit dazu. Also, für mich sind
 145 Interferenzen wie so der erste Gedanke in deinem Kopf, so wie so ein Assoziationsgame
 146 irgendwie.

147 **I:** (...) Okay, das wäre jetzt die Aufwärmphase gewesen. ((Geräusche von der Baustelle)) Wir
 148 kommen jetzt zur Hauptphase und da erfrage ich so ein bisschen deine Erfahrungen mit
 149 Interferenzen. Da würde ich gerne von dir wissen: Welche Erfahrungen hast du denn im
 150 Studium mit Interferenzen im Übersetzungsprozess gemacht?

151 **T8:** Ich muss sagen, im Bachelorstudium ist mir ganz schnell klar geworden, wie sehr ich
 152 Sprachen vertausche und vermische. Ich glaube, je mehr ich mit den Sprachen zu tun hatte,
 153 desto mehr habe ich sie irgendwie untereinander vertauscht. Und da ist es mir ganz oft
 154 passiert, dass mir auf einmal etwas auf Deutsch nicht eingefallen ist, was mir aber auf
 155 Englisch direkt eingefallen ist oder sogar manchmal auf Spanisch. Also, für mich war das
 156 immer so ein bisschen eine Konfusion, weil ich war jemand, der sehr gut im
 157 Deutschunterricht war. Und mir hat die Sprache auch immer so gefallen, auch wenn ich
 158 irgendwelche Texte interpretieren musste, und dann war das für mich so ein bisschen ein
 159 Schockmoment, wenn mir auf einmal die Vokabel auf Deutsch auf einmal gefehlt haben und
 160 ich sie aber auf Spanisch oder auf Englisch wiedergeben konnte. Also, das war im
 161 Bachelorstudium ganz im Vordergrund. Jetzt ist es für mich ein bisschen anders, weil
 162 Spanisch ein bisschen verloren gegangen ist nach dem Bachelor. Jetzt habe ich es vor allem
 163 mit Englisch und Deutsch zu tun, deswegen ist für mich auch dieses Denglisch gerade so
 164 präsent.

165 **I:** Okay, ich nehme an, dieses Denglisch, das hat vielleicht auch etwas mit Social Media zu
 166 tun?

167 **T8:** Ja, extrem. (lacht)

168 **I:** Da hast du also den Eindruck – seitdem Spanisch verloren gegangen ist in dieser Mischung
169 gehst du also viel stärker in Richtung Deutsch und Englisch, wenn du sprichst?

170 **T8:** Genau. Ja.

171 **I:** Okay. Das heißt, im Studium, wenn du Sprachen gemischt hast, hast du da eventuell eine
172 Erfahrung oder ein konkretes Beispiel, das du mir beschreiben könntest beim Übersetzen?

173 **T8:** Beim schriftlichen Übersetzen?

174 **I:** Im schriftlichen Übersetzungsprozess. Wenn dir etwas zum Dolmetschen einfällt, dann
175 gerne auch.

176 **T8:** Okay, also meinst du jetzt, ob es da eine Verwirrung gab, oder?

177 **I:** Also, wenn du dich an ein konkretes Beispiel erinnern kannst, was da passiert ist. Wie du
178 das vielleicht auch gelöst hast.

179 **T8:** Ich glaube, was geholfen hat, war auch dieser Einblick ins Spanische, eigentlich. Weil,
180 ich finde, verschiedene Sprachen erweitern dein Vokabular auf eine unerwartete Weise. Zum
181 Beispiel gibt es auch im Arabischen immer so Umschreibungen für eine bestimmte Sache und
182 wenn ich das im Deutschen anwende, habe ich das Gefühl, ich kann da manchmal viel besser
183 erklären, was ich gerade meine. Einfach nur, weil ich das aus dem Arabischen irgendwie
184 herausgenommen habe. Mir fällt irgendwie kein konkretes Beispiel ein. Ich glaube, das liegt
185 schon zu weit zurück. (...) Aber ich glaube, wir hatten einmal ein Seminar über Spanglish und
186 da haben wir gemerkt, wie viele Vokabel aus dem Englischen denen aus dem Spanischen
187 ähneln. Das hat mir beim Spanischlernen, glaube ich, ein bisschen geholfen. Also, ich glaube,
188 das ist so das einzige Beispiel, das noch so im Vordergrund ist in meinem Gehirn.

189 **I:** Das heißt, du hast eher die Erfahrung gemacht, dass es dir beim Lernen von Sprachen
190 geholfen hat.

191 **T8:** Ja, auf jeden Fall. Ich finde, Sprachen hängen immer irgendwie zusammen. Ich glaube
192 damit hängt auch irgendwo zusammen, dieses Sprachaffine. Wenn man sprachaffin ist, ist
193 man vielleicht auch zweisprachig aufgewachsen oder so, oder man hat mehr ein Gespür dafür.
194 Besonders wenn man Eltern hat, die vielleicht die eine Sprache nicht verstehen. Da hast du
195 immer gleich, finde ich, automatisch viel mit der Sprache zu tun, also mit zwei Sprachen, weil

196 du dann immer vermitteln musst zwischen diesen zwei Sprachen. Und ich glaube, da
197 entwickelt sich einfach so ein Gespür dafür, über die Zeit.

198 **I:** Okay, das heißt, du würdest sagen, im Studium haben dir deine Erfahrungen mit
199 Interferenzen eher etwas gebracht?

200 **T8:** Ja, schon.

201 **I:** Gab es vielleicht Situationen, in denen du dir gedacht hast, das frustriert mich jetzt, ich
202 finde das richtige Wort nicht, oder wo du vielleicht etwas übernommen hast aus der einen
203 Sprache, das vielleicht nicht so gut passt?

204 **T8:** Ja. Ich muss sagen, frustriert haben mich vor allem meine Sprachkenntnisse im
205 Deutschen dann auf einmal. Ich hatte das Gefühl, das Deutsche ist sehr in den Hintergrund
206 gerückt, weil Spanisch war meine dritte Sprache und ich musste ganz viel Zeit investieren,
207 diese Sprache zu lernen und gut zu können, auch auf dem Level, auf dem sie verlangt wird an
208 der Uni, was ja auch ein sehr anspruchsvolles Niveau ist. Mit dem Englischen war es dann
209 genauso, weil du kommst vom Schulenglischen und muss dann auf einmal Englisch studieren.
210 Das war dann auch so, dass ein gewisses Niveau schon von Anfang an verlangt wurde. Da
211 ging es mir dann mit dem Deutschen auf einmal viel schlechter und da ist mir auch einiges an
212 Wortschatz, habe ich das Gefühl, verloren gegangen, oder es hat sich der Wortschatz in den
213 zwei anderen Sprachen weitergebildet und im Deutschen ist mehr in Vergessenheit geraten.
214 Ich war mir sicher, dass meine deutsche Sprache nicht komplett in Vergessenheit gerät, weil
215 du bist mit der Sprache aufgewachsen, sie ist immer Teil deines Lebens, deines Alltags, weil
216 du sprichst sie ja auch mit den Leuten in deiner Umgebung. Aber ich meine auch so
217 Fachtermini oder so etwas. Sachen, die du in der Schule leicht gesagt hast und leicht gewusst
218 hast, sind auf einmal so ein bisschen in Vergessenheit geraten.

219 **I:** Okay, und wenn du da vor so einer Herausforderung stehst, wenn du etwas vergessen hast
220 oder dich vielleicht nicht an den Begriff in einer Sprache Erinnerst, wie löst du das Problem
221 normalerweise?

222 **T8:** Ganz einfach, ich schaue nach. Oder ich denke ganz lange darüber nach, wie das jetzt
223 geheißen hat. Meistens war es dann einfach so, dass ich das dann nachschauen musste und
224 nochmal nachschlagen musste. Das war dann so ein Aha-Moment, oh mein Gott, das kenne
225 ich ja.

226 **I:** Beim schriftlichen Übersetzen oder auch beim Dolmetschen?

227 **T8:** Beim schriftlichen Übersetzen. Beim Dolmetschen habe ich oft versucht, weil das
228 musstest du aus dem Stegreif machen, zu umschreiben. (...) Wenn mir ein Wort oder ein
229 Begriff nicht eingefallen ist, dann hieß es einfach das zu umschreiben, so gut es geht, und
230 dann ging es schon.

231 **I:** Gibt es sonst Strategien, die du anwendest, wenn du vor so einer Herausforderung stehst?

232 **T8:** Ich glaube, am meisten stehe ich in der Schule vor solchen Herausforderungen, da ist es
233 meist das Arabische und Deutsche. Da habe ich auch im Arabischen gelernt, ganz viel zu
234 umschreiben, was ich gerade dolmetsche, weil mir einfach diese Begrifflichkeiten im
235 Arabischen fehlen, also diese Begriffe in der Schule oder das Wort „Frühwarnung“ haben wir
236 einfach so nicht im Arabischen und das ist dann einfach – da musst du das umschreiben und
237 erklären, was ist jetzt dieses Blatt Papier, das du von uns bekommst und wieso kriegst du das
238 jetzt. Dann erkläre ich mehr die Gründe dafür, was es sein soll und wozu es dient, als dass ich
239 wirklich genau ein Wort dafür finde.

240 **I:** Okay. Fällt dir sonst noch etwas zu deinen Erfahrungen im Studium mit Interferenzen
241 Übersetzungsprozess ein? Also, du sagst, du bist im Master noch nicht so weit, aber in den
242 Übungen, die du vielleicht bisher schon gemacht hast, wo du bisher schon übersetzt hast, ist
243 dir da irgendetwas aufgefallen? Hast du da Erfahrungen sammeln können?

244 **T8:** In Wirtschaftsübersetzen haben wir, glaube ich, oft einen Abschnitt auf Deutsch gelesen,
245 und dann mussten wir ihn gleich auf Englisch übersetzen. Ich glaube, da fiel es mir
246 tatsächlich schwerer, ins Deutsche zu kommen als ins Englische. Oder ich habe da auch ganz
247 oft dieses Denglisch irgendwie anwenden wollen, was dann natürlich nicht ging. Aber ich
248 muss sagen, komischerweise war es dann so, obwohl ich die Sprachen in meinem Kopf oft
249 vermischt habe, dass mir dann irgendwann das Englische leichter fiel als das Deutsche. Ich
250 würde sagen, das war das präsenteste Beispiel, was Interferenzen angeht, im Studium.

251 **I:** Hättest du da ein konkretes Beispiel, vielleicht mit einem Begriff oder Ähnlichem?

252 **T8:** Ich glaube, da ging es um Hypotheken oder so etwas. Und da ging es auch ganz viel um
253 Begriffe um das Haus herum und um Miete. Ich war da selbst von mir überrascht, wenn ich
254 dann ab und zu einmal auf Englisch etwas wusste, das ich aber im Deutschen jetzt so nicht

255 unbedingt verstanden hätte oder noch einmal nachschlagen müsste. Also, solche Begriffe um
256 das Haus herum.

257 **I:** Wie hast du dann diese Probleme gelöst?

258 **T8:** Meistens eben nachgeschlagen oder nachgefragt und mir dann gemerkt, für die nächsten
259 Texte, falls es dann wieder darum ging.

260 **I:** Okay, so viel zum Studium. Dann möchte ich dich noch zu deinen Erfahrungen im
261 Arbeitsleben befragen, mit Interferenzen in Übersetzungsprozess. Also, du hast noch keine
262 Berufserfahrung als Translatorin gesammelt, zumindest nicht beim Übersetzen, aber du hast
263 gemeint, du dolmetscht viel, auch in deinem Job in der Schule. Da dolmetschst du Arabisch-
264 Deutsch, Deutsch-Arabisch. Kannst du vielleicht noch eine solche Erfahrung, zum Beispiel
265 anhand eines Beispiels, wo du Interferenzen erlebt hast, näher beschreiben?

266 **T8:** Da ging es, glaube ich, darum, dass ein Schüler eine Patsche durch die Klasse geworfen
267 hat und ein Mädchen auf die Nase getroffen hat. Das war dann wirklich ein großes Drama,
268 das Mädchen hat angefangen zu bluten, wir mussten die Ambulanz rufen, es war wirklich ein
269 Spektakel. Wir haben dann am nächsten Tag die Eltern eingeladen und die Direktorin hat
270 mich dann gebeten, mit dabei zu sein, weil sie sprechen syrisches Arabisch und da könnten
271 sie mein Arabisch, also ägyptisches Arabisch, noch verstehen. Da saß ich dann eben dabei
272 und da ging es darum, dass vor allem der Junge versteht, wieso das jetzt etwas ist, das nicht
273 einfach hätte passieren dürfen oder dass das nicht ein Spaß war oder dass das nicht
274 unabsichtlich war. Und der Junge versteht Deutsch, die Eltern verstehen nur Arabisch, und
275 das Lehrpersonal versteht nur Deutsch. Bei dem Jungen war es dann so, dass ich, wenn ich
276 mit ihm gesprochen habe, oft Arabisch und Deutsch gemischt habe, weil er ja beides auch
277 versteht. Also, wenn es jetzt darum ging, dass wir den Krankenwagen rufen mussten und das
278 ist nicht in Ordnung, dann habe ich ihm das so auf Deutsch vermittelt. Und dann, wenn es
279 darum ging, dass die Eltern verstehen, was ich gesagt habe, bin ich noch einmal auf Arabisch
280 darauf eingegangen und habe mit ihm noch einmal auf Arabisch darüber gesprochen, damit
281 die Eltern auch wissen, was ich ihm gerade sage.

282 **I:** Das heißt, für die Eltern hast du auf diese Weise so Zusatzerklärungen gegeben.

283 **T8:** Genau, und ich wollte auch nicht, dass sie das Gefühl haben, dass ich dem Jungen jetzt
284 gerade etwas sage, was sie nicht verstehen. Deswegen habe ich ihm dasselbe dann noch
285 einmal auf Arabisch gesagt.

286 **I:** Erinnerst du dich noch an diese Interaktion? Hat es da vielleicht Phrasen gegeben oder
287 Ähnliches, womit du Schwierigkeiten gehabt hast?

288 **T8:** Ja, also generell, Suspendierung war zum Beispiel ein Thema, dass, wenn so etwas noch
289 einmal passiert, vor allem mit Körperverletzung bei einem anderen Kind, auch wenn es jetzt
290 unabsichtlich war oder nicht unabsichtlich oder so, dann ist es einfach ein
291 Suspendierungsgrund gewesen. Ich hatte extrem Schwierigkeiten, das Wort Suspendierung zu
292 erklären oder direkt zu übersetzen. Es gibt im Arabischen sicher ein Wort dafür. Nur hatte ich
293 noch nie etwas mit diesem Arabisch zu tun, weil ich spreche es ja nur im Alltag mit meinen
294 Eltern. Und es ist auch nicht so, als ob ich eine Schule besucht habe, wo man die ganzen
295 Fachbegriffe extra übt oder schreibt oder so etwas. Deswegen habe ich mir da wirklich
296 schwergetan. Ich musste das dann wirklich umschreiben und sagen, wenn so etwas noch
297 einmal vorkommt, kann es dazu kommen, dass der Junge für eine Zeit nicht mehr in die
298 Schule kommen darf, aber zu Hause noch Aufgaben erledigen muss, die dann von den
299 Lehrern abgeprüft werden, wenn er wieder zurückkommt, oder die er nach dieser Zeit
300 abgeben muss. Also, dass das der nächste Schritt wäre, wenn so etwas noch einmal
301 vorkommt. Das Wort Suspendierung habe ich da nicht so genau übersetzen können, also nicht
302 eins zu eins, aber ich habe es so umschrieben, dass ich erkläre, was das jetzt sein soll.

303 **I:** Okay. Gut, fällt dir vielleicht noch so ein Szenario ein?

304 **T8:** Ja, also ich hatte öfters so ein Szenario, muss ich sagen. (lacht) Einmal ging es darum –
305 und das war wirklich schwierig, schwieriger, als Suspendierung zu erklären – dass Kinder, die
306 vielleicht so 14 Jahre alt sind, noch ein zehntes Schuljahr machen können, aber sie müssen
307 dafür extra anfragen. Da war es wirklich kompliziert dieses Formular zu erklären, weil du
308 musst da ankreuzen, dass dein Kind jetzt schon über 14 Jahre alt ist, dass es noch ein Jahr
309 machen darf, aber dass es jederzeit, wenn es sich etwas zuschulden kommen lässt, suspendiert
310 werden kann und dann verliert es auch den Anspruch auf dieses weitere Schuljahr, dass es
311 machen darf. Und das ist natürlich ganz schwierig, weil den Schulabschluss solltest du
312 machen, also ohne Schulabschluss kommst du, glaube ich, gar nicht mehr weiter oder sehr
313 schwer. Also, das ist so die Mindestanforderung, damit du dein Leben starten kannst. Und das

314 war wirklich schwer einer Mutter zu erklären, die – also, ihr Kind war wirklich so ein
315 Problemkind. Das ist so einer, der immer auffällt und wirklich immer kurz vor der
316 Suspendierung steht. Und es war auch so, dass er mit der Gutmütigkeit der Lehrerinnen, noch
317 durchgetragen wurde. Vor allem vom Verhalten her. Das war schwer, ihr das zu erklären, das
318 war auch eine, die super emotional war. Also, da kamen ganz viele Sachen zusammen. Sie
319 war auch eine, der konntest du das schwer erklären, ohne dass sie es persönlich nimmt. „Ja,
320 aber ich verstehe jetzt nicht, wieso mein Sohn das jetzt machen muss.“ Und dir geht es aber
321 eigentlich nur ums Formelle, dass du ihr erklärst, das ist der Anspruch, den er hat.

322 **I:** Okay. Würdest du denn sagen, du hast es im Übersetzungsprozess jetzt schriftlich, also
323 nicht beim Dolmetschen, ständig oder kaum mit Interferenzen zu tun? Vom Gefühl her.

324 **T8:** Viel weniger als mit dem Dolmetschen. Ich glaube, beim Schriftlichen kann ich das auch
325 viel besser trennen. Du hast einfach eine gewisse Überlegungszeit, in der du das machen
326 kannst oder wo du es dir erlauben kannst, die Sprachen voneinander zu trennen. Beim
327 Dolmetschen ist es anders, oder beim Sprechen ist es anders, weil das Sprechen geht einfach
328 viel schneller. Der Gedanke, der da in deinem Kopf ist, der kommt jetzt heraus. Im Gespräch
329 miteinander, da hast du nicht diese Überlegungszeit oder diese Zeit etwas nachzuschlagen,
330 also würde ich sagen Interferenzen – viel weniger beim Übersetzen, beim Schriftlichen, als
331 beim Dolmetschen.

332 **I:** Meine nächste Frage wäre gewesen: Woran liegt das, glaubst du? Aber das hast du jetzt
333 auch beantwortet. Dann möchte ich gerne von dir wissen: Gibt es denn bestimmte Arten von
334 Interferenzen, mit denen du dich öfter konfrontiert siehst?

335 **T8:** Ja, im Unterricht, besonders wenn ich gerade versuche – ich meine, in der ersten Klasse
336 ist es noch, finde ich, ein bisschen schwieriger für mich, weil ab der zweiten redet man,
337 glaube ich, durchgehend Englisch mit ihnen. Dann können sie das auch verstehen. In der
338 ersten auch ganz viel, aber da gibt es manchmal Themen, besonders am Anfang, wo du erst
339 einmal auf Deutsch erklären musst, was das ist, damit sie weiterkommen. Wenn du das auf
340 Englisch machst, dann gibt es nur Fragezeichen, und da fällt es mir schwer, es ihnen
341 durchgehend auf Deutsch zu erklären, ohne irgendwo ein englisches Wort mit
342 hineinzumischen. Das ist an sich jetzt nicht so eine große Schwierigkeit, weil es ist okay,
343 wenn ein englisches Wort mit hineinrutscht, du bist ja auch die Englischlehrerin. Aber es wird
344 schwierig, wenn du ein kompliziertes Wort mit hineinmischst, oder wenn du ihnen

345 irgendetwas über Present Continuous erklärst und dann auf einmal – was hatten wir ganz oft
346 als Beispiel? Past Tense und Past Simple ist ja eigentlich dasselbe. Und dann sagst du einmal
347 Past Tense und nicht Past Simple und dann sind sie wieder ganz verwirrt und dann musst du
348 wieder erklären, dass es dasselbe ist. Also das sind immer so petty Beispiele, würde ich sagen.

349 **I:** Passiert es dir auch, also im Unterricht, wenn du jetzt Sprachen mischst, wie du schon
350 gesagt hast, dass da vielleicht einmal etwas herausrutscht, das nicht so passt, oder?

351 **T8:** Ja, und dann muss ich mich ganz oft wieder – also, im ersten Jahr war es am meisten so,
352 weil ich da einfach noch nicht diese Erfahrung hatte. Ich würde sagen, in diesem Jahr ist es
353 wirklich gut unter Kontrolle. Auch mit den Erstklässlern ist es wieder anders. Aber im ersten
354 Jahr fiel mir das schon schwer, die Sprachen so weit voneinander zu trennen, dass ich das auf
355 der einen Sprache gut erklären kann und dann auf Englisch wiederholen kann. Das ist für
356 mich so eine Erfahrungssache gewesen, um ehrlich zu sein. Also, man kann das definitiv
357 kontrollieren.

358 **I:** Kontrollieren inwiefern?

359 **T8:** Das heißt, also mit der Erfahrung weißt du dann einfach, welche Art von Vokabular du
360 nutzen musst oder was du brauchst, um etwas zu erklären. Und du hast auch einfach die
361 Erfahrung, dir die Zeit dafür zu nehmen, um ehrlich zu sein. Also, es ist einfach dieses, ja,
362 Unterrichten ist immer so eine Sache. Du stehst vor einer Klasse, da sind ganz viele Sachen,
363 die auf einmal passieren. Du achtest auch ganz viel darauf, dass es ruhig ist in der Klasse,
364 dass du auch disziplinierst. Und dann kommt dieser Teil, das Unterrichten. Und da ist
365 erfahrungsgemäß leichter, ihnen die Sachen in Ruhe beizubringen, wenn du einfach diese
366 Erfahrung hast und dir denkst, ich gehe in diese Klasse hinein und ich weiß schon, wie ich mit
367 dieser Klasse umgehe.

368 **I:** Also, es ist zum Teil auch so, dass du dich dann sozusagen an dein Zielpublikum angepasst
369 hast.

370 **T8:** Genau.

371 **I:** Und vom Vokabular her weißt du dann auch welches Vokabular du verwenden kannst,
372 damit sie dich verstehen.

373 **T8:** Genau, ja.

374 **I:** Okay, jetzt abgesehen vom Unterrichten oder vom Studium, Übungen et cetera: Merkst du
375 denn einen Unterschied, je nachdem in welcher Sprachkombination du übersetzt und
376 dolmetschst?

377 **T8:** Mir fällt, glaube ich, Englisch-Deutsch leichter als Arabisch-Deutsch. Es kommt immer
378 auch darauf an, in welcher Kategorie du gerade übersetzt, aber ich würde sagen, im
379 Englischen liegen mir einfach genug Kategorien und im Deutschen auch, sodass ich da frei
380 übersetzen kann. Im Arabischen stoße ich dann irgendwann immer auf so eine Wissenswand
381 und da geht es einfach nicht mehr weiter oder ich muss dann ganz viel umschreiben.

382 **I:** Okay, gut, also dadurch, dass du eben auf Arabisch nicht schriftlich übersetzt und
383 Ähnliches, hast du da eben auch die meisten Erfahrungen beim Dolmetschen gesammelt.
384 Aber zu Englisch-Deutsch jetzt zum Beispiel, wenn du schriftlich übersetzt, was ist da etwas,
385 was zum Beispiel häufiger vorkommt?

386 **T8:** Also, was häufiger vorkommt an Schwierigkeiten, oder?

387 **I:** An Interferenzen.

388 **T8:** Interferenzen?

389 **I:** Ja, gibt es etwas, womit du am meisten Probleme hast? Eventuell Phrasen oder gewisse
390 Ausdrücke? Syntax?

391 **T8:** Ja, ich glaube phrasenmäßig. Mir fallen tatsächlich viel mehr Phrasen im Englischen ein
392 als im Deutschen. Wenn es jetzt darum geht, eine Mail auf Deutsch zu verfassen, weil ich
393 irgendetwas, im Berufskontext oder auch im Privaten hinschreiben will, muss ich sagen mir
394 fällt zu diesem E-Mail-Vokabular viel mehr im Englischen ein. Dieses „kind regards“ und
395 „dear was weiß ich was“, also das fällt mir immer zuerst ein, bevor ich auf dieses „sehr
396 geehrte“ komme, zum Beispiel. Das wäre, glaube ich, am häufigsten, weil am häufigsten
397 schreibe ich nur Mails, glaube ich. Also, übersetzen tue ich jetzt nicht wirklich irgendwelche
398 Texte, außer im Studium.

399 **I:** Bezüglich des Studiums: Also, du hast gesagt, du hast bis jetzt nicht viel gemacht, aber du
400 hast erwähnt, du hast mit deiner Freundin eine Webseite übersetzt. Erinnerst du dich da
401 vielleicht daran, wie das war, was für Herausforderungen du da eventuell hattest?

402 **T8:** Ja, also es war ganz schwierig, gewisse Vokabeln, die spezifisch mit diesem Drink zu tun
403 hatten – ich habe das leider nicht mehr so super in Erinnerung. Ich glaube, sie haben die
404 Geschmacksnoten von diesen Drinks hingeschrieben und die ins Deutsche zu übersetzen, das
405 ist, was uns, glaube ich, am schwersten gefallen ist, weil da waren auch so Sachen dabei wie
406 (...) „it’s smooth“ oder so etwas. Und dieses Wort „smooth“ klingt im Englischen irgendwie
407 einfach und ich würde auch wissen, was man damit bei einem Drink meint, glaube ich, aber
408 es ist etwas, das du im Deutschen schwer übersetzen kannst. Zumindest hat mir da die
409 Erfahrung gefehlt, das so zu übersetzen, dass man auch weiß, was so ein „smoother“ Drink
410 jetzt ist.

411 **I:** Ihr habt vom Englischen ins Deutsche übersetzt?

412 **T8:** Genau.

413 **I:** Du hast gemeint, *Weine et cetera* – das ist ja auch immer so stark regionsabhängig.

414 **T8:** Genau, stimmt. Mit Regionen mussten wir da auch – also, sie haben da beschrieben, das
415 kommt aus den Gebirgen von da und da und keine Ahnung was. Das war noch leichter, als
416 irgendwelche Geschmacksnoten zu übersetzen. Aber ich glaube, das war auch irgendwo eine
417 Schwierigkeit.

418 **I:** Fällt dir sonst noch irgendetwas zu diesem Auftrag ein, das du erwähnen könntest? Eine
419 Schwierigkeit, müssen jetzt auch nicht unbedingt Interferenzen gewesen sein, aber...

420 **T8:** Ich glaube, bei den Lieferungsangaben hatten wir auch Schwierigkeiten. Ich kann mich
421 nicht genau erinnern, wieso. Ich glaube, weil das Format einfach anders war. Also, da ging es
422 jetzt nicht so um das Sprachliche per se, sondern mehr um das Formelle, dass wir das an das
423 Deutsche anpassen mussten, wie wir es von österreichischen Seiten kennen, wie man etwas
424 liefern lässt oder wie man etwas bestellt. Ich glaube, das war es. Bei Preisangaben hatten wir,
425 glaube ich, keine Schwierigkeiten. Das war jetzt auch nicht so eine Hürde.

426 **I:** Okay. War das ein größerer Auftrag? Habt ihr lange dafür gebraucht?

427 **T8:** Nein, es war wirklich ein ganz kleiner Auftrag, muss ich sagen. Ich glaube, wir haben uns
428 eine Woche Zeit dafür genommen, was für einen Übersetzungsauftrag jetzt, glaube ich, nicht
429 so heftig ist, mit dem ganzen Nachbearbeiten und so.

430 **I:** Okay, gut. Ja, dann würde ich meinen, wir haben jetzt die Hauptphase hinter uns gebracht.
431 Wir kommen zum Wrap-Up, zur Abschlussphase. Und jetzt, wo wir das Thema so ausführlich
432 diskutiert haben, möchte ich dich noch fragen: Wie würdest du denn grundsätzlich deinen
433 Umgang mit Interferenzen beschreiben?

434 **T8:** Sie sind ein großer Teil meines Lebens, meines Alltags. Ich glaube, ich könnte mir gar
435 nicht vorstellen, nur einsprachig zu sein in irgendeiner Weise. Ich meine, die meisten Leute
436 sind ja irgendwie zweisprachig, einfach durch dieses Englisch, das sie in der Schule lernen.
437 Aber es ist wirklich so ein großer Teil, ich würde schon sagen, meiner Identität, dieses ganze
438 Englisch, Deutsch, Arabisch. Also, so schlecht, unter Anführungszeichen, mein Arabisch
439 auch ist, es ist definitiv ein großer Teil meines Alltags. Das ist auch immer – ich glaube, das
440 ist auch etwas, das, kolloquial gesagt, Ausländerkinder so verstehen (lacht), dass es einfach
441 unsere Geheimsprache ist, dieses Arabisch, das vielleicht nicht jeder kann. Wenn ich meiner
442 Schwester gerade etwas zuflüstern oder irgendetwas sagen will und wir sind draußen, das ist
443 so etwas, damit wächst du auf. Das wird auch immer ein großer Teil von dir sein. Also,
444 Interferenzen sind auf jeden Fall ein großer Teil meines Lebens. Ich könnte es mir gar nicht
445 vorstellen, ohne Englisch, Deutsch oder Arabisch zu leben. ((Kind weint)) Ich bräuchte das
446 einfach immer.

447 **I:** Zu deinen Geschwistern: Du hast sowohl jüngere als auch ältere Geschwister, oder?

448 **T8:** Genau.

449 **I:** Du hast auch gemeint, du kannst dich gar nicht erinnern, was du eigentlich zuerst gelernt
450 hast, Deutsch oder Arabisch.

451 **T8:** Ja.

452 **I:** Hast du da auch viel von deinen Geschwistern mitbekommen?

453 **T8:** Ja, ganz viel. Es ist ja immer üblich, dass die ältesten Geschwister die Muttersprache
454 besser beherrschen als die jüngeren. Weil ich glaube, die Eltern geben dann irgendwann auf
455 bei den Jüngeren. Oder du hast genug Einfluss von deinen älteren Geschwistern, die Deutsch
456 sprechen, sodass du nicht so viel arabisch sprechen musst, um mit deinen Eltern zu
457 kommunizieren oder im Haus zu kommunizieren, weil du genug Leute hast, die Deutsch
458 verstehen. Ich glaube, so würde ich es beschreiben. Es ist für uns auf jeden Fall auch immer,
459 wie gesagt, die Geheimsprache gewesen. Oder es ist auch irgendwo eine Komfortsprache, um

460 ehrlich zu sein, wir haben auch immer gesagt, oder herumgescherzt, dass der Humor im
461 Arabischen zum Beispiel tausendmal lustiger ist als im Deutschen. Oder wenn man auf
462 Arabisch etwas sagt, das lustig oder sarkastisch ist, dass wir das persönlich als lustiger
463 empfinden, als wenn man das im Deutschen oder im Englischen macht. Also, es kommt aus
464 komischen Situationen oder so random Beispielen eigentlich hervor. Das mit dem Humor
465 zum Beispiel ist etwas, das wird vielleicht nicht jedem einfallen, aber für mich ist das so
466 präsent. Es fällt mir direkt als Beispiel ein.

467 **I:** Also, es gibt schon auch so eine emotionale Komponente, Dinge die du in der Hinsicht mit
468 einer Sprache verbindest.

469 **T8:** Ja, sicher. Ich werde auch immer dafür stehen, dass Arabisch eine schöne Sprache ist,
470 aber ich weiß, wie es sich für nicht-arabischsprachige Menschen anhört. Ich weiß, dass sich
471 gewisse Buchstaben oder so irgendwie übertrieben oder natürlich sehr fremdartig anhören.
472 Aber für mich wird es immer eine schöne Sprache sein. Ich weiß, da werden viele Leute
473 aufschreien, was das angeht, aber, ja.

474 **I:** Es hängt sicher auch von der Region ab, oder? Syrisches Arabisch, ägyptisches Arabisch,
475 das klingt ja nicht alles gleich, oder?

476 **T8:** Nein, gar nicht. Also, ich muss sagen, Arabisch aus dem Libanon ist auch einfach viel
477 weicher, oder viel sanfter als syrisches oder ägyptisches Arabisch.

478 **I:** Okay, gut. Das heißt grundsätzlich sind Interferenzen Teil deines Lebens und deines
479 Alltags, hast du gemeint, weil du auch viel redest, viel dolmetschst, auch in deiner Freizeit
480 und in der Schule. Konkreter möchte ich dich noch fragen: Wie denkst du kannst du am
481 besten mit Interferenzen umgehen oder ihnen vorbeugen?

482 **T8:** Wenn ich weiß, ich bin in dem Setting, zum Beispiel Schule, und ich werde jetzt diesen
483 Unterricht halten, dann stelle ich mich natürlich darauf ein, dass ich jetzt Englisch reden
484 werde. Wenn ich jetzt aber weiß, ich habe meine Klasse ja nicht nur in Englisch, sondern
485 auch in Biologie zum Beispiel oder in einer sozialen Lernstunde, dann weiß ich, da brauche
486 ich das Englische jetzt nicht mehr. Da muss ich auch ein bisschen aufpassen, weil da rutscht
487 mir das Englische schon ab und zu einmal heraus, weil ich schon so daran gewöhnt bin, dass
488 ich sie in einem Hauptfach unterrichte und dann manchmal in Bio sage: „Jetzt lesen wir next
489 page“. Da sagen sie mir, wir haben jetzt kein Englisch und da sage ich dann, ja, die nächste

490 Seite eben. Es hilft auf jeden Fall zu wissen, worauf man sich gerade einstellt, also in welche
491 Situation ich mich jetzt begeben.

492 **I:** Das heißt, du bereitest dich quasi mental so ein bisschen vor?

493 **T8:** Genau. Ja.

494 **I:** Welche Kompetenzen ist es dabei deiner Meinung nach hilfreich zu haben? Also, was ist
495 im Umgang mit Interferenzen noch wichtig?

496 **T8:** Ich glaube, Multitasking ist einfach wichtig und ist anwendbar auf ganz viele Bereiche im
497 Leben, aber auch auf Sprachen. Ich glaube, du musst auch bewusst durchs Leben gehen. Also,
498 dir muss immer sehr bewusst sein, in welche Situation begeben ich mich gerade oder mit
499 welchen Leuten habe ich gerade zu tun. Ich glaube auch dieses Aufmerksame, auch ein
500 bisschen Beobachten, zuerst Zuhören, statt zu reden. Ich glaube, das ist sehr gefragt, wenn
501 man mit Sprachen arbeitet und mit Menschen natürlich.

502 **I:** Woran würdest du denn im Hinblick auf deine bisherigen Erfahrungen vielleicht arbeiten?
503 Oder was würdest du an deiner bisherigen Vorgehensweise im Umgang mit Interferenzen
504 ändern?

505 **T8:** Ich würde mir bewusster werden, in welche Situationen ich mich begeben. Also, wie du
506 auch angesprochen hast, es ist eine mentale Vorbereitung und ich glaube, das muss man sich
507 auch wirklich aktiv in Erinnerung rufen. Meistens ist es so, dass ein unbemerkter Switch
508 passiert und es ist auch irgendwo automatisiert, aber deswegen passiert es auch manchmal,
509 dass man etwas vertauscht oder dass man sich dessen nicht so bewusst ist, wie man dachte.
510 Also, auf jeden Fall dieses mit offenen Augen und Ohren in diese nächste Situation
511 hineingehen.

512 **I:** Dann habe ich noch eine allerletzte Frage an dich: Würdest du sagen, dass Interferenzen im
513 Allgemeinen eher positive oder negative Auswirkungen auf deinen Übersetzungs- und
514 Revisionsprozess haben?

515 **T8:** Ich glaube, im Endeffekt doch eher positive. Ich glaube, das ist so etwas, wo die Vorteile
516 überwiegen. Ich glaube, man kann, wenn man mehrere Sprachen spricht, einfach auch viel
517 von diesen Sprachen lernen und viel sprachbewusster werden. Ich glaube, das ist eine
518 Übungssache, wenn man dir sagt, übe das zwei, drei Mal und dann kannst du es. Ich finde,

519 das ist bei Sprachen auch so, wenn du mehr Einblick in verschiedene Sprachsysteme hast,
520 dann kommt dir das eine vielleicht leichter vor und das andere vielleicht doch komplizierter.
521 Aber du kannst dich schon irgendwie darauf stützen, glaube ich.

522 **I:** Also, damit meinst du auch die bisherige Erfahrung in den verschiedenen Sprachen, wenn
523 du etwas Ähnliches siehst, dann erinnerst du dich an...

524 **T8:** Genau, so etwas Ähnliches habe ich schon einmal gemacht oder übersetzen oder
525 dolmetschen müssen. Das nehme ich mir wieder zu Hilfe irgendwie, auch unterbewusst.

526 **I:** Okay, gut. Fallen dir sonst noch positive Auswirkungen ein?

527 **T8:** Ich würde einfach sagen, es macht mehr Spaß, mehrere Sprachen sprechen zu können,
528 finde ich. (lacht) Es ist auch etwas, das dein Leben ein bisschen bereichert, muss ich sagen.
529 Also, das ist noch etwas, was mir dazu einfallen würde.

530 **I:** Okay, dann wären wir am Ende angekommen. Gibt es denn von deiner Seite aus noch
531 Dinge, die wir im Interview nicht angesprochen haben, die du aber gerne noch hinzufügen
532 möchtest?

533 **T8:** Ich glaube, wir haben es so ausführlich wie möglich – ja. (lacht)

534 **I:** Okay, das haben wir auf jeden Fall. Gut, dann würde ich jetzt die Aufnahme hiermit
535 stoppen.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Interferenzerscheinungen die Phasen Übersetzung und Revision im Übersetzungsprozess mehrsprachiger Masterstudierender und Absolvent:innen im Schwerpunkt (Studienzweig) Fachübersetzen und Sprachindustrie am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) in Wien beeinflussen und wie diese damit umgehen. Sie untersucht außerdem, ob Studierende und Absolvent:innen abhängig von ihrer Sprachkombination und ihrem Sprachrepertoire unterschiedliche Interferenzen erfahren.

Die Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen mit simultanem und sukzessivem Spracherwerb werden in semistrukturierten Leitfadeninterviews erhoben und anhand eines einfachen Transkriptionssystems zur computergestützten Auswertung transkribiert sowie im Anschluss anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse mit induktiver und deduktiver Kategorienbildung ausgewertet.

Im Rahmen der vorgenommenen Untersuchung konnten keine Unterschiede zwischen den Erfahrungen von Studierenden und Absolvent:innen im Zusammenhang mit ihrem simultanen oder sukzessiven Spracherwerb festgestellt werden. Studierende und Absolvent:innen wenden weiters trotz unterschiedlicher Interpretationen des Interferenzbegriffs ähnliche Strategien an, um sowohl Interferenzprobleme als auch sonstige Übersetzungsprobleme zu lösen. Die Forschungsergebnisse konnten zudem nicht bestätigen, dass Studierende und Absolvent:innen abhängig von ihrer Sprachkombination und ihrem Sprachrepertoire unterschiedliche Interferenzen erfahren. Sprachverwandtschaft und typologische Nähe spielen aus Sicht der interviewten Studierenden und Absolvent:innen außerdem sowohl bei Interferenzen als auch sonstigen Übersetzungsproblemen eine kleinere Rolle als Zeitdruck, translatorische Erfahrung und die eigenen Sprachkompetenzen.

Abschließend gilt anzumerken, dass die im Rahmen der vorgenommenen Untersuchung gesammelten Strategien vor allem für junge Fachübersetzer:innen interessant sind, die in ihrem beruflichen Alltag ein balancierteres Verhältnis zwischen Qualität und Produktivität in ihrem Übersetzungsprozess anstreben.